# Walter Scott's sämmtliche Romane.

Neue Kabinets-Ausgabe.

Hundertunddreiunddreißigstes bis hundertundfünfund-dreißigstes Bändchen.

---

## Erzählungen der Kreuzfahrer.

Erstes bis drittes Bändchen.

Die Verlobten. 1. bis 3. Bändchen.

---

Jedes Bändchen kostet 2 Neugroschen oder 6 Kreuzer.

---

Leipzig 1846.
Verlag der Gebrüder Schumann.
Für Süddeutschland in Commission
der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

# Erzählungen

der

# Kreuzfahrer.

Ein Roman

von

## Walter Scott.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Heinrich Döring.

---

Neue Kabinets-Ausgabe.

Erstes bis drittes Bändchen.

Die Verlobten. 1. bis 3. Bändchen.



Leipzig 1846.

Verlag der Gebrüder Schumann.

Für Süddeutschland in Commission

der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

# Einleitung.

Auszüge aus den Verhandlungen einer Sitzung der allgemeinen Versammlung der Participienten, welche die Errichtung eines Aktienvereins bezwecken zum Entwurfe und zur Bekanntmachung der Klasse von Werken, welche den Namen Waverley-Novellen führen.

Gehalten in der Waterloo-Schenke an der Regentenbrücke.

Edinburg, den 1. Juni 1825.

(Der Leser wird bemerkt haben, daß die verschiedenen Berichte über die in dieser Versammlung stattgehabten Verhandlungen in öffentlichen Blättern mit noch geringerer Genauigkeit, als gewöhnlich, mitgetheilt worden sind. Der Grund hiervon war kein unzeitiges Zartgefühl von Seiten der Journalisten, die sich da, wo sich nur irgend ein Paar vereinigen, stets das Vorrecht der Allgegenwart anmaßen, und auch die geheimsten Berathungen, die hier und da Statt finden mögen, durch den Druck öffentlich bekannt machen. Allein man nahm bei der jetzigen Gelegenheit zu sehr ungewöhnlichen und eigenmächtigen Maßregeln seine Zuflucht, und die Berichterstatter an der Ausübung eines Rechts zu hindern, welches ihnen beinahe von allen Versammlungen, gleichviel ob ein politischer Zweck oder eine Handelsspekulation sie zusammenführt, unbedingt eingeräumt zu werden pflegt. Unser eigener Berichterstatter war in der That kühn genug, sich unter dem Tische des Sekretärs zu verbergen, wo er nicht eher entdeckt ward, als bis die Berathung beinahe zu Ende war. Mit Schmerz müssen wir bekennen, daß er viel von Faustschlägen und Fußtritten leiden mußte, ja, daß zwei oder drei Blätter seinem Notizenbuche gewaltsam entrissen wurden, wodurch er sich genöthigt sah, seinen Bericht so kurz abzubrechen. Wir finden dies Benehmen höchst unliberal, besonders von

Männern, die selbst in genauer Berührung mit der Presse stehen, besonders, wenn man die häufigen, äußerst langweiligen Ankündigungen erwägt, die sie selbst in die Flugschriften einrücken. So haben sie daher noch von Glück zu sagen, daß der gemißhandelte Berichterstatter keine andere Rache nahm, als die Schärfe, womit er seine Schilderung ihrer Verhandlungen gewürzt hat. — Edinburger Zeitung.)

---

Da eine Versammlung der Gentlemen und anderer Theilnehmer an den berühmten Schriften, unter dem Namen der Waverley-Novellen, durch öffentliche Ankündigungen zusammenberufen war, so schloßen sich mehrere ausgezeichnete Gelehrte derselben an. Man kam zuerst darin überein, daß einigen Individuen die Namen ertheilt werden sollten, welche die in Frage stehenden Ankündigungen ihnen beilegten, und so ward Eidolon einstimmig zum Vorsitzer ernannt, und Jonathan Oldbuck, Esq. von Monkbarns, zum Sekretär erwählt.

„Der Vorsitzer redete nun die Versammlung folgendermaßen an:

„Gentlemen!

„Ich habe kaum nöthig, Sie zu erinnern, daß wir ein gemeinsames Interesse haben an dem schätzenswerthen Eigenthume, das sich unter unserer gemeinschaftlichen Thätigkeit bedeutend vermehrt hat. Während das Publikum sich thöricht Mühe gab, diesem oder jenem Individuum die ungeheure Masse des verschiedenartigsten Stoffs beizuschreiben, der sich durch die Arbeiten so Vieler anhäufte, wissen Sie, meine Herren recht gut, daß Jeder in dieser zahlreichen Versammlung bereits seinen Theil der Ehre und des Vortheils erhielt, den der gemeinsame Erfolg abwarf. Es ist mir in der That unerklärlich, wie der Scharfsinnige vermuthen konnte, eine so ungeheure Masse von Sinn und Unsinn, Scherz und Ernst, Humor und Pathos,

von Gutem, Schlechtem und Unbedeutendem, das zu einer solchen Zahl von Bänden sich anhäufte — wie dies, sag ich, das Werk Einer Hand seyn könne, da wir doch die Ansicht kennen, welche der unsterbliche Adam Smith über die Eintheilung der Arbeit so geistreich ausgesprochen hat. Fällt es denn denen, die eine so sonderbare Meinung hegen, nur gar nicht ein, daß die Hände von zwanzig Menschen zur Verfertigung einer kleinen Nadel, daß zwanzig Hunde nöthig sind, um ein so unbedeutendes Thier, als ein Fuchs ist, zu tödten?"

„Halt, Freund!" rief ein stämmiger Landmann; „ich hab ein Windspiel zu Hause, das Euch den tüchtigsten Fuchs in Pomaragaires überwältigt, ehe Ihr das Wort Kloß aussprechen könnt."

„Wer ist der Mann?" fragte der Vorsitzer, etwas hitzig, wie es uns schien.

„Ein Sohn Dandie Dinmonts," antwortete der unerschrockene Landmann. „Mein Gott, ich dächte, Ihr müßtet Euch seiner erinnern. Einer der Besten unter Euch, dafür steh ich. Und, wie Ihr seht, bin ich in den Pacht eingetreten, und kann vielleicht noch etwas mehr seyn — hab' auch einigen Theil an diesem Eurem Buchhandel."

„Gut," erwiederte der Vorsitzer, „gut! Ich bitte recht sehr, ruhig zu seyn. — Gentlemen! Als ich unterbrochen ward, wollt ich so eben den Zweck dieser Zusammenkunft eröffnen, der, wie den Meisten unter Ihnen bekannt ist, die Berathung über einen Vorschlag betrifft, der bereits auf Ihrem Tische liegt, und den ich selbst die Ehre hatte, Ihnen bei der letzten Versammlung zu präsentiren. Wir wollen uns nämlich an die Regierung wenden, und eine Parlamentsakte auswirken, die uns vergönnt, uns zu einem Corpus zu vereinen und uns eine persona standi in judicio bewilligt, mit Vollmacht versehen, diejenigen gerichtlich zu belangen und zu bestrafen, die sich Eingriffe erlauben in die uns zuerkannten Vorrechte und in die Form und Ausstattung unserer Werke. In einem Briefe, den ich von dem erfindungsreichen Dousterswivel erhielt —"

„Ich protestire gegen jede Berufung auf diesen Schwindler," rief Oldbuck heftig. „Er ist ein ganz gemeiner Betrüger."

„Schämen Sie sich, Herr Oldbuck," sagte der Vorsitzer, „daß Sie sich solcher Ausdrücke bedienen gegen den scharfsinnigen Erfinder der großen Patentmaschine, die zu Gröningen errichtet ward, wo man den rohen Hanf auf der einen Seite hineinthut, und auf der andern das sauber gekrauste Hemd herausnimmt, ohne der Hechel, Spule, des Weberstuhls, Weberschiffs, des Webers selbst, der Scheere, Nadel oder Nähterin zu bedürfen. Er geht so eben damit um, dies Meisterstück durch einen neuen Zusatz zu vervollkommnen, der die Wäscherin entbehrlich macht. Aber als die Maschine vor Sr. Herrlichkeit, dem Burgemeister, probirt ward, hatte sie die Unbequemlichkeit, daß die Platteisen zu glühend wurden. Außerdem gelang das Experiment zu völliger Zufriedenheit. Er wird dabei reich werden wie ein Jude!"

„Gut," rief Oldbuck, „wenn der Schurke —"

„Schurke, Herr Oldbuck!" unterbrach ihn der Vorsitzer, „das ist ein höchst ungeziemender Ausdruck, und ich muß Sie zur Ordnung verweisen. Herr Dousterswivel ist nur ein excentrisches Genie."

„Das ist im Griechischen ziemlich eins und dasselbe," brummte Oldbuck vor sich hin. „Wenn nun aber," fügte er laut hinzu, „dies excentrische Genie genug zu thun hat, mit dem Versengen der holländischen Leinewand, was zum Teufel hat es denn hier zu schaffen?"

„Je nun, er ist der Meinung, daß mit Hülfe eines kleinen Mechanismus ein Theil der Arbeit bei der Dichtung dieser Novellen durch Benützung des Dampfs zu ersparen sey."

Ein Murmeln der Mißbilligung ließ sich bei diesem Vorschlage hören, und die Worte: „Fort damit!" und: „Das heißt uns das Brod vor dem Munde wegnehmen!" und wieder: „Eben so gut könnten sie einen Pfarrer aus Dampf schaffen!" wurden von einem Ohre zum andern ge-

flüstert. Erst nach wiederholten Ermahnungen zur Ordnung fand der Vorsitzer Gelegenheit zur Fortsetzung seiner Anrede.

„Ruhe! Ordnung! Achtung für den Stuhl, bitt' ich! Hört, hört den Vorsitzer!"

„Gentlemen! Ich muß nothwendig vorausschicken, daß solch eine mechanische Wirkung nur auf die Theile der Erzählung anwendbar seyn kann, die aus Gemeinplätzen zu bestehen pflegen, wie z. B. die Liebesreden des Helden, die Schilderung der Heldin, die moralischen Bemerkungen aller Art, und die Vertheilung der Gaben des Glücks am Schlusse des Werks. Herr Dousterswivel hat mir einige Zeichnungen geschickt, aus denen man deutlich sieht, daß, wenn man die für diese Gegenstände gewählten Wörter und Redensarten in eine Art von Rahmen faßt, ähnlich dem des Weisen von Laputa, und sie unter einander ihren Platz verwechseln läßt, durch einen ähnlichen mechanischen Prozeß, wie der Damastweber ihn zur Veränderung seiner Muster anwendet, alsdann nothwendig viele neue und glückliche Combinationen entstehen, indeß der Verfasser, von der Anstrengung seines Gehirns ermüdet, eine angenehme Erholung in dem blos mechanischen Gebrauche seiner Finger finden kann."

„Ich spreche, um mich belehren zu lassen, Herr Präses," sagte Se. Wohlwürden, Herr Laurence Templeton; „aber ich bin nicht abgeneigt, den vor kurzem erschienenen Roman Walladmor für das Werk Dousterswivels, durch Hülfe der Dampfmaschine, zu halten."

„Schämen Sie sich, Herr Templeton," entgegnete der Vorsitzer. „Ich versichere Sie, es wäre manches Gute im Walladmor enthalten, wenn der Verfasser nur im Geringsten die Gegend gekannt hätte, wohin er die Scene verlegt hat."

„Oder, wenn er so viel Verstand gehabt hätte, wie Einige unter uns, und hätte die Scene in einer so entfernten oder entlegenen Gegend spielen lassen, daß Niemand hätte genau dahinter kommen können," rief Herr Oldbuck.

„Je nun, was das anlangt," sagte der Vorsitzer, „so müssen Sie erwägen, daß das Ding für den deutschen Markt produzirt ward, wo die Leute nicht mehr von den Walliser Sitten, als von dem Walliser Crw * wissen."

„Ich bete zu Gott, daß dies nicht auch der Fehler unseres neuesten Produkts seyn möge," versetzte Dr. Dryasdust, indem er auf einige Bücher hinwies, welche auf dem Tische lagen. „Ich fürchte, die Sitten, welche in unsern Verlobten geschildert werden, dürften kaum auf den Beifall der Cymerier rechnen. Man hätte Llhuyd nachschlagen, Powel vergleichen, Lewis's Geschichte, und vorzüglich ihre Einleitung, zu Rathe ziehen sollen, um dem Werke das gehörige Gewicht zu geben."

„Gewicht?" sagte Kapitän Clutterbuck; „bei meiner Seele, Doktor, es ist ohnehin schon schwer genug."

„Wenden Sie sich an den Rednerstuhl!" sagte der Vorsitzer halb mürrisch.

„So richte ich mich denn an den Rednerstuhl!" rief Kapitän Clutterbuck, „und erkläre, daß die Verlobten schwer genug sind, um den Stuhl Johann von Gaunts, oder selbst den des Cador Edris niederzudrücken. Ich muß indeß, nach meiner geringen Einsicht, hinzufügen, daß der Talisman leichter gehalten ist."

„Es ziemt sich nicht für mich, etwas darüber zu sagen," versetzte der würdige Pfarrer von St. Ronans; „allein ich muß gestehen, daß, da ich mich so lange schon mit der Belagerung von Ptolemais beschäftigt habe, mein Werk, so geringfügig es auch seyn mag, wenigstens früher hätte erscheinen sollen, als ein anderes, über einen ähnlichen Gegenstand."

„Ihre Belagerung, Pastor?" sagte Oldbuck sehr verächtlich. „Wie können Sie nur von Ihrem armseligen prosaischen Machwerk in Gegenwart eines Mannes sprechen, dessen großes historisches Gedicht in zwanzig Gesängen, mit gehörigen Noten versehen, ad Graecas Calendas, vertagt worden ist?"

* Ein Getränk der alten Britten. A. d. Uebers.

Der Vorsitzer, der während dieses Streits nicht wenig zu leiden schien, sprach jetzt mit vieler Würde und Bestimmtheit: „Gentlemen! Diese Art der Erörterung ist gänzlich außer der Ordnung. Es liegt ihnen die Beantwortung einer Frage ob, und hierauf muß ich Ihre Aufmerksamkeit beschränken. Erinnern Sie sich, Gentlemen, daß die Priorität der Bekanntmachung eines Werks stets dem kritischen Ausschusse übertragen worden ist, nach dessen Entscheidung keine Appellation mehr Statt finden darf. Ich erkläre, daß ich den Rednerstuhl verlasse, wenn noch mehr dergleichen fremdartige Dinge zur Sprache kommen. — Jetzt also, Gentlemen, da wir wieder zur Ordnung zurückgekehrt sind, wäre es mein Wunsch, daß Einer von Ihnen die Frage erörtern möchte, ob wir, die wir uns verbunden haben, auf gemeinschaftliche Kosten einen Handel mit erdichteten Erzählungen zu treiben, nicht durch eine Parlamentsakte zu einer eigenen Innung erklärt werden sollten. Was sagen Sie zu diesem Vorschlage, meine Herren? Vis unita fortior, ist ein altes, wahres Sprüchwort."

„Societas mater discordiarum, ist ein eben so alter und richtiger Wahlspruch!" versetzte Oldbuck, der entschlossen zu seyn schien, bei dieser Gelegenheit keinen Vorschlag des Präses zu billigen.

„Monkbarns," sagte der Vorsitzer mit schmeichelndem Tone, „Sie haben die klösterlichen Einrichtungen gründlich studirt, und wissen, daß eine Vereinigung von Personen und Talenten durchaus erforderlich ist, zu irgend einem achtungswerthen Unternehmen, um einen gewissen Einfluß auf den Zeitgeist zu gewinnen. Tres faciunt collegium — es bedarf dreier Mönche, um ein Kloster zu bilden."

„Und neun Schneider, um einen Mann zu machen!" rief Oldbuck, nicht im Mindesten durch seine Vorstellung besänftigt. „Die eine Stelle paßt eben so wenig hieher, als die andere."

„Nicht doch!" sagte der Vorsitzer; „Sie wissen wohl, der Prinz von Oranien sagte zu Mr. Seymour: 'Ohne Verbündete haben wir auf Sand gebaut!'"

„Ich weiß wohl," versetzte Oldbuck, „daß es sich besser geziemt hätte, wenn bei dieser Gelegenheit nichts von dem alten Sauerteige zum Vorschein gekommen wäre, wenn Sie gleich der Verfasser einer jakobitischen Novelle sind. Mir ist nach 1688 nichts von dem Prinzen von Oranien bekannt; aber ich habe sehr viel von dem unsterblichen Wilhelm **III.** vernommen."

„Und wenn ich mich recht besinne," flüsterte Templeton Oldbuck zu, „so war es Seymour, der jene Bemerkung gegen den Prinzen machte, und nicht dieser gegen Seymour. Aber das ist so ein Pröbchen von der Genauigkeit unseres Freundes! Der arme Mann! er verläßt sich gar zu sehr auf sein Gedächtniß, das ihn in den letzten Jahren nur zu oft im Stiche ließ, ja, sich fast gänzlich verlor —"

„Und versank in bodenlose Tiefe," fügte Oldbuck hinzu. „Denn was läßt sich von einem Manne erwarten, der gar zu sehr eingenommen ist für seine flüchtigen und leeren Dichtungen, um den Beistand belesener und gründlich unterrichteter Leute anzunehmen!"

„Nicht geflüstert — keine Kabalen geschmiedet — keine Geheimnisse, Gentlemen!" sagte der unglückliche Vorsitzer, bei dem uns zum Theil ein hochländischer Viehtreiber einfiel, der seine schwarze Heerde, wenn sie den richtigen Pfad verlassen, mit Mühe wieder dahin zurücktreibt.

„Ich habe bis jetzt," fuhr er fort, „nicht eine einzige vernünftige Bemerkung gehört in Betreff der Parlamentsakte, deren Entwurf hier auf dem Tische liegt. Es kann Ihnen nicht entgangen seyn, daß in unsern Tagen die beiden Extreme der gebildeten und rohen Gesellschaft auf dem Punkte stehen, sich gegenseitig zu nähern. In der patriarchalischen Zeit ist Jeder sein eigener Weber, Schlächter, Schneider, Schuhmacher u. s. w.; in dem Zeitalter der Aktien-Kompagnien aber, wie man das jetzige nennen kann, läßt sich in gewissem Sinne behaupten, daß dieselben verschiedenartigen Gewerbe von Einem Individuum getrieben werden. In der That kann Jemand, der sich recht tief in alle diese Spekulation einläßt, seine eigenen Ausgaben zur

Vermehrung seines Einkommens benutzen, so wie die trefflich eingerichtete hydraulische Maschine durch ihre Ausleerung wieder ihren Wasserbedarf herbeiführt. Ein solcher Mann kauft sein Brod von seinem eigenen Bäckerverein, Milch und Käse von der eigenen Molken-Kompagnie, schafft sich ein neues Kleid zum Vortheile seiner eigenen Bekleidungs-Gesellschaft an, erleuchtet sein Haus zur Beförderung seiner Gaseinrichtung, und trinkt eine Flasche mehr als gewöhnlich, zum Vortheile der allgemeinen Weineinfuhr-Kompagnie. Jede Handlung, die sonst bloße Verschwendung seyn würde, wird für einen solchen Mann durch den odor lucri angenehm, und zugleich vernunftgemäß. Ist selbst der Preis irgend eines Artikels übermäßig, und seine Qualität gering, so wird der Mann, der gewissermaßen seine eigene Waare verkauft, nur in Betreff seines eigenen Vortheils hintergangen. Ja, wenn die vereinte Aktiengesellschaft der Leichenbesorger sich mit der medizinischen Fakultät verbinden will, wie es der verstorbene scherzhafte Doktor G— vorschlug, unter der Firma: 'Der Tod und der Arzt,' so würden die Theilnehmer leicht ihren Erben ein artiges Sümmchen bei ihrem eigenen Todtenbette und Begräbnißkosten zusichern können. Mit Einem Worte, Aktiengesellschaften sind die herrschende Mode unseres jetzigen Zeitalters; und so würde auch unsere Inkorporation, wie mich dünkt, besonders dazu dienlich seyn, in den Verein, dem ich vorzustehen die Ehre habe, wieder jenen Geist der Unterwürfigkeit einzuführen, der so unumgänglich nöthig ist zum Erfolge eines jeden Unternehmens, wo Klugheit, Talent und Betriebsamkeit zugleich wirken müssen. Leider muß ich bemerken, daß, abgesehen von der unter Ihnen selbst obwaltenden Streitigkeiten, ich auch seit einiger Zeit die persönlichen Rücksichten vernachläßigt sehe, zu denen mich die unter uns herrschenden Verhältnisse berechtigen."

„Hinc illae lacrymae!" murmelte Herr Oldbuck vor sich hin.

„Allein, wie ich sehe," fuhr der Redner fort, „sind einige der Herren dort ungeduldig, weil sie ihre Meinung

ebenfalls auszusprechen wünschen, und ich mag gleichwohl Niemand im Wege seyn. Ich bitte deshalb — da mein Platz in dieser Versammlung mir verbietet, den Vorschlag selbst zur Sprache zu bringen — daß einige der anwesenden Gentlemen einen Ausschuß bilden möchten, um den Entwurf der auf dem Tische befindlichen Bill durchzusehen, die, wie billig, bei allen Interessenten cirkulirt hat, damit man alsdann die nöthigen Maßregeln treffen könne, sie am Morgen der nächsten Sitzung dem Hause vorzulegen."

Ein kurzes Murmeln erhob sich in der Versammlung. Endlich stand Herr Oldbuck abermals auf. „Wie es scheint, Sir," sagte er, „hat Niemand der Anwesenden Lust, den Antrag zu machen, auf den Sie hindeuten. Es thut mir leid, daß kein fähigerer Kopf es auf sich nimmt, Gründe dagegen vorzubringen, und daß es mir anheimgefallen ist, mich, wie die Schotten sagen, mit Ihnen herumzubeißen — eine Redensart, über die Pitscotti ein sehr artiges bon mot des großen Grafen von Angus anführt."

Hier flüsterte ihm ein Gentleman zu: „Nehmen Sie sich vor Pitscotti in Acht!" und Oldbuck, den Wink beachtend, fuhr fort:

„Aber das gehört ganz und gar nicht hieher. — Wohlan denn, Gentlemen, damit wir uns kurz fassen, ich halte es für ganz unnöthig, uns auf das allgemeine Räsonnement einzulassen, das uns heute, so zu sagen, ex cathedra zugekommen ist. Auch will ich nicht unsern würdigen Vorsitzer beschuldigen, daß er per ambages (durch Wortumschweife) und unter dem Scheine einer Parlaments-Akte heute einen Versuch gemacht habe, sich über uns ein herrisches, mit unserer Freiheit unverträgliches, Recht anzumaßen. Nur so viel will ich sagen, daß die Zeiten sich in dem Oberhause ungemein geändert haben müssen. Während man im vorigen Jahre einen Befehl zur Inkorporation einer Aktien-Kompagnie, um Asche durchzusieben, mit leichter Mühe erhalten hätte, dürfte es schwer seyn, in diesem Jahre einen ähnlichen Verein zum Einsammeln der Perlen sanktioniren zu sehen. Was frommt es also, die

Zeit unserer Zusammenkunft durch die Untersuchung der Frage zu verschwenden, ob wir in eine Thür eintreten sollen, die uns recht eigentlich vor der Nase versperrt ward, wie es allen Kompagnien für Feuer oder Luft, auf dem Lande oder auf dem Wasser erging, die wir in der letzten Zeit Alle mißlingen sahen!"

Hier erhob sich ein allgemeines Geräusch, scheinbar Beifall verkündend, in welchem man nur die Worte unterscheiden konnte: „Es lohnt nicht, daran zu denken! Weggeworfenes Geld! Vor dem Ausschusse geht es verloren!" u. s. w. Aber stärker noch als das Geräusch waren die Stimmen zweier Männer aus den entgegengesetzten Ecken des Zimmers, die sich so laut und vernehmlich antworteten, wie die Glockenschläge der beiden Figuren an der Uhr von St. Dunstan.

Auch die Bemühungen des Vorsitzers, der sie mit vieler Anstrengung zum Schweigen zu bringen suchte, gelangen nur insofern, daß er ihre Worte in einzelne Sylben zu theilen vermochte.

Erste Stimme.

Der Lord Ka—

Zweite Stimme.

Lord Lau —

Der Vorsitzer (laut).

Aergerlicher Scandal!

Erste Stimme.

Der Lord Kanz —

Zweite Stimme.

Der Lord Lauder —

Der Vorsitzer (noch lauter).

Ein Bruch der Privilegien!

Erste Stimme.

Der Lord Kanzler —

Zweite Stimme.

Der Lord Lauderdale —

Der Vorsitzer
(mit aller Kraft seiner Stimme).
Sie sind vor den Gerichtsstuhl gefordert!
Beide Stimmen (zugleich).
Werden nie eine solche Bill bewilligen.

Diese letzten Worte schienen allgemeine Zustimmung zu erhalten, welche das vereinte Händeklatschen der ganzen Versammlung sowohl, als der bereits angeführten Sprecher, auf's Nachdrücklichste bekräftigte.

Mehrere der Anwesenden schienen die Geschäfte für beendigt zu halten, und griffen bereits nach Hut und Stock, als der Vorsitzer, der sich mit offenbarem Unmuthe in seinen Stuhl zurückgelehnt hatte, wieder aufstand und Aufmerksamkeit verlangte. Einige zuckten zwar mit den Achseln, doch blieben Alle stehen, wie von einem sie beherrschenden Einflusse zurückgehalten. Aber der Inhalt der Rede erweckte bald die gespannteste Aufmerksamkeit.

„Ich merke wohl, Gentlemen," sagte der Vorsitzer, „Sie gleichen jungen Vögeln, die ungeduldig ihrer Mutter Nest zu verlassen wünschen. Sehen Sie sich wohl vor, daß Ihre eigenen Schreibfedern kräftig genug sind, um sich darauf zu stützen; denn was mich betrifft, so habe ich's überdrüssig, mit meinen Schwingen solch' eine Brut undankbarer Möwen aufrecht zu erhalten. Aber das Reden frommt zu nichts. — Ich will mich nicht länger solcher schwachen Minister, wie Ihr seyd, bedienen — will Euch abdanken, Euch des Daseyns berauben, wie der alte Absolute sagt. Euch und Euren verstümmelten Handelskram, Eure Gewölbe und Burgen, Eure modernen Alterthümer und alterthümlichen Modernitäten, Eure Verwirrung der Zeiten, Sitten und Begebenheiten, Euer Eigenthum, wie die Schauspieler Kleider und Dekorationen nennen, mit Einem Worte, Eure ganze unsinnige, übertriebene Wirthschaft will ich den Thoren überlassen, die sich damit zu schaffen machen wollen. Ich will meinen Ruf retten durch meine eigene rechte Hand, ohne mich so unzuverläßiger Gehülfen zu bedienen,

„Die ich zum Scherz, doch nicht aus Noth, mir wählte."

Mein Grundstein ruhe auf besserem Boden, als auf Triebsand, und aus festerem Stoffe, als aus Kartenblättern, will ich meine Gebäude errichten; mit Einem Worte, ich will Geschichte schreiben."

Das allgemeine Erstaunen that sich durch ein lautes Geräusch kund, von dem unser Berichterstatter nur die Worte verstehen konnte: „Den Teufel auch! — Ihr, werther Sir, Ihr? — Der alte Herr vergißt, daß er seit Sir John Mandeville der größte Lügner ist."

„Darum eben wird er nicht den schlechtesten Historiker abgeben," sagte Oldbuck; „denn die Geschichte ist, wie Ihr wißt, immer halbe Dichtung."

„Für die Hälfte will ich gutsagen," versetzte der vorige Sprecher; „aber was das Bischen Wahrheit betrifft, welches doch bei alle dem durchaus nöthig ist, da sey uns Gott gnädig! Geoffrei von Monmouth wird für ihn Lord Clarendon seyn."

Als die Verwirrung sich allmälig mäßigte, rieb mehr als ein Mitglied sich bedenklich die Stirn, während Kapitän Clutterbuck vor sich hin brummte:

„So hört doch auf der Freunde Rath!
Das heißt zu schnell verfahren!
Ein Jeder glaubt, Ihr seyd verrückt,
Trotz Euren reifen Jahren!"

„Die Welt und Sie, Gentleman, mögen glauben, was Ihnen beliebt," sagte der Vorsitzer, seine Stimme erhebend. „Genug, es liegt in meinem Plane, das wundervollste Buch zu schreiben, das jemals gelesen ward — ein Werk, in welchem jedes Ereigniß unglaublich, und gleichwohl buchstäblich wahr seyn soll — ein Werk, das Erinnerungen zurückruft, die einst in den Ohren der jetzigen Genereation wiederhallten, und das von unsern Kindern mit einer Bewunderung gelesen werden soll, die an's Unglaublich gränzt. Ein solches Werk soll das Leben Napoleon Buonaparte's von dem Verfasser von Waverley seyn!" —

Mitten unter der allgemeinen Verwirrung und den Ausrufungen, welche diese Ankündigung veranlaßte, ließ Herr Oldbuck seine Schnupftabaksdose fallen, und der schottische Rappé, welcher dadurch umherflog, brachte auf unsern Berichterstatter, der sich unter dem Tische verborgen hielt, eine so heftige Wirkung hervor, daß er sich durch sein Niesen verrieth, was die bereits erwähnte unfreundliche Verweisung für ihn zur Folge hatte. Es wurde ihm, vorzüglich von Seiten Kapitän Clutterbucks, gedroht, daß er an Nase, Ohren und andern Theilen seines Körpers, noch mehr gezüchtigt werden sollte. Aber wenig erschreckt durch diese Drohungen, denen freilich Leute seines Gewerbes gewöhnlich Trotz zu bieten pflegen, spielte unser junger Freund noch lange an der Thür des Gasthofs den Lauscher, ohne uns indeß irgend eine weitere Auskunft bringen zu können, als daß die Gesellschaft sich etwa eine Viertelstunde nach seiner Verbannung „in bewundernswürdiger Unordnung" getrennt habe.



## Erstes Kapitel.

In jener Zeit gab's heiße Krieg' auf Wales Gränzen.
Lewi's Geschichte.

Die Chroniken, aus denen diese Erzählung entlehnt ist, versichern uns, daß während des langen Zeitraums, in welchem die Walliser Fürsten ihre Unabhängigkeit behaupteten, das Jahr 1187 insbesondere den Frieden zwischen ihnen und ihren kriegerischen Nachbarn, den Gränzlords, begünstigte *, welche die furchtbaren Burgen an den Gränzen Altbrittanniens bewohnten, deren Ruinen der Wanderer mit Staunen betrachtet.

In dieser Zeit predigte Balduin, Erzbischof von Canterbury, begleitet von dem gelehrten Giraldus von Barry, nachherigen Bischof von St. Davids, von Burg zu Burg, von Stadt zu Stadt den Kreuzzug. Er erweckte die verborgensten Thäler seiner Heimath Cambridge durch den Ruf, die Waffen zu ergreifen zur Eroberung des heiligen Grabes, und während er die Fehden und Kriege der Christen unter einander untersagte, eröffnete er dem kriegerischen Geiste des Zeitalters ein allgemeines Ziel des Ehrgeizes und einen abenteuerlichen Schauplatz, auf welchem die Gnade des Himmels, so wie irdischer Ruhm den siegreichen Kämpfer belohnen sollten.

Aber die brittischen Häuptlinge hatten unter den Tausenden, welche dieser begeisterte Ruf aus ihrer Heimath zu einer fernen und gefahrvollen Unternehmung aufforderte, vielleicht die beste Entschuldigung, ihn abzulehnen. Die überlegene Kriegskunst der angelsächsisch-normannischen

* Lords Marchers — unsere deutschen Markgrafen.
A. d. Uebers.

Ritter, welche fortwährend die Walliser Gränzen beunruhigten, und öfters beträchtliche Striche Landes davon abrissen, die sie durch Burgen befestigten, um sich das Gewonnene zu sichern, wurde allerdings gerächt, doch nicht vergolten durch die wüthenden Einfälle der Britten, welche, wie die Wogen der zurücktretenden Fluth, tobend und Zerstörung verbreitend wichen, doch bei jedem Rückzug ihren Drängern unmerklich mehr Raum vergönnten.

Ein Bündniß unter den eingeborenen Fürsten würde vielleicht den Anmaßungen der Fremdlinge eine kräftige Schranke entgegengestellt haben; allein sie lebten unglücklicher Weise unter einander in eben der Zwietracht, wie mit den Normannen, und waren beständig in Fehden verwickelt, von denen der gemeinsame Feind allein Vortheil zog.

Die Einladung zum Kreuzzuge hatte wenigstens den Reiz der Neuheit für ein Volk von so feurigem Temperamente. Sie ward von Vielen angenommen, welche die Folgen für das Vaterland, welches sie unbeschützt zurückließen, keineswegs bedachten. Selbst die berühmtesten Feinde des Sachsen- und Normannenstammes vergaßen ihren Haß gegen die Usurpatoren ihres Vaterlandes, und schloßen sich dem Banner des Kreuzzuges an.

Zu diesen gehörte besonders Gwenwyn (oder eigentlich Gwenwynwen, wiewohl wir den kürzern Namen beibehalten), der noch immer eine schwankende Herrschaft über den Theil der Powys-Ländereien behauptete, welchen die Mortimer's Guarine's, Latimer's, Fitz-Alan's und andere normännische Edle noch nicht erobert hatten. Denn unter mancherlei Vorwänden, mitunter sogar verschmähend, ihre Gewaltthätigkeit unter irgend einer Hülle zu verbergen, hatten sie große Stücke dieses einst sehr ausgedehnten und unabhängigen Fürstenthums an sich gerissen, welches bei der unglücklichen Theilung von Wales, nach dem Tode Roderich Mawr's, das Erbtheil seines jüngsten Sohnes Mervyn ward. Die unerschrockene Entschlossenheit und trotzige Wildheit Gwenwyns, des Abkömmlings jenes Fürsten, hatten ihn längst beliebt gemacht unter den „großen

Leuten" oder Walliser Kriegern, und mehr durch die Zahl der Streiter, welche, angelockt durch seinen Ruhm, unter ihm diente, als durch die natürliche Stärke seines zerrissenen Fürstenthums, war er im Stande, die Beeinträchtigungen der Engländer durch muthige Ueberfälle zu rächen.

Doch auch Gwenwyn schien bei dieser Gelegenheit seinen tief eingewurzelten Haß gegen seine gefährlichen Nachbarn zu vergessen. Die Fackel von Pengwern (so hieß Gwenwyn von den Feuerbrünsten, die er oft in der Provinz Shrewsbury angelegt hatte) schien jetzt so ruhig zu brennen, wie eine Kerze im Gemach einer Dame, und der Wolf von Plinlimon, ein anderer Name, mit welchem die Barden Gwenwyn beschenkt hatten, schlummerte so friedlich, wie der Schäferhund am heimathlichen Herde.

Doch nicht allein der Beredsamkeit Balduins oder Geralds war es gelungen, einen so ruhelosen und feurigen Geist in Schlummer zu wiegen. Zwar hatten ihre Ermahnungen mehr vermocht, als Gwenwyns Anhänger für möglich hielten. Dem Erzbischof war es gelungen, den brittischen Häuptling zu bewegen, daß er sich beim Mahl und Jagdvergnügen mit seinem nächsten und bisher entschiedensten Feinde, dem alten normannischen Krieger Raymund Berengar, vereinigte, welcher, bald geschlagen, bald siegreich, doch nie völlig unterjocht, trotz der wüthendsten Ueberfälle Gwenwyns, sein Schloß, Garde Doloureuse, an den Gränzen von Wales, zu behaupten gewußt hatte. Dieser von Natur und Kunst wohl befestigte Ort hatte sowohl offener Gewalt als Kriegslist von Seiten des Walliser Fürsten, der ihn einzunehmen wünschte, dauernd widerstanden, und die starke Besatzung, die er im Rücken lassen mußte, öfters Gwenwyn bewogen, wegen Unsicherheit des Rückzuges, von seinen Ueberfällen abzustehen.

Deshalb hatte Gwenwyn, der Beherrscher von Powys, hundertmal Raymund Berengars Tod und die Zerstörung seiner Burg geschworen; allein die Klugheit des schlauen alten Kriegers, seine Erfahrung in allen Kriegslisten waren von der Art, daß sie ihn, mit Beihülfe seiner mächti-

gen Landsleute, in Stand setzten, den Angriffen seines kecken Nachbarn Trotz zu bieten. Wenn daher Gwenwyn irgend einen Menschen in England haßte, so war es Raymund Berengar; und gleichwohl gelang es dem guten Erzbischof Balduin, den Walliser Fürsten dahin zu bringen, daß er sich als Freund und Verbündeter in der Angelegenheit des Kreuzzuges mit ihm vereinigte. Gwenwyn lud sogar Raymund zu den Herbstfestlichkeiten seines Walliser Palastes ein, wo denn der alte Ritter mit ehrenvoller Courtoisie über eine Woche in dem Gebiete seines Erbfeindes schmauste und jagte.

Raymund, um diese Gastfreundschaft zu erwiedern, lud den Fürsten von Powys, mit einem auserwählten doch beschränkten Gefolge zur nächsten Weihnachtszeit auf der Burg Garde Doloureuse ein, welche von einigen Alterthumsforschern mit der Burg von Colure, an dem Flusse gleiches Namens, für eine und dieselbe gehalten wird, wiewohl die Länge der Zeit und einige geographische Schwierigkeiten diese Konjektur in Zweifel setzen.

Als der Walliser seinen Weg über die Zugbrücke nahm, bemerkte sein treuer Barde, daß er von unwillkührlichem Schauder erbebte; und Cadwallon war mit der Welt und dem Charakter seines Gebieters zu bekannt, als daß er hätte zweifeln sollen, Gwenwyn fühle sich in diesem Augenblick von der scheinbaren Möglichkeit ergriffen, des so lange erstrebten festen Platzes sich selbst mit dem Bruche seines Treuworts zu bemächtigen.

Da er fürchtete, daß der Kampf seines Gebieters zwischen Gewissen und Ehrgeiz ungünstig für seinen Ruhm enden möchte, war der Barde bemüht, seine Aufmerksamkeit zu erregen, indem er ihm in seinem Landesdialekte zuflüsterte: „Die Zähne, die am schärfsten beißen, sieht man gewöhnlich nicht." Gwenwyn blickte empor, und bemerkte, daß, wenn auch nur unbewaffnete Knappen und Edelknaben in dem Hofe sich zeigten, doch die Thürme und Zinnen mit Schützen und Bewaffneten besetzt waren.

Man verfügte sich zum Mahl, bei welchem Gwenwyn

zum ersten Male Eveline Berengar, das einzige Kind des normannischen Burgherrn, die Erbin seiner Güter und muthmaßlichen Schätze, erblickte, die erst sechzehn Jahre alt, und das schönste Fräulein an den Walliser Gränzen war. Manche Lanze war, ihrem Reize zu Ehren, zersplittert worden, und der tapfere Hugo de Lacy, Kommandant von Chester, einer der gefürchtetsten Krieger seiner Zeit, hatte zu Evelinens Füßen den Preis niedergelegt, den seine ritterliche Tapferkeit in einem großen Turniere gewann, welches in der Nähe von Chester gehalten ward. In Gwenwyn's Augen waren diese Trophäen eben so viele Empfehlungen, welche Evelinen's Werth erhöhten. Ihre Schönheit war untadelhaft; sie war zugleich die Erbin der Festung, die er längst zu besitzen strebte, und jetzt auf mildere Weise zu gewinnen hoffte, als es früher in seinem Plane lag.

In diesem Augenblicke trat abermals der Haß zwischen den Britten und ihren angelsächsischen und normannischen Drängern ihm lebhaft vor die Seele — seine lange und schlecht erloschene Fehde mit eben diesem Raymund Berengar, und die Erinnerung des unglücklichen Erfolgs von Verbindungen zwischen Engländern und Wallisern. Dazu gesellte sich das Bewußtseyn, daß der Plan, über den er brüte, seinen Anhängern nicht willkommen, und als ein Abfall von den Grundsätzen scheinen werde, nach denen er bisher gehandelt. Alles dies hielt ihn ab, Raymund oder seine Tochter mit seinen Wünschen bekannt zu machen. Aber keine Idee, daß sein Antrag verworfen werden könnte, kam ihm nur einen Augenblick in den Sinn. Er war überzeugt, er brauche nur seine Wünsche auszusprechen, und die Tochter eines normannischen Burgherrn, dessen Rang und Macht unter den Gränzlords nicht einmal die erste Stufe behaupte, werde sich durch die Bewerbuug des Beherrschers von ein Hundert Bergen geehrt und entzückt fühlen.

Allerdings gab es noch ein Hinderniß, das in neueren Zeiten von keiner geringen Wichtigkeit gewesen wäre.

Gwenwyn war schon verheirathet; aber Brengwain war eine kinderlose Gattin. Monarchen — und dazu rechnete sich der Walliser Fürst — vermählen sich der Nachkommenschaft wegen, und es schien nicht wahrscheinlich, daß der Pabst da Bedenklichkeiten hegen sollte, wo es galt, sich einem Fürsten verbindlich zu zeigen, der mit so vielem Eifer das Kreuz genommen hatte: mochten auch in der That seine Gedanken mehr auf Garde Doloureuse, als auf Jerusalem gerichtet seyn. Wenn indessen Raymund Berengar nicht liberal genug dachte, Evelinen zu erlauben, daß sie einstweilen den Rang einer Beischläferin einnehme, welchen Gwenwyn, den Walliser Sitten zufolge, berechtigt war, als interimistische Anordnung anzubieten, so brauchte er nur noch ein Paar Monate zu warten, während welcher Zeit der Bischof von St. Davids, oder irgend ein anderer Fürsprecher, die Scheidung am römischen Hofe bewirken konnte.

Während Gwenwyn sich mit diesen Gedanken beschäftigte, verlängerte er den Aufenthalt auf der Burg Berengars von Weihnachten bis zum heiligen Drei Königs-Tag, und duldete die Anwesenheit der normannischen Edlen, welche sich in Raymund's festlichen Hallen versammelten, und an Rang und Ritterwürde den mächtigsten Monarchen sich gleich achtend, die alte Abkunft des Walliser Fürsten nur wenig berücksichtigten, der in ihren Augen nur der Häuptling einer halb barbarischen Provinz war. Er seinerseits hielt sie für nicht viel mehr, als eine Art von privilegirten Räubern, und unterdrückte nur mit der größten Anstrengung seinen offenbaren Haß, wenn er sie in den ritterlichen Uebungen in vollem Lauf daher sprengen sah, da eben diese Gewohnheit sie zu so furchtbaren Feinden seines Vaterlandes machte. Endlich war die Festzeit vorüber, und Ritter und Knappen schieden von dem Schlosse, das nun wieder den Anblick einer einsamen, wohlbewachten Festung zeigte.

Allein der Fürst von Powys fand auf der Jagd in seinen eigenen Bergen und Thälern nur zu bald, daß selbst die größere Fülle des Wildes, so wie die Befreiung von der

Gesellschaft der normannischen Ritter, die ihn wie ihres Gleichen behandelten, ihm wenig Genuß gewährten, so lange die leichte und schöne Gestalt Evelinens auf ihrem weißen Zelter aus dem Jagdzuge verbannt blieb. Deshalb zögerte er nicht länger und vertraute sich seinem Kapellan, einem geschickten und klugen Manne, dessen Stolz sich durch das Vertrauen seines Herrn geschmeichelt fühlte, und der außerdem in dem vorgeschlagenen Plane noch irgend einen Vortheil für sich und seinen Orden erblicken mochte. Auf seinen Rath wurde Gwenwyn's Scheidung betrieben, und, wie es schien, mit glücklichem Erfolge. Die unglückliche Brengwain ward in ein Kloster geschickt, das ihr vielleicht eine freundlichere Wohnung dünkte, als die einsame Zurückgezogenheit, worin sie vernachläßigt lebte, seit Gwenwyn die Hoffnung der Nachkommenschaft aufgegeben hatte. Der Pater Hugo unterhandelte auch mit den Häuptlingen und Landesältesten, und stellte ihnen den Vortheil vor, der ihnen in künftigen Kriegen durch den Besitz von Garde Doloureuse erwuchs, da dies Schloß länger als ein Jahrhundert einen beträchtlichen Landesstrich deckte und schützte; da es ihr Vorrücken schwierig, ihren Rückzug gefährlich gemacht, und, mit Einem Worte, sie verhindert hatte, bis zu den Thoren von Shrewsbury vorzudringen. Was die Verbindung mit dem angelsächsischen Fräulein betraf, so gab der gute Pater zu verstehen, daß diese Fesseln auch wohl nicht fester seyn dürften, als die, welche Gwenwyn an ihre Vorgängerin Brengwain geknüpft hatten.

Diese Gründe, mit andern vermischt, welche den Plänen und Wünschen der einzelnen Individuen zusagten, waren so wirksam, daß der Kapellan nach einigen Wochen bereits im Stande war, seinem fürstlichen Gönner zu berichten, er habe wegen seiner Vermählung keinen Widerstand von den Landesältesten und Edlen seines Reichs zu befürchten. Ein goldenes Armband, sechs Unzen schwer, war die augenblickliche Belohnung der geschickten Unterhandlungen des Priesters, der zugleich Auftrag erhielt, die Vorschläge zu Papier zu bringen, welche, wie Gwenwyn nicht zweifelte, die Burg

Garde Doloureuse, trotz ihres melancholischen Namens,* in einen Freudentaumel versetzen würden. Mit einiger Schwierigkeit vermochte der Kapellan seinen Schutzherrn, in dem Briefe nichts von dem Plane eines einstweiligen Konkubinats zu erwähnen, was, wie er klug einsah, von Evelinen und ihrem Vater leicht als Beleidigung aufgenommen werden konnte. Die Sache der Scheidung stellte er als völlig abgemacht dar, und schloß seinen Brief mit einer moralischen Nutzanwendung, und mehreren Anspielungen auf Wasthi, Esther und Ahasverus.

Nachdem dies Schreiben durch einen schnellen und sicheren Boten abgesandt worden war, eröffnete der brittische Fürst mit aller Feierlichkeit das Osterfest, welches im Laufe der inneren und äußeren Unterhandlungen herangerückt war.

Um die Gemüther seiner Unterthanen und Vasallen günstig zu stimmen, erhielten sie eine Einladung, in den herannahenden Feiertagen Theil zu nehmen an einem glänzenden Feste zu Castell-Coch oder dem rothen Schlosse, wie es damals hieß. Seitdem war es mehr bekannt unter dem Namen Schloß Powy's, und späterhin der fürstliche Sitz des Herzogs von Beaufort. Die architektonische Pracht dieses Wohnorts war aus einer viel späteren Periode, als aus Gwenwyn's Zeit, dessen Pallast in dem Zeitraume, von dem wir reden, ein langes Gebäude war, mit niedrigem Dach und von rothen Steinen aufgeführt, woher der Name des Schlosses stammte. Außer seiner hohen und freien Lage waren ein Graben und Pallisaden die wichtigsten Festungswerke dieser Burg.

* Garde Doloureuse — wörtlich: schmerzliche Wache.
A. d. Uebers.

## Zweites Kapitel.

In Madoc's Zelt tönt das Clarin,
Und weit verbreitet sich der Schall
Durch's Echo über Berg und Thal.
Wann wird der Krieger heimwärts zieh'n? —
Du, den die ernste Noth erzeugt,
Mattherz'ger Frieden, dir nur beugt,
Und dir gehorcht das ganze Thal.
Walliser Lied.

Die Feste der alten brittischen Fürsten zeigten gewöhnlich den rohen Glanz und die unbeschränkte Gastfreiheit der Bergbewohner; und Gwenwyn ließ sich bei dieser Gelegenheit mehr als jemals angelegen seyn, die Liebe des Volks durch ungewöhnliche Verschwendung zu gewinnen; denn er fühlte, daß das Bündniß, welches er im Sinne hatte, wohl von seinen Unterthanen und Vasallen geduldet, doch schwerlich gebilligt werden möchte.

Seine Besorgnisse wurden durch den folgenden an und für sich unbedeutenden Umstand bestätiget. Als er eines Abends bei einbrechender Dämmerung an dem offenen Fenster einer Wachstube vorüberschritt, worin sich einige seiner ausgezeichnetsten Krieger, die wechselnd den Palast bewachten, gewöhnlich aufzuhalten pflegten, hörte er, wie Morgan, ein starker, muthiger und wilder Krieger zu seinem an dem Wachtfeuer sitzenden Gefährten sagte: „Gwenwyn ist ein Pfaff oder ein Weib geworden! Wenn war wohl, außer in diesen letzten Monaten, einer seiner Leute je genöthiget, einen Knochen so abzunagen, als ich den Bissen Fleisch, den ich hier in der Hand habe?"

„Warte nur ein wenig," erwiederte sein Gefährte, „bis erst die normannische Heirath vollzogen ist! Da wird uns die Beute von den angelsächsischen Schuften so karg zugemessen werden, daß wir froh seyn können, wenn wir, wie hungrige Hunde, die Knochen selbst verschlingen."

Gwenwyn vernahm nichts mehr von ihrem Gespräche; aber das Gehörte war hinreichend, um seinen Stolz als Krieger und seine Eifersucht als Fürst zu entflammen. Er

wußte, daß das Volk, dem er gebot, einen wankelmüthigen Charakter besaß, der langen Ruhe überdrüssig und von Haß gegen seine Nachbarn erfüllt war, und er fürchtete die Folgen der Unthätigkeit, welche ein langer Waffenstillstand nach sich ziehen könnte. Indeß das Wagestück war einmal begonnen, und eine mehr als gewöhnliche Freigebigkeit schien ihm das beste Mittel, die schwankende Neigung seiner Unterthanen wieder zu gewinnen.

Ein Normanne würde die rohe Pracht eines Festes verachtet haben, welches aus unzerlegt gebratenen Kühen und Schafen, aus Ziegenfleisch und Wildpret bestand, welches in den Häuten der Thiere selbst gebraten war. Denn die Normänner hielten mehr auf den Werth, als auf die Menge ihrer Speisen, und mehr einen feinen, als reichlich besetzten Tisch führend, spöttelten sie über den gröbern Geschmack der Britten, obwohl diese bei weitem mäßiger im Zechen waren, als die Angelsachsen. Eben so wenig konnten, ihrer Ansicht nach, die Meere von Meth und Erw,* welche gleich einer Sündfluth die Gäste überschwemmten, einen Ersatz bieten für die zierlichen und kostbaren Getränke, die sie in dem südlichen Europa liebgewonnen hatten. Milch, auf verschiedene Weise zubereitet, bot eine andere Art von Erfrischung dar, die ebenfalls nicht den Beifall der Normannen erhalten haben würde, wiewohl dies Nahrungsmittel öfters unter den alten Britten den Mangel aller übrigen ersetzte, da ihr Land an Heerden reich, nur arm war an Erzeugnissen des Ackerbaues.

Die Tafel war in einer langen niedrigen Halle gedeckt, die von roh bearbeitetem Holze erbaut und mit Schindeln gedeckt war. An jedem Ende des Gemachs bran te ein Feuer, dessen Rauch, unvermögend durch die kleinen Oeffnungen des Daches sich Bahn zu machen, in dicken Wolken über die Häupter der schmausenden Gäste dahinwogte, welche auf sehr niedrigen Sesseln saßen, um vermuthlich auf diese Weise den erstickenden Dünsten zu entgehen. Die Mienen und Geberden der Gesellschaft waren wild und selbst in

* Ein beliebtes Getränk der alten Britten.

ihrem traulichen Beisammenseyn beinahe furchtbar. Ihr Fürst besaß das riesenmäßige Ansehen und feurige Auge, welches sich dazu eignet, ein gesetzloses Volk zu beherrschen, das nur auf dem Schlachtfelde seine Lust findet; und die langen Schnurbärte, welche er und die meisten Krieger trugen, vermehrten die furchtbare Würde seines Aeußern. Gwenwyn war wie die meisten Anwesenden in eine einfache Tunika von weißem leinenem Zeuge gekleidet, einem Ueberreste der Tracht, welche die Römer in diesem Theile Brittanniens eingeführt hatten. Er unterschied sich nur von den Uebrigen durch die Eudorchawg, eine Kette von geflochtenen goldenen Gliedern, womit die celtischen Stämme ihre Häuptlinge stets schmückten. Dieser Halsschmuck war zwar auch bei Häuptlingen von geringerem Range gewöhnlich und ihnen durch die Rechte der Geburt oder als kriegerische Auszeichnung verliehen. Allein ein goldner Ring, der das Haupt umgab, prangte in Gwenwyns Haaren, weil er noch immer seine Ansprüche auf den Rang eines dreifach gekrönten Fürsten behauptete, und seine Arm- und Kniebänder, ebenfalls von Gold, waren eine eigenthümliche Zierde des Fürsten von Powys, als eines unabhängigen Herrschers. Zwei Leibknappen, welche ihre ganze Aufmerksamkeit auf seine Bedienung richteten, standen hinter ihm, und zu seinen Füßen saß ein Page, dem das Amt oblag, sie durch Reiben und Einhüllen in seinen Mantel warm zu erhalten. Eben das oberherrliche Recht, welches Gwenwyn das goldne Diadem ertheilte, gab ihm Ansprüche auf die Bedienung des Fußträgers oder Knaben, der auf der Matte lag, und des Fürsten Füße in seinem Busen oder Schoße wärmen mußte.

Ungeachtet der kriegerischen Stimmung der Gäste und der Gefahr, welche aus den unter ihnen obwaltenden Fehden entspringen konnte, trugen wenige von den Theilnehmern des Festes irgend eine Vertheidigungswaffe, ausgenommen den leichten Schild von Ziegenleder, der hinter dem Sitze eines Jeden hing. Dagegen waren sie wohl versehen mit einem Vorrathe von Angriffswaffen; denn das breite, kurze, zweischneidige Schwert war ebenfalls ein Vermächtniß der Rö-

mer. Viele trugen noch ein Jagdmesser oder einen Dolch; und es befanden sich in der Halle Vorräthe von Wurfspießen, Bogen und Pfeilen, Piken, Hellebarden, dänischen Streitäxten und Walliser Beile und Messer, so daß, falls sich während des Mahls ein Zwist entspann, es nicht an Waffen fehlte, um Unheil anzurichten.

Aber wenn auch das Aeußere des Festes keinen zierlichen Anstrich hatte und die Gäste völlig unbekannt waren mit den strengern Regeln der feinen Lebensart, welche die Gesetze des Ritterthums auferlegten, so besaß doch das Ostergastmahl Gwenwyns durch die Gegenwart von zwölf ausgezeichneten Barden eine Quelle des ausgesuchtesten Vergnügens in einem viel höhern Grade, als sich die stolzen Normannen selbst dessen rühmen konnten. Auch die letztern besaßen zwar ihre Minstrels, diese der Dichtkunst, dem Gesange und der Musik geweihte Klasse. Aber wenn man auch diese Künste hoch ehrte, und ihre Geweihten, wenn sie sich auszeichneten, oft reich belohnte, so ward doch der Stand der Minstrels als solcher nur wenig geachtet, da er gewöhnlich aus unwürdigen, nichtsnutzigen Herumtreibern gebildet ward, die sich nur dieser Kunst widmeten, um sich der nothwendigen Arbeit zu entziehen und ein wanderndes zerstreutes Leben führen zu können. So hart sind zu allen Zeiten diejenigen beurtheilt worden, welche sich ihrem Berufe nach dem öffentlichen Vergnügen weihten; die Einzelnen, durch persönliche Vortrefflichkeit ausgezeichnet, werden mitunter in den geselligen Kreisen sehr hoch gestellt, während bei weitem die Mehrzahl ihrer Kunstgenossen in den Staub hinabsinkt. Dies war jedoch nicht der Fall mit den Walliser Barden, welche den Druiden in ihrer Würde folgend, unter denen sie ursprünglich eine untergeordnete Brüderschaft gebildet, manche Vorrechte besaßen, sehr geachtet und verehrt wurden und vielen Einfluß auf ihre Landsleute ausübten. Ihre Gewalt über die öffentliche Meinung wetteiferte selbst mit dem Einflusse der Geistlichen, mit denen sie in der That einige Aehnlichkeit hatten. Denn nie trugen sie Waffen und wurden durch geheime mystische Feierlichkeiten in ihren Orden ein-

geweiht. Auch huldigte man ihrem Awen, oder dem Strome ihrer poetischen Begeisterung, als ob er in der That von einer Gottheit herrühre. Auf diese Weise mit Macht und Einfluß begabt, waren die Barden nicht abgeneigt, ihre Vorrechte geltend zu machen, und mitunter trug ihr Benehmen fast das Gepräge des Eigensinns und der Laune.

Das war vielleicht eben jetzt der Fall bei dem Hauptbarden Gwenwyns, Cadwallon, welcher in der festlichen Halle seines Fürsten den Strom seines kraftvollen Gesanges fließen lassen sollte. Allein weder die gespannte ängstliche Erwartung der versammelten Häuptlinge und Ritter, noch die Todtenstille, welche sich in der geräuschvollen Halle verbreitete, als seine Harfe ehrerbietig von seinem Diener vor ihn hingestellt ward, noch selbst die Befehle oder Bitten des Fürsten selbst vermochten Cadwallon mehr als ein kurzes, abgebrochenes Vorspiel abzuzwingen, dessen Töne unwillkürlich in eine unaussprechlich traurige Melodie übergingen und bald darauf schwiegen. Der Fürst warf einen finstern Blick auf den Barden, der selbst zu tief versunken schien in düstere Gedanken, als daß er irgend eine Entschuldigung hätte vorbringen, ja nur Gwenwyns Unzufriedenheit bemerken sollen. Er entlockte abermals dem Instrumente einige wilde Gänge, und den Blick emporrichtend schien er eben im Begriff, sich in jenem Strome des Gesanges zu verlieren, womit er, ein Meister in seiner Kunst, seine Zuhörer zu bezaubern pflegte. Allein seine Anstrengung war fruchtlos; er erklärte, es fehle seiner rechten Hand an Kraft und stieß die Harfe von sich.

Ein Gemurmel verbreitete sich in der Versammlung, und Gwenwyn las in ihren Zügen, daß sie dies ungewöhnliche Schweigen Cadwallons bei einer so feierlichen Gelegenheit für eine böse Vorbedeutung hielten. Er rief schnell einen jungen und ehrgeizigen Barden, Caradoc von Menwygent mit Namen, dessen steigender Ruf vielleicht bald mit dem anerkannten Ruhme Cadwallons wetteifern konnte, und forderte ihn auf, etwas zu singen, was auf den Beifall seines Monarchen und auf den Dank der Gesellschaft An-

spruch machen könne. Der junge Mann war ehrgeizig und ein gewandter Höfling. Er begann ein Gedicht, worin er, wiewohl unter falschem Namen, eine so poetische Schilderung von Evelinen Berengar entwarf, daß Gwenwyn ganz außer sich war, und während alle diejenigen, welche das schöne Original gesehen hatten, sogleich die Aehnlichkeit erkannten, lag in den Augen des Fürsten das Geständniß seiner Leidenschaft und die Bewunderung des Dichters. Die an und für sich phantasiereichen Gebilde der celtischen Poesie genügten doch kaum der Begeisterung des ehrgeizigen Barden, der seinen Ton noch steigerte, als er den Eindruck, den er hervorgebracht, bemerkte. Das Lob des Fürsten vereinigte sich mit dem Preise der normannischen Schönen. „Wie ein Löwe," sagte der Dichter, „sich allein von der Hand eines keuschen und schönen Mädchens leiten läßt, so kann ein Fürst nur der Macht der Tugendhaftesten, Liebenswürdigsten ihres Geschlechts huldigen. Wer fragt die Mittagssonne, in welchem Theile der Welt sie geboren ward? Und wer wird Reize wie die ihrigen fragen, welcher Gegend sie ihren Ursprung verdanken?"

Schwärmerisch begeistert für die Freude, wie für den Krieg, und mit einer Phantasie begabt, die dem Fluge der Dichter willig folgt, äußerten alle Walliser Häuptlinge ihren lauten Beifall, und der Gesang des Barden hatte mehr dazu beigetragen, ihnen die beabsichtigte Verbindung des Fürsten wünschenswerth zu machen, als alle ernsten Beweggründe seines geistlichen Vermittlers.

Gwenwyn selbst riß im Uebermaße seines Entzückens seine goldenen Armbänder herab, um sie einem Barden zum Geschenk zu machen, der durch seinen Gesang eine so wünschenswerthe Wirkung hervorgebracht hatte, und einen Blick auf den mürrisch schweigenden Cadwallon werfend, rief er: „Die schweigende Harfe ward nie mit goldenen Saiten bezogen!"

„Fürst," versetzte der Barde, der wenigstens keinen geringern Stolz besaß, als Gwenwyn selbst, „Ihr habt das

Sprüchwort Taliessins verdreht: Der schmeichelnden Harfe fehlt es nie an goldenen Saiten."

Gwenwyn, sich finster nach ihm umwendend, war eben im Begriff, ihm eine zürnende Antwort zu ertheilen, als er über der plötzlichen Erscheinung Jorworths, des an Raymund Berengar abgesandten Boten, seinen Plan aufgab. Dieser rohe Abgesandte trat barfuß in die Halle, und trug nur Sandalen von Ziegenleder an seinen Füßen, einen Mantel von gleichem Felle über der Schulter und einen kurzen Wurfspieß in der Hand. Der Staub, womit seine Kleider bedeckt waren und sein glühendes Angesicht bewiesen den emsigen Eifer, womit er sich seines Auftrags entledigt hatte. Gwenwyn fragte schnell: „Was bringst Du für Nachrichten von Garde Doloureuse, Jorworth?"

„Ich trage sie in meinem Busen," sagte der Sohn Jevans, und übergab mit vieler Ehrfurcht dem Fürsten ein in Seide gebundenes Packet, mit einem Siegel versehen, auf dem man einen Schwan, das alte Wappen des Hauses Berengar, erblickte. Des Lesens und Schreibens selbst unkundig, reichte Gwenwyn den Brief mit ängstlicher Hast Cadwallon hin, der, wenn der Kapellan nicht gegenwärtig, wie es jetzt der Fall war, das Amt eines Sekretärs zu versehen pflegte. Den Brief flüchtig anblickend, sagte Cadwallon kurz: „Ich lese kein Latein. Weh über den Normannen, der einem Fürsten von Powys in einer andern Sprache, als der Brittanniens zu schreiben wagt! Eine glückliche Zeit, wo sie allein von Tintadgel bis Carlisle gesprochen ward!"

Gwenwyns ganze Antwort war ein zürnender Blick. „Wo ist der Pater Hugo?" rief der ungeduldige Fürst.

„Beim Gottesdienst in der Kirche," versetzte einer seiner Begleiter; „es ist das Fest des Sanct —"

„Und wenn es das Fest Sanct Davids wäre!" rief Gwenwyn, „und wenn er die Monstranz in der Hand hätte — er soll augenblicklich kommen!"

Einer seiner ersten Diener sprang auf, um ihn herbeizurufen. Indessen heftete Gwenwyn fortwährend seine Augen auf den Brief, der sein Geschick enthielt, zu dessen

Enthüllung er eines Dolmetschers bedurfte. Er benahm sich so ängstlich und unruhig, daß Caradoc, durch den früheren Beifall ermuthigt, einige Töne erklingen ließ, um wo möglich seines Gebieters Gedanken in der Zwischenzeit zu zerstreuen. Eine leichte, fröhliche Melodie, wie es schien, mit zagender Hand den Saiten entlockt, gleich der demüthigen Stimme eines Dieners, welcher das Nachdenken seines Herrn zu stören fürchtet, begleitete einige auf den Gegenstand sich beziehende Strophen.

Seine Worte an den Brief richtend, der vor seinem Herrn auf dem Tische lag, sang er: „Warum, o Schrift, redest du uns mit der Sprache des Fremden an? Tönt nicht das Lied des Kukuks rauh, und gleichwohl verkündet er uns die grünenden Knospen, die keimenden Blumen! Wenn deine Sprache die des geweihten Priesters ist, ist sie nicht dieselbe, welche Herz und Hand am Altare vereinigt? Und wenn du auch zögerst, uns deine Schätze mitzutheilen, wird nicht jede Freude doppelt süß, wenn die Erwartung sie erhöht? Was wäre die Jagd, wenn der Hirsch zu unsern Füßen niederstürzte, in dem Augenblicke, wo er aus dem Dickicht hervorspringt? Oder welchen Werth hätte die Liebe der Jungfrau, wenn sie ohne züchtige Zurückhaltung gewährt würde?“

Der Gesang des Barden wurde hier durch das schnelle Eintreten des Priesters unterbrochen, der dem Befehle seines ungeduldigen Gebieters schnell gehorchend, sich kaum Zeit genommen hatte, die Stola abzulegen, die er beim Gottesdienst getragen; und viele der älteren Personen hielten es für kein gutes Omen, daß ein Priester in diesem Gewande bei einem Festgelage mitten unter profanen Minstrels erschien.

Der Geistliche öffnete den Brief des normannischen Freiherrn, und höchlich erstaunt über den Inhalt, hob er schweigend die Augen zum Himmel empor.

„Leset!“ rief der ungestüme Gwenwyn.

„Erlaubt,“ entgegnete der vorsichtige Kapellan, „ein engerer Kreis würde sich besser dazu eignen.“

„Leset ihn laut!“ wiederholte der Fürst mit zunehmender Heftigkeit; „hier ist Niemand, der nicht die Ehre seines Fürsten zu schätzen weiß, oder sein Vertrauen nicht verdient. Leset ihn laut vor, sag ich, und bei St. David, wenn der Normanne Raymund es gewagt hat —“

Plötzlich kurz abbrechend und auf seinen Sessel sich lehnend, nahm er eine ruhige und aufmerksame Stellung an; allein seine Anhänger konnten leicht in seinem Ausrufe die Lücke ausfüllen, welche die Klugheit ihm empfohlen hatte.

Leise und unsicher war die Stimme des Kapellans, als er nachfolgenden Brief las:

„Raymund Berengar, der edle normännische Ritter, Seneschall von Garde Doloureuse, sendet an Gwenwyn, Fürsten von Powys, Gunst und Heil! (Friede sey zwischen ihnen)“

„Euer Brief, worin Ihr um die Hand unserer Tochter Eveline Berengar bittet, ward uns richtig überbracht durch Euren Diener Jorworth, und wir danken Euch herzlich für die gute Meinung, die Ihr von uns und den Unsrigen hegt. Aber die Verschiedenheit des Stammes und Bluts erwägend, so wie die Hindernisse und das Unheil, welches öfters Verbindungen dieser Art zur Folge haben, halten wir es für passender, unsere Tochter mit Einem aus unserem Volke zu vermählen. Dies soll in keinem Falle eine Kränkung für Euch seyn, und nur Euer eigenes Wohl, das unsrige und das Wohl unserer Unterthanen befördern, die um so sicherer der Gefahr eines Streites zwischen uns entgehen, wenn wir es nicht versuchen, die Bande unserer Vertraulichkeit enger zu knüpfen, als es sich ziemt. Schafe und Ziegen weiden friedlich auf einer und derselben Weide, aber sie vermischen sich weder im Blut noch Geschlecht mit einander. Ueberdies ist die Hand unserer Tochter Eveline von einem edlen und mächtigen Gränzlord, Hugo von Lacy, dem Konstabel von Chester, begehrt worden, dessen ehrenvoller Werbung wir eine günstige Antwort ertheilt haben. Daher ist es unmöglich, Euch das zu gewähren, wonach Ihr strebt; nichts desto weniger sollt Ihr uns zu allen Zei-

ten bei jeder anderen Veranlassung bereit finden, Euch gefällig zu seyn. Deß rufen wir zu Zeugen an: Gott, die heilige Jungfrau und St. Maria Magdalena von Quatford, in deren Schutz wir Euch von Herzen empfehlen."

„Geschrieben auf unseren Befehl, auf unserem Schlosse Garde Doloureuse, an den Gränzen von Wales, durch Se. Wohlehrwürden, den Pater Aldrovand, einen schwarzen Mönch aus dem Hause Wenlock, und haben wir diesem Schreiben unser Siegel beigefügt, am Abend des heiligen Märtyrers St. Alphegius, dem Ruhm und Ehre sey."

Pater Hugo's Stimme zitterte, wie der Brief, den er in seiner Hand hielt, als er damit zu Ende war; denn er wußte nur zu gut, daß viel geringere Beleidigungen, als das geringste Wort darin in Gwenwyns Augen erschien, offenbar jeden Tropfen seines britischen Bluts in die heftigste Gährung versetzen mußten. Auch unterblieb dies nicht. Der Fürst hatte sich allmälig aus der ruhenden Stellung aufgerichtet, zu der er, um den Brief anzuhören, sich vorbereitet hatte. Als er indeß zu Ende war, sprang er empor wie ein aufgeschreckter Löwe, und schleuderte den Fußträger von sich, der weithin auf den Boden rollte.

„Pfaff!" rief er, „hast Du die verfluchte Schrift unentstellt gelesen? Falls Du nur ein Wort hinzugefügt, nur einen Buchstaben verändert oder weggelassen hast, so will ich Deine Augen so zurichten lassen, daß Du nie mehr eine Zeile lesen sollst!"

Der Mönch, der wohl wußte, daß die geistliche Würde nicht allgemein von den sehr reizbaren Wallisern geachtet wurde, entgegnete zitternd: „Bei meinem Ordenseide, mächtiger Fürst, ich las Wort für Wort, Buchstaben für Buchstaben."

Ein augenblickliches Schweigen erfolgte, während Gwenwyns Wuth über die unerwartete Schmach, die ihm angethan ward in Gegenwart aller seiner Uckelwyrs *, zu stark für jeden Ausdruck schien. Aber die Stille ward plötz-

* Die edlen Häuptlinge; wörtlich Männer von großer Gestalt.

lich unterbrochen durch einige Klänge von Cadwallons Harfe, die bisher geschwiegen hatte. Im ersten Augenblicke sah der Fürst ihn unwillig an, da er im Begriffe war, zu sprechen. Als er aber den Barden mit Begeisterung die Harfe ergreifen sah, und ihn mit beispielloser Gewandtheit die wildesten und höchsten Töne kunstvoll verschmelzen hörte, ward er selbst Zuhörer statt Sprecher; und Cadwallon, nicht der Fürst, schien jetzt der Mittelpunkt der Versammlung zu seyn, auf dem ein jedes Auge weilte, dem jedes Ohr mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte, als sollten seine Saiten einen Orakelspruch verkünden.

„Nicht mit Fremden vermählen wir uns!“ so entströmte der Gesang des Dichters Lippen. „Vortiger wählte eine Fremde zu seiner Braut; das brachte das erste Weh über Britannien, das Schwert über den Nacken der Edlen, den Donnerkeil über ihre Palläste. Wir vermählen uns nicht mit den sklavischen Angelsachsen — der freie königliche Hirsch erwählt zu seiner Braut nicht die Färse, deren Nacken schon das Joch getragen hat. Wir vermählen uns nicht mit den räuberischen Normannen. Der edle Jagdhund verschmäht es, sich eine Gefährtin unter einer Heerde räuberischer Wölfe zu suchen. Wann hat man gehört, daß die Cymbrier, die Abkömmlinge Brute's, die ächten Kinder des alten britischen Bodens, ihrer Geburtsrechte beraubt, geplündert, unterdrückt und beschimpft wurden, selbst in ihren letzten Zufluchtsörtern? Seit wann, als seitdem sie nach dem Fremden ihre Hand freundlich ausstreckten, und die Töchter der Angelsachsen an ihre Brust schloßen? Welches von beiden fürchtet man? Dies leere Wasserbette des Baches im Sommer, oder den Sturz des brausend herabströmenden Winterstromes? Die Jungfrau lächelt am Rande des versiegten Sommerbaches, leicht hinüberhüpfend; aber Roß und Reiter scheuen sich bei der Winterfluth, seinem Strome zu nahen. Ihr Männer von Mathraval und Powys, Ihr seyd die furchtbare Winterfluth Gwenwyns, Sohn des Cyverliock! Deine wallende Feder sey die erste ihrer wogenden Wellen!“

Jeder Gedanke des Friedens, an und für sich schon der Brust des kriegerischen Britten fremd, verschwand vor dem Gesange Cadwallons, wie der Staub, den ein Wirbelwind verjagt, und mit einstimmigem Jubel erklärte sich die Versammlung für augenblicklichen Krieg. Der Fürst selbst schwieg, aber stolz um sich her blickend, schwang er kühn den Arm, wie ein Feldherr, der seine Getreuen zum Angriffe ermuntert.

Der Geistliche, falls er es anders gewagt, hätte eigentlich Gwenwyn erinnern müssen, daß das auf seine Schulter geheftete Kreuz seinen Arm dem heiligen Kriege weihte, und ihm verbot, sich in weltlichen Streit zu begeben. Allein dieser gefährlichen Aufgabe war Pater Hugo's Muth nicht gewachsen, und er zog sich aus dem Gewühl in die Einsamkeit seines Klosters zurück. Auch Carradoc, dessen kurze Herrlichkeit schnell vorüber war, entfernte sich mit demüthigen und niedergeschlagenen Blicken, nicht ohne einen Blick der Verachtung auf seinen Nebenbuhler, der so klug seine Kunst für ein kriegerisches Thema aufgespart hatte, das stets am meisten Beifall zu finden pflegte.

Die Häuptlinge nahmen ihre Sitze wieder ein, doch nicht zu fernerer Festlichkeit, sondern, um auf hastige Weise, wie es diesen Kriegern eigen war, den Ort zu bestimmen, wo ihre Macht sich vereinigen sollte, welche bei einer solchen Gelegenheit fast alle kampffähigen Männer des Landes umfaßte; denn alle, Priester und Barden ausgenommen, waren Krieger. Die Art des Angriffs der bedrohten Gränzen ward ausgemittelt, und man war entschlossen, den Zorn über die Schmach, welche dem Fürsten durch die zurückgewiesene Bewerbung zugefügt war, durch allgemeine Verheerung an den Tag zu legen.

---

## Drittes Kapitel.

Der Sand verrinnt — mit ihm zugleich mein Leben;
Hier ist mein Ziel gesteckt, hier muß ich enden.
Heinrich VI. Akt 1. Sc. 4.

Als Raymund Berengar seine Antwort an den Fürsten von Powys abgesandt hatte, ahnte er, wenn auch durchaus ohne Furcht, ihren Erfolg. Er schickte Boten ab an seine Lehnsleute, welche ihre Ländereien gegen Entrichtung des Kornzinses besaßen, und ermahnte sie, wachsam zu seyn, damit er sogleich von der Annäherung des Feindes Nachricht erhielte. Diese Vasallen bewohnten bekanntlich die zahlreichen Thürme, die, wie Falkennester, auf den zur Vertheidigung der Gränze günstigsten Punkten erbaut waren, und hatten die Verpflichtung auf sich, jeden Einfall der Walliser durch einen Stoß in's Horn anzuzeigen. Diese Töne, von Thurm zu Thurm, von Posten zu Posten dringend, gaben das Signal zur allgemeinen Vertheidigung. Allein wenn auch Raymund diese Maßregeln für nothwendig hielt, um bei dem schwankenden Charakter seiner Nachbarn seinen eigenen Ruf als Krieger in Ansehen zu erhalten, so war er doch weit entfernt, zu wähnen, daß die Gefahr so nahe sey; denn die Kriegsrüstungen der Walliser, wenn auch nach einem umfassendern Maßstabe, als ehemals betrieben, wurden eben so heimlich ausgeführt, als sie rasch beschlossen worden waren.

Am zweiten Morgen nach dem merkwürdigen Gastmahle zu Castell-Coch brach der Sturm auf der normännischen Gränze los. Zuerst verkündete ein einzelner, lange ausgehaltener, durchdringender Hörnerton die Annäherung des Feindes. Sogleich hallten die Signale an den Gränzen von Shropshire von jeder Burg, von jedem Thurme wieder; denn jeder Wohnort war damals eine Festung. Wachtfeuer wurden auf allen Felsen und Hügeln angezündet, die Glocken in Kirchen und Städten geläutet, während dieser allgemeine dringende Aufruf zu den Waffen eine Größe der

Gefahr verkündete, welche selbst die Bewohner dieser oft beunruhigenden Provinz bisher noch nicht gekannt hatten.

Mitten unter diesem allgemeinen Aufruhr war Raymund Berengar eifrig beschäftigt, die geringe, doch tapfere Zahl seiner Anhänger und Untergebenen zu ordnen, und auf alle mögliche Weise Erkundigung einzuziehen von der Stärke und den Bewegungen des Feindes. Er bestieg endlich selbst einen Wachtthurm des Schlosses, um die Gegend in Augenschein zu nehmen, die bereits an mehreren Orten von dunkeln Rauchwolken verhüllt ward, welche die Fortschritte und Verheerungen der Feinde bezeichneten. Schnell eilte sein Lieblingsknappe auf ihn zu, der nicht wenig erstaunt war über den ungewohnten Trübsinn in den Blicken seines Herrn, welche bisher in der Schlacht nur Freude gestrahlt hatten. Der Knappe trug den Helm seines Gebieters in der Hand; denn Raymund war, bis auf die Kopfbedeckung, bereits völlig gewappnet.

„Dennis Morolt," sagte der greise Krieger, „sind unsere Vasallen und Lehnsleute alle gemustert?"

„Alle, edler Herr! Nur die Flamänder sind noch nicht angelangt."

„Die trägen Hunde! Warum säumen sie?" rief Raymund. „Es ist nicht klug gethan, dergleichen träumerische Naturen auf unsere Gränzen zu verpflanzen. Sie sind, wie ihre eigenen Stiere, mehr geeignet, den Pflug zu ziehen, als Dinge auszuführen, bei denen es sich um Muth handelt."

„Mit Eurer Erlaubniß," versetzte Dennis, „die Schelme können demungeachtet gute Dienste leisten. Da ist der Wilkin Flammock von der grünen Wiese; der pflügt so wacker zu, wie die Hämmer seiner eigenen Walkmühle."

„Nun, er wird schon fechten, wenn er es nicht vermeiden kann," sagte Raymund; „aber er ist so langsam und störrig wie ein Maulthier."

„Deshalb sind seine Landsleute ein rechtes Gegengewicht gegen die Walliser," erwiederte Dennis Morolt, „damit ihr fester, unbeugsamer Charakter eine Schranke dar-

biete gegen die wilde, unbesonnene Gemüthsart unserer Nachbarn, gleich wie den ruhelosen Wellen der unerschütterliche Fels den besten Widerstand leistet. Aber horch! da vernehme ich schon Wilkin Flammocks Schritte auf der Thurmtreppe, die er so bedächtig ersteigt wie ein Mönch, der zur Frühmette schreitet."

Schritt für Schritt näherten sich die schwerfälligen Töne, bis endlich die Riesengestalt des wohlbeleibten Flamänders aus dem Thurmpförtlein auf die Plattform trat, wo sie sich mit einander unterredeten. Wilkin Flammock trug eine glänzende Rüstung, welche mit der seiner Nation eigenen Sauberkeit geputzt, und ungewöhnlich schwer und dick war, doch zugleich, ganz gegen die Sitten der Normannen, ganz einfach und ohne alle Vergoldung oder sonstige Zierde. Die Sturmhaube oder Stahlkappe hatte kein Visier, und wies ein breites Antlitz mit starren und groben Zügen, in denen sich sein Charakter und Geist spiegelte. In der Hand hielt er eine schwere Keule.

„Nun, Herr Flamänder," sagte der Burgherr, „Ihr scheint eben nicht große Eile zu haben, Euch auf dem Sammelplatze einzufinden."

„Mit Vergunst," erwiederte der Flamänder, „wir waren gezwungen, uns aufzuhalten, um unsere Wagen mit unseren Tuchballen und anderem Eigenthume zu beladen."

„Ha! Wagen? — Wie viel Wagen habt Ihr bei Euch?"

„Sechs, edler Herr!" versetzte Wilkin.

„Und wie viel Mann seyd Ihr?" fragte Raymund Berengar.

„Zwölf, edler Ritter," antwortete Flammock.

„Nur zwölf Mann bei jedem Bagage-Wagen? Ich wundere mich, daß Ihr Euch mit so viel Gepäck beschwert," sagte Berengar.

„Abermals mit Vergunst," entgegnete Wilkin; „es ist doch nur der Werth, den ich und meine Kameraden auf unsere Waaren legen, der uns geneigt macht, sie mit unserem Blute zu vertheidigen. Wären wir genöthigt gewesen, unser Tuch den plündernden Vagabunden dort als Beute zu

überlassen, so würde ich es eben nicht für klug halten, mich hier zu verweilen, damit sie Gelegenheit fänden, außer dem Raube auch noch Mord zu verüben. Glocester wäre dann mein erstes Standquartier gewesen."

Der normännische Ritter starrte den flamändischen Handwerker — denn das war Wilkin Flammock — mit einer Mischung von Erstaunen und Verachtung an, von welcher der Zorn ganz ausgeschlossen war. „Ich habe Vieles gehört," sagte er endlich, „aber zum ersten Male höre ich es, daß ein Mann mit einem Barte sich selbst als Memme bekennt."

„Das habt Ihr auch jetzt nicht gehört," versetzte Flammock mit der größten Gelassenheit. „Ich bin stets bereit, zu fechten für Leben und Eigenthum, und mein Zug nach diesem Lande, wo beide beständig gefährdet sind, beweist, daß ich wenig danach frage, wie oft ich dafür kämpfe. Aber eine gesunde Haut ist bei alle dem besser, als eine zerfetzte."

„Wohlan," sagte Raimund Berengar, „so fechte nach Deiner eigenen Manier, wenn Du blos tapfer fechten willst mit Deinem langen Körper da. Wahrscheinlich werden wir Alles aufbieten müssen, was in unsern Kräften steht. Sah't Ihr schon einige dieser Walliser Schurken? Ist Gwenwyns Banner unter ihnen?"

„Ich sah es flattern mit seinem weißen Drachen," erwiederte Wilkin; „erkennen mußte ich es wohl, da es in meinem eigenen Weberstuhle gestickt ward."

Raymund nahm bei dieser Nachricht eine so ernste Miene an, daß Dennis Morolt, der nicht wünschte, daß der Flamänder es bemerken möchte, für nöthig hielt, seine Aufmerksamkeit auf etwas anderes zu lenken. „Wißt," sagte er zu Flammock, „wenn der Konstabel von Chester mit seinen Lanzen zu uns stößt, so werdet Ihr Eurer Hände Arbeit, den Drachen, schneller heimwärts fliegen sehen, als jemals das Weberschifflein flog, welches ihn hervorbrachte."

„Der Drache muß fliegen, ehe der Konstabel erscheint,

Dennis Morolt," versetzte Berengar, „sonst wird er im Triumph über unsere Leichen flattern."

„Im Namen Gottes und der heiligen Jungfrau!" rief Dennis, „was meint Ihr, Herr Ritter? — Doch nicht etwa, daß wir mit den Wallisern fechten sollen, ehe der Konstabel zu uns stößt?"

Er hielt plötzlich inne; dann aber den festen, doch traurigen Blick verstehend, durch den sein Gebieter die Frage beantwortete, fuhr er mit noch lebhafterem Ernste fort: „Das kann Eure Absicht nicht seyn; Ihr könnt nicht verlangen, daß wir dies Schloß verlassen sollen, das wir so oft tapfer vertheidigt, um mit zweihundert Mann gegen Tausende im offenen Felde zu kämpfen. Besinnt Euch eines Besseren, geliebter Herr, und möge nicht die rasche That des Alters die Klugheit und kriegerische Erfahrung schänden, die Euer früheres Leben so ruhmvoll errang."

„Ich zürne Dir nicht, Denies, weil Du meinen Vorsatz tadelst," entgegnete der Normanne; „denn ich weiß, daß Du es aus Liebe zu mir und den Meinigen thust. Allein es muß so seyn, Dennis Morolt — innerhalb drei Stunden müssen wir kämpfen mit den Wallisern, wenn nicht der Name Raymund Berengar ausgelöscht werden soll auf der Stammtafel seiner Ahnen."

„So wollen wir — wir wollen sie bekämpfen, mein edler Herr!" sagte der Knappe; „fürchtet keinen lauen Rath von Dennis Morolt, wo es Kampf und Streit gilt. Aber hier unter den Schloßmauern wollen wir mit ihnen fechten, wo der ehrliche Wilkin Flammock und seine Bogenschützen uns die Flanken decken und uns einigermaßen gegen die große Ueberzahl schützen können."

„Nein, Dennis," entgegnete sein Gebieter; „im offenen Felde müssen wir sie bekämpfen, oder Dein Herr sinkt zum meineidigen Ritter herab. Wisse, als ich jenen verschmitzten Wilden zu Weihnachten in meiner Halle bewirthete, und der Becher fröhlich in die Runde ging, da äußerte Gwenwyn Einiges zum Lobe der Festigkeit und Sicherheit meiner Burg, und zwar auf eine Weise, die zu verstehen

gab, diese Vortheile allein hätten mich in früheren Kriegen vor Niederlage und Gefangenschaft bewahrt. Ich antwortete in einem Augenblicke, wo ich lieber hätte schweigen sollen; denn was frommte mir mein eitles Prahlen, da es nur eine Fessel für mich ward, die mich zu einer fast rasenden Handlung verpflichtet? Ich sagte, wenn je wieder ein Cymbrischer Fürst in feindlicher Stellung vor Garde Doloureuse erscheint, so laßt ihn sein Banner auf der Ebene dort bei der Brücke aufpflanzen, und auf Ritterehre, auf Treue und Glauben eines Christen, wird Raymund Berengar sich ihm ohne Weiteres stellen, möge sein Heer so groß oder so klein seyn, als jemals die Walliser eins aufzuweisen hatten."

Dennis stand sprachlos da, als er ein so voreiliges und unheilbringendes Gelübde vernahm. Aber es fehlte ihm an der Casuistik, die seinen Gebieter von den Fesseln befreien konnte, in die er sich durch sein unvorsichtiges Selbstvertrauen geschmiedet hatte. Anders verhielt es sich mit Wilkin Flammock. Er staunte und — lachte beinahe, trotz der schuldigen Ehrerbietung gegen den Burgherrn und seiner Unempfindlichkeit für lächerliche Dinge. „Und das ist das Ganze?" sagte er. „Hätten Ew. Gnaden sich anheischig gemacht, hundert Gulden an einen Juden oder an ein Leihhaus zu zahlen, dann müßtet Ihr ohne Zweifel den Zahlungstermin einhalten, oder Ihr ginget Eures Pfandes verlustig. Allein offenbar ist ein Tag so gut wie der andere, um das Versprechen eines Kampfs zu halten, und der Tag ist der beste, wo der Herausforderer der Stärkere ist. Und dann, was bedeutet im Grunde ein Versprechen bei der Weinflasche geleistet?"

„Es bedeutet eben so viel, als irgend ein anderswo geleistetes," versetzte Berengar. „Der Zusager entgeht der Sünde der Wortbrüchigkeit nicht, weil er ein betrunkener Prahler war."

„Was die Sünde anlangt," erwiederte Dennis, „so stehe ich Euch dafür, daß ehe Ihr eine so unheilbringende That

vollführt, der Abt von Glostonbury Euch für einen Gulden sogleich Absolution ertheilt."

„Aber wer tilgt die Schande?" sagte Berengar. „Wie darf ich es wagen, mich wieder zu zeigen in der Versammlung der Ritter, wenn ich das zum Kampf verpfändete Wort aus Furcht vor einem Walliser und seinen nackenden Wilden gebrochen hätte? — Nein, kein Wort mehr davon, Dennis Morolt! Es gehe uns wohl oder wehe, wir fechten mit ihnen noch heute und dort auf jenem offenen Felde."

„Doch wie," versetzte Flammock, „wenn Gwenwyn vielleicht jenes Versprechen vergessen hätte, und Euch während der anberaumten Zeit nicht an die Erfüllung mahnte? Denn Eure französischen Weine hatten, wie man sagt, sein Walliser Gehirn sehr betäubt."

„Er spielte wieder darauf an am anderen Morgen, nachdem es geleistet ward," sagte der Burgherr. „Glaubt mir, er wird das nicht vergessen, was ihm eine so günstige Gelegenheit gibt, mich für immer aus dem Wege zu räumen."

Während dieser Worte sahen sie große Staubwolken, die man auf verschiedenen Punkten der Landschaft erblickte, allmälig gegen das jenseitige Flußufer sich zusammenziehen, von welchem eine alte Brücke nach dem zum Kampfe bestimmten Platze führte. Der Grund dieser Bewegung ließ sich leicht errathen. Offenbar berief Gwenwyn die Streifpartien zurück, welche mit einzelnen Verheerungen beschäftigt gewesen waren, und zog sich mit seiner ganzen Macht nach der Brücke und der jenseitigen Ebene.

„Wir wollen hinab und den Paß sichern," rief Dennis Morolt. „Einige Gleichheit des Kampfes gibt uns der Vortheil, daß wir die Brücke vertheidigen. Ihr seyd durch Euer Wort gebunden, die Ebene zum Kampfplatze zu wählen; aber dies Wort verpflichtet Euch nicht, die Vortheile entschlüpfen zu lassen, die jener Brückenpaß gewährt. Unsere Leute, unsere Pferde stehen bereit — laßt unsere Bogenschützen die Ufer besetzen, und ich stehe Euch mit meinem Leben für den Erfolg."

„Als ich versprach, ihn in jener Gegend zu treffen," versetzte Raymund Berengar, „da meinte ich, dem Walliser den ganzen Vortheil des gleichen Bodens zu gestatten. So meinte ich's, und so hat er's verstanden. Was hilft es, mein Wort buchstäblich zu erfüllen, wenn ich es im eigentlichen Sinne breche? Wir bleiben ruhig, bis der letzte Walliser über die Brücke ist; und dann —"

„Und dann," sagte Dennis, „ziehen wir dem Tode entgegen? Gott möge uns unsere Sünden vergeben; aber —"

„Was aber?" entgegnete Berengar. „Irgend etwas lastet noch auf Deiner Seele, wovon Du Dich befreien solltest."

„Meine junge Gebieterin, Eure Tochter — Lady Eveline!"

„Ich sagte ihr bereits, was geschehen muß. Sie soll in der Burg bleiben, wo ich einige tapfere und erfahrene Krieger unter Deinem Befehle, Dennis, zurücklassen will. In vierundzwanzig Stunden wird die Burg entsetzt, und wir haben sie länger mit geringerer Mannschaft vertheidigt. Dann soll sie zu ihrer Tante, der Aebtissin der Benediktinerinnen. Du, Dennis, wirst sie dort sicher und ehrenvoll hingeleiten, und meine Schwester wird in Zukunft für sie sorgen, wie sie es nach ihrer Einsicht für gut befinden wird."

„Ich sollte Euch verlassen in dieser Noth?" sagte Dennis, in Thränen ausbrechend. „Ich mich selbst in der Burg einsperren, während mein Gebieter dahinzieht zum letzten Kampfe? Ich der Knappe einer Dame werden, und sey es selbst Lady Eveline, wenn er todt daliegt unter seinem Schilde? Raymund Berengar, ist das der Lohn dafür, daß daß ich Dir Deine Rüstung so oft angelegt habe?"

Aus den Augen des alten Kriegers stürzten die Thränen so rasch, wie die eines Mädchens um ihren Geliebten, und Raymund, freundlich seine Hand ergreifend, sagte mit sanftem Tone: „Glaube nicht, mein alter, treuer Diener, daß ich Dich von meiner Seite entfernen würde, wenn Ehre einzuernten wäre. Dies ist ein wildes, unbesonnenes

Thun, zu dem mich mein Geschick oder meine Thorheit verpflichtet hat. Ich sterbe, um meinen Namen vor Schande zu retten; aber leider bleibt meinem Andenken die Schuld der Unvorsichtigkeit."

„Laßt mich Eure Unbesonnenheit theilen, mein theurer Gebieter," versetzte Dennis Morolt mit Nachdruck. „Dem armen Knappen liegt nichts daran, daß man ihn für klüger halte, als seinen Herrn. In so manchen Schlachten ward auch mir einiger Ruhm durch die Theilnahme an den Thaten, die den Eurigen begründeten. Versagt mir nicht das Recht, auch den Tadel zu theilen, der Eure Verwegenheit treffen kann. Man möge nicht sagen, seine Handlung war rasch, daß es selbst seinem alten Knappen nicht vergönnt war, daran Theil zu nehmen. Ich bin ein Theil Eures Selbst — es ist ein Mord an Jedem, den Ihr mit Euch nehmt, wenn Ihr mich zurücklaßt."

„Dennis," entgegnete Berengar, „Du lässest mich noch schmerzlicher die Thorheit fühlen, die ich begangen habe. Gern würde ich Deine Bitte, so traurig sie auch ist, gewähren, aber meine Tochter —"

„Herr Ritter," sagte der Flamänder, der diesem Gespräche mit etwas geringerer Fühllosigkeit, als ihm sonst eigen war, zugehört hatte. „Es ist nicht meine Absicht, heute das Schloß zu verlassen. Wollt Ihr also auf meine Treue bauen, daß ich Alles zum Schutze der Lady Eveline aufbieten werde, was ein rechtlicher Mann vermag, so —"

„Wie, Bursche!" unterbrach ihn Raymund, „es ist Eure Absicht nicht, die Burg zu verlassen? Wer gibt Euch ein Recht, irgend etwas in diesem Falle zu bestimmen, bevor Ihr um meinen Willen wißt?"

„Ich möchte ungern mit Euch in Streit gerathen, Herr Ritter," sagte der unerschütterliche Flamänder. „Allein, ich habe hier in diesem Gebiete gewisse Mühlen, Meierhöfe, Aecker u. s. w. gepachtet, für die ich bei der Vertheidigung dieses Schlosses, Garde Doloureuse, Dienstleistungen thun muß; und dazu bin ich bereit. Fordert Ihr mich aber auf, von hier abzuziehen, das Schloß unvertheidigt

zu lassen, und mein Leben in einem Treffen, das Ihr selbst verzweifelt nennt, auf's Spiel zu setzen, so muß ich's gerade heraus sagen, daß ich nicht verpflichtet bin, Euch zu gehorchen."

„Elender Handwerker!" rief Morolt, indem er drohend die Hand an den Dolch legte.

Aber Raymund Berengar trat mit Hand und Mund dazwischen. „Füge ihm kein Leid zu, Morolt," sagte er, „und tadle ihn nicht. Er besitzt ein Gefühl der Pflicht, wenn auch nicht auf unsere Weise; er und seine Kameraden werden am besten hinter festen Mauern fechten. Auch sind diese Flamänder schon durch ihre vaterländischen Sitten in dem Angriffe und der Vertheidigung fester Städte und Burgen erfahren, und wissen besonders mit Steinschleudern und Kriegsmaschinen umzugehen. Es sind, außer seinen eigenen Begleitern, noch mehrere seiner Landsleute in der Burg befindlich. Diese will ich zurücklassen, und ich denke, sie werden lieber ihm, als jedem andern, Dich etwa ausgenommen, gehorchen. Was meinst Du davon? So viel weiß ich, daß Du nicht aus falschem Ehrgefühl oder einer blinden Liebe zu mir diesen wichtigen Platz und Evelinens Schutz unsichern Händen anvertrauen wirst."

„Wilkin Flammock ist nur ein flamändischer Bauer, edler Herr," entgegnete Dennis, so entzückt, als ob er einen wichtigen Vortheil errungen hätte; „aber ich muß gestehen, er ist zuverläßiger und treuer, als irgend Jemand, dem Ihr Euer Vertrauen schenken könntet; und seine eigene Klugheit wird ihm sagen, daß mehr dabei zu gewinnen ist, wenn er eine Burg, wie diese, vertheidigt, als wenn er sie Fremdlingen überließe, die eben nicht Lust machen möchten, die Bedingungen der Uebergabe, wie angenehm sie auch lauten könnten, zu erfüllen?"

„So ist es denn abgemacht," sagte Raymund Berengar. „Du, Dennis, gehst mit mir, und er mag zurückbleiben. Wilkin Flammock," fuhr er fort, den Flamänder feierlich anredend, „ich spreche nicht zu Dir in der Sprache des Ritterthums, die Dir unbekannt ist, sondern fordere Dich

als rechtlichen Mann, als ächten Christen zur Vertheidigung des Schlosses auf. Laß Dich durch kein Versprechen des Feindes zu irgend einem erniedrigenden Vergleich, durch keine Drohung zur Uebergabe bewegen. Entsatz muß Euch auf's Schnellste werden, und wofern Ihr mir und meiner Tochter die gelobte Treue erfüllt, so wird Hugo von Lacy Euch reich belohnen; brecht Ihr sie, so trifft Euch eine schwere Strafe."

„Herr Ritter," entgegnete Flammock, „es gefällt mir, daß Ihr einem simpeln Handwerksmanne so ganz Euer Vertrauen schenkt. Was die Walliser anlangt, so komme ich aus einem Lande, wo wir gezwungen sind — Jahr aus Jahr ein gezwungen sind, mit dem Meere zu kämpfen; und wer den Wellen bei einem Ungewitter Trotz bietet, der braucht nicht ein rohes Volk in seiner Wuth zu scheuen. Eure Tochter soll mir so theuer seyn, als meine eigene; und in diesem Glauben mögt Ihr ausziehen, wenn Ihr nicht als ein kluger Mann zu Hause bleiben wollt, und bei verschlossenen Thoren, herabgelassenem Fallgatter und aufgezogener Zugbrücke Eure Bogen- und Armbrustschützen die Wälle besetzen laßt, und jenen Schuften lehrt, daß Ihr nicht der Thor seyd, für den sie Euch halten."

„Das kann nicht seyn, mein guter Bursche," sagte der Ritter. „Ich höre die Stimme meiner Tochter," fügte er schnell hinzu, „und möchte sie doch nicht wieder sehen, um mich auf's Neue zu trennen. Ich empfehle Dich der Obhut des Himmels, ehrlicher Flamänder! — Folge mir, Dennis Morolt!"

Der alte Burgherr stieg die südliche Thurmtreppe schnell hinab, gerad' in dem Augenblicke, als seine Tochter die Stiegen des östlichen Thurms hinaufeilte, um noch einmal seine Kniee zu umfassen. Pater Aldrovand, der Kapellan ihres Vaters, folgte ihr, so wie ein alter, fast gänzlich invalider Jäger, dessen weiland thätigere Dienste im Kriege und auf der Jagd sich seit einiger Zeit auf die Aufsicht über die Meute des Ritters und besonders auf die Pflege seiner Lieblingshunde beschränkte. Endlich folgte Evelinen Rose

Flammock, Wilkins Tochter, ein blauäugiges flamändisches Mädchen, rund, voll und scheu wie ein Rebhuhn, der man seit einiger Zeit vergönnt hatte, bei dem hochgebornen, normännischen Fräulein die schwankende Situation einer demüthigen Freundin und einer obern Dienerin zu behaupten.

Mit aufgelöstem Haar, das Auge in Thränen schwimmend stürzte Eveline auf die Zinne und fragte angelegentlich den Flamänder, wo ihr Vater sich befinde.

Flammock machte eine plumpe Verbeugung und versuchte eine Antwort hervorzubringen, allein die Stimme schien ihm ihre Dienste zu versagen. Er kehrte Evelinen ohne Umstände den Rücken, und die besorgten Erkundigungen des Jägers und Kapellans wenig achtend, sagte er schnell zu seiner Tochter in seiner eigenen Muttersprache: „Wahre Tollheit! Wahre Tollheit! Gib Acht auf das arme Mädchen, Röschen — der alte Herr ist verrückt!“

Ohne weitere Worte stieg er die Treppe hinab und erreichte ohne weitern Aufenthalt das Speisegewölbe. Hier schrie er wie ein Löwe nach dem Gebieter dieser Regionen, ihn bald Kämmerer, bald Kellermeister u. s. w. nennend, worauf der alte Reinhold, ein bejahrter normännischer Knappe, keine Antwort gab, bis der Niederländer sich endlich auf den Namen Mundschenk besann. Dieser eigentliche Amtsname war der Schlüssel zu der Kellerthür und der alte Mann erschien augenblicklich in seinem grauen Leibrocke und hoch aufgewickelten Beinkleidern mit dem schweren Schlüsselbunde, durch eine silberne Kette an seinem breiten Ledergürtel befestigt, dem er in dieser bedrängten und gefahrvollen Zeit als Gegengewicht auf der linken Seite ein ungeheures Schwert gegeben hatte, das viel zu schwer schien, als daß der Arm des Greises es hätte schwingen können.

„Was verlangt Ihr, Mäster Flammock?“ sagte er, „oder was steht zu Eurem Befehl, da es meinem Herrn einmal so gefällt, daß ich Eure Gebote für jetzt als Gesetze betrachten soll?“

„Nur einen Becher Wein, guter Herr Kellermeister — Mundschenk wollt' ich sagen.“

„Es freut mich, daß Ihr Euch meiner Würde erinnert," versetzte Reinhold, mit der kleinlichen Empfindlichkeit eines verwöhnten Dieners, dem es scheint, als habe man unziemlicher Weise ihm einen Fremden zum Vorgesetzten gegeben.

„Eine Flasche Rheinwein, wenn Ihr mich lieb habt," sagte der Flamänder, „denn mein Herz ist matt und schwach, und da muß ich denn wohl vom Besten trinken."

„Und trinken sollt Ihr," entgegnete Reinhold, „wenn dies Euch den Muth geben kann, dessen Ihr vielleicht bedürft."

Bei diesen Worten stieg er in die geheimen Gewölbe, deren Hüter er war, hinab, und kehrte zurück mit einer silbernen Flasche, in welcher über ein Quart enthalten seyn mochte. „Solch einen Wein hast Du selten gekostet," sagte er, eben im Begriff, ihn in einen Becher zu gießen.

„Nicht doch, die Flasche — die Flasche! Freund Reinhold!" entgegnete Wilkin. „Bei wichtigen Geschäften pfleg' ich gern einen tüchtigen und feierlichen Zug zu thun." Demgemäß ergriff er die Flasche, und einstweilen einen mäßigen Schluck nehmend, hielt er inne, als wolle er die Stärke und den Geruch des geistigen Getränks prüfen. Wahrscheinlich behagte ihm beides, denn er nickte dem Mundschenk freundlich zu. Hierauf brachte er die Flasche abermals an den Mund und ließ sie langsam und allmälig auf den Boden des Zimmers niedersinken, ohne daß ihm ein einziger Tropfen des darin enthaltenen Getränks entging.

„Ein lieblicher Geschmack und Geruch, Herr Kellermeister!" sagte er, als er nach dem langen Anhalten des Athems allmälig wieder Luft gewonnen hatte; „aber der Himmel verzeih's Euch, wenn Ihr glaubt, es sey die beste Sorte, die ich je gekostet. Ihr kennt die Keller zu Gent und Ypern wahrscheinlich gar nicht."

„Und kümmere mich nicht um sie," versetzte Reinhold. „Leute von edlem normannischem Blute geben den Weinen Gascogne's und Frankreichs, die so leicht, kräftig und wohlschmeckend sind, bei weitem den Vorzug vor den herben Getränken des Rheins und des Neckars."

„Das ist Geschmacksache!“ erwiederte der Flamänder. „Aber hört einmal! Ist viel von diesem Weine in dem Keller?“

„Mich dünkt, er habe Eurem leckern Gaumen nicht gemundet,“ sagte Reinhold.

„Nicht doch, Freund!“ entgegnete Wilkin, „ich sagte ja, daß er von Geruch und Geschmack recht lieblich sey. Ich mag allerdings bessern getrunken haben, aber dieser ist recht gut, wenn man keinen bessern haben kann. Also: wie viel hast Du davon?“

„Das ganze Faß, Freund,“ sagte der Mundschenk; „ich habe ein frisches für Euch angezapft.“

„Gut,“ erwiederte Flammock, „bringt ein christliches Quartmaß, windet das Faß in dies Gewölbe empor, und laßt jedem Krieger in diesem Schlosse einen gefüllten Becher reichen, wie ich ihn eben geleert habe. Ich fühle, der Wein ist mir recht gut bekommen; mir sank der Muth, als ich den schwarzen Rauch dort aus meinen eignen Walkmühlen aufsteigen sah. Jeder Mann, sag' ich, soll ein volles Quart erhalten. Bei dünnem Getränk vertheidigt man keine festen Schlösser.“

„Ich muß thun, was Ihr begehrt, guter Wilkin Flammock,“ versetzte der Mundschenk; „aber ich bitt' Euch, bedenkt, daß nicht alle Leute gleich sind. Was Eure flamändischen Herzen nur erwärmt, dürfte leicht ein normännisches Gehirn in Glut bringen; was Euren Landsleuten nur zum Ersteigen der Wälle Muth macht, möchte die unsrigen über die Zinnen hinwegschleudern.“

„Nun, Ihr müßt den Charakter Eurer Landsleute am besten kennen. Gebt ihnen daher nach Eurer Einsicht so viel Wein, als Euch gut dünkt. Aber jeder Flamänder muß ein volles Quart Rheinwein erhalten. Doch was wollt Ihr mit den englischen Burschen anfangen, von denen man uns einen großen Theil zurückgelassen hat?“

Der alte Mundschenk rieb sich schweigend die Stirne. „Das wird eine Menge Wein kosten!“ sagte er endlich, „und doch kann ich nicht in Abrede seyn, daß sich diese Freigebig-

keit durch die dringende Noth entschuldigen läßt. Aber, was die Engländer betrifft, so sind sie, wie ihr wißt, eine gemischte Gattung, die viel von dem mürrischen Wesen eurer Deutschen, doch zugleich einen tüchtigen Vorrath von dem heißen Blute jener Walliser Furien besitzen. Leichte Weine regen sie nicht auf; ein starkes, feuriges Getränk möchte sie leicht rasend machen. Was meint Ihr von der Ale? Das ist ein stärkendes, aufmunterndes Getränk, welches das Herz erwärmt, ohne das Gehirn zu entzünden."

„Ale?" sagte der Flamänder. „Hm! Ist Eure Ale stark? Ist es Doppel-Ale, Herr Mundschenk?"

„Setzt Ihr Zweifel in meine Geschicklichkeit?" entgegnete der Mundschenk. „März und Oktober sind seit dreißig Jahren bei ihrer jedesmaligen Wiederkehr meine Zeugen gewesen, daß ich stets die beste Gerste in Shropshire zu meinem Gebräude nahm. Urtheilt selbst."

Bei diesen Worten füllte er aus einem großen Oxhoft in einem Winkel des Kellers die von dem Flamänder so eben geleerte Flasche, und kaum war dies geschehen, als Wilkin sie wiederum bis auf den letzten Tropfen leerte.

„Gute Waare, Herr Mundschenk," sagte er, „starke, aufregende Waare! Die englischen Bursche werden sich wie die Teufel darum streiten! Laßt ihnen zu ihrem Rindfleisch und schwarzem Brod reichlich Ale reichen. Doch ich hab' meine Aufträge ertheilt; es ist jetzt Zeit, nach meinem eignen Amte zu sehen."

Wilkin Flammock verließ den Keller, und eben so wenig aufgeregt durch die so eben genossenen starken Getränke, als durch die mannigfachen Gerüchte über die Ereignisse außerhalb der Burg, machte er die Runde des Schlosses und der Außenwerke, musterte die kleine Besatzung und wies einem Jeden seinen Posten an, seinen Landsleuten den Dienst der Bogenschützen und die Lenkung der Kriegsmaschinen überlassend, welche eine Erfindung der stolzen Normänner waren, die von den Engländern oder vielmehr Angelsachsen jener Zeit aus Unwissenheit unbenutzt blieb, während Flammocks gewandtere Landsleute sich derselben bald mit Vortheil be-

dienten. Die Eifersucht, womit sowohl die Normannen als die Engländer einen Flamänder zu ihrem Befehlshaber ernannt sahen, verschwand allmälig vor dem kriegerischen Wesen und der mechanischen Gewandtheit, die er zeigte, so wie vor dem Bewußtseyn der Noth, die jeden Augenblick dringender ward.

---

## Viertes Kapitel.

Dort neben der Brücke, wohl über dem Quell
Wo die Wellen schimmern und brausen,
Da stürzt vom Rosse der Ritter, und schnell
Umfängt ihn des Todes Grausen.

Prophezeihung Thomas des Sängers.

Raymund Berengar's Tochter, mit den bereits erwähnten Begleitern, verweilte noch immer auf den Zinnen von Garde Doloureuse, ungeachtet der Ermahnungen des Geistlichen, daß sie lieber den Ausgang dieses furchtbaren Ereignisses in der Kapelle unter Andachtsübungen abwarten möchte. Er bemerkte endlich, daß sie aus Kummer und Furcht unfähig war, auf seinen Rath zu hören oder ihn zu befolgen; und neben ihr Platz nehmend, während der Jäger und Rose Flammock ihr zur Seite standen, bemühte er sich, Trost darzubieten, an dem es ihm vielleicht selbst fehlte.

„Es ist nur ein sonderbarer Einfall Eures edlen Vaters!“ sagte er, „und wenn er auch den Anschein eines großen Wagstücks hat, so ist doch Raymund Berengar's Kriegspolitik noch nie in Zweifel gezogen worden. Er ist geheimnißvoll und verschlossen in seinen Plänen. Mit Recht vermuthe ich, daß er nicht ausrücken würde, wie er es zu thun Willens ist, wüßte er nicht, daß der edle Graf von Arundel oder der mächtige Konstabel von Chester in der Nähe wären.“

„Glaubt Ihr das wirklich, guter Vater? — Gehe, Raoul, gehe, meine theure Rose — seht nach Osten hin, ob Ihr nicht Banner oder Staubwolken entdecken könnt. —

Horcht! horcht! Hört Ihr keine Trompeten aus jener Gegend?“

„Ach, Mylady!“ sagte Raoul, „selbst den Donner würde man kaum hören können vor dem Geheul jener Walliser Wölfe.“

Bei diesen Worten wandte sich Eveline um, und blickte nach der Brücke, wo sich ihren Augen ein furchtbares Schauspiel darbot.

Der Fluß, dessen Strom auf drei Seiten den Fuß der stolzen Anhöhe, auf welcher das Schloß lag, umspülte, bildete auf der Westseite der Festung und des nahe daran gelegenen Dorfes einen Bogen; und der Hügel verlor sich hier in eine weitausgedehnte Ebene, deren niedrige Lage auf ihren Ursprung durch Anschwemmung schließen ließ. Noch tiefer, an dem äußersten Ende dieser Ebene, wo die Ufer wiederum den Fluß begränzten, lagen die Manufaktur-Gebäude der rüstigen Flamänder, welche jetzt in lichten Flammen standen. Die Brücke, aus hohen, engverbundenen Bogen von ungleicher Größe erbaut, lag etwa eine halbe Meile von dem Schlosse, in dem eigentlichen Mittelpunkte der Ebene. Der Strom selbst ergoß sich in einen tiefen Felsenkanal, war öfters nicht zu durchwaten, und zu allen Zeiten gefährlich zu passiren, was den Vertheidigern des Schlosses bedeutende Vortheile gewährte, die bei andern Gelegenheiten so manchen Tropfen Blut dem Schutze eines Passes geopfert hatten, welcher jetzt durch Raymund Berengars seltsame Bedenklichkeit verlassen war. Die Walliser, die sich dieses Vortheils mit der Begierde bemächtigten, womit Menschen eine unverhoffte Gunst sich zu sichern suchen, drängten sich in Verwirrung über die hohen und steilen Bogen der Brücke, indeß fortwährend neue Trupps, die von verschiedenen Punkten auf dem jenseitigen Ufer anlangten, den Zug der Krieger vermehrten, der mit Muße und ununterbrochen hinüberschritt, uhd sich der Burg gegenüber in Schlachtordnung stellte.

Anfänglich betrachtete Pater Aldrovand ihre Bewegungen gleichgültig, ja mit dem verächtlichen Lächeln eines

Mannes, der die von höherer Hand gelegte Falle sieht, worin der Feind so eben im Begriff ist, sich zu verstricken. Raymund Berengar hatte sich mit der geringen Zahl seines Fußvolks und seiner Reiterei auf die kleine Anhöhe begeben, welche zwischen dem Schlosse und der Ebene am Fuße der Festung lag, und dem Dominikaner, der in dem Kloster nicht völlig seine ehemaligen Kriegserfahrungen vergessen hatte, schien es klar, daß es des Ritters Absicht sey, die zerstreuten Feinde anzugreifen, wenn ein Theil derselben den Strom überschritten hätte, und die Uebrigen, theils noch am andern Ufer, theils in dem langsamen, beschwerlichen Uebergange selbst begriffen waren. Als aber starke Züge der weißbemäntelten Walliser, ohne unterbrochen zu werden, sich auf der Ebene in die Schlachtordnung stellten, welche ihnen die vortheilhafteste schien, da gewannen die Züge des Mönchs, wiewohl er noch immer das erschrockene Mädchen aufzumuntern suchte, einen ganz andern, ängstlichern Ausdruck, und die Entsagung, welche er sich mühsam angeeignet hatte, kämpfte einen harten Kampf mit seinem kriegerischen Ehrgeize.

„Sey ruhig und gutes Muths, meine Tochter!" sagte er. „Deine Augen sollen die Niederlage jenes barbarischen Feindes schauen. Nur eine Minute warte noch, und Du wirst ihn, gleich dem Staube, zerstreut sehen. — Heiliger Georg! Jetzt oder nie werden sie sicher Deinen Namen anrufen!"

Der Rosenkranz des Mönchs glitt unterdessen schnell durch seine Finger, während sich mancher Ausdruck kriegerischer Ungeduld in seine Gebete mischte. Unbegreiflich war ihm die Ursache, warum es jedem einzelnen Zuge der Bergbewohner erlaubt ward, mit ihren verschiedenen Bannern, von ihren Häuptlingen angeführt, ohne irgend eine Unterbrechung, den schwierigen Paß zu durchschreiten, und sich diesseits der Brücke in Schlachtordnung zu stellen, während die englische, oder vielmehr angelsächsisch-normännische Reiterei bewegungslos stehen blieb, ohne einmal die Lanzen einzulegen. Dort blieb, dachte er, nur Eine Hoffnung

— nur Eine vernünftiger Weise denkbare Erklärung dieser nicht zu berechnenden Unthätigkeit, dieses freiwilligen Entsagens eines jeden Vortheils der Stellung, hier, wo der Feind in Betreff seiner Anzahl so furchtbar überlegen war. Pater Aldrovand schloß, die Hülfstruppen des Konstabel von Chester und anderer Gränz-Lords müßten sich unmittelbar in der Nähe befinden, und man gestatte nur den Wallisern ohne Widerstand den Fluß zu überschreiten, damit ihr Rückzug desto eher abgeschnitten, und ihre Niederlage durch den hinter ihnen befindlichen tiefen Strom noch verderblicher würde. Aber während er noch dieser Hoffnung Raum gab, fing sein Herz ängstlicher an zu schlagen, als er, nach allen Gegenden hinblickend, wo die ersehnte Hülfe erscheinen konnte, nicht das kleinste Zeichen wahrnahm, welches ihre Annäherung verkündete. In einer Geistesstimmung, die mehr an Verzweiflung, als an Hoffnung, gränzte, betete der Greis seinen Rosenkranz ab, blickte sorgenvoll umher, und suchte das Fräulein durch einige abgebrochene Worte zu trösten. Da verkündete ihm plötzlich der allgemeine Jubel der Walliser, der von den Ufern des Flusses an den Zinnen der Burg wiederhallte, daß der letzte der Britten den Paß überschritten habe, und ihr ganzes furchtbares Heer diesseits des Stroms in Schlachtordnung und zum Angriff bereit stehe.

Dies schrillende, Grausen erregende Geschrei, zu dem jeder einzelne Walliser, von wildem Trotz, Kampfdurst und Siegerhoffnung erfüllt, seine Stimme hergab, ward endlich durch den Klang der normännischen Trommeten beantwortet — dem ersten Zeichen der Thätigkeit Raymund Berengars. Aber so fröhlich sie schmetterten, so klangen sie doch, im Vergleich mit dem Schlachtgeschrei, welches sie erwiederten, nur wie die Pfeife des rüstigen Seemanns im Geheul des Sturms.

In dem Augenblicke, wo die Trommeten erklangen, gab Berengar den Bogenschützen das Signal, ihre Pfeile abzusenden; und die Reisigen rückten nun vor unter einem

Hagel von Wurfspießen und Steinen, welche die Walliser ihren in Stahl gepanzerten Feinden entgegensandten.

Dagegen warfen sich Raymunds ergraute Krieger, von manchen siegreichen Erinnerungen begeistert, im Vertrauen auf das Kriegstalent ihres bewährten Anführers, und selbst in einer so verzweiflungsvollen Lage unerschrocken, mit ihrer gewohnten entschlossenen Tapferkeit auf die Heeresmassen der Walliser. Ein schöner Anblick war es, den kleinen Trupp Reiterei zum Angriffe stürmen zu sehen. Hoch flatterten die Federn auf den Helmen; die Lanzen waren eingelegt, und ragten sechs Fuß weit vor der Brust ihrer Pferde hervor. Ihre Schilder hingen auf dem Nacken, damit die linke Hand Freiheit behielte, das Roß zu lenken; und der ganze Trupp sprengte in Einer Linie, gleichsam in Einen Körper verschmolzen, mit einer Schnelligkeit daher, die jeder Augenblick steigerte. Solch ein Anblick konnte wohl Bestürzung verbreiten unter nackten Menschen (denn so konnte man die Walliser den schwarzgepanzerten Normannen gegenüber wohl nennen); aber die Britten blieben unerschrocken bei diesem Anblick, da sie seit langer Zeit ihren Ruhm darein setzten, ihre unbedeckte Brust und weiße Tunika den Lunzen und Schwertern der Gewappneten mit so vielem Vertrauen darzubieten, als ob sie unverwundbar gewesen wären. Es stand zwar nicht in ihrer Macht, dem Gewichte des ersten Angriffs zu widerstehen, der, ihre dichten Reihen durchbrechend, bis in die Nähe des unheilbringenden Banners drang, welchem Berengar, durch sein unseliges Gelübde gebunden, an diesem Tage eine so günstige Stellung zu geben wußte. Allein sie wichen wie die Wellen, welche zwar dem kühnen Schiffe Bahn machen, doch sich dann nur um so furchtbarer zu seinen Seiten erheben. Mit wildem, entsetzlichem Geschrei schloßen sie ihre lärmenden Reihen dichter um Berengar und seine ihm ergebenen Gefährten, und ein todtbringender Kampf nahm seinen Anfang.

Die besten Walliser Krieger hatten sich bei dieser Gelegenheit an Gwenwyns Banner angeschlossen; die Pfeile

der Bewohner von Gwentlant, deren Gewandtheit im Bogenschießen fast der normännischen gleich kam, rasselten auf die Helme der Gewappneten, und die Speere der Bewohner von Dehenbarth, berühmt durch die Schärfe und Stärke ihrer stählernen Spitzen, wurden nicht ohne unheilbringende Wirkung gegen die Panzer gebraucht, trotz des Schutzes, den die letztern dem Reiter gewährten.

Vergeblich erschöpften die zu Raymunds kleiner Truppenzahl gehörigen Bogenschützen — kräftige Insaßen, die fast Alle für ihre Kriegsdienste im Besitze von Ländereien waren — ihre Köcher auf die breiten Angesichter des Walliser Heeres. Wahrscheinlich trug jeder Pfeil eines Wallisers Leben auf seiner Spitze davon; allein, um der Reiterei, die jetzt eng und ohne Rettung eingeschlossen war, Hülfe zu gewähren, hätte das Gemetzel zwanzig Mal stärker werden müssen. Inzwischen erwiederten die Walliser, entrüstet über diesen Angriff, ihn mit einem Pfeilregen ihrer Schützen, welche ihre geringere Geschicklichkeit zum Theil durch ihre größere Zahl ersetzten, und durch zahllose Wurfspieße und Steinschleudern Verstärkung erhielten. Auf diese Weise waren die normännischen Bogenschützen, die mehr als einmal einen Versuch gemacht hatten, ihre Stellung zu verlassen, um zu Gunsten Raymunds und seiner ihm ergebenen Schaar einen günstigen Wechsel hervorzubringen, jetzt so sehr mit ihrer eigenen Vertheidigung beschäftigt, daß sie nothgedrungen den Gedanken, weiter vorzurücken, aufgeben mußten.

Unterdessen hatte der ritterliche Führer, dessen Hoffnung von Anfang an nur ein ehrenvoller Tod gewesen war, alle seine Kräfte aufgeboten, sein Geschick durch den Untergang des Walliser Fürsten, des Anstifters dieses Kriegs, auf ruhmvolle Weise zu beschließen. Er hütete sich vorsichtig, seine Kraft durch das Gemetzel unter den Britten zu zersplittern. Mit dem Stoße seines bisher geschonten Rosses schleuderte er indeß plötzlich die ihn bedrängende Zahl zurück; und die Niedern dem Schwerte seiner Gefährten Preis gebend, erhob er sein Feldgeschrei, und brach sich Bahn zu

dem unheilbringenden Banner Gwenwyns, an dessen Seite der Fürst selbst seinen Posten behauptete, die Pflichten eines klugen Anführers und tapfern Kriegers zugleich erfüllend. Raymunds Kenntniß des Walliser Charakters, der eben so der höchsten Begeisterung, als der plötzlichen Muthlosigkeit fähig war, ließ ihn einigermaßen hoffen, ein glücklicher Angriff auf diesen Punkt, der den Tod oder die Gefangenschaft des Fürsten und die Niederlage seines Banners zur Folge habe, werde ein solches Entsetzen verbreiten, daß das beinahe verzweiflungsvolle Geschick des Tages dadurch eine andere Wendung nähme. Der greise Krieger ermunterte daher seine Gefährten durch Wort und Beispiel, und brach sich, alles Widerstandes ungeachtet, nach und nach Bahn. Allein Gwenwyn, umringt von seinen edelsten und tapfersten Kriegern, bot ihm, so kraftvoll auch der Angriff war, einen eben so hartnäckigen Widerstand dar. Umsonst wurden zertreten von den gepanzerten Rossen, umsonst von den unverwundbaren Reitern niedergehauen. Verwundet und zu Boden geworfen, beharrten die Britten in ihrem Widerstande, und klammerten sich um die Füße der normännischen Rosse, ihr Fortschreiten verhindernd; indeß ihre Brüder mit Piken jede Fuge oder Spalte der Rüstung zu treffen suchten, oder mit den Reisigen im Handgemenge, sie mit Gewalt von den Pferden zu reißen, oder mit ihren Walliser Aexten niederzuschlagen strebten. Wehe denen, welche auf diese Weise vom Pferde gerissen wurden, denn die langen Messer der Walliser durchbohrten sie sogleich mit tausendfachen Wunden; und wohl dem, dessen erste Wunde sogleich tödtlich war.

So stand die Schlacht, welche bereits über eine halbe Stunde gewüthet hatte, als Berengar, der sich mit seinem Rosse dem britischen Banner bis auf zwei Speereslängen genähert hatte, Gwenwyn nahe genug war, um einige herausfordernde Worte mit ihm zu wechseln.

„Wende Dich um, Wolf von Wales!“ rief Berengar, „und ertrage, wenn Du es wagst, den Hieb eines ächten Ritterschwerts!“

„Falscher, normännischer Schurke!“ entgegnete Gwenwyn, über sein Haupt eine ungeheure Keule schwingend, die bereits mit Blut befleckt war. „Dein eiserner Helm ist ein schlechter Schutz für Deine Lügnerzunge, die ich jetzt den Raben als Speise auftischen will.“

Ohne etwas darauf zu erwiedern, spornte Raymund sein Pferd dem Fürsten entgegen, der sich ihm mit gleicher Kampfbegier nahte. Doch ehe sich noch ihre Waffen erreichen konnten, weihte sich, gleich jenen Römern, welche sich den Elephanten des Pyrrhus entgegewarfen, ein Walliser Krieger dem Tode. Denn da die Rüstung von Raymunds Pferd den wiederholten Stößen seines Schwertes wide stand, so warf er sich selbst unter das Thier, ihm sein langes Messer in den Leib bohrend. Das edle Roß bäumte sich und stürzte zu Boden, unter seiner Last den Britten, der es verwundet hatte, erdrückend. Die Spangen an dem Helme des Reiters zersprangen bei dem Fall, und indem er weithin rollte, zeigte sich entblößt das ehrwürdige Haupt mit seinen grauen Haaren und edlen Zügen. Mehr als einmal versuchte Raymund sich unter dem gestürzten Rosse emporzuarbeiten; doch ehe es ihm gelang, empfing er den Todesstreich von Gwenwyns Hand, der kein Bedenken trug, ihn, als er sich eben aufhelfen wollte, mit seiner Keule niederzuschmettern.

Während dieses ganzen blutigen Tages war Dennis Morolts Pferd Schritt für Schritt, sein Arm Streich für Streich seinem Gebieter gefolgt. Es schien, als ob zwei verschiedene Körper ein Wille beseelte. Morolt schonte seine Kraft, oder machte davon Gebrauch, genau so, wie er es seinen Herrn thun sah, und bei der letzten tödtlichen Anstrengung war er dicht an seiner Seite. In dem unglücklichen Augenblicke, wo Raymund Berengar sich auf den Anführer stürzte, bahnte der tapfere Knappe sich den Weg zu dem Banner, und mit kräftiger Hand darnach greifend, rang er um den Besitz desselben mit einem gigantischen Britten, dem es anvertraut war, und der jetzt alle Kräfte aufbot, es zu vertheidigen. Aber selbst in diesem tödtlichen

Kampfe verließ Morolts Auge kaum seinen Gebieter, und als er ihn unterliegen sah, schien mit diesem Todesstreiche auch seine Kraft gebrochen, und dem britischen Krieger kostete es wenig Mühe, auch ihn unter den Erschlagenen hinzustrecken.

Der Sieg der Britten war jetzt vollständig. Nach dem Sturze ihres Anführers würden Raymund Berengars Krieger willig die Flucht ergriffen oder sich ergeben haben; allein das erste war unmöglich, denn der Feind hatte sie zu eng eingeschlossen, und in den grausamen Kriegen der Walliser auf ihren Gränzen war von keinem Pardon der Besiegten die Rede. Eine kleine Zahl der Reisigen war so glücklich, sich dem Schlachtgetümmel zu entziehen. Doch nicht einmal einen Versuch machend, sich in die Burg zu werfen, flüchteten sie sich nach verschiedenen Gegenden hin, und theilten ihr eigenes Entsetzen den übrigen Gränzbewohnern mit, durch die Nachricht von dem Verluste der Schlacht und dem Schicksale des berühmten Raymund Berengar.

Die Bogenschützen des gefallenen Anführers, welche bisher nicht tief in den Kampf verwickelt gewesen waren, den vorzüglich die Reiterei unterhalten hatte, wurden jetzt der einzige Zielpunkt des feindlichen Angriffs. Aber als sie die Menge gleich einem brausenden Meere auf sich eindringen sahen, verließen sie die bisher tapfer vertheidigte Anhöhe, und zogen sich, so viel als möglich, in der besten Ordnung nach dem Schlosse zurück. Es war das einzige Mittel, welches ihnen übrig blieb, ihr Leben zu fristen. Ein Theil ihrer leichtfüßigen Feinde machte einen Versuch, sie während dieses klugen Manövres abzuschneiden, indem sie ihrem Zuge zuvor eilten, und sich in den Hohlweg warfen, der nach der Burg führte, um ihnen dort Trotz zu bieten. Allein die Kaltblütigkeit der englischen Bogenschützen, an Extreme jeder Art gewöhnt, kam ihnen auch bei dieser Gelegenheit wohl zu statten. Während ein Theil derselben mit Schwertern und Aexten bewaffnet, die Walliser aus dem Hohlwege hinaustrieb, stellten sich die Uebrigen ihnen

trotzig entgegen, und in Abtheilungen getrennt, welche wechselsweise Standhaltend und zurückweichend, einander deckten, behaupteten sie einen so festen Posten, daß sie die Verfolger zurückscheuchten. Es fielen mehrere tödtliche Geschoße von beiden Partheien, wodurch sie gegenseitig sehr litten.

Endlich, nachdem sie mehr als zwei Drittel ihrer tapfern Gefährten zurückgelassen hatten, erreichten die Yeomen den Platz, der durch die Pfeile und Kriegsmaschinen der Wälle gedeckt, als ein sicheres Asyl gelten konnte. Ein Steinhagel und eine Menge viereckiger Bolzen, von beträchtlicher Größe und Dicke, hemmte die weiteren Fortschritte der Verfolger, und ihre Anführer zogen die zerstreuten Truppen nach der Ebene zurück, wo die Landleute laut jubelnd beschäftigt waren, die Beute des Schlachtfeldes zu sichern. Einige darunter verstümmelten, von Haß und Rache angetrieben, die Glieder der erschlagenen Normannen auf eine ihrer Sache und ihres eigenen Muthes unwürdige Weise. Das furchtbare Geschrei, welches dies entsetzliche Werk begleitete, erfüllte die kleine Besatzung von Garde Doloureuse mit Abscheu; aber es flößte ihr zugleich den Entschluß ein, lieber die Festung aufs Aeußerste zu vertheidigen, ehe man sich der Gnade eines so rachsüchtigen Feindes ergäbe.

---

## Fünftes Kapitel.

Der Freiherr flüchtet sich in sein Schloß,
  Nach Barnard-Castle war er gekommen.
Die äußere Mauer gewann man bald,
  Leicht hatten die Grafen sie eingenommen,
Die äußere Mauer von Mörtel und Stein,
  Doch bei der innern befiel ein Grauen
Den Feind, und mit Mühe gewann er sie nur,
  Sie war in den Felsen eingehauen.

Percy's Ueberreste alter Dichtkunst.

Der unglückliche Ausgang des Treffens ward bald den ängstlichen Zuschauern auf den Zinnen des Wachtthurms

von Garde Doloureuse klar; und die Burg verdiente an diesem Tage nur zu sehr ihren traurigen Namen. Mit Mühe nur bezwang der Beichtvater seine eigene innere Bewegung, um über die Gefühle der Frauen, welche er zu trösten suchte, einigen Einfluß zu behaupten, der jetzt auch Weiber, Kinder und Greise, die Angehörigen der in den furchtbaren Kampf verwickelten Krieger, ihr Klaggeschrei mit ihrem Schmerze vereinten. Diese hülflosen Wesen hatte man Sicherheits halber im Schlosse aufgenommen, und sie drängten sich jetzt auf die Zinnen, von denen Pater Aldrovand sie fruchtlos zu entfernen bemüht war, da er fürchtete, daß ihr Anblick auf diesen Thürmen, die mit Reisigen hätten besetzt seyn sollen, die Belagerer noch zu neuen Angriffen ermuntern möchte. Er forderte daher Lady Eveline auf, dieser Gruppe von hülflosen, aber starrköpfigen Unglücklichen mit gutem Beispiele voranzugehen.

Selbst in diesem Uebermaße des Kummers die den Sitten der Zeit gemäße Fassung behauptend, oder zu behaupten suchend — denn auch der Rittergeist hatte eben so gut als die Philosophie seinen Stoicismus — entgegnete Eveline mit einer Stimme, die fest seyn sollte, aber ihrer Anstrengung ungeachtet bebte: „Ja, Vater, Ihr habt Recht — habt wohl gesprochen! Dies ist kein Anblick mehr für das Auge eines Mädchens. Kriegerischer Muth und ruhmvolle That, sie gingen unter, als jene weiße Feder den blutigen Boden berührte. Kommt, Mädchen, hier ist nichts mehr für uns zu sehen! Zur Messe — zur Messe! das Turnier ist zu Ende!“

Es lag etwas Wildes in dem Tone, womit sie diese Worte sprach; und als sie sich erhob, als wolle sie sich an die Spitze einer Prozession stellen, wankte sie, und würde zur Erde gesunken seyn, hätte ihr Beichtvater sie nicht unterstützt. Rasch das Haupt in ihren Mantel verhüllend, als ob sie sich schäme, den schmerzlichen Kampf zu verrathen, den sie nicht unterdrücken konnte, und dessen Uebermaß durch ihr Schluchzen und durch die jammernden Töne, die unter den Falten des Mantels erklangen, offenbar ward,

gestattete sie dem Pater Aldrovand, sie hinwegzuführen, wohin es ihm gut dünke.

„Unser Gold," sagte er, „hat sich in Erz verwandelt, unser Silber in Schlacken, unsere Weisheit in Thorheit. Es ist Sein Wille, der den Rath der Weisen zu Scha den macht, und den Arm der Mächtigen verkürzt. Zur Kapelle, zur Kapelle, Lady Eveline, und statt nichtiger Jammerklage laßt uns Gott anflehen und alle Heiligen, daß sie ihren Zorn von uns wenden, und unsere schwachen Ueberreste aus den Zähnen des verschlingenden Wolfs retten!"

So sprechend, führte er halb, halb trug er Evelinen, die in diesem Augenblicke eben so unfähig war zum Denken, als zum Handeln, nach der Schloßkapelle, wo sie, vor dem Altar niedersinkend, wenigstens die Stellung einer Betenden annahm, wiewohl ihre Gedanken, trotz der frommen Worte, die ihre Lippen mechanisch stammelten, auf dem Schlachtfelde waren bei ihrem erschlagenen Vater. Die übrigen Trauernden ahmten ihre junge Gebieterin in ihrer betenden Stellung und Geistesabwesenheit nach. Das Bewußtseyn, daß ein großer Theil der Besatzung bei Raymunds unvorsichtigem Unternehmen abgeschnitten worden war, fügte zu ihrem Kummer noch die Besorgniß für ihre persönliche Sicherheit, welche durch die Kenntniß der von den Feinden öfters ausgeübten Grausamkeit, die in der Hitze des Sieges weder Alter noch Geschlecht schonte, sehr gesteigert ward.

Indessen bediente sich der Mönch der Autorität, die sein Stand ihm ertheilte, um den unwirksamen und fruchtlosen Klagen Einhalt zu thun, und nachdem er sie, wie er glaubte, in eine ihrer Lage geziemende Stimmung versetzt hatte, überließ er sie ihren Andachtsübungen, um seiner ängstlichen Besorgniß zu willfahren und Erkundigung einzuziehen, wie es um die Vertheidigung des Schlosses stünde. Auf den äußeren Wällen traf er Wilkin Flammock, der, nachdem er den Dienst eines tapferen und erfahrenen Hauptmanns bei der Richtung des Geschützes erfüllt, und die feindlichen Verfolger zurückgeschlagen hatte, jetzt in eigener Person

beschäftigt war, der kleinen Besatzung keine spärlichen Portionen Wein auszutheilen.

„Nimm Dich in Acht, guter Wilkin,“ sagte der Pater, „daß Du das Maß nicht überschreiest. Du weißt, der Wein ist wie Feuer und Wasser — ein trefflicher Diener, aber ein sehr schlimmer Herr.“

„Es dauert schon eine Zeit, ehe er das feste Gehirn meiner Landsleute überwältigt!“ entgegnete Wilkin Flammock. „Unser flamändischer Muth gleicht unsern flandrischen Rossen — die letztern bedürfen des Sporns, der erste muß den Weinkrug wittern. Allein glaubt mir's, Herr Pater, sie sind ein ausdauerndes Geschlecht und laufen nicht ein beim Waschen. Und wenn ich wirklich den Burschen einen Becher zu viel geben sollte, so wär's eben auch kein Unglück, denn sehr wahrscheinlich bekommen sie bald eine Schüssel weniger.“

„Wie meint Ihr das?“ rief der Mönch erschrocken. „Bei allen Heiligen, ich hoffe, für Vorräthe ist gesorgt?“

„Nicht so gut, als in Eurem Kloster, mein guter Pater,“ versetzte Wilkin mit demselben unerschütterlichen Gleichmuthe. „Wir haben, wie Euch bekannt ist, ein zu lustiges Weihnachtsfest gehalten, um recht fette Ostern zu haben. Jene Walliser Hunde, die unsere Lebensmittel verzehren halfen, werden nun wahrscheinlich durch den Mangel derselben in unsere Burg dringen.“

„Das ist wohl nur Scherz,“ antwortete der Mönch. „Unser Gebieter, dessen Seele Gott gnädig seyn möge, gab noch gestern Abend Befehl, daß die nöthigen Vorräthe aus der umliegenden Gegend herbeigeschafft werden sollten.“

„Allerdings; aber die Walliser rückten zu schnell heran, und so konnten wir diesen Morgen nicht das bewerkstelligen, was schon mehrere Wochen und Monate früher hätte geschehen sollen. Unser erschlagener Gebieter, wenn er nämlich erschlagen ist, war einer von denen, die sich gänzlich auf die Schärfe ihres Schwerts verlassen; und das sind nun die Folgen davon! Ich lobe mir eine Armbrust und eine gehörig mit Lebensmitteln versehene Burg, wenn ich durch-

aus einmal fechten soll. Ihr seht so bleich, guter Pater; ein Becher Wein würde Euch stärken!"

Der Mönch wies den Wein ungekostet zurück, den Wilkin ihm mit bäurischer Höflichkeit aufdringen wollte. „Es bleibt uns jetzt," sagte er, „in der That keine andere Zuflucht, als das Gebet."

„Sehr wahr," entgegnete der gleichgültige Flamänder. „Betet demnach, so viel es Euch gefällt. Ich will mich mit dem Fasten begnügen, was, wir mögen wollen oder nicht, bald unser Loos seyn wird."

In diesem Augenblicke ward vor dem Thore in's Horn geblasen.

„Gebt Acht auf das Fallgatter und auf das Thor, Ihr Buben!" rief Wilkin. „Was gibt's Neues, Neil Hansen?"

„Ein Bote, von den Wallisern gesandt, wartet am Mühlenhügel, gerade in der Schußweite der Armbrustschützen. Er hat eine weiße Fahne und begehrt eingelassen zu werden."

„So lieb Dir Dein Leben ist, laß ihn nicht herein, bis wir uns auf seinen Empfang vorbereitet haben," versetzte Wilkin. „Richtet die beste Steinschleuder nach dem Orte und schießt ihn nieder, wenn er sich von der Stelle bewegt, bis wir hier die nöthigen Vorkehrungen zu seinem Empfange getroffen haben," sagte Flammock in seiner Landessprache. „Und Neil, Du Hundsfott, rühre Dich! Jede Pike, Lanze, jeden Spieß in der Burg laß auf die Zinnen schaffen und durch die Schießscharten stecken! Zerschneide einige Tapeten zu Bannern und pflanze sie auf den höchsten Thürmen auf! Halte Dich bereit, wenn ich das Signal ertheile, alle Trommeln zu rühren und in die Trompeten zu stoßen — wenn wir anders noch welche haben — wo nicht, so mögen einige Kuhhörner ertönen, nur etwas, das Lärm macht. Und höre, Neil Hansen, gehe Du, nebst vier oder fünf Deiner Kameraden, in die Rüstkammer, und legt Euch dort Harnische an. Unsere niederländischen Küraße erschrecken sie nicht so sehr. Dann bringt den Walliser Dieb mit verbundenen Augen zu uns. Verhaltet Euch still und ruhig, und über-

laßt es mir, mit ihm zu reden. Nur seht zu, daß kein Engländer sich unter uns befinde."

Der Mönch, der auf seinen Reisen eine flüchtige Kenntniß der flamändischen Sprache erlangt hatte, wäre beinahe heftig aufgefahren, als er die letzten Worte Flammocks an seinen Landsmann vernahm. Allein er bezwang sich selbst, wiewohl er sich ein wenig wunderte, sowohl über diesen Argwohn erregenden Umstand, als über die Gewandtheit und Entschlossenheit, womit der rohe Flamänder bei seinen Anordnungen die Kriegssitte und die Regeln der Vorsicht zu Rathe zog.

Wilkin seinerseits war nicht ganz gewiß, ob der Mönch von dem, was er zu seinem Landsmanne gesagt, mehr verstanden habe, als er wünschte. Um daher jeden Argwohn, dem der Pater Aldrovand Raum geben könne, einzuschläfern, wiederholte er ihm in englischer Sprache den größten Theil der gegebenen Befehle und fügte hinzu: „Nun, mein guter Pater, was meint Ihr davon?"

„Ei, vortrefflich!" entgegnete der Pater. „Wißt Ihr Euch doch so zu benehmen, als hättet Ihr von Jugend auf, statt dem Gewerbe des Webers, das Kriegshandwerk getrieben."

„Spart Euren Spott nicht!" versetzte Wilkin; „ich weiß recht gut, Ihr Engländer glaubt, die Flamänder denken an nichts; als an ihr gesottenes Rindfleisch und an ihren Kohl; allein Ihr seht, die Klugheit verträgt sich auch mit dem Weberschiff."

„Recht so, Meister Wilkin Flammock," sagte der Pater; „aber mein guter Flamänder, willst Du mir denn nicht sagen, was für eine Antwort Du der Aufforderung des Walliser Fürsten ertheilen willst?"

„Ehrwürdiger Vater," entgegnete der Flamänder, „sagt mir nur erst, worin diese Aufforderung besteht?"

„In der augenblicklichen Uebergabe des Schlosses," antwortete der Mönch. „Was werdet Ihr antworten?"

„Ich antworte: Nein! der Vergleich müßte denn sehr günstig ausfallen."

„Wie, Herr Flamänder?“ rief der Mönch, „Ihr wagt es da, wo vom Schlosse Garde Doloureuse die Rede ist, vom Vergleiche zu sprechen?“

„Sicher nicht, wenn ich etwas Besseres thun kann,“ entgegnete der Flamänder. „Aber wäre es wohl Ew. Hochwürden Wunsch, daß ich so lange zögerte, bis die Besatzung mit sich zu Rathe geht, ob ein wohlgenährter Pfaff oder ein fetter Flamänder das beste Fleisch für ihre Schlachtbank liefere?“

„Pah!“ erwiederte Pater Aldrovand; „so etwas Thörichtes kannst Du nicht im Ernste meinen. Spätestens in vierundzwanzig Stunden muß uns Entsatz werden; Raymund Berengar erwartete ihn in dieser Zeit mit Gewißheit.“

„Raymund Berengar hat sich diesen Morgen mehr als einmal getäuscht,“ versetzte der Flamänder.

„Höre, Flamänder,“ sagte der Mönch, der bei seiner Zurückgezogenheit von der Welt nicht gänzlich seine kriegerischen Neigungen unterdrückt hatte: „Ich rathe Dir, gehe aufrichtig in dieser Sache zu Werke, wenn Dir Dein Leben lieb ist. Denn trotz dem Gemetzel dieses Tages sind noch Engländer genug übrig, um die flamändischen Frösche in den Burggraben zu schleudern, sollten sie Argwohn schöpfen, daß Du es mit der Vertheidigung dieses Schlosses und der Lady Eveline nicht ernstlich meinst.“

„Ew. Hochwürden möge keine unnöthige und thörichte Furcht hegen,“ versetzte Wilkin Flammock. „Ich bin der Befehlshaber dieses Orts, dem Befehle seines Gebieters gemäß, und was mir in Betreff meines Amts vortheilhaft scheint, das werde ich thun.“

„Und ich,“ sagte der entrüstete Mönch, „bin ein Diener des Pabstes, bin Kapellan dieses Schlosses. Mir ist die Macht verliehen zu binden und zu lösen. Ich fürchte, daß Du kein ächter Christ bist, Wilkin Flammock, sondern Dich zu der Ketzerei der Bergbewohner neigst. Du hast es abgelehnt, das heilige Kreuz zu nehmen — hast gefrühstückt, ja Ale und Wein getrunken, ehe Du die Messe hörtest. Du bist kein zuverläßiger Mann, ich kann Dir nicht

trauen, und begehre bei Deiner Zusammenkunft mit den Wallisern zugegen zu seyn."

„Das kann nicht seyn, guter Vater," sagte Wilkin, mit der plump lächelnden Miene, die er bei allen Vorfällen des Lebens, so erschütternd sie auch seyn mochten, beibehielt. „Es ist wahr, wie Du sagst, guter Vater; ich habe so meine eigenen Gründe, weshalb ich nicht völlig bis zu den Thoren Jericho's wandere, und glücklicher Weise habe ich diese Gründe gehabt, sonst wäre ich nicht hier, um das Schloß von Garde Doloureuse zu vertheidigen. Auch ist es wahr, daß ich mich mitunter genöthigt sah, meine Mühlen früher zu besuchen, als der Kapellan in seinem heiligen Eifer sich vor dem Altare einfand, und daß mein Magen das Arbeiten vor dem Frühstück nicht verträgt. Aber dafür hab ich ja Ew. Hochwürden eine Geldbuße entrichtet, und da es Euch beliebt, Euch meiner Beichte so genau zu erinnern, so solltet Ihr, dünkt mich, auch die Buße und Absolution nicht vergessen."

Durch die Anspielung auf die im Beichtstuhle ihm anvertrauten Geheimnisse hatte der Mönch unstreitig die Regeln seines Ordens und dessen, was die Kirche erlaubte, überschritten. Er schien bestürzt bei der Antwort des Flamänders, und da dieser bei der Anklage der Ketzerei unerschüttert blieb, so erwiederte er nur mit einiger Verlegenheit: „So weigert Ihr Euch also, mich Eurem Gespräch mit dem Walliser beiwohnen zu lassen?"

„Hochwürdiger Vater," sagte Wilkin; „es betrifft durchaus nur weltliche Dinge. Wenn aber von irgend einer religiösen Beziehung die Rede seyn sollte, so werde ich Euch ohne Verzug herbeirufen lassen."

„Ich will aber dabei seyn, Dir zum Trotz, Du flämischer Ochse!" murmelte der Mönch vor sich hin, so leise, daß keiner der Umstehenden diese Worte vernehmen konnte, und verließ sogleich die Zinne.

Nachdem Wilkin Flammock sich überzeugt hatte, daß alles so angeordnet war, daß es einen imposanten Eindruck von der Macht gewährte, die eigentlich nicht existirte, stieg

er in ein kleines Wachtzimmer hinab, zwischen dem äußern und innern Thore, wo ihn ein halbes Dutzend seiner Landsleute, welche die in der Rüstkammer vorgefundenen Panzer angelegt hatten, erwartete. Durch ihre starken, kräftigen Gestalten und die bewegungslose Haltung gewannen sie eher das Ansehen kriegerischer Trophäen früherer Zeiten, als noch lebender Krieger. Umringt von diesen riesenmäßigen, leblosen Gestalten, empfing Flammock in einem kleinen gewölbten Zimmer, wohin kaum das Tageslicht drang, den Walliser Abgesandten, der, mit verbundenen Augen von zwei Flamändern hereingeführt, doch nicht so sorgfältig bewacht ward, daß er nicht die wohlbesetzten Zinnen hätte bemerken können, die man hauptsächlich, um ihn zu täuschen, so geordnet hatte. Zu demselben Behufe ließ sich draußen mitunter ein Waffengeklirr hören, und Stimmen erschollen, als ob die Offiziere die Runde machten. Andere Töne einer thätigen Kriegsrüstung schienen zu verkünden, daß eine zahlreiche und reguläre Besatzung eines Angriffs gewärtig sey.

Als die Binde von Jorworths Augen genommen ward — denn eben der Bote, welcher früherhin Gwenwyns Heirathsgesuch ausgerichtet hatte, brachte jetzt die Aufforderung zur Uebergabe — blickte er stolz um sich her und fragte, an wen er die Befehle seines Gebieters Gwenwyns, Sohns von Cyverliock und Fürsten von Powys, auszurichten habe?

Flammock antwortete mit seiner gewöhnlichen Gleichgültigkeit: „Se. Hoheit muß sich begnügen, mit Wilkin Flammock von der Walkmühle, dermalen Befehlshaber von Garde Doloureuse, zu unterhandeln."

„Du zum Befehlshaber ernannt?" rief Jorworth. „Du, ein gemeiner Weber vom Lande? Es ist nicht möglich! So niedrig sie auch seyn mögen, sie können nicht so tief gesunken seyn, diese englischen Elenden, von Dir Befehle anzunehmen. Diese Leute scheinen Engländer zu seyn; an sie will ich meine Botschaft ausrichten."

„Thut es, an wen Ihr wollt," versetzte Wilkin; „aber

wenn sie Euch anders als durch Zeichen antworten, so mögt Ihr mich einen Schelm nennen.“

„Ist dem so?“ fragte der Walliser Abgesandte, sich zu den Reisigen wendend. „Seyd Ihr wirklich so tief gesunken? Ich dächte, Eure bloße Geburt auf englischem Boden, seyd Ihr auch die Kinder seiner Verheerer und Usurpatoren, hätte Euch so viel Stolz einflößen müssen, das Joch eines elenden Handwerkers abzuschütteln? Oder, wenn Ihr nicht muthig seyd, solltet Ihr nicht vorsichtig seyn? Das Sprüchwort sagt wahr: Wehe dem, der einem Fremden vertraut! — Immer noch stumm? Immer noch schweigend? Ertheilt mir durch Worte oder durch Zeichen irgend eine Antwort — erkennt Ihr wirklich jenen Mann als Euren Anführer?“

Die Bewaffneten neigten einstimmig ihr Haupt als bejahendes Zeichen, und blieben stumm wie zuvor.

Des Wallisers angeborene Schlauheit ließ ihn argwohnen, hier sey etwas im Spiele, was sich nicht völlig begreifen ließ. Aber sich vornehmend, auf seiner Hut zu seyn, fuhr er folgendermaßen fort:

„Sey dem, wie ihm wolle, ich kümmere mich nicht darum, wer die Botschaft meines Fürsten vernimmt, da sie Gnade und Heil verkündet den Bewohnern dieses Felsenschlosses, Garde Doloureuse von Euch genannt, damit Ihr die widerrechtliche Eroberung dieses Gebietes unter wechselndem Namen verhülltet. Bei der Uebergabe dieser Burg nebst ihren Ländereien, dem Waffenvorrathe und dem Fräulein Eveline Berengar, an den Fürsten von Powys, sollen alle im Schlosse befindlichen Personen ungekränkt von dannen ziehen und sicheres Geleit erhalten — und mögen sie sich, außer den Gränzen von Cymrien, begeben wohin sie wollen.“

„Und was erfolgt, wenn wir dieser Aufforderung nicht Genüge leisten?“ fragte der unerschütterliche Wilkin Flammock.

„Dann theilt Ihr das Schicksal Raymund Berengars, Eures letzten Anführers,“ versetzte Jorworth, dessen Augen

während des Sprechens mit der rachsüchtigen Wildheit funkelten, die seine Antwort ihm vorschrieb. „So viel Fremde hier unter Euch sind, so viel Leichen den Raben, so viel Köpfe dem Galgen! Die Geier haben lange nicht solch Gastmahl von schwerfälligen Flamändern und falschen Sachsen gehabt!“

„Freund Jorworth,“ sagte Wilkin, „ist dies Dein ganzer Auftrag, so bringe Deinem Herrn die Antwort zurück: Kluge Leute bauen nicht auf die Worte Anderer die Sicherheit, für die ihre eigenen Thaten ihnen Bürgen seyn können. Unsere Mauern sind hoch und stark genug; wir haben tiefe Gräben und hinlängliche Munition, sowohl für den Bogen, als für die Armbrust. Wir wollen die Burg halten und hoffen, daß sie uns halten wird, bis Gott uns Hülfe sendet.“

„Setzt Euer Leben nicht so aufs Spiel!“ versetzte der Walliser Abgesandte in flamändischem Dialekte, den er durch gelegentliche Zusammenkunft mit den Eingeborenen dieser Nation in Pembrokshire fließend sprach, und sich jetzt seiner bediente, um, wie es schien, den Inhalt seiner Rede vor den angeblich im Zimmer befindlichen Engländern verborgen zu halten.

„Hört mich an, guter Flamänder,“ fuhr er fort; „weißt Du nicht, daß der, auf den Ihr Euch verlaßt, der Constabel de Lacy, gebunden ist durch sein Gelübde, sich nicht einzulassen in irgend eine Fehde, bis er sich jenseits des Meeres befindet, und daß er folglich, ohne meineidig zu werden, Euch nicht beistehen kann? Er und die anderen Gränzlords haben ihr Antlitz nach Norden gewendet, um sich dem Heere der Kreuzfahrer anzuschließen. Was hilft es Euch, daß Ihr uns die Mühe und Arbeit einer langen Belagerung verursacht, da Ihr auf keinen Entsatz hoffen könnt?“

„Und was hilft es denn mir,“ sagte Wilkin, in seiner Muttersprache antwortend, und dabei seinen Blick fest auf den Walliser heftend, doch mit einer Miene, in der jede Spur des Ausdrucks absichtlich verbannt schien, und nur eine merkwürdige Mischung von Trägheit und Einfalt sicht-

bar war. „Was hilft es denn mir, ob Eure Mühe groß oder klein ist?“

„Freund Flammock,“ erwiederte der Walliser, „stelle Dich nicht selbst unverständiger als die Natur Dich schuf. Ein enges Thal ist dunkel, aber ein Sonnenstrahl kann die eine Seite desselben erleuchten. — Du kannst mit allen Anstrengungen den Fall der Burg nicht hindern; aber Du kannst ihn beschleunigen, und dies wird für Dich von großem Nutzen seyn.“ Bei diesen Worten trat er dicht zu Flammock und seine Stimme ward bei der folgenden Aeußerung zum leisen Geflüster: „Nie soll das Hinwegschieben eines Riegels, oder das Aufziehen eines Fallgatters einem Flamänder so vielen Vortheil gewähren, als Dir, wenn Du Dich anders dazu verstehen willst.“

„Ich weiß nur so viel,“ entgegnete Wilkin, „daß das Vorschieben des einen, und das Herablassen des andern mir meinen ganzen irdischen Unterhalt gekostet hat.“

„Es soll Dir reichlich vergolten werden; Gwenwyns Freigebigkeit ist heilbringend wie der Sommerregen.“

„Alle meine Mühlen und Gebäude sind diesen Morgen niedergebrannt worden.“

„Du sollst tausend Mark Silber zum Ersatz für Deine Güter haben,“ sagte der Walliser; allein der Flamänder fuhr fort seine Verluste her zu zählen, ohne auf seine Worte zu achten.

„Meine Aecker sind zerstört, zwanzig Kühe hinweggetrieben, und —“

„Dreißig sollst Du dafür haben,“ unterbrach ihn Jorworth, „und zwar die auserlesensten, die wir erbeutet.“

„Aber meine Tochter — aber Lady Eveline —“ sagte der Flamänder, mit einer geringen Veränderung seiner einförmigen Stimme, worin Zweifel und Sorge zu liegen schien. „Ihr seyd grausame Sieger, und —“

„Nur denen, die uns widerstehen, sind wir furchtbar,“ versetzte Jorworth; „doch denen nicht, welche durch Unterwerfung Gnade verdienen. Gwenwyn wird die Beleidigungen Raymunds vergessen und seine Tochter unter den Töch-

tern der Cymrier zu hohen Ehren erheben. Was Dein eigenes Kind betrifft, so sprich nur einen Wunsch aus zu ihren Gunsten, und er soll auf der Stelle erfüllt werden. Nun, Flamänder, verstehen wir uns jetzt?“

„Ich, zum mindesten verstehe Dich!“ sagte Flammock.

„Und ich Dich, wie ich hoffe,“ versetzte Jorworth, sein keckes und wildes blaues Auge auf das einfältige, ausdruckslose Antlitz des Niederländers heftend, wie ein eifriger Gelehrter irgend eine verborgene, geheime Deutung in einer Stelle zu entdecken sucht, die auf den ersten Anblick gewöhnlich und unbedeutend scheint.

„Ihr glaubt, Ihr versteht mich,“ sagte Wilkin, „alle die Schwierigkeit liegt darin: wer soll dem Andern trauen?“

„Und das wagst Du noch zu fragen?“ versetzte Jorworth. „Ziemt es Dir oder Deines Gleichen, die Pläne des Fürsten von Powys in Zweifel zu ziehen?“

„Ich kenne sie nur durch Dich, mein guter Jorworth, weiß aber wohl, daß Du nicht der Mann bist, der ein Unternehmen aus Mangel an schönen Worten scheitern läßt.“

„So wahr ich ein Christ bin!“ sagte Jorworth, Betheurung auf Betheurung häufend. „Bei der Seele meines Vaters — bei dem Glauben meiner Mutter — bei dem schwarzen Kreuz von —“

„Stille, guter Jorworth! Du häufst Deine Eide zu zahlreich auf einander, um ihren Werth gehörig beurtheilen zu können. Das, was so leicht verpfändet wird, hält man mitunter nicht des Einlösens werth. Ein Theil des versprochenen Lohnes baar ausgezahlt wäre mehr werth, als hundert Eide.“

„Argwöhnischer Schuft,“ rief Jorworth, „Du wagst es, meine Worte zu bezweifeln?“

„Nein — auf keine Weise,“ antwortete Wilkin; „aber ich läugne nicht, Deinen Thaten würd' ich leichter Glauben beimessen.“

„Zur Sache denn, Flamänder!“ sagte Jorworth. „Was verlangst Du von mir?“

„Laßt mir nur etwas von dem Gelde, das Ihr mir ver-

sprecht, erblicken, so will ich über Eure übrigen Vorschläge schon nachdenken."

„Elender Geldmäckler!" versetzte Jorworth, „glaubst Du, der Fürst von Powys habe so viel Geldsäcke, als die Kaufleute in Deinem Tausch und Handel treibenden Vaterlande? Er sammelt Schätze ein durch seine Eroberungen, wie der Springbrunnen das Wasser durch seine Kraft einsaugt. Aber er zerstreut sie wieder unter seine Getreuen, wie die Wolkensäule ihren Inhalt der Erde und dem Ocean wieder gibt. Das Dir versprochene Geld muß erst aus den Kisten der Sachsen zusammengescharrt werden, ja, Berengars Schatzkästlein muß beisteuern, um die Summe voll zu machen."

„Ich dächte, das könnt' ich selbst thun, da alle Macht in der Burg in meinen Händen ist," sagte der Flamänder. „Auf diese Weise erspart' ich Euch die Arbeit."

„Sehr wahr," erwiederte Jorworth, „aber ein Strick oder eine Schlinge dürfte leicht Dein Lohn seyn — mögen nun die Walliser die Burg einnehmen oder die Normannen sie entsetzen. Die Einen werden sich auf die ganze Beute Rechnung machen, die Andern die Schätze ihres Landsmannes unverringert empfangen wollen."

„Das will ich nicht läugnen," sagte der Flamänder. „Doch gesetzt nun, ich wäre bereit, Euch so weit zu trauen, warum wollt Ihr mir mein Vieh nicht zurückgeben, das doch in Eurer Hand und völlig Eurer Willkür überlassen ist? Wollt Ihr mir nicht im Voraus gefällig seyn, was hab' ich künftig von Euch zu erwarten?"

„Ich würd' Euch eine größere Gefälligkeit erzeigen," versetzte der eben so argwöhnische Walliser. „Aber was könnt' es Dir helfen, wenn Du das Vieh in der Burg hättest. Unten in der Ebene ist es weit besser versorgt."

„Wahrlich, Du hast so Unrecht nicht," sagte der Flamänder. „Es würde uns hier nur beschwerlich seyn, da die Garnison zu ihrem Bedarf schon mit so vielem Vieh versehen ist. Und gleichwohl, wenn ich es ernstlich überlege, so haben wir Fourage genug, um alle die hier sind und noch

mehrere zu erhalten. Dann ist auch mein Vieh von ganz besonderem Schlage; es ist von den fetten flandrischen Waideplätzen hieher gebracht worden, und ich wünschte es wohl wieder zu erhalten, eh' Eure Walliser Aexte sich damit zu schaffen gemacht haben."

„Du sollst Dein Vieh noch diese Nacht unversehrt wieder erhalten," versetzte Jorworth. „Betrachte dies als ein kleines Handgeld des großen Lohns, der Deiner harrt."

„Vielen Dank für Eure Freigebigkeit!" sagte der Flamänder. „Ich bin ein gutmüthiger, schlichter Mann, der seine Wünsche auf die Wiedererlangung seines Eigenthums beschränkt."

„So bist Du also bereit, die Burg zu übergeben?" fragte Jorworth.

„Darüber wollen wir morgen weiter sprechen," entgegnete Wilkin Flammock. „Sollten diese Engländer und Normannen einen solchen Plan ahnen, so hätten wir böses Spiel. Sie müssen völlig zerstreut seyn, ehe wir uns weiter über diesen Gegenstand besprechen können. Unterdessen bitt' ich Dich, entferne Dich schnell und stelle Dich, als seyst Du durch den Inhalt unseres Gesprächs beleidigt."

„Aber ich möchte doch gern etwas Bestimmtes und Entschiedeneres darüber!" sagte Jorworth.

„Das ist unmöglich," erwiederte der Flamänder, „unmöglich! Seht Ihr nicht, wie der lange Bursch da nach seinem Dolch greift? — Entfernt Euch eilig und entrüstet — und vergeßt das Vieh nicht!"

„Ich werd' es nicht vergessen — aber wenn Du uns nicht Wort hältst" — —

So sprechend verließ er das Zimmer mit drohender Geberde, die theils Wilkin im Ernste galt, theils, seinem Rathe gemäß, zum Schein angenommen ward.

„Thut das Aergste, Herr Walliser," erwiederte Flammock in englischer Sprache, als wünsche er von den Anwesenden verstanden zu werden; „ich bin ein treuer Mann, und will dieses Schloß behaupten zu Deiner und Deines Gebieters Schande! — He da! verbindet ihm wieder die

Augen und führt ihn sicher zurück zu seinen draußen stehenden Begleitern. Der nächste Walliser, der sich vor den Thoren von Garde Doloureuse zeigt, soll unfreundlicher empfangen werden."

Als der Walliser mit verbundenen Augen abgeführt ward und Wilkin Flammock selbst die Wachtstube verließ, flüsterte einer der angeblichen Reisigen, welche dem Gespräche beiwohnten, ihm auf Englisch in's Ohr: „Du bist ein falscher Verräther, Flammock, und sollst den Tod eines Verräthers sterben!"

Ueberrascht, wollte der Flamänder diesen Mann weiter ausfragen; allein er war verschwunden, als er kaum diese Worte gesprochen hatte. Flammock fühlte sich nicht wenig beunruhigt über diesen Vorfall, der ihm einen Beweis gab, daß sein Gespräch mit Jorworth beobachtet und sein Plan von Jemand verrathen oder gemuthmaßt worden sey, der nicht in sein Vertrauen eingeweiht seinen Absichten leicht hinderlich seyn konnte; und nur zu bald erfuhr er, daß dies wirklich der Fall sey.

---

## Sechstes Kapitel.

Die Tochter des erschlagenen Raymund hatte die Anhöhe, von der sie das Schlachtfeld überschaute, mit dem tödtlichen Schmerze verlassen, der so natürlich ein Kind erfüllt, dessen Auge den Tod eines verehrten und geliebten Vaters geschaut hat. Aber ihre Lage und die Grundsätze des Ritterthums, in denen sie erzogen worden, erlaubten ihr nicht, einem dauernden, fruchtlosen Grame nachzuhängen. Während der Geist jenes Zeitalters dem jüngern und schönen Theile des weiblichen Geschlechts den Rang von Fürstinnen oder vielmehr Gottheiten einräumte, forderte er zugleich von ihnen einen Charakter und ein Benehmen, welches sich über das einfach natürliche Gefühl erhob, ja demselben gewissermaßen widersprach. Die Hel-

dinnen jener Perioden gleichen öfters Gemälden, die ein künstliches Licht stark und glänzend beleuchtet, und die Gegenstände, worauf es fällt, kräftig hervortreten läßt. Allein sie haben immer etwas von jenem zufälligen Schimmer, der im Vergleich mit dem Tageslicht blendend und übertrieben scheint.

Der Waise von Garde Doloureuse, der Tochter einer Reihe von Helden, die ihren Ursprung aus dem Geschlechte Thors, Balders, Odins und anderer zu den Göttern erhobenen Krieger des Nordens herleiteten, deren Schönheit hundert Minstrels besangen, deren Augen der Leitstern der Hälfte der Ritter auf den kriegerischen Gränzen von Wales waren — ihr war nicht gestattet, ihren Vater mit den vergeblichen Thränen eines Landmädchens zu beweinen. So jung sie auch war und so furchtbar das Schauspiel erschien, das sich ihren Augen darbot, so war es doch nicht so entsetzlich für sie, als es für ein Mädchen gewesen wäre, dessen Auge sich nicht gewöhnt an die rohen, öfters mit Unglück verbundenen ritterlichen Spiele, dessen Verhältnisse es nicht nöthigten, stets von Kriegs- und Todesscenen umgeben zu seyn, dessen Einbildungskraft nicht vertraut war mit wilden, blutigen Ereignissen; das endlich nicht durch Erziehung gelernt hatte, einen ehrenvollen Tod auf dem Schilde, wie man den Tod auf dem Schlachtfelde nannte, als einen wünschenswerthen Schluß des Lebens eines Kriegers, jenem unrühmlichen, zögernden Geschick vorzuziehen, das langsam naht, um der hülflosen Unthätigkeit des hohen Alters ein Ziel zu setzen.

Während Eveline um ihren Vater weinte, fühlte sie ihr Herz glühen bei dem Gedanken, daß er in der Fülle seines Ruhms dahin sank, umgeben von den aufgehäuften Leichen seiner Feinde; und wenn sie an ihre Lage dachte, so geschah es mit dem festen Entschlusse, ihre Freiheit zu vertheidigen und ihres Vaters Tod zu rächen, und dazu sich jedes Mittels zu bedienen, das der Himmel in ihre Macht gegeben hatte.

Der Beistand der Religion ward nicht vergessen. Den Sitten der damaligen Zeit und der römischkatholischen Kirche

gemäß, war sie bemüht, sich durch Gelübde und Gebete die Gnade des Himmels zu sichern. In einem kleinen Gewölbe oder Betstuhl, der an die Kapelle stieß, hing über einem Altare, auf welchem eine ewige Lampe brannte, ein kleines Gemälde der Jungfrau Maria, die als besondere Schutzgöttin und Hausheilige des Stammes Berengar verehrt ward, und von einem seiner Ahnherren bei einer Pilgerfahrt aus dem gelobten Lande mitgebracht worden war. Das Bild war aus den ersten Zeiten des Christenthums, ein griechisches Gemälde, denen nicht unähnlich, die man öfters in katholischen Ländern dem Evangelisten Lukas zuschreibt. Das Gewölbe, worin es sich befand, galt als eine sehr heilige Kapelle, ja, man behauptete, es habe wunderthätige Kräfte; und Eveline hatte sich, durch die täglich hieher gebrachten Blumenkränze, und durch die Gebete, womit sie dieselben begleitete, als eine besondere Anbeterin unserer Dame von Garde Doloureuse — dies war der Name des Bildes — gezeigt.

Jetzt, von allen Uebrigen getrennt, sank sie einsam, von dem tiefsten Schmerze erfüllt, vor dem Altare ihrer Schutzherrin nieder. Sie erflehte den Schutz der Himmlisch-Reinen für ihre Freiheit und Ehre, zugleich die Rache des Himmels über den wilden, verrätherischen Häuptling herabrufend, der ihren Vater erschlagen hatte, und jetzt ihre Burg belagerte. Sie gelobte nicht nur dem Altare der Beschützerin eine reiche Spende an Ländereien, auch der Eid entfloh ihren Lippen, wiewohl sie bebten und sich dagegen sträubten, daß, welcher begünstigte Ritter es auch sey, den unsere Dame von Garde Doloureuse zu ihrer Rettung herbeiführe, derselbe zum Lohne von ihr jede Gabe empfangen solle, die sie mit Ehren verleihen könne, und sey es selbst ihre jungfräuliche Hand am Altare. Da sie, den Betheuerungen so vieler Ritter zufolge, einen solchen Preis für den höchsten, den man erringen könne, halten mußte, so schien es ihr, als entrichte sie eine Pflicht der Dankbarkeit, indem sie sich so ganz der Willkühr der reinen und segensreichen Beschützerin hingab, auf deren Beistand

sie fest baute. Vielleicht lauschte hinter dieser Andacht irgend eine irdische Hoffnung, deren sie sich kaum bewußt war, und die sie mit dem so rücksichtslos und freiwillig dargebrachten Opfer aussöhnte. Die heilige Jungfrau (flüsterte ihr die schmeichelnde Hoffnung zu), diese gütigste und wohlwollendste aller Beschützerinnen, wird das ihr bewilligte Recht mit Milde üben, und Er wird der begünstigte Ritter Mariens seyn, Er, dem ihre Geweihte am liebsten eine Gunst erzeigen möchte.

Aber, falls es eine solche Hoffnung gab, wie denn oft ein gewisser Egoismus sich mit unsern edelsten und reinsten Empfindungen vermischt, so war Eveline sich ihrer nicht bewußt. Sie heftete mit unbedingtem Glauben auf das Bild ihrer Heiligen das Auge, in welchem das dringendste Flehen und demüthigste Vertrauen mit hervordringenden Thränen kämpften. Vielleicht erschien sie in diesem Augenblicke noch schöner als damals, wo sie, so jung sie war, sich erwählt sah, in den Schranken von Chester den Dank auszutheilen. Man darf sich daher nicht wundern, daß, indem Lady Eveline vor einem Wesen kniete, dessen Macht, sie zu beschützen, und diesen Schutz durch ein sichtbares Zeichen zu verkünden, ihr nicht zweifelhaft war, sie sich wirklich einbildete, sie sähe mit eigenen Augen die wohlgefällige Annahme ihres Gelübdes. Während sie das Gemälde starr ansah, schien sich, bei ihrer schwärmerischen, glühenden Einbildungskraft, der Ausdruck der scharfen Umrisse des griechischen Malers zu verändern. Die Augen der heiligen Jungfrau schienen sich zu beleben, und mitleidige Blicke das demüthige Flehen der Gelobenden zu beantworten. Sichtbar schwebte um den Mund ein unendlich süßes Lächeln; ja, es schien, als ob das Haupt sich leise und freundlich neige.

Von übernatürlicher Scheu bei einer Erscheinung ergriffen, an deren Wirklichkeit ihr Glaube sie nicht zweifeln ließ, schlug Lady Eveline die Arme kreuzweise über die Brust, demüthig ihr Haupt zu Boden senkend, als der ge-

ziemendsten Stellung, eine göttliche Mittheilung zu empfangen.

Aber so weit erstreckte sich ihre Vision nicht. Es erklang weder Ton noch Stimme, und als sie allmälig im Betstuhle schüchtern umherblickte, und dann wieder zu dem Antlitze unserer Frau emporsah, schienen die Züge wieder zu den alten Umrissen, die der Maler ihnen gegeben, zurückgekehrt zu seyn; doch lieh ihnen Evelinens Phantasie noch immer einen erhabenen und zugleich huldreichen Ausdruck, den sie zuvor nicht daran bemerkt zu haben glaubte. Mit scheuer Ehrerbietung, die beinahe an Furcht gränzte, doch getröstet und selbst muthig erhoben durch die gehabte Erscheinung, wiederholte das Mädchen wieder und immer wieder die Gebete, die sie dem Ohre ihrer Schutzpatronin am willkommensten erachtete. Endlich aufstehend, entfernte sie sich rückwärts, wie in der Gegenwart eines Herrschers, bis sie die äußere Kapelle erreicht hatte.

Hier knieten noch einige Frauen vor den Heiligen, welche an den Wänden und in den Nischen zur Anbetung aufgestellt waren; aber die übrigen ängstlich Flehenden, zu beunruhigt, um ihre Andacht zu verlängern, hatten sich in dem Schlosse zerstreut, um sich nach den Ihrigen zu erkundigen, einige Erfrischungen zu sich zu nehmen, oder sich wenigstens irgend einen Ruheplatz für sich und die Ihrigen zu verschaffen.

Ihr Haupt verneigend und vor jedem Heiligen, an dessen Bilde sie vorüberschritt, eine Ave flüsternd (denn drohende Gefahr macht auf die Pflichten der Religion zwiefach aufmerksam), hatte Eveline beinahe die Thür der Kapelle erreicht, als ein Reisiger, wie es schien, schnell hineintrat, und lauter, als es sich an diesem heiligen Orte, außer in der dringendsten Noth, geziemte, nach Lady Evelinen fragte. Noch ganz begeistert von den Gefühlen der Andacht, die der unlängst gehabte Auftritt geweckt hatte, war sie eben im Begriff, ihm über seine kriegerische Rohheit Vorwürfe zu machen, als er mit ängstlicher Hast ihr zurief: „Tochter, wir sind verrathen!“ Wenn auch Gestalt

und Rüstung auf einen Krieger schließen ließen, so verrieth doch die Stimme den Pater Aldrovand, der von Eifer und Bangigkeit erfüllt, den Helm abnahm, und sein Antlitz zeigte.

„Vater," rief Eveline, „was bedeutet das? Habt Ihr das Vertrauen auf den Himmel, das Ihr so dringend anzuempfehlen pflegt, vergessen, da Ihr andere Waffen tragt, als Euer Orden Euch gestattet?"

„Dahin kann es über kurz oder lang kommen," versetzte Pater Aldrovand. „Ich war ein Krieger, ehe ich Mönch wurde. Doch jetzt habe ich diesen Harnisch angelegt, nicht, um der Gewalt zu widerstehen, sondern, um Verrath zu entdecken. Ach, meine geliebte Tochter, wir sind in einer entsetzlichen Lage — Feinde von außen, Verräther innerhalb! — Der falsche Flamänder, Wilkin Flammock, steht in Unterhandlungen wegen Uebergabe der Burg."

„Wer wagt das zu sagen?" rief ein verschleiertes, weibliches Wesen, das unbemerkt in einem abgesonderten Winkel der Kapelle gekniet hatte, jetzt aber aufsprang und keck zwischen Lady Eveline und den Mönch trat.

„Entferne Dich, Du freches Wesen!" rief der Mönch, sehr verwundert über die kühne Unterbrechung; „dies geht Dich nichts an."

„Es geht mich allerdings an!" entgegnete das Mädchen, indem es den Schleier zurückwarf, und die jugendlichen Züge Rosens, der Tochter Wilkin Flammocks, zeigte, während ihre Augen funkelten und ihre Wangen vor Zorn glühten, dessen Heftigkeit einen seltsamen Kontrast mit dem lieblichen Antlitz und den fast kindischen Zügen der Sprechenden bildete. Ihre ganze Gestalt und Form war die eines Mädchens, das noch unlängst Kind gewesen, und deren sonstiges Benehmen eben so schüchtern und anmuthig war, als es sich jetzt keck, leidenschaftlich und unerschrocken zeigte.

„Geht es mich etwa nichts an," sagte sie, „daß der ehrliche Name meines Vaters mit der Anklage des Verraths befleckt wird? Hat es keinen Einfluß auf den Strom,

wenn seine Quelle getrübt wird? Es geht mich allerdings viel an, und ich will wissen, wer der Urheber dieser Verläumdung ist."

„Spare Deine fruchtlose Entrüstung, Mädchen!" entgegnete Eveline. „Der gute Pater, dessen Absicht es gewiß nicht ist, Deinen Vater zu verläumden, hat sich vielleicht durch einen falschen Bericht täuschen lassen."

„So wahr ich ein unwürdiger Diener des Herrn bin," versetzte der Pater, „ich sage nur wieder, was meine Ohren vernommen haben. Bei meinem Ordens-Eide, ich selbst hörte diesen Wilkin Flammock mit dem Walliser unterhandeln wegen der Uebergabe von Garde Doloureuse. Mit Hülfe dieser Rüstung war ich bei einem Gespräche zugegen, wo man keine englischen Ohren vermuthete. Sie sprachen zwar Flamändisch zusammen, allein dies Kauderwelsch kenne ich seit langer Zeit."

„Die flamändische Sprache!" rief das erzürnte Mädchen, durch ihre Leidenschaftlichkeit zuerst zur Beantwortung der letzten beleidigenden Worte aufgefordert. „Sie ist kein Kauderwelsch, wie Euer buntscheckiges, halb Normännisches, halb angelsächsisches Englisch. Es ist eine edle, gothische Sprache, deren sich die tapfern Krieger bedienten, die gegen die römischen Kaiser fochten, als Britannien ihr Joch trug — und was er da sagt von Wilkin Flammock," fuhr sie fort, auf den in Rede stehenden Gegenstand zurückkommend, „so glaubt es nicht, meine theuerste Lady. So gewiß Ihr auf die Ehre Eures edlen Vaters haltet, bauet auf die Rechtlichkeit des meinigen, wie auf das Evangelium." Sie sprach dies mit flehendem, öfters schluchzendem Tone, als ob das Herz ihr bräche.

Eveline versuchte, sie zu beruhigen. „Rose," sagte sie, „in dieser schlimmen Zeit entgeht auch der trefflichste nicht dem Argwohn; Mißverständnisse können selbst unter den besten Freunden Statt finden. Der gute Pater möge berichten, weshalb er Deinen Vater anklagt. Sey unbesorgt. wir werden seine Vertheidigung anhören. Du bist ja sonst so ruhig und verständig."

„In dieser Angelegenheit bin ich keins von beiden," entgegnete Rose mit verdoppeltem Aerger; „und es ist schlecht von Euch, Lady, daß Ihr auf die falsche Beschuldigung eines vermummten Geistlichen hört, der weder ein ächter Priester, noch ein ächter Kriegsmann ist. Aber ich will Einen herbeiholen, der es sowohl im Helme als in der Kutte mit ihm aufnehmen soll!"

So sprechend, verließ sie schleunig die Kapelle, während der Mönch mit einiger pedantischen Weitläuftigkeit Lady Evelinen Nachricht gab von der Unterredung zwischen Jorworth und Wilkin, und ihr den Vorschlag that, die wenigen im Schlosse befindlichen Engländer zu vereinigen, und sich mit ihrer Hülfe des innersten viereckigen Thurms zu bemächtigen. Denn dieser Platz konnte, wie es in den gothischen Festungen zur Zeit der Normannen gewöhnlich der Fall war, noch einen bedeutenden Widerstand leisten, selbst wenn die Außenwerke der Burg bereits in feindlichen Händen waren.

„Vater," sagte Eveline, noch immer voll Vertrauen auf das gehabte Traumgesicht; „dies wäre in dem dringendsten Falle ein sehr guter Rath. Außerdem aber kann er nur das Uebel, das wir fürchten, herbeiführen, indem er leicht Zwietracht unter der Besatzung erregt. Ich hege ein festes, nicht unverbürgtes Vertrauen zu unserer lieben Frau von Garde Doloureuse; sie wird sowohl Rache nehmen an unsern grausamen Feinden, als uns auch in unsern Nöthen Rettung gewähren. Ich rufe Euch auf zum Zeugen des von mir abgelegten Gelübdes, daß ich demjenigen, den Unsere Frau zu unserer Rettung sendet, nichts versagen will, wäre es selbst meines Vaters Erbe und meine eigene Hand!"

„Ave Maria! Ave Regina Coeli;" rief der Geistliche. „Auf einen sicherern Felsen hättet Ihr nie Euer Vertrauen gründen können. Aber, Tochter," fuhr er fort, nachdem er das übliche Stoßgebet verrichtet, „habt Ihr nie etwas gehört, oder wenigstens einen Wink erhalten, daß, in Betreff Eurer Hand, zwischen unserem hochgeehrten Ge-

bieter — Gott sey seiner Seele gnädig — und dem großen Hause von Lacy eine Uebereinkunft abgeschlossen worden ist?"

„Ich habe etwas davon gehört," sagte Eveline, ihre Augen trocknend; „doch verlasse ich mich gänzlich auf Unserer lieben Frauen Trost und Rettung."

Während sie dies sprach, trat Rose wieder in die Kapelle, mit der nämlichen Heftigkeit, womit sie dieselbe verlassen hatte, ihren Vater an der Hand führend, dessen träger, wiewohl fester Schritt, die seelenosen Züge und das schwerfällige Benehmen den auffallendsten Kontrast mit der schnellen Bewegung und Lebhaftigkeit seiner Tochter bildeten. Ihr Bemühen, ihn mit sich fortzuziehen, erinnerte an jene alten Monumente, auf denen ein kleiner Cherub, der dem Unternehmen durchaus nicht gewachsen scheint, die Fleischmasse irgend eines wohlbeleibten Grabbewohners zum Himmel emporträgt, dessen unverhältnißmäßige Schwere den gutgemeinten geistigen Anstrengungen seines luftigen, ihn unterstützenden Begleiters Trotz zu bieten scheint.

„Röschen, mein Kind, was betrübt Dich?" sagte der Niederländer, den Anstrengungen seiner Tochter mit einem Lächeln nachgebend, das, indem er die Züge eines Vaters belebte, mehr Ausdruck und Gefühl zu verrathen schien, als dasjenige, was sonst unausgesetzt auf seinen Lippen schwebte.

„Hier steht mein Vater!" rief das ungeduldige Mädchen. „Wer es kann oder wagt, der beschuldige ihn des Verraths! Hier steht Wilkin Flammock, der Sohn des Krämer Dietrichs aus Antwerpen. Auge gegen Auge mögen ihn die anklagen, die ihn hinter seinem Rücken verläumden!"

„Redet, Pater Aldrovand!" sagte Lady Eveline. „Unser Herrschaftsrecht ist noch neu, und in böser Stunde fiel uns diese Pflicht anheim; doch wollen wir, so wahr uns Gott und Unsere liebe Frau helfe, Eure Anklage vernehmen, und nach besten Kräften darüber entscheiden."

„Dieser Wilkin Flammock," sagte der Mönch, „so dreist er auch durch seine Schlechtigkeit geworden seyn mag, kann

es nicht läugnen, daß ich mit eigenen Ohren seine Unterhandlungen wegen Uebergabe des Schlosses gehört habe."

„Schlagt ihn nieder, Vater!" rief die empörte Rose. „Streckt ihn zu Boden diesen vermummten Heuchler! Die Stahlhaube darf der Streich treffen, wenn er die Mönchskutte scheut. Streckt ihn zu Boden, oder sagt ihm, daß er schändlich gelogen!"

„Halte Frieden, Röschen!" entgegnete ihr Vater verdrießlich. „Du bist von Sinnen! In dem Mönche ist mehr Wahrheit als Vernunft, und ich wollte, seine Ohren wären weit weg gewesen, als er sie in Dinge steckte, die ihm nichts angingen."

Rosens Fassung wankte, als sie ihren Vater geradezu die verrätherischen Anschläge eingestehen hörte, deren sie ihn nicht fähig geglaubt hatte. Sie ließ die Hand, mit der sie ihn nach der Kapelle geführt, muthlos sinken, und Lady Eveline mit ein Paar Augen anstarrend, die aus ihren Höhlen zu treten schienen, drängte sich alles Blut, welches sonst ihrem Antlitze eine sanfte Röthe gab, unwillkürlich nach dem Herzen zurück.

Eveline betrachtete den Schuldigen mit einem Blicke, in welchem sich Sanftmuth und Würde mit tiefem Kummer mischten, und sagte: „Wilkin, das hätte ich nicht geglaubt! Wie? An dem Todestage Deines Wohlthäters konntest Du mit seinen Mördern unterhandeln, das Schloß zu übergeben, und so Verrath begehen an Deiner Treue? Aber ich will Dir keine Vorwürfe machen. Ich entziehe Dir das Vertrauen, das einem so Unwürdigen geschenkt ward, und Du sollst verhaftet bleiben in dem westlichen Thurme, bis Gott uns Entsatz schickt, wo dann vielleicht Deiner Tochter Verdienst Dein Unrecht ausgleichen und Dich fernerer Strafe überheben wird. Gib Acht, daß unsere Befehle sogleich vollzogen werden!"

„Ja — ja — ja!" rief Rose, so schnell und heftig ein Wort nach dem andern aussprechend, als sie es irgend herausbringen konnte. „Laßt uns fort — fort zu dem

tiefsten Kerker! Die Finsterniß ziemt uns besser, als das Licht."

Der Mönch dagegen, welcher bemerkte, daß der Flamänder keine Anstalt machte, dem Verhaftsbefehle Folge zu leisten, trat auf eine Art vorwärts, die sich mehr zu seinem ehemaligen Stande und zu seiner Verkleidung, als zu seiner geistlichen Würde paßte, und mit den Worten: „Ich verhafte Dich, Wilkin Flammock, wegen eingestandenen Hochverraths gegen Deine Gebieterin!" würde er Hand an ihn gelegt haben, wenn nicht der Flamänder zurückgetreten wäre, und ihn mit einer drohend entschlossenen Bewegung zurückgewiesen hätte.

„Ihr seyd toll!" sagte er; „all Ihr Engländer seyd toll, wenn es Vollmond ist, und mein albernes Mädchen da ist von dem Uebel auch nicht verschont geblieben. Lady, Euer geehrter Vater gab mir ein Amt, welches ich zum Besten aller Parteien führen will, und als eine Unmündige könnt Ihr es mir nicht nach Belieben rauben. Pater Aldrovand, ein Mönch, vollzieht keine gesetzliche Verhaftung. Röschen, halte Deinen Mund und trockne Deine Augen — Du bist eine Thörin!"

„Ich bins — ich bins!" rief Rose, indem sie ihre Augen trocknete und ihre vorige Munterkeit wieder gewann. „Ich bin in der That eine Thörin, ja, schlimmer als das, da ich einen Augenblick an meines Vaters Rechtlichkeit zweifeln konnte. Baut auf ihn, theuerste Lady! er ist klug, wiewohl er mürrisch ist, und, wenn auch einfach und ungeschmückt, herzlich in seiner Sprache. Sollte er sich falsch zeigen, so fährt er offenbar am Schlimmsten dabei. Ich werde mich dann von der Zinne des höchsten Wachtthurms in den Burggraben stürzen, und er soll seine eigene Tochter verlieren, weil er die seines Gebieters verrieth."

„Das ist nichts als Wahnsinn," sagte der Mönch. „Wer kann überwiesenen Verräthern trauen? Hieher, Normannen, Engländer, kommt Euern Lehensherrn zu Hülfe! Kommt her, mit Euren Bogen und Beilen!"

„Spart zur nächsten Predigt Eure Lunge!" rief der

Niederländer, „oder Ihr müßt auf gut flamändisch rufen, das Ihr ja ohnedies versteht; denn die Euch hören, können Euch in keiner anderen Sprache antworten."

Er näherte sich hierauf Lady Evelinen mit einer wirklichen oder angenommenen plumpen Herzlichkeit, die so nahe an Höflichkeit gränzte, als es seine Züge und Manieren gestatteten. Ihr eine gute Nacht wünschend, versicherte er, er werde Alles zum Besten leiten, und so verließ er die Kapelle. Der Mönch wollte wiederum in seine alten Klagen ausbrechen; allein Eveline hemmte mit größerer Klugheit seinen Eifer.

„Ich kann nicht umhin, zu hoffen," sagte sie, „daß dieser Mann rechtliche Absichten hegt" —

„Gottes Segen über Euch für dies einzige Wort!" rief Rose, sie leidenschaftlich unterbrechend und ihre Hand küssend.

„Aber wenn sie unglücklicher Weise zweifelhaft wären," fuhr Eveline fort, „so bringen wir ihn schwerlich durch Vorwürfe zu einem besseren Entschlusse. Guter Vater, habt ein wachsames Auge auf die Vertheidigungsmaßregeln der Burg, und seht zu, daß, so viel in unseren Kräften steht, nichts dabei unterlassen werde."

„Sey unbesorgt, meine theuerste Tochter!" sagte Aldrovand. „Es gibt noch ächte englische Herzen unter uns, und eher wollen wir selbst diese Flamänder erschlagen und verzehren, ehe wir uns zur Uebergabe der Burg verstehen."

„Das wäre ein Lebensmittel, das mit eben so großer Gefahr zu verschaffen seyn möchte, als Bären-Wildpret," entgegnete Rose bitter, noch immer schmerzlich aufgeregt durch den Gedanken, daß der Mönch ihre Nation durch Argwohn und Verachtung kränke.

Unter so bewandten Umständen trennte man sich. Die Frauen hingen ihrer Furcht und Sorge in geheimem Kummer nach, oder flehten in stillem Gebete um Erleichterung desselben. Der Mönch suchte die wahren Absichten Wilkin Flammocks zu erforschen, und ihnen, falls sie Verrath ahnen ließen möglichst entgegen zu handeln. Allein sein

Auge, obgleich durch starken Verdacht geschärft, sah nichts, was ihn in seiner Furcht bestärkte, ausgenommen, daß der Flamänder mit vieler Kriegserfahrung die Hauptposten im Schlosse der Vertheidigung seiner Landsleute übergeben hatte, wodurch ein jeder Vorsatz, ihn seiner jetzigen Macht zu berauben, gleich schwer und gefährlich war. Der Mönch, den die Pflicht des Abendgottesdienstes abrief, entfernte sich endlich mit dem festen Vorsatze, beim Anbruche des Morgens wach und bei der Hand zu seyn.

---

## Siebentes Kapitel.

Die Morgensonne grüßt so trüb
Den hart umstürmten Wall,
Denn Mauer, Thurm und Zinne neigt
Sich schon dem nahen Fall.
Alte Ballade.

Seinem Entschlusse getreu, und im Gehen den Rosenkranz abbetend, damit er keine Zeit verliere, begann Aldrovand seine Runde in der Burg, als kaum der erste Schimmer des Tags sich am östlichen Horizonte erhob. Ein natürlicher Instinkt führte ihn zuerst zu den Ställen, welche mit Vieh hätten angefüllt seyn sollen, wäre die Festung zur Belagerung gehörig verproviantirt worden. Wie groß war sein Erstaunen, da er mehr als zwanzig fette Ochsen und Kühe an den Orten erblickte, welche die Nacht zuvor ganz leer standen! Eins dieser Thiere war bereits zur Schlachtbank geführt, und einige Flamänder, bei dieser Gelegenheit das Amt des Schlächters versehend, waren beschäftigt, das Thier für den Koch zu zerlegen. Der gute Pater hätte beinahe Wunder über Wunder geschrieen; doch beschränkte er sein Entzücken auf ein Lob Unserer lieben Frau von Garde Doloureuse.

„Wer spricht von Mangel an Vorräthen! Wer darf jetzt von Uebergabe reden?“ rief er. „Hier ist genug vorhanden, um uns zu erhalten, bis Hugo von Lacy erscheint,

und müßte er von Cypern zu unserer Befreiung hersegeln. Es war mein Vorsatz, diesen Morgen zu fasten, sowohl um Lebensmittel zu sparen, als aus religiösen Absichten; aber der Segen der Heiligen muß nicht verschmäht werden. — Herr Koch, laßt mir ein gutes Stück gesottenes Rindfleisch geben, und der Bäcker möge mir ein Semmelbrod, der Kellner eine Flasche Wein schicken. Ich will in aller Eile auf den westlichen Zinnen ein Frühstück einnehmen."

An diesem Orte, unstreitig dem schwächsten Punkte von Garde Doloureuse, fand der gute Pater Wilkin Flammock ängstlich beschäftigt, die nöthigen Vertheidigungsmaßregeln zu treffen. Er grüßte ihn höflich, und ihm Glück wünschend zu dem Vorrathe an Viktualien, womit die Burg während der Nacht versehen worden war, erkundigte er sich, wie es möglich gewesen sey, sie so glücklich durch die belagernden Walliser hereinzuschaffen.

„Von allen diesen Dingen ein ander Mal," unterbrach ihn Wilkin. „Ehe wir weiter reden, wünschte ich Euch über einen Punkt zu Rathe zu ziehen, der mein Gewissen belastet, und zugleich mein irdisches Wohl sehr nahe angeht."

„Sey offen, mein vortrefflicher Sohn!" versetzte der Pater, hoffend, auf diese Weise den Schlüssel zu Wilkin's wahren Gesinnungen zu erhalten. „O, ein zartes Gewissen ist ein Juwel! Und derjenige, der nicht auf den Spruch hören will: „Schütte aus deine Zweifel in das Ohr des Priesters," wird dereinst sein schmerzliches Angstgeschrei durch Feuer und Schwefel erstickt sehen. Du, mein Sohn Wilkin, bewahrtest immer ein zartes Gewissen, so roh und plump auch Dein Benehmen ist."

„Wohlan denn," versetzte Wilkin; „Ihr sollt wissen, daß ich mit meinem Nachbar Jan Vanwelt einige Unterhandlungen gepflogen habe, in Betreff meiner Tochter Rose, und daß er mir gewisse Gelder gezahlt hat, unter der Bedingung, daß ich sie ihm zum Weibe gebe."

„Pah! pah! mein guter Sohn!" sagte der getäuschte Beichtvater; „das Geschäft läßt sich aufschieben. Es ist

keine Zeit zum Heirathen, in einem Augenblicke, wo wir alle Gefahr laufen, ermordet zu werden."

„Hört mich doch nur an, guter Vater!" versetzte der Flamänder. „Dieser Gewissenspunkt steht mit unserer Lage in näherer Verbindung, als Ihr glaubt. Ihr müßt wissen, daß es gar nicht mein Wille ist, Rose an diesen Jan Vanwelt, der alt und ungesund ist, zu verheirathen. Und da sollt Ihr mir nun sagen, ob ich es wohl vor meinem Gewissen verantworten kann, wenn ich ihm meine Einwilligung nicht gebe."

„Rose ist freilich ein artiges Mädchen, wenn gleich etwas vorlaut," sagte Aldrovand; „und ich denke, Ihr könnt mit allen Ehren Eure Einwilligung zurücknehmen, wenn Ihr, wie sich's versteht, die empfangenen Summen zurückzahlt."

„Da liegt eben der Knoten, guter Pater," versetzte der Flamänder. „Die Wiedererstattung dieses Geldes macht mich bettelarm. Mein Besitzthum ist von den Wallisern zerstört worden, und dies Bischen Geld, Gott stehe mir bei! ist Alles, womit ich mich durch die Welt helfen muß!"

„Nichts desto weniger mußt Du Dein Wort halten, mein Sohn!" sagte Aldrovand, „oder den Reukauf bezahlen; denn, wie heißt es in der Schrift: Quis habitabit in tabernaculo, quis requiescet in monte sancto? Wer wird wohnen in dem Tabernakel, wer verweilen auf dem heiligen Berge? Und lautet die Antwort nicht: Qui jurat proximo et non decipit? — Auf, mein Sohn! brich Dein verpfändetes Wort nicht um eines geringen schmutzigen Gewinns willen. Es ist besser, ein leerer Magen und ein hungriges Herz bei reinem Gewissen, als ein fetter Ochs bei Wortbruch und Ungerechtigkeit. Sahst Du nicht, wie unser edler Gebieter (Heil sey seiner Seele!) als ein wackerer Ritter, den Tod in ungleichem Kampfe, dem Leben eines Meineidigen vorzog, und gleichwohl band ihn nur ein rasches, bei der Weinflasche gesprochenes Wort an den Walliser!"

„Ach! das ist es eben, was ich gefürchtet!" rief Wilkin,

„wir müssen entweder das Schloß übergeben, oder dem Walliser Jorworth das Vieh zurücksenden, vermittelst dessen ich die Burg zu verproviantiren und zu vertheidigen hoffte."

„Wie — weshalb — was meinst Du?" sagte der Mönch erstaunt. „Ich spreche mit Dir von Rose Flammock und Jan Van — Teufel, oder wie Du ihn sonst nennen magst, und nun machst Du ein Geschwätz von Vieh und Burgen, und Gott weiß wovon!"

„Mit Eurer Erlaubniß, heiliger Vater," versetzte Wilkin, „ich sprach nur in Gleichnissen. Diese Burg war die Tochter, deren Uebergabe ich versprochen hatte; der Walliser ist Jan Vanwelt, und die Gelder sind das als Handgeld auf die versprochene Belohnung gesandte Vieh."

„Gleichnisse!" rief der Mönch, vor Aerger erröthend über den ihm gespielten Streich. „Was hat ein Bauer, wie Du, mit Gleichnissen zu schaffen? — Doch ich vergebe Dir — ich vergebe Dir."

„So muß ich also die Burg dem Walliser übergeben, oder ihm das Vieh zurückschicken?" fragte der unergründliche Holländer.

„Eher gib Deine Seele dem Satan!" erwiederte der Mönch.

„Ich fürchte, es wird mir keine andere Wahl bleiben," sagte der Flamänder; „denn das Beispiel Deines ehrenwerthen Gebieters —"

„Das Beispiel eines ehrenwerthen Thoren!" unterbrach ihn der Pater; doch sogleich fügte er hinzu: „Unsere liebe Frau stehe ihrem Diener bei! — Ueber den einfältigen belgischen Bauern da vergesse ich, was ich eigentlich sagen wollte!"

„Ja, und der heilige Text, den Ew. Hochwürden mir so eben wiederholt haben," fuhr der Flamänder fort.

„Ei!" sagte der Mönch, „was nimmst Du Dir heraus, über die heiligen Texte nachzudenken? Weißt Du nicht, daß der Buchstabe der Schrift tödtet, und nur die Auslegung Leben ertheilt! Gleichst Du doch dem Kranken, der zu einem Arzte kommt und die Hälfte der Symptome seiner Krank-

heit verschweigt? Ich sage Dir, Du thörichter Flamänder, der Text handelt blos von den Versprechungen unter Christen, und eine besondere Klausel schließt diejenigen davon aus, welche den Wallisern geleistet worden."

Bei dieser Auslegung öffnete der Flamänder grinsend seinen Mund so weit, daß man beide Reihen seiner starken weißen Zähne sah. Pater Aldrovand lächelte aus Sympathie mit, und fuhr dann fort: „Komm, komm! Ich sehe schon, wie es steht. Du hast Dir eine kleine Rache ersonnen, weil ich an Deiner Rechtschaffenheit zweifelte, und in der That, Du hast sie pfiffig genug ausgeführt. Aber warum hast Du mich nicht gleich von Anfang an in's Geheimniß gezogen? Ich sage Dir aufrichtig, ich hatte Dich in schlimmem Argwohn."

„Wie?" entgegnete der Flamänder. „Wäre es möglich gewesen, nur daran zu denken, Ew. Hochwürden in einen kleinen Betrug zu verwickeln? Der Himmel hat mir in der That zu viel Gefühl für Anstand und Schicklichkeit gegeben. Aber horch! da tönt schon Jorworths Horn vor dem Thore!"

„Er bläst wie ein städtischer Schweinhirt!" sagte Aldrovand verächtlich.

„Es ist also nicht Ew. Hochwürden Wille, daß ich ihm das Vieh zurückgebe?" fragte Flammock.

„Ich bitte Dich, gieße ihm geradewegs über die Mauer ein Faß mit siedendem Wasser auf den Leib, daß es seinem Mantel von Ziegenfell die Haare abbrüht. Und Du sollst zuerst mit Deinem Zeigefinger die Hitze des Wassers prüfen und auf diese Weise den mir gespielten Streich abbüßen."

Der Flamänder antwortete abermals durch ein bedeutungsvolles Grinsen, und sie begaben sich nach dem äußeren Thore, wohin sich Jorworth allein verfügt hatte. Indem sie sich an das Pförtchen stellten und durch eine dort angebrachte kleine Oeffnung sprachen, fragte Wilkin Flammock den Walliser, was er verlange.

„Die Uebergabe der Burg, Deinem Versprechen gemäß," sagte Jorworth.

„Und mit einer solchen Botschaft bist Du allein gekommen?" fragte Wilkin.

„Bewahre!" entgegnete Jorworth. „Einige Dutzend Begleiter sind dort unter den Gebüschen verborgen."

„Dann thätest Du am besten, wenn Du sie schnell hinwegführtest," antwortete Wilkin, „ehe unsere Armbrustschützen sie mit einem Haufen Pfeilen begrüßen."

„Wie, Schurke? Du willst Dein Versprechen nicht erfüllen?"

„Ich habe Dir keins gegeben," sagte der Flamänder. „Nur über Dein Anerbieten nachzudenken, versprach ich Dir. Das habe ich gethan, und meinen Beichtvater darüber zu Rathe gezogen, der indeß nichts davon wissen will."

„Und das Vieh willst Du behalten, welches ich thöricht genug auf Treue und Glauben unserer Verabredung in die Burg schickte?"

„Ich will ihn in den Bann thun und dem Satan übergeben!" rief der Mönch, der die zögernde, phlegmatische Antwort des Flamänders nicht erwarten konnte, „wenn er nur ein Horn, eine Klaue oder ein Haar einem so unbeschnittenen Philister ausliefert, als Du es bist und Dein Herr!"

„Schon gut, Du kahlköpfiger Pfaff!" rief Jorworth höchst entrüstet. „Aber merke Dir's! Wähne nicht, Deine Kutte werde Dich schützen! Wenn Gwenwyn dies Schloß eingenommen hat, das nicht lange mehr ein Paar so treulose Verräther beherbergen soll, so will ich einen Jeden von Euch in eine jener Kühe, um derentwillen Dein Beichtkind meineidig geworden ist, einnähen und Euch dahin bringen lassen, wo Ihr nur den Wolf und Adler zu Gefährten haben sollt."

„Du wirst Deinen Willen ausführen, wenn Deine Macht ihm angemessen ist," versetzte der gelassene Niederländer.

„Falscher Walliser, wir bieten Dir Trotz!" entgegnete

in Einem Athem der leidenschaftlichere Mönch. „Ich hoffe noch, die Hunde an Deinen Knochen nagen zu sehen, ehe der Tag naht, von dem Du so stolz sprichst."

Um beiden zugleich Antwort zu ertheilen zog Jorworth seinen Arm mit erhobenem Wurfspieße zurück, und den Schaft desselben bis zu einer schwingenden Bewegung erschütternd schleuderte er mit Gewandtheit und Kraft gegen die in der Pforte befindliche Oeffnung. Er fuhr zischend durch dieselbe und flog zwischen dem Haupte des Mönchs und dem Kopfe des Flamänders hindurch, ohne sie gleichwohl zu beschädigen. Jener fuhr zurück, während dieser, den Wurfspieß betrachtend, welcher in der Thür der Wachtstube stecken geblieben war, ruhig äußerte: „Das war gut gezielt und glücklich vermieden."

Jorworth eilte in diesem Augenblicke, wo er seinen Wurfspieß geschleudert, nach dem Hinterhalte und gab seinen Begleitern ein Zeichen, sich schnell den Hügel hinab zum Rückzuge anzuschicken. Pater Aldrovand hätte ihnen gern einen Pfeilregen nachgesandt, allein der Flamänder machte ihn aufmerksam, daß die Munition zu kostbar sey, um sie an ein paar Flüchtlingen zu verschwenden. Vielleicht besann er sich, daß es gewissermaßen sein Werk war, welches sie in die Gefahr einer solchen Begrüßung gelockt hatte.

Als das Geräusch bei dem eiligen Rückzuge Jorworths und seiner Begleiter verhallt war, entstand eine Todtenstille, die mit der ruhigen Kühle der frühen Morgenstunde übereinstimmte.

„So wird es nicht lange dauern," sagte Wilkin zu dem Mönch mit dem Tone eines ahnungsvollen Ernstes, der wiederklang in der Brust des guten Paters.

„Es wird und kann nicht so bleiben," entgegnete Aldrovand. „Wir haben einen listigen Angriff zu erwarten, den ich minder fürchten würde, wenn nicht ihre Ueberzahl so groß, die Ausdehnung der Mauern so beträchtlich und die Hartnäckigkeit und Wuth dieser Walliser Teufel so beispiellos wäre. Aber wir wollen unser Bestes thun. Ich will zu Lady Evelinen. Sie muß sich auf den Zinnen zeigen. Ihre

Züge sind schöner, als es einem Manne meines Ordens zu erwähnen geziemt, und überdies besitzt sie einen Theil von dem stolzen Geiste ihres Vaters. Blick und Worte einer solchen Dame werden uns doppelte Stärke ertheilen in der Stunde der Noth."

„Das kann wohl seyn," versetzte der Flamänder; „ich meinerseits will zusehen, daß das Frühstück, welches ich bestellt, aufgetragen werde. Das wird meinen Flamändern mehr Kräfte geben, als der Anblick der zehntausend Jungfrauen (möchten sie uns beistehen!), wenn sie alle auf einem Haufen versammelt wären."

---



## Achtes Kapitel.

Als, um dem Lehnseid zu genügen,
Ihr muthig ließt das Banner fliegen
Für die Gebieterin,
Lieh sie, die Schönste unter allen,
Auch dem Geringsten der Vasallen
Kraft und beherzten Sinn.
William Stuart Rose.

Die Morgensonne hatte kaum den Horizont erleuchtet, als Eveline Berengar, dem Rathe ihres Beichtvaters zufolge, ihre Runde begann auf den Mauern und Zinnen der belagerten Burg, um durch ihre persönliche Aufmunterung die Tapfern zu begeistern und auch die Zaghaften durch Hoffnung zu beleben. Sie trug ein kostbares Halsband und Armbänder, Zierden, welche ihren Rang und ihre hohe Abkunft verkündeten, und ihr Unterkleid war nach damaliger Sitte um ihren schlanken Leib durch einen Gürtel befestigt, der mit Edelsteinen besetzt und mit einer großen goldnen Schnalle geschmückt war. An der rechten Seite des Gürtels hing eine Tasche oder Börse, auf's Kostbarste gestickt, und auf der linken befand sich ein kleiner, sehr schön gearbeiteter Dolch. Ein dunkelfarbiger Mantel, als Sinnbild ihres umwölkten Schicksals gewählt, flatterte leicht um sie her und die daran befestigte Kappe umschattete ihre reizenden Züge,

ohne sie ganz zu verhüllen. In ihren Blicken lag zwar nicht mehr der erhabene, begeisterte Ausdruck, den die angebliche göttliche Offenbarung ihnen mitgetheilt hatte, allein es sprach sich in ihnen noch immer ein sanft trauriger, doch zugleich entschlossener Charakter aus; und als sie die Krieger anredete, geschah es halb bittend, halb befehlend, so daß sie sich bald ihrem Schutze ganz hingab, bald ihren Beistand als gebührenden Tribut ihrer Unterthanenpflicht forderte.

Die Besatzung war, der Kriegstaktik gemäß, in einzelne Haufen auf den Punkten vertheilt, die sich am besten zum Angriffe eigneten oder von denen aus dem Feinde der größte Nachtheil zugefügt werden konnte; und eben diese unvermeidliche Trennung der Macht zeigte sich bei dem weiten Umfang der Wälle im Vergleich mit der so großen Anzahl der Belagerer höchst nachtheilig für die Besatzung. Wilkin Flammock hatte zwar mehrere Mittel angewendet, diesen Mangel an Macht dem Feinde zu verbergen; allein er konnte doch nicht die Vertheidiger der Burg darüber täuschen, welche die zahlreichen, nur von einzelnen Schildwachen besetzten Zinnen mit trübem Blicke betrachteten und dann ihren Blick nach dem unglücklichen Schlachtfelde wandten. Hier lagen die Leichen derjenigen, welche in dieser Stunde der Gefahr treue Kameraden hätten abgeben sollen.

Die Gegenwart Evelinens trug viel dazu bei, die Niedergeschlagenheit der Besatzung zu mildern. Sie eilte von Posten zu Posten, von Thurm zu Thurm der alten Veste, wie ein Lichtstrahl über eine umwölkte Landschaft, der, an ihren einzelnen Gegenden vorüberstreifend, sie schön und wirksam hervortreten läßt. Kummer und Besorgniß machen zuweilen den Leidenden beredt. Sie redete die aus verschiedenen Völkern bestehende Garnison, jeden in seiner eigenen Muttersprache an. Zu den Engländern sprach sie als Landeskindern, zu den Flamändern als Leuten, die durch Gastfreiheit das Bürgerrecht erlangt haben, zu den Normännern als Abkömmlingen jenes siegreichen Geschlechts, dessen Schwert sie zu den Oberherren und Edeln jedes Landes machte, das seine Klinge gefühlt hatte. Bei ihnen bediente

sie sich der Sprache des Ritterthums, dessen Gesetze selbst den Niedrigsten jener Nation als Norm galten, nach der sie ihre Handlungen regelten, oder sich wenigstens den Schein gaben, als ob dies der Fall sey. Die Engländer erinnerte sie an ihre oft bewährte Treue und Redlichkeit, und mit den Flamändern sprach sie über die Zerstörung ihrer Besitzungen, der Früchte ihrer ehrenvollen Betriebsamkeit. Alle munterte sie auf, den Tod ihres Anführers und seiner Getreuen zu rächen; allen empfahl sie Vertrauen auf Gott und auf Unsere liebe Frau von Garde Doloureuse, und suchte zugleich einen Jeden zu überzeugen, daß eine beträchtliche Zahl siegreicher Truppen bereits zu ihrem Entsatze herbeirücke.

„Werden die tapfern Kreuzfahrer," sagte sie, „wohl ihr Vaterland verlassen, während die Wehklage der Weiber und Waisen zu ihren Ohren dringt? Das hieße ihren frommen Vorsatz in Todsünde verwandeln, und ihren so ehrenvoll errungenen Ruf verunglimpfen. Nein! fechtet nur tapfer, und ehe vielleicht noch diese Sonne, die sich langsam erhebt, in's Meer hinabsenkt, umleuchten ihre Strahlen die Reihen der Kämpfer von Shrewsbury und Chester. Wann wartete der Walliser es jemals ab, den Klang ihrer Trommeten, das Rauschen ihrer seidnen Banner zu vernehmen? Nur auf eine kurze Zeit fechtet tapfer und kühn — unsere Burg ist fest — wir haben hinlängliche Vorräthe — Euer Herz ist redlich — Euer Arm mächtig — Gott ist uns nah und unsere Freunde sind nicht fern. So kämpft denn in dem Namen dessen, was gut und heilig ist — fechtet um Eurer selbst willen, für Eure Weiber, Eure Kinder, Euer Eigenthum! Ach! und fechtet für ein verwaistes Mädchen, das keine andern Vertheidiger hat, als diejenigen, welche das Mitgefühl für sie und die Erinnerung an ihren Vater unter Euch ihr erwecken kann!"

Anreden dieser Art machten einen ergreifenden Eindruck auf die Krieger, an die sie gerichtet wurden, und welche durch Gewohnheit und Neigung längst gegen das Gefühl der Gefahr abgehärtet waren. Die ritterlichen Normannen schwuren auf das Kreuz ihrer Schwerter, bis auf den letzten

Mann zu sterben, ehe sie von ihrem Posten wichen. Die plumpern Angelsachsen schrieen: „Schande über ihn, der ein solches Lamm wie Eveline einem Walliser Wolf überläßt, während er sie selbst mit seinem eigenen Körper wie mit einem Bollwerke schützen kann!" Selbst die kalten Flamänder traf ein Funke der Begeisterung, welche die Uebrigen belebte. Sich wechselweise zuflüsternd priesen sie die Schönheit der jungen Dame und waren rasch entschlossen, zu ihrer Vertheidigung alles aufzubieten, was sie irgend vermöchten.

Rose Flammock, welche nebst einigen Dienerinnen ihre Gebieterin auf der Runde um das Schloß begleitete, schien aus dem leidenschaftlichen Zustande, in welchen sie am vorigen Abend der Verdacht gegen ihres Vaters Charakter versetzt hatte, wieder zu dem ihr natürlichen Wesen eines furchtsamen schüchternen Mädchens zurückgekehrt zu seyn. Dicht, aber ehrfurchtsvoll, trippelte sie hinter Evelinen einher, auf jedes Wort von ihr mit der Achtung und Bewunderung horchend, womit ein Kind seinem Lehrer zuhört. Nur ihr feuchtes Auge drückte aus, in wiefern sie die Größe der Gefahr oder die Stärke der Ermahnungen fühlte. Es gab indeß einen Augenblick, wo ihr jugendliches Auge glühte, ihr Schritt zuverläßiger, ihr Blick stolzer ward. Dies geschah, als sie sich dem Orte näherten, wo ihr Vater, nachdem er die Pflichten des Befehlshabers der Besatzung erfüllt, jetzt denen eines Ingenieurs oblag, und sowohl große Gewandtheit als erstaunenswerthe Körperkraft bewies, indem er mit der Richtung und Aufstellung einer großen Steinschleuder auf den Zinnen eines weitvorspringenden Thors beschäftigt war, welches von der westlichen Seite des Schlosses zur Ebene hinabführte, und wo sich natürlich ein heftiger Angriff erwarten ließ. Der größere Theil seiner Rüstung lag hinter ihm, doch von seinem Leibrock bedeckt, um sie vor dem Morgenthau zu bewahren. Er stand da in seinem ledernen Wamms, die Arme bis zur Schulter entblößt, mit einem mächtigen Schmiedehammer in der Hand, den Handwerksleuten, die unter seiner Leitung arbeiteten, mit gutem Beispiele vorangehend.

Träge und schwerfällige Naturen besitzen gewöhnlich einen Anstrich von Blödigkeit und ein peinliches Wesen bei Verletzung kleinlicher Rücksichten. Wilkin Flammock war unerschüttert geblieben, beinahe bis zur Fühllosigkeit, als er vor Kurzem des Verraths angeklagt wurde; aber er ward roth vor Verlegenheit, als er schnell seinen Leibrock überwerfend die nachläßige Kleidung, worin ihn Eveline überraschte, zu verbergen suchte. Nicht so seine Tochter. Stolz auf ihres Vaters Diensteifer flog ihr Auge von ihm zu ihrer Gebieterin mit einem triumphirenden Blick, als wolle sie sagen: „Und diesen treuen Diener hier hielt man für einen Verräther?“

Evelinens eigenes Herz machte ihr diesen Vorwurf, und ängstlich bemüht, den augenblicklichen Zweifel an seiner Treue ihm zu vergüten, reichte sie ihm einen kostbaren Ring, als eine kleine Abbuße eines momentanen Mißverständnisses, wie sie sich ausdrückte.

„Dessen bedarf's nicht!“ sagte Flammock mit seiner gewöhnlichen Derbheit. „Es müßte mir denn anders freistehen, das Geschenk an Rose zu geben; denn mich dünkt, die hat sich genug gekränkt über dasjenige, was mich wenig kümmerte — und warum sollt' es mich auch kümmern?“

„Gebiete darüber nach Belieben,“ versetzte Eveline, „der Stein dieses Rings ist so ächt, als Deine Treue!“

Sie schwieg, und in die weite Ebene zwischen der Burg und dem Strome hinausblickend, machte sie die Bemerkung, wie still und ruhig der Morgen über dem kurz vorher von so wildem Morde befleckten Schauplatze anbreche.

„Es wird nicht lange dauern,“ antwortete Flammock, „so wird's hier Lärm genug geben, der uns noch näher in die Ohren tönen wird, als gestern.“

„Wo steht der Feind?“ fragte Eveline. „Kann ich doch weder Zelt noch Pavillon erspähen.“

„Dergleichen haben sie nicht,“ versetzte Wilkin Flammock. „Der Himmel hat ihnen die Gnade und den Verstand versagt, genug Linnen zu solch einem Zweck zu weben. — Dort liegen sie zu beiden Seiten des Flusses, nur mit

ihren weißen Mänteln bedeckt. Sollte man's denken, daß eine Schaar von Dieben und Mördern dem schönsten Dinge in der Natur so ähnlich sehen könnte — einer schön ausgebreiteten Bleiche! Horch! horch! die Wespen fangen bereits an zu summen; bald werden sie ihre Stacheln gebrauchen!"

Wirklich hörte man in dem Walliser Heere ein leises, unverständliches Gemurmel, wie:

„Bienen, die bedroht im Stock sich waffnen."

Erschrocken über den dumpfen, drohenden Ton, der mit jeder Sekunde lauter ward, schmiegte sich Rose, welche die höchste Reizbarkeit eines gefühlvollen Charakters besaß, dicht an den Arm ihres Vaters und flüsterte ängstlich: „Es klingt wie das Brausen des Meeres in der Nacht vor der großen Ueberschwemmung."

„Und es deutet auf böses Wetter, dem sich Frauen nicht aussetzen sollten," sagte Flammock. „Geht gefälligst in Euer Zimmer zurück, Lady Eveline, und Du ebenfalls, Röschen! Gott segne Dich! Ihr verleitet uns hier nur zum Müßiggange."

In der Ueberzeugung, daß sie alles gethan, was ihr oblag, und fürchtend, der Schauer, der ihr eigenes Herz umschlich, möchte sich auch Andern mittheilen, befolgte Eveline den Rath ihres Vasallen und zog sich langsam in ihr Gemach zuruck, öfters nach der Gegend zurückblickend, wo die Walliser jetzt, erwacht und gerüstet, ihre keilförmigen Truppenabtheilungen gleich den Wellen einer herannahenden Fluth vorrücken ließen.

Der Fürst von Powys hatte mit nicht geringer Kriegserfahrung einen Angriffsplan entworfen, der dem feurigen Geiste seiner Krieger angemessen war, und sann jetzt darauf, die Besatzung auf allen schwachen Punkten zu beunruhigen.

Die drei Seiten des Schlosses, welche der Strom schützte, wurden von einer zahlreichen Schaar Britten besetzt, welche Befehl erhalten hatten, sich blos auf den Gebrauch ihres Bogens zu beschränken, bis sich eine günstige Gelegenheit zum engern Angriff zeigen würde. Allein der bei weitem größere Theil von Gwenwyns Macht, die aus drei Kolonnen

bestand, rückte auf der Ebene von der westlichen Seite der Burg heran, mit einem verzweifelten Sturme die Mauern bedrohend, welche hier nicht durch den Strom gedeckt waren. Die erste dieser furchtbaren Heeresmassen bestand zugleich aus Bogenschützen, welche sich dem belagerten Platz gegenüber zerstreuten, jedes Gebüsch und jede Anhöhe benutzend, die ihnen Schutz gewähren konnte. Sie richteten nun ihre Bogen und Pfeile auf die Zinnen und Schießscharten der Burg, erlitten indeß mehr Schaden, als sie anrichten konnten, da die Besatzung ihre Schüsse mit größerer Sicherheit und ruhigerer Ueberlegung erwiederte. Durch ihren Pfeilregen gedeckt bemühten sich indeß zwei andere starke Corps der Walliser, die Außenwerke der Burg mit Sturm zu nehmen. Sie hatten Aexte, um die Pallisaden, damals Barrieren genannt, zu vernichten; Reisbündel, um die äußern Gräben auszufüllen; Fackeln, um alles, was Feuer fangen konnte, anzuzünden, und ganz vorzüglich Sturmleitern zur Ersteigung der Mauern.

Diese Truppen stürzten jetzt mit unglaublicher Wuth dem Angriffspunkte entgegen, und ungeachtet der tapfersten Gegenwehr und des großen Verlustes, der ihnen durch Wurfgeschütz aller Art zugefügt ward, setzten sie den Sturm beinahe eine Stunde fort, unterstützt durch Verstärkungen, die ihre verminderte Zahl zwiefach ersetzten. Endlich zum Rückzuge gezwungen, schienen sie eine neue und noch ermüdendere Art des Angriffs zu wählen. Ein starkes Corps stürmte irgend einen besonders ausgesetzten Punkt der Festung mit einer solchen Wuth, daß man alle Streiter, die an andern Posten nur irgend entbehrlich waren, zur Vertheidigung dieses Orts vereinigen mußte. Allein, wo sich nur irgend ein schwächer besetzter Punkt zeigte, ward derselbe durch einen neuen Trupp der Feinde angegriffen.

So glichen die Vertheidiger von Garde Doloureuse dem bedrängten Wanderer, der einen Schwarm von Hornissen zu verjagen strebt. Während er ihn von einem Flecke hinwegscheucht, hängt er sich fest an einen andern, durch

seine Zahl, Keckheit und verdoppelte Angriffe den Geplagten bis zur Verzweiflung treibend.

Da die Außenpforte natürlich einer der Hauptangriffspunkte und der Gefahr am dringendsten ausgesetzt war, so begab sich Pater Aldrovand dahin, dessen ängstliche Besorgniß ihm nicht gestattete, die Mauer zu verlassen, und der in der That, wo es irgend schicklich war, an der Vertheidigung selbst thätigen Antheil nahm. Er fand hier den Flamänder, wie einen zweiten Ajax, gräßlich bedeckt mit Blut und Staub, mit eigener Hand die große Steinschleuder regierend, die er früherhin aufrichten half, und zugleich auf alle bedrängte Punkte ein wachsames Auge habend.

„Was denkst Du von dem heutigen Tage?“ flüsterte ihm der Mönch zu.

„Was frommt es, darüber zu schwatzen, Herr Pater,“ versetzte Wilkin. „Ihr seyd kein Krieger, und ich habe eben nicht Zeit, viele Worte zu machen.“

„Schöpfe einmal Athem!“ sagte der Mönch, die Aermel seines Gewandes aufwickelnd. „Ich will versuchen, Dir ein wenig zu helfen, obgleich ich — Unsere Frau sey mir gnädig! nichts verstehe von den fremden Maschinen hier, ja, nicht einmal ihren Namen kenne. Aber unsere Ordensregel verlangt, daß wir arbeiten sollen, und es kann deshalb nichts Unrechtes seyn, wenn ich diese Schraube umdrehe, oder dies mit einer stählernen Spitze versehene Stück Holz auf den gespannten Strick lege (diesen Worten folgte die ihnen gemäße Handlung nach); auch wüßte ich nicht, daß es mit den Kirchengesetzen im Widerspruche stünde, wenn ich den Hebebaum richte, oder die Springfeder hier berühre.“

Während er so sprach, fuhr der schwere Bolzen zischend durch die Luft, und erreichte sein Ziel so erwünscht, daß er einen der ersten Walliser Häuptlinge zu Boden streckte, als er eben von Gwenwyn einen wichtigen Auftrag empfing.

„Gut geworfen, Trebuchet — gut geflogen, Quarrel!“ rief der Mönch, außer sich vor Freude, und in seinem Triumphe

die Steinschleuder und den Bolzen mit ihrem technischen Namen bezeichnend.

„Und wohl gezielt, Mönch!“ fügte Wilkin Flammock hinzu. „Mich dünkt, Du kannst mehr, als in Deinem Brevier lesen.“

„Darum trage keine Sorge!“ entgegnete der Pater; „da Du aber siehst, daß ich eine Steinschleuder zu lenken verstehe, und daß es den Schuften doch wohl ein wenig schlimm zu Muthe seyn mag, sage mir, was denkst Du von unserer Lage?“

„So schlecht sie ist, sie wäre gut genug, wenn wir nur auf baldigen Entsatz hoffen dürften. Denn der Mensch ist von Fleisch und nicht von Eisen, und endlich überwältigt uns doch die Mehrzahl der Feinde. Nur Ein Krieger zur Vertheidigung der Mauer in dem Raume von vier Ellen — das ist allerdings schlimm genug, und die Schufte wissen's wohl, und rücken uns hart auf den Leib.“

Der wieder erneute Sturm brach hier das Gespräch ab. Auch ließ ihnen der thätige Feind bis zu Sonnenuntergang wenig Ruhe; denn auf vielen Punkten durch drohende Angriffe beunruhigt, zwei bis drei furchtbare Stürme von verschiedenen Seiten nicht gerechnet, blieb ihnen kaum ein Augenblick übrig, sich zu erholen und wieder Athem zu schöpfen. Aber die Walliser bezahlten ihre Verwegenheit theuer; denn wenn auch die Tapferkeit beispiellos war, welche ihre Krieger bei den wiederholten Angriffen zeigten, so fehlte doch denen, welche später unternommen wurden, die verzweiflungsvolle Wuth der ersten Anfälle; und wahrscheinlich machte das Bewußtseyn bedeutender Verluste, und die Besorgniß, welchen Eindruck dies auf die Stimmung des Volks haben möchte, sowohl Gwenwyn, als der erschöpften Besatzung von Garde Doloureuse, die Unterbrechung des Kampfs mit herannahender Nacht höchst wünschenswerth.

Aber in dem Lager der Walliser herrschte gleichwohl Freude und Triumph; denn die Erinnerung des frühern glänzenden Sieges ließ den eben erlittenen Verlust ver-

gessen, und die niedergeschlagene Besatzung konnte von ihren Mauern das Gelächter, den Gesang, die Harfen- und Freudenklänge vernehmen, welche im Voraus über ihre Niederlage triumphirten.

Die Sonne war unlängst hinabgesunken, die Dämmerung nahm zu, und die Nacht rückte heran mit einem blauen, wolkenlosen Himmel, an welchem tausend flimmernde Sterne einen zwiefachen Glanz von einem leichten Frosthauche empfingen, während ihre Gebieterin, der bleichere Planet, nur im ersten Viertel stand.

Die Noth der Besatzung wurde sehr vermehrt durch die strenge und sorgfältige Wache, welche zu einer Zeit errichtet werden mußte, die sich für einen nächtlichen Ueberfall so sehr eignete, und zu ihrer schwachen Mannschaft wenig paßte. Dieser Dienst war so dringend, daß selbst diejenigen, die am Tage eine leichte Wunde empfangen hatten, trotz ihrer Verletzung nicht davon ausgeschlossen blieben. Der Mönch und Wilkin Flammock, die sich jetzt vollkommen verstanden, machten um Mitternacht gemeinschaftlich die Runde, um die Wachthabenden zur Aufmerksamkeit zu ermuntern, und sich mit eigenen Augen von dem Zustande der Festung zu überzeugen. Bei dieser Gelegenheit eine hohe Zinne vermittelst einer schmalen und unebenen Treppe ersteigend, die dem Mönch etwas sauer ward, entdeckten sie auf der Höhe, die sie erklommen, statt des schwarzen Panzers der flamändischen Schildwache, die hier ihren Posten hatte, zwei weiße Gestalten, welche Wilkin Flammock mehr Schrecken einflößten, als er in den bedenklichsten Vorfällen des Gefechts am vorigen Tage gezeigt hatte. „Pater!“ rief er, „nehmt Eure geistliche Rüstung zur Hand — es spukt! Hier sind Gespenster!“

Der gute Pater hatte es als Priester nicht gelernt, den geistigen Erscheinungen Trotz zu bieten, die er einst als Krieger mehr, wie irgend einen sterblichen Feind, gefürchtet hatte. Allein er fing eben an, die Geisterbeschwörung der Kirche herzustammeln; „Conjuro vos omnes, spiritus maligni, magni atque parvi — —“ als ihn Eve-

linens Stimme mit den Worten unterbrach: „Seyd Ihr es, Pater Aldrovand?"

Mit sichtbarer Herzenserleichterung, da sie fanden, daß sie mit keinem Geiste zu schaffen hatten, traten Wilkin Flammock und der Mönch schnell auf die Zinnen, wo sie das Fräulein mit ihrer treuen Begleiterin Rose wie Schildwachen auf ihren Posten stehen fanden. Eveline trug eine Hellebarde in der Hand.

„Was bedeutet das, meine Tochter?" fragte der Mönch. „Wie kommt Ihr hieher und so bewaffnet? Wo ist die Schildwache — der träge, flämische Hund, der diesen Posten versehen sollte?"

„Könnte es nicht ein träger Hund seyn, ohne eben ein flamändischer zu seyn, Pater?" sagte Rose, die durch jedes Wort gereizt ward, das ein Spott gegen ihr Vaterland zu seyn schien. „Mich dünkt, es gäbe auch dergleichen Thiere von englischer Abkunft."

„Still, Rose! Du bist zu vorlaut für ein junges Mädchen," versetzte ihr Vater. „Noch einmal, wo ist Peter Vorst, der diesen Posten bewachen sollte?"

„Macht ihm meinetwegen keine Vorwürfe!" sagte Eveline, auf den Platz hindeutend, wo die flamändische Schildwache in dem Schatten der Balustrade fest eingeschlafen war. Er war so sehr erschöpft — hatte mit Anstrengung den ganzen Tag gefochten. Und als ich, wie ein irrender Geist, der nicht Ruh' noch Rast findet, hieher kam, und ihn schlafend fand, wollte ich seinen beneidenswerthen Schlummer nicht stören. Hat er für mich gefochten, dachte ich, so kann ich wohl eine Stunde für ihn wachen. Da ergriff ich denn seine Waffe, mit dem Entschlusse, hier zu bleiben, bis Jemand ihn abzulösen käme."

„Ich will den Schelm schon ablösen!" rief Wilkin Flammock, den auf der Erde ruhenden, tief schlummernden Wächter mit zwei Stößen erweckend, von denen sein Harnisch laut ertönte. Der Bursche fuhr mit keinem geringen Schrecken empor, und würde wahrscheinlich die nächsten Schildwachen und die ganze Besatzung durch das Geschrei:

„Die Walliser befinden sich auf den Wällen!“ in Unruhe versetzt haben, wenn nicht der Mönch seinen breiten Mund mit der Hand bedeckt hätte, in dem Augenblicke, wo er laut schreien wollte.

„Schweig!“ sagte er, „und begib Dich in die untere Wachtstube. Du hast nach allen Kriegsgesetzen den Tod verdient; aber sieh her, wer Deinen werthlosen Kopf gerettet hat, für Dich wachend, während Du von Schweinefleisch und Bierkrügen träumtest!“

Der Flamänder, zwar noch halb im Schlafe, fühlte gleichwohl sein Vergehen, und entfernte sich ohne Widerrede, nachdem er sich sowohl Evelinen, als denen, die ihn so ohne alle Umstände gestört, mit einigen linkischen Komplimenten empfohlen hatte.

„An Hals und Ferse verdient er aufgehangen zu werden, der Hundsfott!“ rief Wilkin. „Aber was verlangt Ihr, Lady? Meine Landsleute können nicht ohne Ruhe und Schlaf leben.“

Bei diesen Worten gähnte er, und öffnete dabei den Mund so weit, als wolle er einen der kleinen Thürme verschlingen, welche an den Ecken der Zinne, auf der er stand, befindlich waren.

„Das ist wohl wahr, guter Wilkin,“ entgegnete Eveline. „Gönne Dir daher einige Ruhe, und verlasse Dich auf meine Wachsamkeit, wenigstens bis die ausgestellten Posten abgelöst werden.“

„Ich danke Euch, Lady,“ sagte Flammock, „und wahrlich, da wir uns hier im Centrum des Schlosses befinden, und spätestens in einer Stunde die Runden hier vorbei passiren, so will ich bis dahin meine Augen zuthun, denn meine Augenlieder sind mir so schwer, wie ein Schleusenthor.“

„O, Vater, Vater!“ rief Rose, welche die unschickliche Vernachläßigung des Anstandes fühlte, „bedenkt, wo und in wessen Gegenwart Ihr Euch befindet!“

„Ja, ja, mein guter Flammock,“ sagte der Mönch, „erwägt, daß es sich in Anwesenheit eines edlen normänni-

schen Fräuleins nicht wohl schickt, sich in seinen Mantel zu hüllen und die Nachtmütze über's Ohr zu ziehen."

„Laßt ihn doch, Pater!" entgegnete Eveline, die zu einer andern Zeit die Schnelligkeit belächelt haben würde, womit Wilkin Flammock sich in seinen weiten Mantel hüllte, mit seinem wohlbeleibten Körper sich auf der steinernen Bank ausstreckte, und die entschiedensten Zeichen eines tiefen Schlummers hören ließ, ehe noch der Mönch seine Rede beendet hatte.

„Ehrerbietige Formen und Gebräuche," fuhr Eveline fort, „passen sich für ruhige, feierliche Zeiten. Der Krieger, wenn er in Gefahr ist, wählt sein Schlafgemach irgendwo, um nur eine Stunde auszuruhen, sein Speisezimmer da, wo er gerade Nahrung erhalten kann. Setzt Euch zu mir und Rosen nieder, guter Pater, und ertheilt uns irgend eine heilige Lehre, welche diese Stunde der Sorge und Ermüdung sanft verscheuchen mag."

Der Pater gehorchte, allein so bereitwillig er auch war, ihnen Trost zu gewähren, so gab ihm doch sein Scharfsinn und seine theologische Kenntniß nichts Besseres ein, als die Wiederholung der Bußpsalmen. Er fuhr damit fort, bis auch er von Müdigkeit überwältigt ward, und sich eben der Sünde gegen den Anstand schuldig machte, die er vorhin Wilkin Flammock tadelnd vorwarf, indem er mitten in seinen Andachtsübungen fest entschlummerte.

---

## Neuntes Kapitel.

Sie weint' und rief: „O Nacht voll Weh',
O Nacht voll banger Sorgen!"
Sie weint' und rief: „O Nacht voll Weh!
Und du, noch trüb'rer Morgen!"
Sir Gilbert Elliot.

Die Müdigkeit, welche Flammock und den Mönch erschöpft hatte, fühlten die beiden beängstigten Mädchen nicht, welche ihre Augen bald auf die dämmernde Landschaft hef-

teten, bald zu den Sternen emporblickten, von denen dieselbe schwach beleuchtet ward, als ob sie im Stande wären, darin die Ereignisse zu lesen, die der nächste Morgen herbeiführen würde. Es war eine stille, schwermüthige Scene. Bäume und Felder, Berg und Thal lag in dämmerndem Lichte vor ihnen, während in größerer Entfernung das Auge nur mit Mühe einige Stellen unterscheiden konnte, wo in dem breiteren Busen des Stroms, der beinahe überall durch Ufer und Bäume verdeckt ward, sich die Sterne und der bleiche Mond spiegelten. Rings umher herrschte Stille, die nur das feierliche Rauschen des Wassers, und hin und wieder ein schneidender Harfenton unterbrach, welcher, über eine Meile entfernt, verkündete, daß einige der Walliser noch ihrem Lieblingsvergnügen nachhingen. Die wilden und abgebrochenen Töne schienen die Stimme vorüberfliehender Geister und hallten schauerlich in Evelinens Seele wieder, da sie in so naher Verbindung mit dem drohenden Kriegsunheil standen, gleichsam Jammer und Weh, Gefangenschaft und Tod verkündend. Außerdem unterbrach die tiefe Stille der Nacht nur mitunter der Schritt einer auf ihrem Posten umherwandelnden Schildwache, oder das Klaggeschrei der Eulen, welche den herannahenden Sturz der mondbeleuchteten Thürme, die ihnen zur Wohnung dienten, zu beklagen schienen.

Die Stille rings umher ruhte wie ein schweres Gewicht auf Evelinens Busen und schien in ihm ein tiefes Gefühl des gegenwärtigen Kummers und eine ängstliche Besorgniß vor künftigen Gräueln zu wecken, als sie während dem Schlachtgewühl und der blutigen Verwirrung Tags zuvor empfunden hatte. Sie stand auf — setzte sich — ging auf den Zinnen auf und ab — und blieb dann starr und unbeweglich stehen, wie eine Bildsäule, als wolle sie durch die veränderte Stellung ihre innere Angst und Besorgniß zerstreuen.

Endlich fiel ihr Blick auf den Mönch und den Flamänder, welche in dem Schatten der Belustrade ruhig schlummerten. Sie konnte nicht länger schweigen. „Diese Leute

sind glücklich, meine geliebte Rose," sagte sie; „ihre beunruhigenden Gedanken werden entweder durch angestrengte Arbeit, oder durch die dadurch erzeugte Fühllosigkeit verscheucht. Sie können der Verwundung, dem Tode entgegengehen, während unser Geist einen tiefern Schmerz empfindet, als ihn der Körper kennt, und wir in dem quälenden Gefühle vorhandener Leiden und der Besorgniß künftigen Elends lebend einen Tod sterben, der viel grausamer ist, als derjenige, welcher unseren Leiden mit Einem Male ein Ziel setzt."

„Seyd nicht so niedergeschlagen, edles Fräulein," versetzte Rose; „seyd vielmehr, was Ihr gestern waret, das hülfreich sorgende Wesen für den Verwundeten, den Betagten, für Jeden, außer für Euch selbst. Wie muthig botet Ihr Euer theures Leben den Walliser Pfeilen dar, um dadurch den Muth Eurer Getreuen zu beleben, während ich — o, der Schande! nur zittern, schluchzen und weinen konnte, und mein Bischen Besinnung zusammennehmen mußte, um nicht in das wilde Geheul der Walliser, oder in das Aechzen unserer Freunde, welche um uns her fielen, mit einzustimmen."

„Ach, Rose!" antwortete ihre Gebieterin, „Du kannst nach Belieben Deiner Furcht bis zur Verzweiflung Raum geben. Hast Du doch einen Vater, der für Dich kämpft und wacht! Der Meinige, mein zärtlicher, edler, geehrter Vater, liegt erschlagen auf jenem Schlachtfelde, und mir bleibt nichts übrig, als seiner würdig zu handeln. Aber dieser Augenblick ist wenigstens mein, um an ihn zu denken und ihn zu betrauern."

So sprechend und überwältigt von dem lang zurückgehaltenen Ausbruche des kindlichen Schmerzes, sank sie auf die Bank nieder, welche sich innerhalb der Balustrade rings um die Zinne zog, und vor sich hin murmelnd: „Er ist für immer dahin!" überließ sie sich ihrem unaussprechlichen Kummer. In der einen Hand hielt sie mechanisch die Waffe, die ihr jetzt zu gleicher Zeit diente ihr Haupt zu stützen, während ein Strom von Thränen, der jetzt zum

ersten Male ihr Herz erleichterte, aus ihren Augen floß, und ihr Schluchzen so krampfhaft ward, daß Rose fürchtete, es bräche ihr Herz. Ihre Liebe und ihr Mitgefühl lehrten sie zugleich den einzigen Weg erwählen, den Evelinens Lage gestattete. Ohne einen Versuch zu machen, den Ausbruch des Schmerzes in seinem vollen Laufe zu stören, setzte sie sich leise neben die Trauernde, und ihre andere Hand ergreifend, welche bewegungslos herabgesunken war, drückte sie dieselbe abwechslungsweise an ihre Lippen, Brust und Stirn. Sie bedeckte sie mit ihren Küssen, benetzte sie mit ihren Thränen, und mitten unter diesen Zeichen des innigsten und tiefsten Mitgefühls wartete sie auf einen ruhigeren Augenblick, um ihren geringen Trost ihr anzubieten. Zwischen beiden herrschte ein so tiefes Schweigen, daß bei dem bleichen Scheine des Mondes, der die beiden reizenden Jungfrauen beleuchtete, man eher eine Marmorgruppe, das Werk irgend eines berühmten Bildhauers, als ein paar Wesen zu erblicken glaubte, deren Auge noch weinte und deren Herz noch schlug. Der unfern ruhende Flamänder in seinem glänzenden Harnische und der Pater Aldrovand in seinem dunkeln Gewande, konnten die Leichen derjenigen vorstellen, um welche die beiden Hauptfiguren trauerten.

Nach einem furchtbaren Kampfe von einigen Minuten schien Evelinens Gram sich allmälig zu besänftigen. Ihr krampfhaftes Schluchzen in einen dumpfen, schmerzlichen Seufzer, und ihre Thränen, so heiß sie noch strömten, floßen nach und nach milder und mit geringerer Heftigkeit. Ihre liebevolle Gefährtin, diese sanften Symptome benutzend, suchte sie ihrer Gebieterin Hand leise den Speer zu entwinden. „Laßt mich eine Weile Wache stehen, meine süße Lady," sagte sie; „ich will wenigstens lauter schreien, als Ihr, wenn sich irgend eine Gefahr naht." — Sie versuchte bei diesen Worten Evelinens Wange zu küssen und den Arm um ihren Nacken zu schlingen; allein eine stumme Liebkosung, welche nur die freundliche Absicht des Mädchens, sie zur Ruhe zu bewegen, anzuerkennen schien, war die einzige Antwort. Mehrere Minuten blieben sie schwei-

gend in dieser Stellung — Eveline, der schlanken, erhabenen Pappel gleich, Rose, das Fräulein mit ihren Armen umschlingend, wie der Epheu, der sich um die Pappel rankt.

Endlich fühlte Rose, daß ihre Gebieterin in ihren Armen bebte, und ihre Hand fest ergreifend ihr zuflüsterte: „Hörst Du nichts?"

„Nichts, als das Geschrei der Eulen!" entgegnete Rose furchtsam.

„Ich hörte ein entferntes Geräusch," sagte Eveline, „oder glaubte es wenigstens zu hören. Horch! Schon wieder! Sieh von den Zinnen herab, Rose! Ich will den Geistlichen und Deinen Vater wecken."

„Theuerste Lady," entgegnete Rose, „ich wag es nicht. Was kann das für ein Ton seyn, den nur Einer vernimmt? Das Rauschen des Stroms täuscht Euch."

„Ich möchte nicht unnöthiger Weise die Burg in Unruhe versetzen," sagte Eveline, „oder auch nur den Schlaf Deines Vaters, den er so nöthig bedarf, durch eine bloße Einbildung stören. Aber horch! horch! Ich höre es abermals und kann es genau unterscheiden von dem Geräusche des Wassers. Es ist ein leise zitternder Ton, vermischt mit einem Geklimper, als ob in der Ferne die Waffenschmiede auf ihren Ambos schlügen."

Rose war indessen auf die Bank gesprungen und ihre reichen Haarflechten zurückwerfend, hielt sie die Hand hinter das Ohr, um die entfernten Töne zu sammeln. „Ich höre es," schrie sie; „es vermehrt sich! — Um Gottes Willen, weckt sie, ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren!"

Eveline berührte die Schläfer mit der umgekehrten Lanze, und als sie eilig aufsprangen, flüsterte sie ihnen rasch, doch mit leiser Stimme zu: „Zu den Waffen! Die Walliser nahen!"

„Wie! Was!" rief Wilkin Flammock. „Wo sind sie?"

„Horcht nur, und Ihr werdet hören, wie sie sich waffnen!" entgegnete Eveline.

„Das Geräusch ist blos in Eurer Einbildung vorhanden, Lady," sagte der Flamänder, dessen Organe eben so

schwerfällig waren, als seine Gestalt und Gemüthsart. „Ich wollte, ich wäre gar nicht schlafen gegangen, da man mich so bald wieder geweckt hat."

„Horcht doch nur, guter Flammock! Das Geräusch der Waffen kommt von Nordosten her."

„Die Walliser haben ihr Lager nicht in jener Gegend," versetzte Wilkin; „und außerdem tragen sie keine Panzer."

„Ich höre es — ich höre es!" rief Pater Aldrovand, der eine Zeitlang gelauscht hatte. „Ehre und Preis dem heiligen Benedikt! Unsere Frau von Garde Doloureuse hat sich auch diesmal gnädig bewiesen gegen ihre Diener. Ich höre den Hufschlag von Pferden — das Rasseln der Harnische — die Reiterei von den Gränzlanden kommt uns beizustehen. Kyrie Eleyson!"

„Ich höre ebenfalls etwas," sagte Flammock, „dem dumpfen Gebrülle des Meeres ähnlich, als es in das Waarenlager meines Nachbars Klinkermann einbrach, und seine Töpfe und Pfannen zerschmetterte. Aber ein schlimmer Irrthum wäre es, Pater, wenn wir die Feinde für Freunde hielten. Am besten ists, wir wecken unsere Leute!"

„Stille!" versetzte der Geistliche; „wie könnt Ihr mit mir von Töpfen und Kesseln reden? Bin ich nicht zwanzig Jahre lang Knappe beim Grafen Stephan Mauleverer gewesen, und ich sollte nicht das Stampfen eines Kriegsrosses, das Gerassel eines Panzers unterscheiden können? Aber ruft die Leute auf alle Fälle auf den Wall, und die besten mögen sich im unteren Hofe versammeln. Wir können ihnen vielleicht bei einem Ausfalle behülflich seyn."

„Unternehmt das nicht unbesonnen, ohne meine Beistimmung!" murmelte der Flamänder. „Aber auf die Wälle sollen sie, und zwar bald. Laßt nur Eure Normänner und Engländer schweigen, Herr Priester; ihre ungezügelte geräuschvolle Freude möchte sonst leicht die Walliser in ihrem Lager munter machen, und sie auf ihre unwillkommene Gäste vorbereiten."

Der Mönch legte den Finger auf die Lippen, als Zeichen, daß er den Wink verstanden habe, und sie entfernten

sich nun nach verschiedenen Richtungen hin, um die Vertheidiger der Burg zu wecken, die man bald von allen Gegenden nach ihren Posten eilen hörte, in einer ganz anderen Stimmung, als sie dieselben Tags zuvor verlassen hatten. Während man die äußerste Vorsicht anwandte, jedem Lärmen vorzubeugen, wurden die Wälle schweigend besetzt und die Krieger harrten mit gespannter Erwartung auf den Erfolg, den die zu ihrem Beistande herannahenden Truppen bewirken würden.

Ueber die Klänge, welche das Schweigen dieser verhängnißvollen Nacht immer lauter unterbrachen, konnte man nicht lange in Zweifel bleiben. Sie unterschieden sich von dem Rauschen eines mächtigen Stroms oder dem Rollen eines fernen Donners durch die scharfen, schneidenden Töne, welche das Geräusch der klirrenden Waffen und der tiefe Baß der schnellen Roßtritte hervorbrachte. Die lange Dauer der Klänge, ihr lauter Schall, und der weite Umkreis des Horizonts, von welchem sie ertönten, überzeugten alle Anwesenden im Schlosse, daß der herannahende Entsatz aus mehreren beträchtlichen Reiterei-Abtheilungen bestünde. Plötzlich hörte der dröhnende Schall auf, als habe die Erde die bewaffneten Trupps verschlungen, oder sey unfähig geworden, das Stampfen der Rosse zu wiederholen. Die Vertheidiger von Garde Doloureuse schloßen daher, ihre Freunde hätten vielleicht plötzlich Halt gemacht, um ihre Pferde ausruhen zu lassen, das feindliche Lager zu erspähen und den Angriff desselben zu bestimmen. Allein das Schweigen war gleichwohl nur augenblicklich.

Die Britten, so flink und rüstig sie sich auch bei dem Ueberfalle ihrer Feinde zeigten, waren mitunter sehr leicht zu überrumpeln. Ihren Leuten fehlte es an ächter Kriegszucht, und der langweilige Dienst einer Schildwache ward öfters vernachläßigt. Ueberdies hatten ihre Streifzügler und Fouragirer, die am vorigen Tage die Gegend rings durchschwärmten, dem Hauptkorps Nachrichten gebracht, welche allen Wallisern eine gefährliche Sorglosigkeit einflößten. Ihr Lager war demzufolge nur nachläßig bewacht

und selbst die wichtige Kriegspflicht verabsäumt worden, zur Sicherheit des Hauptkorps in gehöriger Entfernung Patrouillen und Vorposten auszustellen. So war die Reiterei der Gränz-Lords, trotz des Geräusches, welches ihre Annäherung verursachte, dem brittischen Lager sehr nahe gekommen, ohne den mindesten Lärm zu veranlassen. Während sie indeß ihre Macht in einzelne Kolonnen theilten, verkündete ein lautes, sich immer mehr verstärkendes Geschrei der Walliser, daß sie sich endlich von ihrer gefährlichen Lage überzeugten. Die schneidenden, unharmonischen Töne, womit sie jeden Einzelnen zum Banner seines Führers zu rufen strebten, hallten aus ihrem Lager wieder. Allein dieser Versammlungsruf verwandelte sich bald wieder in ein wildes Klage- und Schlachtgeschrei, als sie sich durch den donnernden Angriff der gepanzerten Rosse und der schwer bewaffneten Reiterei der angelsächsischen Normannen, in ihrem unbeschützten Lager überfallen sahen.

Doch selbst unter so widerwärtigen Umständen gaben die Abkömmlinge der alten Britten ihre Vertheidigung nicht auf und verscherzten nicht ihr altes, erbliches Vorrecht, demzufolge sie die Tapfersten unter den Sterblichen hießen. Ihr trotziges Geschrei und ihr muthiger Widerstand übertönte das Aechzen der Verwundeten, den Jubelruf der triumphirenden Belagerten und das allgemeine Geräusch der nächtlichen Schlacht. Nicht eher, als beim Anbruch des Tages, ward die Niederlage und Zerstreuung von Gwenwyn's Truppen vollendet, und die erderschütternde Stimme des Siegs ertönte nun mit zwanglosem, laut schallendem Jubel.

Die Belagerten, wenn man sie noch so nennen konnte, überschauten jetzt von ihren Thürmen die weitausgedehnte Landschaft, wo sich ihnen nichts, als ein fernhin sich verlierendes Schauspiel unaufhaltsamer Flucht und rastloser Verfolgung darbot. Daß man den Wallisern gestattet, in ihrer geträumten Sicherheit sich an dem diesseitigen Ufer des Stroms zu lagern, machte jetzt ihre Niederlage noch entschiedener und furchtbarer. Der einzige Paß, auf dem

sie über den Fluß gelangen konnten, ward bald völlig gesperrt durch die Flüchtlinge, welche das Schwert der siegreichen Normannen verfolgte. Viele stürzten sich in den Strom, in der ungewissen Hoffnung, das jenseitige Ufer zu erreichen, und die meisten ertranken, oder gingen an den Klippen zu Grunde, einige wenige ausgenommen, welche ihre ungewöhnliche Stärke und Gewandtheit rettete. Die Glücklicheren entkamen durch versteckte Furthen; viele wurden zerstreut, oder flüchteten in wahnsinniger Verzweiflung nach dem Schlosse, als ob sie hier, wo sie zurückgeschlagen wurden, da sie noch Sieger waren, ein Asyl in ihrem hülflosen Zustande zu hoffen hätten. Andere rannten wild über die Ebene, um nur der unmittelbaren drohenden Gefahr zu entgehen, ohne eigentlich zu wissen, wohin sie fliehen sollten.

Die Normänner, in kleine Schaaren vertheilt, verfolgten und tödteten sie mit leichter Mühe, während als Sammelplatz für die Sieger, Hugo von Lacy's Banner von einer kleinen Anhöhe herabwehte, wo Gwenwyn noch vor Kurzem sein eigenes errichtet hatte. Es war umgeben durch eine gehörige Macht von Fußvolk und Reitern, die von dem erfahrenen Freiherrn Befehl erhalten hatten, sich unter keiner Bedingung zu entfernen.

Die Uebrigen, wie bereits erwähnt worden, setzten die Verfolgung mit lautem Hohn und Jubel fort, und die Zinnen hallten wieder von dem Kriegsrufe: „Ha! St. Eduard! Ha! St. Denis! Schlagt sie zu Boden — tödtet sie! Keinen Pardon den Walliser Wölfen! Erinnert Euch an Raymund Berengar!“

Die Krieger auf den Wällen stimmten diesen rachsüchtigen, siegreichen Ausrufungen bei, und diejenigen, welche sich zu nah an die Burg wagten, wurden durch einen Regen von Pfeilen begrüßt. Gern hätten sie einen Ausfall gewagt, um thätigeren Antheil an dieser Verheerung nehmen zu können; allein da jetzt die Verbindung zwischen der Burg und dem Konstabel von Chester eröffnet war, so glaubte Wilkin Flammock, erst die Befehle dieses berühmten

Feldherrn an die Garnison abwarten zu müssen, und hörte nicht auf die wiederholten Ermahnungen des Paters Aldrovand, der trotz seiner geistlichen Würde, den von ihm in Vorschlag gebrachten Ausfall gern in eigener Person angeführt hätte.

Endlich schien die Mordscene ein Ende zu nehmen. Mehrere Hörner bliesen zum Rückzuge und die Ritter machten auf der Ebene Halt, um ihre Begleiter zu ihren einzelnen Fahnen zu versammeln und sie dann langsam zu dem großen Banner ihres Anführers zu geleiten, um welches das Hauptkorps sich wieder vereinigen sollte, wie die Wolken, welche sich um die Abendsonne versammeln — ein seltsames Gleichniß, das sich gleichwohl noch weiter verfolgen ließe, hinsichtlich der düsteren Lichtstreifen, welche diese finstern Geschwader auf der Ebene verbreiteten, wenn die Sonnenstrahlen von ihrer glänzenden Rüstung abprallten.

Die Ebene war auf diese Weise bald von den Reitern verlassen und nur bedeckt mit den Leichen der erschlagenen Walliser. Auch die einzelnen Trupps, welche die Verfolgung noch weiter fortgesetzt, kehrten jetzt zurück, niedergeschlagene elende Gefangene, die sie nach gestilltem Blutdurst begnadigt, vor sich her treibend, oder mit sich fortschleppend.

Um die Aufmerksamkeit ihrer Befreier zu erregen, befahl Wilkin Flammock, alle Banner des Schlosses unter dem allgemeinen Jubelrufe der Krieger, die darunter gekämpft, auf den Burgzinnen aufzupflanzen. Hugo von Lacy's Heer beantwortete diese Töne durch ein allgemeines Freudengeschrei, welches so laut erklang, daß es viele Walliser Flüchtlinge, die bereits weit von dem unglücklichen Schlachtfelde entfernt waren und augenblicklich ausruhten, zu schnellem Laufe spornte.

Nach dieser gegenseitigen Begrüßung nahte sich ein einzelner Reiter von des Konstabels Heer der Burg. Schon von weitem zeigte er eine ungewöhnliche Gewandtheit in der Reitkunst und eine höchst anmuthige Haltung. Als er an der Zugbrücke anlangte, ward sie sogleich herabgelassen, um ihn zu empfangen, und Flammock, nebst dem Mönche,

der sich jenem so viel als möglich in allen wichtigen Handlungen als Gefährte anschloß, beeilten sich, den Abgesandten ihres Befreiers zu bewillkommnen. Er war so eben von dem rabenschwarzen Rosse abgestiegen, das hie und da mit Schaum und Blut bedeckt, noch von den Anstrengungen der Nacht feuchte, doch von der Hand seines Gebieters geliebkost, den Hals stolz emporrichtete, den stählernen Kappzaum schüttelte und durch Schnauben seinen nicht gedämpften Muth und seine Liebe zum Kampfe zeigte. Des jungen Mannes Adlerblick verrieth eben diese Zeichen ungebeugter Tapferkeit, welche sich mit dem Feuer erst vor Kurzem erprobter Anstrengung vermischten. Sein Helm hing auf dem Sattelknopf, und sein schönes Antlitz, hoch geröthet, doch nicht wild glühend, blickte aus einer reichen Fülle von kurzen kastanienbraunen Locken hervor. Wiewohl seine Rüstung höchst einfach und sehr schwer war, bewegte er sich darin mit so vieler Gewandtheit und Biegsamkeit, daß sie mehr eine anmuthige Zier, als eine drückende Last zu seyn schien. Ein mit Pelz verbrämter Mantel würde ihm nicht vortheilhafter gestanden haben, als der schwere Harnisch, der jeder Bewegung seiner edlen Formen freien Spielraum gestattete. Allein sein Antlitz war noch so jugendlich, daß nur der Flaum auf der Oberlippe entschieden seine Annäherung an das Mannesalter verkündete. Die Frauen, welche sich in den Hof drängten, um den ersten Abgesandten ihrer Befreier zu erblicken, konnten nicht umhin, dem Preise, den sie seiner Tapferkeit zollten, auch das Lob seiner Schönheit beizufügen; und eine wohlgebildete Frau von mittleren Jahren, besonders ausgezeichnet durch die Straffheit, womit ihre rothen Strümpfe auf einer wohlgeformten Wade und zierlichen Knöcheln prangten, so wie durch ihre blendend weiße Haube, drängte sich dicht an den jungen Krieger heran und färbte mit höherer Röthe seine Wangen, indem sie laut rief: „Unsere Frau von Garde Doloureuse habe ihnen die Kunde ihrer Befreiung durch einen Erzengel aus dem Allerheiligsten gesandt!“ Worte, welche trotz dem Kopfschütteln Pater Aldrovands, von ihren Be-

gleiterinnen mit so vielem Beifalle aufgenommen wurden, daß sie den bescheidenen Jüngling in Verlegenheit setzten.

„Seyd doch einmal ruhig, Ihr da!“ rief Wilkin Flammock. „Habt Ihr denn gar keinen Respekt, Ihr Weiber, oder noch nie einen jungen Edelmann gesehen, daß Ihr Euch da an ihn hängt, wie Fliegen an eine Honigscheibe? Tretet zurück, sage ich, und laßt uns in Ruhe die Befehle des edlen Herrn von Lacy vernehmen.“

„Diese Befehle,“ versetzte der junge Mann, „kann ich nur in der Gegenwart des edlen Fräuleins Eveline Berengar ausrichten, falls ich einer solchen Ehre würdig bin.“

„Das bist Du, edler Herr!“ rief dieselbe vorlaute Frau, die vorher ihre Bewunderung so kräftig geäußert hatte. „Ich halte Dich ihrer Gegenwart für würdig, so wie jeder anderen Gunst, welche Dir eine Dame erzeigen kann.“

„Halt Deine unverschämte Zunge!“ entgegnete der Mönch, während der Flamänder beinahe in Einem Athem ausrief: „Denkt an den Tauchschemel * Frau Schmeichelkatze!“ und den ritterlichen Jüngling über den Hof führte.

„Sorgt für mein gutes Roß,“ sagte der junge Mann, indem er den Zügel einem Diener übergab und auf diese Weise befreit ward von einem Theile seiner weiblichen Begleitung, die jetzt das Pferd eben so sehr lobte, wie früherhin den Reiter. Einige gingen in dem Taumel ihrer Freude so weit, daß sie sich kaum enthielten, die Steigbügel und das Sattelzeug des Rosses zu küssen.

Aber Frau Gillian ließ sich nicht so leicht wie ihre Begleiterinnen von einem Punkte, der sie selbst betraf, ablenken. Sie wiederholte fortwährend das Wort Tauchschemel, bis der Flamänder sie nicht mehr hören konnte, und brach dann in umständlichere Schmähungen aus. „Warum denn ein Tauchschemel? Ei, sagt doch, Herr Wilkin Butterfaß! Ihr seht mir gerade so aus, als ob Ihr einen englischen Mund mit einer flamändischen Damast-

* Im Originale cucking-stool Es war eine Strafe für zänkische Weiber, welche auf einem Stuhle in's Wasser getaucht wurden. A. d. Uebers.

Serviette verstopfen könntet! Ei, über meinen Herrn Vetter, den Weber! Warum den Tauchschemel! Das möchte ich doch wissen! Weil meine junge Lady schön und der junge Herr gar feurig ist, wenn es auch mit seinem Barte noch nicht viel auf sich hat! Haben wir nicht Augen, um zu sehen, haben wir nicht einen Mund und eine Zunge?"

„In der That, Frau Gillian, wer daran zweifelt, hat offenbar Unrecht," sagte Evelinens Amme, die neben ihr stand; „aber ich bitte Euch, schweigt, wenn auch nur weiblichen Anstands halber."

„Wie? meine zierliche Frau Margarethe, seyd Ihr so keck, weil Ihr unsere junge Lady vor fünfzehn Jahren auf Euren Knieen geschaukelt habt? Laßt Euch sagen, die Katze findet den Weg zum Rahme, und wäre sie auch auf dem Schooße einer Aebtissin erzogen worden."

„Fort, Frau, fort!" rief ihr Ehemann, der alte Jäger, der dieses öffentlichen Aufgebots seiner theuren Hälfte überdrüssig war. „Nach Hause mit Dir, oder Du sollst meine Hundepeitsche zu kosten kriegen. Der Beichtvater und Wilkin Flammock sind außer sich vor Erstaunen über Deine Unverschämtheit."

„Wirklich?" erwiederte Frau Gillian; „und ist's zum Erstaunen noch nicht genug an zwei Narren, daß Du mit Deinem schwerfälligen Gehirne noch den Dritten abgeben mußt, um die Zahl voll zu machen?"

Hier erscholl ein so allgemeines Gelächter auf Kosten des Jägers, daß er für's Klügste hielt, seine Frau hinweg zu führen, und die Fortsetzung des Zungenkampfs aufgab, indem er ein so entschiedenes Uebergewicht gezeigt hatte.

Dieser Streit erregte Ausbrüche eines schallenden Gelächters unter denen, die sich noch vor kurzem in der drohendsten Gefahr, ja am Rande völliger Verzweiflung befanden. So sehr ist, zumal in den niedern Klassen, das menschliche Gemüth dem Wechsel unterworfen.

---

## Zehntes Kapitel.

Auf offner Bahre trugen ihn
Sechs Bursche nett und schlank,
Und manche Thrän' floß auf sein Grab,
Indem der Sarg versank.
Der graue Klosterbruder.

Während dieser Vorfälle im Schloßhofe ward dem jungen Ritter Damian Lacy die verlangte Unterredung mit Eveline Berengar gestattet, die ihn in der großen Burghalle, unter einem Thronhimmel oder Baldachin sitzend, in der Umgebung Rosens und anderer weiblichen Dienerinnen empfing. Nur Rose allein durfte sich eines kleinen Sessels oder Tabourets bedienen: so streng beobachteten die jungen normännischen Mädchen von hohem Range die ihnen gebührenden Vorrechte und Formen der Ehrerbietung.

Der Jüngling ward von dem Beichtvater und Flammock eingeführt, da das geistliche Amt des erstern und das Vertrauen, welches Evelinens Vater dem letztern geschenkt hatte, Beiden ein Recht gab, bei dieser Gelegenheit zugegen zu seyn. Unwillkührlich erröthete das Fräulein, als sie ein Paar Schritte vorwärts trat, um den Abgesandten zu empfangen. Ihre Verlegenheit schien sich auch Andern mitzutheilen, denn Damian küßte nicht ohne Verwirrung die Hand, welche sie ihm zur Bewillkommnung darreichte. Eveline sah sich genöthigt, zuerst zu sprechen.

„Wir nahen uns," sagte sie, „so weit es die Sitte erlaubt, um unsern Dank dem Boten zu zollen, der uns die Nachricht von unserer Rettung bringt. — Irren wir nicht, so sehen wir den edlen Damian von Lacy vor uns."

„Den ergebensten Eurer Diener!" versetzte Damian, mit Mühe den Ton der Ehrfurcht behauptend, den seine Botschaft und sein Amt forderte. „Er naht sich Euch, als Abgesandter des Konstabel von Chester, Hugo von Lacy."

„Wird unser edler Befreier nicht durch seine persönliche Gegenwart die geringe Wohnung beehren, die er gerettet?"

„Mein edler Vetter," entgegnete Damian, „ist jetzt

Gottes Krieger, und durch ein Gelübde verbunden, unter kein Dach zu treten, bevor er sich eingeschifft zum gelobten Lande. Durch meinen Mund wünscht er Euch Glück zur Niederlage Eurer wilden Feinde, und sendet Euch diese Zeichen, daß die Freunde und Gefährten Eures edlen Vaters seinen beklagenswerthen Tod nicht lange ungerächt gelassen haben."

So sprechend, zog er die goldenen Armbänder und den Eudorchawg, oder die goldene Kette, hervor, welche den Rang der Walliser Fürsten bezeichneten, beides vor Evelinen niederlegend.

„So ist Gwenwyn gefallen?" rief Eveline, einen natürlichen Schauder mit dem Gefühle gesättigter Rache bekämpfend, da sie die Trophäen mit Blut befleckt sah. „Der Mörder meines Vaters ist nicht mehr?"

„Meines Vetters Lanze durchbohrte den Britten, als er versuchte, sein fliehendes Volk wieder zu sammeln. Er starb ächzend auf dem tödtlichen Eisen, welches seinen Körper armlang durchdrungen hatte, seine letzte Kraft zu einem wüthenden aber vergeblichen Schlage mit der Keule anstrengend."

„Der Himmel ist gerecht!" sagte Eveline. „Mögen seine Sünden dem blutdürstigen Manne vergeben werden, da er selbst einen so blutigen Tod erlitt. Aber Eine Frage möchte ich Euch vorlegen, edler Herr! Die Ueberreste meines Vaters — —" Sie hielt inne, unfähig, weiter fortzufahren.

„In einer Stunde werdet Ihr darüber verfügen können," entgegnete der Ritter, mit dem Tone des innigsten Mitgefühls, welches bei dem Schmerze einer so jungen und schönen Waise unwiderstehlich in ihm rege ward. „Alle Vorbereitungen, die der Augenblick erlaubte, wurden, als ich das Heer verließ, bereits getroffen, um die irdische Hülle des edlen Berengars von dem Schlachtfelde hieher zu schaffen. Wir fanden ihn dort, umgeben von dem Haufen Erschlagener, die sein eigenes Schwert, zum würdigen Denkmale, getödtet. Meines Vetters Gelübde gestattet ihm

nicht, durch Euer Fallgatter zu schreiten; doch, wofern Ihr es erlaubt, will ich bei diesem ehrenvollen Begräbnisse seine Stelle vertreten, wozu er mich selbst beauftragte."

„Mein tapferer und edler Vater," sagte Eveline, indem sie ihre Thränen zu unterdrücken strebte, „wird am besten betrauert werden von dem Tapfern und Edeln." Sie hätte gern fortgefahren, allein die Stimme versagte ihr, und sie war genöthigt, sich schnell zurückzuziehen, um ihrem Kummer freien Lauf zu lassen, und die Bestattung mit der Feierlichkeit anzuordnen, welche die Umstände erlaubten. Damian beugte sich vor der Tieftrauernden, wie vor einer Gottheit, und sein Pferd wiederum besteigend, kehrte er zurück zu seines Oheims Heer, welches in Eile auf dem ehemaligen Schlachtfelde ein Lager aufgeschlagen hatte.

Die Sonne stand bereits hoch, und die ganze Ebene gewährte den Anblick eines lebendigen Gewühls, eben so verschieden von der Oede, die am frühen Morgen hier herrschte, als von der Wuth und dem Getöse, welches späterhin Statt fand.

Die Nachricht von Hugo von Lacy's Siege hatte sich überall auf den Flügeln des Triumphs verbreitet, und Viele der Landbewohner, die sich vor der Wuth des Wolfs von Plinlimmon geflüchtet, kehrten jetzt zu ihren zerstörten Wohnungen zurück. Auch Schaaren der herumtreibenden, ruchlosen Vagabunden, an denen es in einer mit Krieg überzogenen Gegend nicht fehlt, hatten sich eingefunden, theils aus Begierde nach Beu e, theils aus unruhiger Neugierde. Den Juden und Lombarden, denen die Gefahr nichts galt, falls sich nur ein Gewinn hoffen ließ, sah man schon im Verkehr mit den siegreichen Kriegern, welche gegen Getränke und Waaren die blutbefleckten goldenen Zierrathen hingaben, die das Eigenthum der erschlagenen Britten gewesen waren. Andere machten die Dollmetscher zwischen den Walliser Gefangenen und ihren Siegern, und wo sie einige der erstern fanden, deren Wort und Vermögen sie trauen konnten, verbürgten sie sich mitunter für sie, und schossen ihnen sogar die zu ihrer Auslösung erforderlichen

Summen vor, während ein noch größerer Theil dieser Unterhändler selbst Käufer derjenigen Kriegsgefangenen abgaben, die sich nicht sogleich mit ihren Siegern abfinden konnten.

Daß ein so erworbenes Geld die Krieger nicht lange beschwerte, oder ihren Muth zu ferneren Unternehmungen lähmte, fehlte es nicht an den gewöhnlichen Mitteln, die Kriegsbeute zu verschwenden. Buhlerinnen, Taschenspieler, Gaukler, Possenreißer, Minstrels und Volkssänger aller Art hatten sich an den nächtlichen Zug angeschlossen, und auf den kriegerischen Ruf des berühmten Hugo von Lacy sicher bauend, hielten sie sich in einiger Entfernung, bis die Schlacht erkämpft und gewonnen war. Jetzt nahten sie in einzelnen fröhlichen Gruppen, den Siegern Glück wünschend. Dicht neben ihnen, die sich hier zum Gesange und Tanze auf dem blutigen Schlachtfelde vereinten, waren die Landleute beschäftigt, tiefe Grüfte für die Erschlagenen zu bereiten. Man sah Aerzte die Verwundeten verbinden — Priester und Mönche die Beichte der Sterbenden vernehmen — Soldaten die der geehrteren Krieger unter den Erschlagenen fortschaffen — Bauern über ihre zertretenen Saaten und verheerten Wohnungen jammern — Wittwen und Waisen unter den vermischten Ueberresten zweier Schlachten die Leichen ihrer Gatten und Väter suchen. — So waren die wildesten Töne des Schmerzes mit den Klängen der Freude und bacchantischen Siegesliedern vermischt, und die Ebene von Garde Doloureuse bot eine seltsame Vergleichung dar mit dem wechselvollen Labyrinthe des menschlichen Lebens, wo Gram und Freude so wunderbar gemischt sind, und die Gränzen der Lust und des Wohlbehagens sich so oft mit denen des Kummers und des Todes berühren.

Um die Mittagsstunde schwiegen plötzlich alle diese Töne, und die Aufmerksamkeit der Frohen, wie der Traurigen, ward durch den lauten, schwermüthigen Klang von sechs Trompeten gefesselt, welche, immer stärker erklingend und ihre gellenden Töne in einen dumpfen, melancholischen Klang vereinigend, alle Anwesenden benachrichtigten, daß

die Leichenfeier des tapfern Raymund Berengar so eben beginne.

Aus einem Zelte, welches zum augenblicklichen Empfange der Leiche errichtet worden war, schritten zwölf schwarze Mönche, die Bewohner eines nahegelegenen Klosters, unter der Anführung ihres Abts hervor. Er trug ein großes Kreuz, und ließ mit starker Stimme die erhabenen Töne des katholischen Gesangs: Miserere me, Domine, ertönen. Hierauf kam eine auserwählte Schaar von Reisigen, die ihre Lanzen, die Spitze zu Boden gekehrt, hinter sich nachschleppten. Ihnen folgte die Leiche des tapfern Berengar, eingehüllt in sein eigenes ritterliches Banner, welches wiederum von den Wallisern erbeutet, jetzt seinem edlen Besitzer als Leichentuch diente. Die tapfersten Ritter, zu des Konstabels Haushalte gehörig (der, wie bei andern großen Edeln jener Zeit, fast auf monarchischen Fuß eingerichtet war), schritten als Leidtragende, oder als Träger der Leiche selbst, die auf Lanzen ruhte, ihm zur Seite. Der Konstabel von Chester, in völliger Rüstung und mit unbedecktem Haupte, ging ganz allein als Hauptleidtragender. Eine auserwählte Schaar von Rittern, Knappen und Pagen von edler Abkunft, beschloß den feierlichen Zug, während die Trommeln und Trompeten von Zeit zu Zeit den schwermüthigen Gesang der Mönche mit eben so gedämpften, melancholischen Tönen wiederholten.

Die Freude war in ihrem Fluge gehemmt und selbst das Auge des Traurigen wandte sich augenblicklich von seinem eigenen Kummer ab, um die letzten Ehrenbezeugungen zu schauen, die man dem erwies, der Zeit seines Lebens der Vater und Beschützer seiner Unterthanen gewesen war.

Die traurige Prozession bewegte sich langsam durch die Ebene, die innerhalb weniger Stunden von verschiedenartigen Ereignissen Zeuge gewesen war. Als sie vor dem äußern Thor der Festungspallisaden anlangte, machte sie Halt, und lud durch einen lang ausgehaltenen feierlichen Stoß in die Trompeten die Burg ein zum Empfange der

Ueberreste ihres tapfern Vertheidigers. Den melancholischen Aufruf erwiederte das Horn des Thurmwächters. Die Zugbrücke sank, das Fallgitter erhob sich und — Pater Aldrovand erschien in der Mitte des Eingangs in seinem priesterlichen Gewande, während einige Schritte hinter ihm in so tiefen Trauerkleidern, als die kurze Zeit zuließ, das verwaiste Fräulein sich zeigte, unterstützt von ihrer Begleiterin Rose und von dem weiblichen Theile ihres Haushalts umgeben.

Der Konstabel von Chester blieb einen Augenblick auf der Schwelle des äußern Thores stehen, und indem er auf das Kreuz deutete, welches von weißem Tuche auf seine linke Schulter geheftet war, verbeugte er sich tief und überließ seinem Neffen Damian die Pflicht, die Ueberreste Raymund Berengars zur Schloßkapelle zu begleiten. Hugo von Lacy's Krieger, von denen viele durch dasselbe Gelübde, welches ihr Herr geleistet, gebunden waren, machten ebenfalls vor dem Burgthore Halt und blieben unter den Waffen stehen, während die Todtenglocke der Kapelle von innen die Fortschritte der Prozession verkündete.

Sie zog sich durch jene engen Wege hin, die man mit Bedacht angelegt hatte, um dem Vorrücken des Feindes Einhalt zu thun, selbst wenn es ihm auch gelang, das äußere Thor zu erstürmen. Der Zug gelangte endlich in den großen Schloßhof, wo Viele der Burgbewohner, so wie diejenigen, welche hier in der letzten Zeit ein Asyl gesucht, sich versammelt hatten, um noch einmal ihren entseelten Gebieter zu sehen. Unter sie mischten sich Einige aus dem vor der Burg befindlichen bunten Gewühl, welches die Hoffnung auf ein Almosen oder Neugierde hieher führte, und die auf die eine oder andere Weise sich Eingang zu verschaffen gewußt hatten.

Die Leiche ward jetzt niedergesetzt vor dem Thore der Kapelle, deren altgothische Fronte die eine Seite des Hofes bildete, und die Priester stimmten verschiedene Gebete an, in welche vermuthlich die Umstehenden mit geziemender Ehrfurcht einstimmen sollten.

Während dieses Zwischenraums wandte sich ein Mann,

dessen Stutzbart, gestickter Gürtel und hoher grauer Filzhut ihm das Ansehen eines Lombardischen Kaufmanns gab, an Evelinens Amme, Margarethe, und flüsterte ihr in fremdem Dialekte zu: „Ich bin ein reisender Kaufmann, gute Schwester, und wünschte einen vortheilhaften Handel zu machen. Könnt Ihr mir nicht hier im Schlosse zu einem guten Kunden verhelfen?“

„Da seyd Ihr zu einer übeln Zeit hergekommen, Herr Fremder,“ versetzte Margarethe, „Ihr werdet selbst einsehen, dies hier ist ein Ort der Trauer, aber kein Platz für den Handel.“

„Und gleichwohl gibt's zur Zeit der Trauer einen eigenen Handel,“ sagte der Fremde, indem er sich noch näher an Margarethe drängte, und seine Stimme in ein noch leiseres, vertrauliches Flüstern verwandelte. „Ich habe schwarze Schärpen von persischer Seide; schwarze Korallen, womit eine Prinzessin um einen Monarchen trauern kann; Trauerflor, wie er noch selten aus dem Oriente gekommen ist; schwarzes Tuch zu Trauer-Tapeten, — alles, wodurch man in seinem Anzuge Kummer und Verehrung ausdrücken kann; und glaubt mir, ich bin sehr dankbar gegen diejenigen, die mir Kunden zuweisen. Bedenkt Euch, gute Frau — solche Dinge muß man einmal haben, und ich will meine Waare so gut und wohlfeil liefern, als irgend einer. Ein Mieder, oder, wenn Euch das lieber ist, eine Börse mit fünf Gulden soll Euer seyn zur Belohnung für Eure Güte.“

„Ich bitt' Euch, Freund, laßt mich im Frieden,“ versetzte Margarethe, „und wählt eine bessere Zeit zum Anpreisen Eurer Waaren. Ihr verstoßt hier gegen Art und Sitte, und wenn Ihr nicht aufhört, mich ferner zu belästigen, so muß ich mich an Jemand wenden, der Euch zum Thore hinaus weist. Es wundert mich, daß die Wächter an einem solchen Tage Hausirer eingelassen haben. Dergleichen Leute würden, glaub' ich, selbst an dem Todtenbette ihrer Mutter, wenn sie schon in den letzten Zügen läge, einen vortheilhaften Handel nicht verschmähen.“ Mit diesen Worten wandte sie sich verächtlich von ihm.

Indeß der Kaufmann auf der einen Seite so entrüstet zurückgewiesen ward, fühlte er, daß man ihn auf der andern sehr bedeutend am Mantel zupfte, und rasch umherspähend erblickte er eine Frau, deren schwarzer Schleier sehr zierlich so geordnet war, daß er einen Anschein von feierlichem Ernste schlau lächelnden Gesichtszügen gab, die einst sehr anziehend gewesen seyn mußten, da ihre Besitzerin, offenbar über die vierzig hinaus, noch jetzt mancher Reiz schmückte. Sie winkte dem Kaufmanne, indem sie ihren Zeigefinger auf die Lippen legte, zum Zeichen, daß er schweigen möge. Dann, durch das Gewühl schlüpfend, zog sie sich in einen Winkel zurück. der durch einen vorspringenden Strebepfeiler der Kapelle gebildet ward, als wolle sie das Gedränge vermeiden, das in dem Augenblicke, wo man die Bahre wieder aufhob, unfehlbar entstehen mußte. Der Kaufmann folgte ohne Weiteres ihrem Beispiele und befand sich bald neben ihr, wo sie ihn der Mühe überhob, ihr sein Anliegen zu eröffnen und das Gespräch folgendermaßen begann:

„Ich habe gehört, was Ihr zu unserer Frau Margarethe, der zierlichen Margarethe, wie ich sie nur nenne, vorhin äußertet; oder ich habe wenigstens genug gehört, um das Uebrige errathen zu können; denn ich hab' ein Aug' in meinem Kopfe, darauf könnt Ihr Euch verlassen."

„Zwei Augen, meine schöne Dame, und so glänzend, wie die Thautropfen an einem Maimorgen."

„O, das sagt Ihr nur so, weil ich geweint habe," versetzte die scharlachstrümpfige Gillian — denn sie war es, welche hier sprach. „Und offenbar hab' ich wohl Ursache dazu. Denn unser Lord war stets gut gegen mich, faßte mich zuweilen unter's Kinn und nannte mich schelmisch Gillian von Croydon. — Aber Ihr müßt nicht etwa denken, daß der gute Herr sich jemals unschicklich gegen mich benommen hätte! Er warf mir gewöhnlich zu gleicher Zeit zwei Silberpfennige in die Hand. O, was für einen Freund hab' ich verloren! Zwar Verdruß hab' ich um seinetwillen allerdings gehabt. Mitunter sah der alte Raoul so sauer,

wie Essig, und schien manchmal einen ganzen Tag für keinen Ort besser zu passen, als für den Hundestall. — Aber, wie ich es ihm selbst gesagt, unser Einem geziemt es doch nicht, den Herrn, und obendrein einen so großen Baron, wegen eines Griffs an das Kinn, eines Küßchens oder etwas dem ähnlichen, anzufahren."

„Kein Wunder, daß Ihr so betrübt seyd um einen so guten Herrn!" sagte der Kaufmann.

„Allerdings kein Wunder!" entgegnete die Dame seufzend. „Und was soll nun aus uns werden? Meine junge Gebieterin geht wahrscheinlich zu ihrer Tante — oder sie heirathet, wie man sagt, einen von den Lacy's — kurz, sie verläßt auf alle Fälle das Schloß. Da ist's denn sehr wahrscheinlich, daß der alte Raoul und ich mit den alten Kriegsrossen des Lords auf die Weide gehen können. Meinetwegen mögen sie den alten Raoul mit den Hunden aufhängen! Er ist weder zum Laufen, noch zum Fangen, überhaupt zu nichts auf Erden zu gebrauchen."

„Die junge Dame dort im Trauermantel ist wohl Eure Gebieterin," fragte der Kaufmann, „die welche beinahe auf der Leiche niedersank?"

„Das ist sie allerdings, Herr, und hat wohl Ursache, niederzusinken. Ich bin überzeugt, sie kann lange suchen, eh' sie solch einen Vater wiederfindet!"

„Ich sehe, Ihr seyd eine sehr verständige Frau, Gevatterin Gillian. Und der Jüngling dort, auf den sie sich stützt, ist das ihr Bräutigam?"

„Es thut wohl Noth, daß Jemand sie unterstütze," sagte Frau Gillian. „Auch bedarf sie dessen nur zu sehr, denn was vermag der alte, verrostete Raoul?"

„Aber was die Vermählung Eurer jungen Gebieterin betrifft," sagte der Kaufmann.

„Davon weiß Niemand mehr, als daß etwas der Art unterhandelt wurde zwischen unserm verstorbenen Herrn und dem großen Konstabel von Chester, der heute noch gerade zu rechter Zeit eintraf, um den Wallisern zuvorzukommen, daß sie uns nicht die Gurgel abschnitten und Gott

weiß was sonst für Unheil anrichteten. Aber von einer Heirath spricht man, so viel ist gewiß; und viele Leute meinen, der rosenwangige Knabe, Damian, wie sie ihn nennen, sey der Bräutigam. Denn wenn auch der Konstabel den Bart vor jenem voraus hat, so ist er doch schon gar zu grau für eines Bräutigams Kinn. Und dann macht er ja ohnedieß den Kreuzzug mit — allerdings der beste Platz für alle ältlichen Soldaten; ich wünschte, er nähme Raoul gleichfalls mit. Aber was hat das alles mit dem zu schaffen, was Ihr vorhin über Eure Trauerwaaren äußertet? Es ist eine traurige Wahrheit, daß mein armer Herr dahin ist! Aber was hilft's! Ihr wißt ja wohl, wie es in dem alten Liede heißt:

„Wir müssen Kleider haben,
An Fleisch und Bier uns laben;
Auch uns wird man begraben."

„Was nun Euren Handel anlangt, so kann ich Euch durch meine Fürsprache vielleicht eben so viel dabei helfen, als die zierliche Margarethe; versteht sich, wenn Ihr Euch gehörig zu benehmen wißt. Denn wenn ich auch nicht die Gunst des Fräuleins in dem Grade besitze, wie sie, so kann ich dafür den Haushofmeister mir um die Finger wickeln."

„Nehmt dies hier als Handgeld in den Kauf, meine hübsche Mistreß Gillian," versetzte der Kaufmann, „und wenn meine Waaren heraufkommen, so will ich Euch reichlich bedenken, falls ich durch Eure Empfehlung gute Geschäfte mache. Aber wie soll ich wieder in's Schloß kommen? Denn eine so verständige Frau, wie Ihr, wünscht' ich wohl zu Rathe zu ziehen, eh' ich mein Gepäck herbeischleppe."

„Je nun," entgegnete die gefällige Dame, „wenn unsere Engländer die Wache bezogen haben, so fragt nur nach Gillian: da werden sie sogleich einem einzelnen Manne das Pförtchen öffnen; denn wir Engländer stecken alle zusammen, wär' es auch nur den Normännern zum Trotz. Aber wenn ein Normanne auf der Wache ist, so müßt Ihr nach dem alten Raoul fragen, und müßt vorgeben, daß Ihr Hunde und Falken zu verkaufen hättet; und da bin ich Euch Bürge

dafür, daß Ihr auch mich bei der Gelegenheit zu sprechen kriegt. Steht aber ein Flamänder Schildwache, so braucht Ihr nur zu sagen, Ihr wäret ein Kaufmann; und sie werden Euch aus Liebe zum Handel schon einlassen."

Der Kaufmann versicherte abermals seine Dankbarkeit, entschlüpfte ihrer Seite und mischte sich unter die Zuschauer, es ihr überlassend, sich selbst Glück zu wünschen zu ihrer gesprächigen Laune, die ihr heute einige Gulden eingetragen hatte, während sie ihre Geschwätzigkeit bei andern Gelegenheiten oft theuer genug hatte bezahlen müssen.

Das Schweigen der schweren Burgglocke verkündete jetzt, daß den edlen Berengar die Gruft seiner Väter aufgenommen habe. Diejenigen Trauerbegleiter, welche zu Hugo von Lacy's Heer gehörten, verfügten sich nach der großen Halle des Schlosses, dort mit Mäßigkeit die Erfrischungen genießend, die man ihnen als Leichenmahl darbot. Unmittelbar darauf verließen sie, durch den jungen Damian angeführt, das Schloß auf eben die langsame und melancholische Weise, womit sie es früher betreten hatten. Die Mönche blieben in der Burg und lasen wiederholte Messen für den Verstorbenen und für die mit ihm gefallenen treuen Krieger. Diese waren aber während und nach der Schlacht so wüthend verstümmelt worden, daß man den Einzelnen kaum unterscheiden konnte. Sonst würde der Leiche Dennis Morolts die Ehre eines besondern Begräbnisses widerfahren seyn, wie es seine Treue wohl verdiente.

---

## Eilftes Kapitel.

Die zum Begräbnißfest bestimmten Speisen
Versah'n nur kahl die hochzeitliche Tafel.
Hamlet.

Die religiösen Gebräuche, welche dem Begräbnisse Raymund Berengars folgten, währten ohne Unterbrechung sechs Tage lang fort. In dieser Zeit erhielten auf Eveli-

nens Kosten die Armen reichliche Almosen; auch ward allen denen, welche durch den letzten Einfall gelitten hatten, ein Schadenersatz gewährt. Sogenannte Leichenmahle wurden ebenfalls zu Ehren des Verstorbenen veranstaltet. Allein das Fräulein selbst, und mehrere ihrer Diener, legten sich strenge Fasten und Bußübungen auf, welches den Normannen auf eine viel anständigere Art ihre Achtung für den Todten zu beweisen schien, als die bei den Angelsachsen und Flamändern übliche Sitte, bei solchen Gelegenheiten unmäßig zu schmausen und zu zechen.

Indessen ließ der Konstabel von Chester ein starkes Corps seiner Truppen unter den Mauern von Garde Doloureuse im Lager stehen, als Schutz gegen irgend einen neuen Ueberfall der Walliser, während er mit den Uebrigen die Vortheile seines Sieges benutzte, und die Britten in Schrecken setzte durch manchen gut ausgeführten Streifzug, den fast eben so wilde Verheerungen begleiteten, als ihre eigenen Einfälle. Unter den Feinden gesellten sich zu dem durch Niederlage und Ueberfälle veranlaßten Unheil noch die Zwietracht; denn zwei entfernte Verwandte Gwenwyns stritten sich um den von ihm behaupteten Thron, und auch diesmal, wie es öfters schon der Fall war, hatten die Britten eben so viel von ihrem innern Zwiste, als von dem Schwerte der Normannen zu leiden. Ein schlechterer Politiker und minder erfahrener Krieger, als der kluge und siegreiche Hugo von Lacy, hätte diese Gelegenheit nicht unbenutzt gelassen, um wegen eines vortheilhaften Friedens zu unterhandeln, welcher, indem er Powys einen Theil seiner Gränzen und einige wichtige Engpässe raubte, an denen der Konstabel feste Schlösser erbauen wollte, zugleich die Burg Doloureuse mehr sicherte, als früherhin, und sie vor jedem Ueberfalle ihrer stolzen unruhigen Nachbarn schützte. Hugo von Lcay ließ es sich auch angelegen seyn, die Ansiedler, welche sich aus ihren Besitzungen geflüchtet, wieder einzusetzen, und die ganze Herrschaft, welche jetzt einem unbeschützten weiblichen Wesen anheimgefallen war, in einen so guten Vertheidigungszustand zu bringen, als

es ihre Lage an einer feindlichen Gränze nur irgend erlaubte.

Während er mit so ängstlicher Sorgfalt die Angelegenheiten der Waise von Garde Doloureuse betrieb, hütete sich Hugo von Lacy in der erwähnten Zwischenzeit ihren kindlichen Schmerz durch irgend eine persönliche Einmischung zu stören. Sein Neffe ward freilich jeden Morgen sehr zeitig abgesandt, um ihr seines Oheims Devoirs, wie es in der hochtrabenden Sprache jener Zeit hieß, zu Füßen zu legen, und sie von den in ihren Angelegenheiten unternommenen Schritten zu benachrichtigen. Als Anerkennung der wichtigen Dienste seines Oheims ward Damian stets bei Evelinen vorgelassen, und kehrte immer mit ihren lebhaften Danksagungen und der unbedingten Genehmigung alles dessen, was sein Oheim ihr vorschlug, zu diesem zurück.

Als indeß die Tage der strengern Trauer vorüber waren, berichtete Damian, im Namen seines Verwandten, da jetzt der Vertrag mit den Wallisern abgeschlossen sey, und alle Bezirksangelegenheiten, so gut es die Umstände erlaubten, geordnet wären, so wünsche der Konstabel von Chester heimzukehren in sein eigenes Gebiet, um die dringenden Vorkehrungen zu seinem Zuge nach dem heiligen Lande zu treffen, welche durch die Pflicht, ihre Feinde zu züchtigen, einige Tage lang unterbrochen waren.

„Will der edle Konstabel!“ sagte Eveline mit einem Ausbruche der Erkenntlichkeit, wie er sich wohl hier geziemte, „nicht den persönlichen Dank derjenigen empfangen, die dem Untergange nahe war, als er zu ihrer Rettung erschien?“

„Eben über diesen Punkt bin ich beauftragt, mich mit Euch zu unterreden,“ erwiederte Damian. „Mein edler Oheim zagt, das auszusprechen, was er am sehnlichsten wünscht, daß Ihr es ihm nämlich vergönnen möchtet, sich mit Euch in einer geheimen Unterredung über gewisse Dinge von höchster Wichtigkeit zu besprechen, die er einem Dritten mitzutheilen nicht für schicklich erachtet.“

„Den Gesetzen jungfräulicher Zucht,“ entgegnete das Mädchen erröthend, „kann es offenbar nicht zuwider seyn, wenn ich den edlen Konstabel, so bald es ihm gefällt, empfange.“

„Aber sein Gelübde,“ versetzte Damian, „verbindet meinen Oheim, unter kein Dach zu treten, bis er zur Reise nach Palästina die Segel gelichtet hat. Um ihn zu sprechen, müßtet Ihr die Gnade haben, ihn in seinem Zelte zu besuchen — eine Herablassung, die er als Ritter und edler Normanne kaum fordern kann von einem Fräulein von so hohem Range.“

„Ist das Alles?“ fragte Eveline, die sehr still und einsam erzogen, jene kleinlichen Rücksichten der Etikette, welche die jungen Edelfräulein jener Zeit gegen die Ritter beobachteten, durchaus nicht kannte. „Sollte ich darum meinem Befreier nicht meinen Dank bringen, weil er nicht hieher kommen kann, um ihn zu empfangen? Sagt dem edlen Hugo von Lacy, daß nächst dem Himmel mein Dank ihm und seinen tapfern Waffengefährten gebührt. Ich will seinem Zelte nahen, wie einem heiligen Altare; ja, barfuß würde ich erscheinen, wenn eine solche Huldigung ihm gefallen könnte, und wäre der Weg bedeckt mit Dornen und Kieseln.“

„Mein Oheim wird sich eben so geehrt als entzückt fühlen über Euren Entschluß,“ entgegnete Damian; „aber er wird Sorge tragen, Euch jeder unnützen Bemühung zu überheben. Gleich vor dem Burgthore soll daher ein Zelt aufgeschlagen werden, und hier, wenn Ihr es mit Eurer Gegenwart beehrt, die gewünschte Zusammenkunft Statt finden.“

Eveline ging willig die von dem Konstabel gemachten Vorschläge ein, welche Damian ihr mitgetheilt hatte. Aber in ihrer Herzenseinfalt sah sie keine Ursache, warum sie nicht unter dem Schutze des letztern sogleich und ohne weitere Förmlichkeit über die kleine, ihr so wohlbekannte Ebene hineilen sollte, wo sie als Kind Schmetterlinge gehascht und Feldblumen gepflückt, und in der letzten Zeit

ihren Zelter zu tummeln pflegte. Denn dies war ja der ganze Raum, der sie von dem Lager des Konstabel trennte.

Der jugendliche Abgesandte, mit dessen Gegenwart sie schon vertraut geworden war, entfernte sich, um seinem Oheim und Lehnsherrn den Erfolg seines Auftrags zu berichten, und Eveline empfand zum ersten Male eine innere Besorgniß wegen ihres eigenen Geschicks, nachdem die Niederlage und der Tod Gwenwyns ihr erlaubt hatten, alle ihre Gedanken nur auf den Kummer über den Verlust ihres geliebten Vaters zu richten. Jetzt aber, wo dieser Kummer freilich nicht beruhigt, aber doch milder geworden war durch die Einsamkeit; jetzt, wo sie im Begriffe stand, vor denjenigen hinzutreten, von dessen Ruhme sie so viel gehört, und dessen mächtigen Schutz sie erst vor Kurzem erfahren hatte; jetzt wandte sich ihr Geist unwillkührlich auf den Zweck und die Folgen dieser wichtigen Zusammenkunft. Zwar hatte sie Hugo von Lacy auf dem großen Turniere zu Chester gesehen, wo seine ritterliche Gewandtheit von allen Zungen gepriesen ward, und hatte dort den ihr überreichten Preis, als Huldigung ihrer Schönheit, mit der Freude jugendlicher Eitelkeit, empfangen. Aber von seiner Person und Gestalt war ihr kein deutliches Bild geblieben. Sie erinnerte sich nur, daß er ein Mann von mittlerer Größe war, den eine vorzüglich kostbare Rüstung schmückte, und daß sein Antlitz, umschattet von dem aufgeschlagenen Visir, ihr eben so alt vorkam, als das Gesicht ihres Vaters. Diesen Mann, dessen sie sich nur so dunkel erinnerte, hatte sich ihre Schutzheilige zum Werkzeuge ihrer Rettung und zum Rächer ihres Vaters erwählt; und ihr Gelübde band sie, ihn anzuerkennen als den unumschränkten Gebieter über ihr Geschick, falls er in der That es seiner für werth hielt, es zu werden. Sie strengte umsonst ihr Gedächtniß an, um sich seine Züge deutlich zu vergegenwärtigen, um wo möglich zu errathen, auf welche Weise er sich gegen sie benehmen werde.

Der edle Freiherr selbst schien diese Zusammenkunft für höchst wichtig zu halten. Das bewiesen die feierlichen

Vorkehrungen, die er in dieser Hinsicht traf. Eveline hatte geglaubt, er werde in wenigen Minuten aus dem Lager bis zum Schloßthore sprengen, und wenn der Anstand es durchaus verlangte, daß ihre Unterredung in einem Zelte Statt finde, so werde ein solches eben so schnell aus dem Lager geschafft und am bestimmten Orte aufgeschlagen werden. Allein der Konstabel schien offenbar mehr Feierlichkeit für nöthig zu erachten bei dieser Zusammenkunft; denn Damian von Lacy hatte kaum seit einer halben Stunde die Burg verlassen, als unter Leitung eines Herolds, dessen Waffenrock das Wappen des Hauses Lacy zierte, nicht weniger als zwanzig Soldaten und Arbeiter beschäftigt waren, vor den Thoren von Garde Doloureuse eins jener prächtigen Zelte aufzuschlagen, die bei Turnieren und andern feierlichen Gelegenheiten gebraucht wurden. Es war von purpurfarbiger Seide und reich mit Gold gestickt; die Stricke waren von eben so kostbarem Stoffe. Sechs Lanzen bildeten die Pforte; die Schafte waren reich mit Silber eingelegt, und die breiten Spitzen bestanden gänzlich aus diesem Metalle. Die letzten wurden, paarweise gekreuzt, in dem Boden befestigt, um auf diese Weise eine Art von Bogen zu bilden, den ein Ueberzug von seegrüner Seide bedeckte, einen angenehmen Kontrast mit dem Purpur und Golde des Zeltes hervorbringend.

Daß das Innere mit der äußern Pracht übereinstimmte, behaupteten Frau Gillian und Andere, welche von Neugier gelockt, es schleunig in Augenschein nahmen. Man fand dort orientalische Fußteppiche, Tappeten von Gent und Brügg in anmuthiger Fülle vereint, indeß der obere Theil des Zelts, mit himmelblauer Seide ausgeschlagen, das Firmament darstellte, und mit Sonne, Mond und Sternen von gediegenem Silber geschmückt war.

Dieses berühmte Zelt war für den berühmten Wilhelm von Ypern errichtet worden, der sich diese Reichthümer als Oberanführer der Söldner König Stephans erworben hatte, und von ihm zum Grafen von Albemarle erhoben ward. Hugo von Lacy hatte dies Zelt dem Kriegsglücke zu danken,

nach einem jener furchtbaren Gefechte, deren so viele in den bürgerlichen Kriegen zwischen Stephan und der Kaiserin Maude oder Mathilde vorfielen. Der Konstabel hatte es bisher noch nie benutzt; denn so reich und mächtig Hugo von Lacy war, so pflegte er fast immer einfach und ohne Prunk zu erscheinen. Um so auffallender mußte denen, die ihn genauer kannten, sein jetziges Benehmen dünken.

Gegen Mittag erschien er auf einem edlen Rosse vor dem Schloßthore, in Begleitung einer kleinen Schaar von Dienern, Pagen und Stallmeistern, die auf's Kostbarste gekleidet waren. Er selbst stellte sich an die Spitze dieses Zugs, und befahl seinem Neffen, die Gebieterin von Garde Doloureuse zu benachrichtigen, daß der ergebenste ihrer Diener auf die Ehre ihrer Gegenwart vor dem Schloßthore harre.

Unter denen, welche sich bei seiner Ankunft als Zuschauer versammelten, waren Mehrere der Meinung, ein Theil des Glanzes und der Pracht, welche das Zelt und sein Gefolge zierten, hätte füglicher angewandt werden können, um den Konstabel selbst mehr hervorzuheben, da sein Anzug einfach, ja, fast dürftig, und seine Gestalt durchaus nicht so ausgezeichnet war, daß sie der Vortheile, welche Kleidung und Schmuck gewähren, völlig entbehren konnte. Diese Ansicht ward noch allgemeiner, als er vom Pferde stieg, da bis dahin die meisterhafte Art, sein Roß zu lenken, seiner Gestalt und seinem Benehmen eine Würde lieh, die er mit dem Herabsteigen aus seinem stählernen Sattel gänzlich verlor. Der berühmte Konstabel hatte kaum die mittlere Größe, und seinen Gliedern, so stark und kräftig sie waren, fehlte es an Anmuth und Beweglichkeit. Die Beine, etwas gekrümmt, gewährten ihm beim Reiten manche Vortheile, machten aber zu Fuß keinen angenehmen Eindruck. Er hinkte ein wenig, da er einst mit dem Rosse gestürzt war, und sich die Hüfte verrenkt hatte, die von einem ungeschickten Wundarzte schlecht wieder kurirt worden war. Dies gab ihm keine vortheilhafte Haltung, und wenn auch seine breiten Schultern, die nervigen Arme, die hohe Brust die öfters

bewiesene Kraft verriethen, so hatte sie doch etwas Schwerfälliges und Plumpes. Seine Sprache und sein Benehmen zeigten einen Mann, der selten gewohnt ist, sich mit seines Gleichen, und noch seltener mit Personen von höherem Range, sich zu unterhalten. Was er sprach, war kurz, abgebrochen und beinahe rechthaberisch. Nach dem Urtheile derer, die mit dem Konstabel gewöhnlich umgingen, lag in seinem feurigen Auge, in den gewölbten Brauen zugleich Würde und Güte; wer ihn indeß zum ersten Male sah, dachte minder günstig, und glaubte einen rauhen, leidenschaftlichen Ausdruck darin zu entdecken, obwohl man seinen Gesichtszügen im Allgemeinen einen kühnen, kriegerischen Ausdruck zugestehen mußte. Er zählte wirklich erst fünf und vierzig Jahre, allein die kriegerischen Anstrengungen schienen ihn um zehn Jahre älter gemacht zu haben. In dem ganzen Zuge am einfachsten gekleidet, trug er nur einen kurzen normännischen Mantel über seine eng anschließende Kleidung von Gemsenleder, welche, wenn auch fast überall bedeckt durch die Rüstung, durch das Reiben derselben an einigen Stellen beschmutzt war. Ein brauner Hut, auf welchem er, zum Andenken seines Gelübdes, ein Rosmarin-Reis trug, diente ihm als Kopfbedeckung, und sein Schwert, nebst einem Dolche, hingen an einem Gürtel von Seehundsleder.

So angethan, an der Spitze eines glänzenden, prachtvoll gekleideten Gefolges, das auf seinen kleinsten Wink lauschte, erwartete der Konstabel die Ankunft des Fräuleins Eveline Berengar an dem Burgthore von Garde Doloureuse.

Die Trompeten im Inneren des Schlosses verkündeten ihre Gegenwart; die Brücke fiel, und geführt von Damian von Lacy, in seiner glänzendsten Tracht und von ihrem weiblichen Gefolge, ihren Vasallen und dem Hausgesinde begleitet, trat sie mit der ihr eigenthümlichen Liebenswürdigkeit in das massive, alterthümliche Portal ihrer väterlichen Veste. Sie war ganz schmucklos gekleidet und in tiefer Trauer, wie es ihr vor Kurzem erlittener Verlust heischte. In dieser Hinsicht bildete sie einen auffallenden Kontrast

mit dem kostbaren Anzuge ihres Führers, dessen Kleidung von Juwelen und Stickereien strahlte, während Beider Alter und Schönheit sie zu ein Paar würdigen Gefährten machte. Eben dieser Umstand erregte vielleicht das lebhafte Murmeln, das sich bei ihrer Erscheinung unter den Umstehenden hören ließ, und nur aus Ehrfurcht für Evelinen's Trauer nicht in einen lauten Beifallsruf ausbrach.

In dem Augenblicke, wo Evelinen's schöner Fuß zu den Pallisaden hinaustrat, welche die Außenwerke des Schlosses bildeten, nahte ihr der Konstabel von Chester, und sich auf ein Knie niederlassend, bat er um Verzeihung wegen der Unhöflichkeit, die sein Gelübde ihm auferlegt habe. Er äußerte zugleich, wie tief er die Ehre fühle, deren sie ihn in diesem Augenblicke würdige, und die er durch sein ganzes, ihrem Dienste geweihtes Leben nie völlig wieder ausgleichen könne.

Seine Stellung, so wie seine Rede, wiewohl beide der romantischen Galanterie jener Zeit durchaus entsprachen, setzten Evelinen in Verlegenheit, um so mehr, da diese Huldigung ihr öffentlich dargebracht ward. Sie ersuchte den Konstabel dringend, aufzustehen und die Verwirrung eines Mädchens nicht zu vermehren, das ohnedies nicht wisse, wie es die schwere Schuld der Dankbarkeit, die auf ihr laste, abtragen solle. Hugo von Lacy stand demgemäß auf, ehrfurchtsvoll die Hand küssend, die sie ihm darreichte. Hierauf ersuchte er sie, sich so weit herabzulassen und in die ärmliche Hütte zu treten, die er ihr zum Obdach bereitet habe, und ihm die Ehre der erbetenen Unterredung zu vergönnen. Ohne weitere Antwort überließ ihm Eveline mit einer Verbeugung ihre Hand, und indem sie dem Gefolge gebot, ihrer Rückkehr zu harren, nahm sie nur Rose Flammock mit sich.

„Fräulein," sagte der Konstabel, „die Gegenstände, über die ich so eilig mit Euch zu sprechen genöthigt bin, sind von der geheimsten Art."

„Dies Mädchen," erwiederte Eveline, „ist meine Gesellschafterin und die Vertraute meiner verborgensten Ge-

danken. Ich ersuche Euch daher, daß sie zugegen bleiben möge."

„Es wäre besser, dies geschähe nicht," sagte Hugo von Lacy mit einiger Verlegenheit; „indeß — Euer Wunsch sey gewährt."

Er führte Lady Eveline in das Zelt und ersuchte sie, sich auf einem großen Polster niederzulassen, das mit kostbarem venetianischem Seidenstoffe überzogen war. Rose nahm halb knieend Platz hinter ihrer Gebieterin, und beobachtete sorgfältig die Bewegungen des vollendeten Kriegers und Staatsmannes, von dem die Stimme des Ruhms so laut erschallte. Sie freute sich über seine Verlegenheit wie über einen Triumph ihres Geschlechts, und war eben nicht der Meinung, daß sein Wamms von Gemsenleder und seine breite Gestalt mit dem glänzenden Auftritte selbst, oder mit der himmlischen Schönheit Evelinen's, gleichen Schritt halte.

„Fräulein," sagte der Konstabel nach einigem Zögern, „ich möchte gern zu demjenigen, was ich vorzutragen habe, Ausdrücke wählen, die sich den Damen gegenüber geziemen und Eurer ausgezeichneten Schönheit insbesondere würdig sind. Allein eine lange Gewohnheit an Krieg und kriegerische Berathungen hat mich untüchtig gemacht, mich anders als einfach und offen auszudrücken."

„Um so leichter werde ich Euch verstehen, Mylord!" versetzte Eveline zitternd, wiewohl sie nicht wußte, weshalb.

„So mag denn meine Rede schmucklos und dreist seyn. Es fand eine Verabredung zwischen Eurem verehrten Vater und mir selbst statt, welche eine Verbindung zwischen unsern Häusern bezweckte."

Er schwieg augenblicklich, als wünsche oder erwarte er, Eveline werde etwas darauf erwiedern. Da dies indeß nicht geschah, fuhr er fort: „Wollte Gott, daß der edle Raymund, wie er beim Beginn dieser Unterhandlung thätig war, sie auch mit seiner gewohnten Klugheit hätte weiter fortführen und beschließen können. Allein, was hilft's? Er ist den Weg gegangen, den wir alle gehen müssen."

„Mylord," versetzte Eveline, „Ihr habt den Tod Eures Freundes edel gerächt."

„Ich habe nur meine Pflicht gethan als Ritter, indem ich eine bedrängte Jungfrau in Schutz nahm — als Gränzlord, indem ich die Gränzen vertheidigte — als Freund, indem ich den Freund rächte. — Doch zur Sache! Unser alter, edler Stamm scheint seinem Erlöschen nahe. Von meinem entfernten Vetter Randal Lacy will ich nicht sprechen; denn an ihm finde ich nichts Gutes, nichts Hoffnungsvolles; auch sind wir schon seit mehreren Jahren in keinem guten Einverständnisse. Mein Neffe Damian berechtigt zu schönen Hoffnungen eines würdigen Sprößlings unseres alten Stammes. Allein er ist kaum zwanzig Jahre alt und hat noch eine lange, gefahrvolle und ereignißreiche Laufbahn vor sich, ehe er mit Ehren die Pflichten der Häuslichkeit und einer ehelichen Verbindung erfüllen kann. Auch ist seine Mutter eine Engländerin — vielleicht ein kleiner Makel an seinem Stammbaume — dennoch würde ich, hätten ihn zehn Jahre mehr mit ritterlichem Ruhme geschmückt, Damian von Lacy zu dem hohen Glücke vorgeschlagen haben, nach dem ich selbst jetzt strebe."

„Ihr — Ihr, Mylord! — es ist unmöglich!" rief Eveline, indem sie sich zugleich bemühte, ihrem Erstaunen, das sie nicht unterdrücken konnte, alles Beleidigende zu nehmen.

„Ich wundere mich nicht," sagte der Konstabel, der, da das Eis einmal gebrochen war, wieder die ihm eigenthümliche ernste Fassung gewann, „daß Ihr über diesen Antrag einigermaßen erstaunt. Mir fehlt vielleicht die Gestalt, die den Augen einer Dame willkommen ist, und ich habe die Ausdrücke und Wendungen vergessen, wenn ich sie überhaupt je kannte, welche einem weiblichen Ohre behagen. Aber, edle Eveline, Hugo von Lacy's Gemahlin wird unter den edlen Frauen Englands den ersten Rang einnehmen."

„Um so mehr geziemt es derjenigen, der eine so hohe Würde angeboten wird, wohl zu überlegen, in wiefern sie im Stande ist, ihren Pflichten nachzukommen."

„O, dafür ist mir nicht bange!" rief Hugo von Lacy; „sie, die eine so vortreffliche Tochter war, kann in keinem andern Lebensverhältnisse minder achtbar seyn."

„Ich hege nicht das Vertrauen zu mir, Mylord," entgegnete das bestürzte Mädchen, „welches Ihr mir so bereitwillig zugesteht; und — verzeiht mir — ich muß mir noch Zeit erbitten zu andern Nachforschungen als denen, die blos mein Inneres betreffen."

„Euer Vater, edles Fräulein, hing an dieser Verbindung mit ganzem Herzen. Diese Schrift, von seiner eigenen Hand unterzeichnet, möge als Beweis dienen." Er überreichte ihr mit gebogenem Knie das Papier. „Die Gemahlin Hugo von Lacy's wird, wie es die Tochter Raymund Berengar's verdient, den Rang einer Fürstin behaupten; seine Wittwe das Witthum einer Königin."

„Spottet meiner nicht, indem Ihr Euch vor mir auf ein Knie niederlaßt, während Ihr mir die väterlichen Befehle verkündet, die, mit andern Umständen verbunden —" Sie hielt mit einem tiefen Seufzer inne und sagte dann: „Verlaßt mich und gönnt mir nur kurze Zeit zur freien Ueberlegung!"

Durch diese Antwort kühner gemacht, stand Hugo von Lacy, der noch immer gekniet hatte, schnell auf, und einen Sitz neben Evelinen einnehmend, fuhr er angelegentlich in seiner Bewerbung fort — zwar nicht in der Sprache der Leidenschaft, doch wie Jemand, der durch Offenheit eifrig ein Gesuch unterstützt, von dem seine Glückseligkeit abhängt. Das Andenken an die wunderbare Erscheinung ihrer Schutzheiligen schwebte wahrscheinlich vor der Seele Evelinen's, die von ihrem feierlichen Gelübde gebunden, sich da blos zu ausweichenden Antworten genöthigt sah, wo sie, wenn sie ihren eigenen Wünschen hätte folgen dürfen, vielleicht eine entschiedene Weigerung ausgesprochen hätte.

„Ihr könnt nicht von mir erwarten, Mylord," sagte sie, „daß ich in diesem mir noch so neuen Zustande einer Waise, in einer so wichtigen Angelegenheit sogleich einen Entschluß fassen soll. Vergönnt großmüthig mir Muße,

mich mit mir selbst zu berathen — meine Freunde zu Rathe zu ziehen."

„Ach, schöne Eveline," entgegnete der Freiherr, „zürnt nicht über mein ungestümes Drängen. Ich kann es nicht lange aufschieben, mich an ein fernes und gefahrvolles Unternehmen anzuschließen. Die kurze Zeit, die mir vergönnt ist, mich um Eure Gunst zu bewerben, möge meine Zudringlichkeit entschuldigen."

„Und unter diesen Umständen, edler Hugo von Lacy, wolltet Ihr Euch durch Familienbande belasten?"

„Ich bin Gottes Krieger," sagte der Konstabel, „und Er, für dessen Sache ich in Paläsiina kämpfe, wird mein Weib in England schützen."

„Vernehmt denn meine Antwort, Mylord," versetzte Eveline Berengar, indem sie von ihrem Sitze aufstand. „Morgen begebe ich mich nach dem Kloster der Benediktinernonnen zu Glocester, wo die Schwester meines verehrten Vaters als Aebtissin lebt. Ihrer Führung will ich mich in dieser Angelegenheit überlassen."

„Ein billiger, jungfräulicher Entschluß," antwortete Hugo von Lacy, der seinerseits froh zu seyn schien, daß die Unterredung abgebrochen ward; „ich will hoffen, daß er den Wünschen Eures demüthigen Bewerbers insofern nicht ganz ungünstig ist, als die hochwürdige Frau Aebtissin schon lange meine geehrte Freundin war."

Er wandte sich in diesem Augenblicke zu Rosen, welche das Fräulein begleiten wollte, und reichte ihr eine goldene Kette. „Mein artiges Kind," sagte er, „möge dies Halsband Deinen Nacken umwinden und mir Deine Geneigtheit erkaufen."

„Meine Geneigtheit kann nicht erkauft werden, Mylord!" sagte Rose, indem sie das dargebotene Geschenk zurückwies.

„Doch Dein freundliches Wort," fuhr der Konstabel fort, ihr die Kette aufdringend.

„Schöne Worte sind leicht erkauft," versetzte Rose, sie abermals zurückweisend, „aber selten des Kaufgeldes werth."

„Verachtest Du mein Geschenk, Mädchen?“ sagte Hugo von Lacy; „es hat den Hals eines normännischen Grafen geschmückt.“

„So gebt es auch einer normännischen Gräfin, Mylord!“ versetzte das Mädchen. „Ich bin nur Rose Flammock, die Weberstochter. Ich behalte meine guten Worte, daß sie mit meinem guten Willen Hand in Hand gehen, und eine messingne Kette steht mir so gut, als eine von gediegenem Golde.“

„Still, Rose,“ sagte ihre Gebieterin; „Du nimmst Dir zu viel heraus, so mit dem Herrn Konstabel zu sprechen. — Mylord, Ihr vergönnt mir, daß ich mich entferne, da ich Euch meine Antwort auf Euren Antrag mitgetheilt habe. Ich bedaure, daß er nicht von einer minder zarten Gattung war, um Euch durch die augenblickliche Annahme ohne alles Zögern meine Erkenntlichkeit für Eure Dienste zu beweisen.“

Das Fräulein ward von der Hand des Konstabels mit eben der Feierlichkeit zurückgeführt, die bei ihrem Empfange beobachtet worden war, und betrat die Burg düster und bekümmert über den Ausgang dieser wichtigen Unterredung. Sie verhüllte sich tief in ihren großen Trauerschleier, damit ihre Züge nicht ihre Erschütterung verrathen möchten, und ohne selbst mit Pater Aldrovand zu sprechen, zog sie sich in ihr einsames Gemach zurück.

---

## Zwölftes Kapitel.

Ich rath' Euch, ihr lieblichen schottischen Frau'n,
Ihr Schönen Englands, um glücklich zu seyn,
Auf Rang und auf Schätze nimmer zu bau'n,
Und einzig nur aus Liebe zu frei'n.

Die Familienzwiste.

Als Fräulein Eveline sich in ihr geheimes Gemach zurückgezogen hatte, folgte ihr Rose Flammock unaufgefordert, um ihr behülflich zu seyn, den großen Schleier abzu-

nehmen, den sie seit ihrer Entfernung aus der Burg getragen hatte. Allein das Fräulein wies sie zurück und sagte: „Du bist sehr schnell mit Dienstleistungen bei der Hand, die man nicht begehrt."

„Ihr seyd unzufrieden mit mir, Lady?" versetzte Rose.

„Und wenn ich es bin, so habe ich Ursache dazu," sagte Eveline. „Du kennst meine schwierige Lage, Du weißt, was meine Pflicht von mir fordert, und gleichwohl, statt mir behülflich zu seyn bei Darbringung meines Opfers, erschwerst Du es mir noch."

„O, daß ich Macht hätte, Euren Pfad zu leiten," erwiederte Rose. „Ihr solltet ihn gewiß sanft finden, ja, und gerad und rechtlich obendrein."

„Wie meinst Du das, Mädchen?" fragte Eveline.

„Ich wollte, Ihr widerriefet die Aufmunterung — die Einwilligung möchte ich es fast nennen — die Ihr jenem stolzen Freiherrn gewährt habt. Er steht zu hoch, um geliebt zu werden, ist zu stolz, um Euch zu lieben, wie Ihr es verdient. Wenn Ihr ihn heirathet, so erwartet Euch ein glänzendes Elend, und vielleicht nicht allein Mißvergnügen, sondern auch Schmach."

„Erinnere Dich, Mädchen, seiner uns geleisteten Dienste!"

„Seiner Dienste?" entgegnete Rose. „Er wagte allerdings sein Leben für uns, allein das that ein jeder Krieger in seinem Heer. Und bin ich verbunden, jeden alten Haudegen zu heirathen, blos weil er focht, als die Trompeten schmetterten? Ich möchte nur wissen, was eigentlich der Sinn von ihrem sogenannten devoir ist, wenn sie sich nicht entblöden, den höchsten Lohn, den eine Frau gewähren kann, zu verlangen, blos weil sie die Pflicht eines Edelmannes gegen ein bedrängtes Geschöpf erfüllten? Eines Edelmannes, sagte ich! Der gröbste Bauer in Flandern würde kaum einen Dank verlangen, wenn er auf diese Weise die Pflicht eines Mannes gegen weibliche Wesen in solcher Lage erfüllt hätte."

„Aber die Wünsche meines Vaters?"

„Würden sich ohne Zweifel nach der Neigung seiner

Tochter richten," sagte Rose. „Ich will nicht so ungerecht seyn gegen meinen verewigten edlen Gebieter — Gott sey seiner Seele gnädig! — um anzunehmen, er hätte irgend etwas in dieser Angelegenheit verlangt, das nicht Eure freie Wahl gewesen wäre."

„Aber mein Gelübde, mein unseliges Gelübde, wie ich es jetzt fast nennen kann!" rief Eveline. „Der Himmel möge mir die Undankbarkeit gegen meine Schutzheilige verzeihen!"

„Auch das macht mich nicht irre," versetzte Rose. „Nie kann ich glauben, daß unsere gnadenvolle Heilige für ihren Schutz mir die Buße auferlegen sollte, einen Mann zu heirathen, den ich nicht lieben könnte. Sie lächelte, sagt Ihr, bei Eurem Gebet. Geht, legt zu ihren Füßen die Last nieder, die Euch bedrückt, und seht, ob sie wieder lächeln wird. Oder sucht Erlassung Eures Gelübdes — sucht sie auf Kosten Eures halben Vermögens — auf Kosten Eures ganzen Besitzthums. Pilgert barfuß nach Rom; kurz, thut alles, was es auch sey, nur gebt nicht Eure Hand weg ohne Euer Herz."

„Du sprichst mit vieler Wärme, Rose," entgegnete Eveline mit einem tiefen Seufzer.

„Ach, mein süßes Fräulein, ich habe Ursache dazu. Habe ich doch einen Haushalt gesehen, wo keine Liebe herrschte, wo bei allem Werth und gutem Willen, bei allen Gemächlichkeiten des Lebens, das Daseyn verbittert ward durch Reue, die nicht nur vergeblich, sondern selbst strafbar war!"

„Gleichwohl scheint es mir, Rose, ein Gefühl dessen, was wir uns und Anderen schuldig sind, könne uns, wenn wir nur darauf achten, auch bei den Empfindungen leiten und trösten, die Du so eben geschildert."

„Es wird uns vor der Sünde bewahren, aber nicht vor dem Gram," antwortete Rose; „und warum sollten wir mit offenen Augen uns in Lagen stürzen, wo Pflicht und Neigung mit einander streiten? Warum gegen Wind und

Wellen rudern, wenn ein günstiger Lufthauch uns eben so weit bringt?"

„Weil meine Lebensreise mich dahin führt, wo Wind und Wellen mir entgegen sind. Das ist mein Schicksal, Rose."

„Nur, wenn Ihr es durch eigene Wahl dazu macht," versetzte Rose. „O, daß Ihr sie sehen könn'et, die blassen Wangen, die eingefallenen Augen, das niedergeschlagene Wesen meiner armen Mutter! — Ich habe zu viel gesagt."

„So war es Deine Mutter, von deren unglücklicher Ehe Du sprachst?" fragte ihre junge Gebieterin.

„Sie war es — sie war es!" rief Rose in Thränen ausbrechend. „Ich habe Euch meine eigene Schmach mitgetheilt, um Euch vor Gram zu retten. Ja, unglücklich war sie, wiewohl meist schuldlos, so unglücklich, daß, als die Fluth den Damm durchbrach, die Ueberschwemmung, bei der sie ihren Tod fand, ihr so willkommen war, als die Nacht dem ermüdeten Arbeiter. Sie hatte ein Herz wie das Eure — geschaffen zu lieben und geliebt zu werden; und es hieße jenem stolzen Freiherrn eine große Ehre anthun, wenn ich sagte: sein Herz käme dem meines Vaters gleich. Dennoch war sie sehr unglücklich. — O, mein süßes Fräulein, laßt Euch warnen und brecht sie ab, diese Unheil drohende Verbindung."

Eveline erwiederte den Händedruck, womit das leidenschaftliche Mädchen ihren wohlgemeinten Rath zu bekräftigen suchte, und murmelte dann mit einem tiefen Seufzer: „Rose, es ist zu spät!"

„Nimmermehr — nimmermehr!" entgegnete Rose, in dem Zimmer ängstlich umherblickend. „Wo sind die Schreibmaterialien? — Ich will schnell den Pater Aldrovand holen und ihn von Eurem Willen in Kenntniß setzen — doch nein! der gute Pater hat selbst noch Wohlgefallen an dem Glanze dieser Welt, der er entsagt zu haben glaubt. Er ist kein sicherer Bevollmächtigter. Ich will mich selbst zum Herrn Konstabel begeben — mich kann sein Rang nicht blenden, sein Reichthum nicht locken, seine Macht einschüch-

tern. Sagen will ich ihm, daß er an Euch nicht ritterlich handelt, wenn er auf die Erfüllung der mit Eurem Vater abgemachten Uebereinkunft in dieser Zeit des unmächtigen Kummers dringt; daß es nicht von Frömmigkeit zeugt, wenn er die Erfüllung seines Gelübdes aufschiebt, um zu heirathen, oder zu verheirathen; daß er nicht rechtlich handelt, einem Mädchen sich aufzudringen, dessen Herz nicht zu seinen Gunsten entschieden hat; daß es keine Klugheit beweist, wenn er eine Gattin wählt, die er in diesem Augenblick verlassen, und sie entweder der Einsamkeit, oder den Gefahren eines ausschweifenden Hofes preisgeben muß."

„Du hast den Muth nicht zu einer solchen Gesandtschaft," versetzte ihre Gebieterin, indem sich bei dem jugendlichen Eifer ihrer Dienerin ein trauriges Lächeln durch ihre Thränen stahl.

„Nicht den Muth dazu? Weshalb nicht? Stellt mich auf die Probe!" rief das flandrische Mädchen; „ich bin weder ein Saracen, noch ein Walliser, und frage nichts nach seinem Schwert und seiner Lanze. Ich folge nicht seinem Banner — seine gebietende Stimme hat keinen Einfluß auf mich. Wenn Ihr es mir erlaubtet, so wollte ich's ihm schon in's Gesicht sagen, daß er ein selbstsüchtiger Mann ist, der unter schönen und ehrenvollen Vorwänden sein Streben nach einem Gegenstande verschleiert, der seinem Stolz, seiner Eitelkeit schmeichelt, und hohe Ansprüche auf die Dienste gründet, welche die bloße Menschlichkeit verlangt. — Und warum dies Alles? Weil der edle Hugo von Lacy einen Erben seines hohen Hauses begehrt, und seinen schönen Neffen nicht für gut genug hält zum Repräsentanten seiner Familie, da seine Mutter nur angelsächsischer Abkunft war, und der ächte Erbe aus reinem normännischem Blute stammen muß. Und aus diesem Grunde soll nun Fräulein Eveline Berengar in der Blüthe ihrer Jahre sich mit einem Manne vermählen, der ihr Vater seyn könnte, und nachdem er sie Jahre lang unbeschützt gelassen, heimkehren wird mit einem Antlitz, wie es für ihren Großvater passen möchte."

„Da er hinsichtlich der reinen Abstammung so gewissenhaft ist,“ versetzte Eveline, „so erinnert er sich vielleicht — was einem so erfahrenen Heraldiker nicht unbekannt seyn kann — daß ich durch meine Großmutter väterlicher Seite sächsischer Abkunft bin.“

„O,“ versetzte Rose, „der Erbin von Garde Doloureuse wird er diesen Makel verzeihen.“

„Schäme Dich, Rose,“ sagte ihre Gebieterin, „Du thust ihm Unrecht, wenn Du ihn des Geizes beschuldigst.“

„Kann seyn,“ entgegnete Rose; „aber ehrgeizig ist er offenbar, und der Geiz, habe ich stets gehört, ist ein Bastard-Bruder des Ehrgeizes, wiewohl der Ehrgeiz sich der Verwandtschaft schämt.“

„Du sprichst keck, Rose,“ versetzte Eveline, „und wenn ich auch Deine Anhänglichkeit erkenne, so geziemt es mir, die Art Deines Ausdrucks zu verwerfen.“

„Wenn Ihr in diesem Tone zu mir sprecht, so habe ich nichts mehr zu sagen,“ entgegnete Rose. „Zu Evelinen, die ich liebe und die mich wieder liebt, kann ich frei und offen sprechen — doch vor der Gebieterin von Garde Doloureuse, vor dem stolzen normännischen Fräulein (das Ihr sehr gut seyn könnt, wenn Ihr eben wollt), kann ich mich auch so tief verbeugen, als es meine Lage verlangt, und Euch wenig Wahrheit vernehmen lassen, als Ihr es nur irgend wünschen mögt.“

„Du bist ein wildes, und gleichwohl ein liebes Mädchen!“ sagte Eveline. „Wer Dich nicht besser kennt, würde kaum glauben, daß hinter diesem sanften, kindlichen Aeußern eine so feurige Seele verborgen sey. Deine Mutter muß in der That so ein gefühlvolles, leidenschaftliches Geschöpf gewesen seyn, wie Du es schilderst; denn Dein Vater — nun, waffne Dich nur nicht zu seiner Vertheidigung, ehe man ihn angreift — ich wollte nur sagen, daß seine Besonnenheit und sein gesundes Urtheil seine vorzüglichsten Eigenschaften wären.“

„Und ich wünschte nur, Ihr bedientet Euch dieser Eigenschaften,“ versetzte Rose.

„Das werde ich da thun, wo es schicklich ist," entgegnete Eveline; „aber bei dem Gegenstande, um den es sich jetzt handelt, möchte Dein Vater leicht ein unpassender Rathgeber seyn."

„Ihr verkennt ihn und seinen Werth," antwortete Rose Flammock. „Ein gesundes Urtheil gleicht der genau eingetheilten Meßruthe, die, wenn auch gewöhnlich bei gröberen Stoffen gebraucht, eben so richtig auch die Breite des indianischen Seidenzeuges oder Goldstoffes angibt."

„Immerhin; aber augenblicklich drängt mich diese Sache wenigstens nicht. Verlaß mich jetzt, Rose, und sende meine Kammerfrau Gillian herauf. Ich habe ihr Befehle wegen des Einpackens und Anordnens meiner Garderobe zu ertheilen."

„Diese Gillian, die Kammerfrau, ist seit Kurzem ein gewaltiger Liebling geworden," sagte Rose: „es gab eine Zeit, wo es ganz anders war."

„Ich liebe ihr Benehmen so wenig als Du," erwiederte Eveline; „aber sie ist des alten Raouls Weib, und stand in einer Art von Gunst bei meinem theuren Vater, den sie, wie so viele Männer, vielleicht durch das freie Betragen gewann, welches wir bei unserem Geschlechte unschicklich finden. Außerdem gibt es aber auch im ganzen Schlosse Niemand, der eine solche Geschicklichkeit besäße, die Kleider gut einzupacken."

„Schon der letzte Grund," entgegnete Rose lächelnd, „gibt unwiderstehliche Ansprüche auf Gunst, und Frau Gillian soll Euch sogleich aufwarten. Aber laßt Euch rathen, Fräulein, und haltet sie an, bei den Packeten und Koffern zu bleiben, und erlaubt ihr nicht, mit Euch von Dingen zu schwatzen, die sie nichts angehen."

So sprechend, verließ Rose das Zimmer. Ihre junge Gebieterin blickte ihr schweigend nach und murmelte dann vor sich hin: „Rose liebt mich wahrhaft, aber sie möchte lieber Herrin als Dienerin seyn, und ist argwöhnisch gegen Jeden, der sich mir nähert. — Es ist seltsam, daß ich Damian von Lacy seit meiner Unterredung mit dem Konstabel

nicht wieder gesehen habe. Er hat am Ende schon eine Ahnung von der Möglichkeit, in mir eine strenge Tante zu erhalten."

Die Diener, welche jetzt wegen der am andern Morgen festgesetzten Reise sich herbeidrängten zum Empfang der nöthigen Befehle, lenkten Evelinen's Gedanken von der Betrachtung ihrer sonderbaren Lage ab, die sie, da die nächste Aussicht nichts Erfreuliches hatte, mit dem leicht beweglichen Geiste der Jugend bis auf weitere Muße verschob.

---

## Dreizehntes Kapitel.

Zu viele Ruh' macht rosten,
Der Wechsel nur erfreut;
Ihn laßt uns fröhlich kosten
Mit steter Heiterkeit.
Altes Lied.

Früh am andern Morgen verließ ein stattlicher Trupp, dem freilich die Trauerkleider der Hauptpersonen einen trüben Anschein gaben, die wohlvertheidigte Burg Garde Doloureuse, die vor Kurzem der Schauplatz so merkwürdiger Ereignisse gewesen war.

Die Sonne fing eben an den schweren Thau einzusaugen, der in der Nacht gefallen war, und den dünnen grauen Nebel zu zerstreuen, der noch um Thürme und Zinnen schwebte, als Wilkin Flammock, mit sechs Bogenschützen zu Pferde, und eben so vielen Lanzenknechten zu Fuß, zu dem gothischen Thore hinaus über die Zugbrücke eilte. Diesem Vortrab folgten vier wohlberittene Diener des Hauses; dann kamen vier weibliche Begleiterinnen in Trauerkleidern. Ihnen folgte die junge Lady Eveline, den Mittelpunkt des Zuges bildend. Ihre lang herabwallenden schwarzen Gewänder standen mit ihrem milchweißen Rosse in dem auffallendsten Kontrast. Neben ihr, auf einem spanischen Zelter — einem Geschenk ihres Vaters, der dies Pferd um

einen hohen Preis gekauft, und die Hälfte seines Vermögens darum gegeben hätte, seiner Tochter eine Freude zu machen — saß die kindlich mädchenhafte Rose Flammock, die so viel jugendliche Schüchternheit in ihrem Benehmen, und in ihren Gedanken und Handlungen so viel Einsicht und Beurtheilungskraft verrieth. Frau Margarethe folgte in Begleitung des Pater Aldrovand, dessen Gesellschaft sie öfters suchte; denn Margarethe gab sich den Schein einer gewissen Frömmigkeit, und ihr Einfluß in der Familie, als Amme Evelinen's, war groß genug, sie zu keiner unpassenden Gefährtin des Kapellans zu machen, wenn nicht das Fräulein selbst sie zur Begleiterin wünschte. Dann folgte der alte Jäger Raoul nebst seinem Weibe, und noch einige, zu dem Haushalt Raymund Berengars gehörige Personen. Der Haushofmeister mit seiner goldenen Kette, seinem sammtenen Leibrock und weißen Amtsstabe, führte den Nachtrab an, der von einem kleinen Trupp Armbrustschützen und vier Reisigen beschlossen ward. Die Garden und der bei weitem größere Theil ihres Gefolgs waren nur bestimmt zur ehrenvollen Begleitung ihrer jungen Gebieterin auf eine kurze Strecke außerhalb des Schlosses. Hier trafen sie den Konstabel von Chester, der mit einer Schaar von dreißig Lanzenknechten Eveline bis Glocester, dem gegenwärtigen Ziel ihrer Reise, begleiten wollte. Unter seinem Schutz war keine Gefahr zu befürchten, wenn auch selbst die vor Kurzem erlittene harte Niederlage der Walliser die feindlichen Bergbewohner nicht von jedem Versuch, die Gränzen zu beunruhigen, vor der Hand zurückgeschreckt hätte.

Dieser Anordnung gemäß, welche den bewaffneten Begleitern Evelinens vergönnte, wieder heimzukehren zum Schutz des Schlosses und zur Wiederherstellung der Ruhe in der umliegenden Gegend, harrte der Konstabel des Fräuleins an der unseligen Brücke, eine tapfere Schaar auserlesener Reiter anführend, die er zu seiner Begleitung gewählt hatte. Die Züge machten Halt, als wolle man sich gegenseitig begrüßen; allein der Konstabel, bemerkend, daß

Eveline sich tiefer in ihren Schleier verhüllte, erinnerte sich des Verlustes, den sie kürzlich an diesem unglücklichen Orte erlitten, und stattete nach kurzer Ueberlegung seinen Gruß blos durch eine stumme Verbeugung ab, die aber so tief war, daß sich die wallenden Federn seines Helms (denn er war jetzt völlig gerüstet) mit den Mähnen seines edlen Streitrosses vermischten. Wilkin Flammock näherte sich jetzt der Lady, und fragte, ob sie noch weitere Befehle zu ertheilen habe.

„Keinen, guter Wilkin, als daß Ihr, wie immer, treu und wachsam seyd."

„Das sind die Eigenschaften eines guten Kettenhundes," sagte Flammock; „etwas roher Scharfsinn und eine kräftige Hand statt eines scharfen Gebisses, sind alles, worauf ich außerdem noch Ansprüche mache. — Ich will mein Bestes thun. — Lebe wohl, Röschen! Du gehst unter Fremde — vergiß nicht die Eigenschaften, die Dir daheim Liebe erwarben — die Heiligen mögen Dich behüten! Lebe wohl!"

Dem Haushofmeister, der sich jetzt näherte, um sich zu beurlauben, wäre es bald sehr schlimm dabei ergangen. Es hatte Raoul beliebt, der ein störrisches Gemüth besaß, und dabei an der Gicht litt, ein altes arabisches Roß zu besteigen, welches man zur Zucht hielt, und das eben so mager und beinahe eben so lahm war, als er selbst, dabei aber wild wie der Satan. Zwischen dem Reiter und seinem Roß herrschte ein fortwährendes Mißverständniß, das Raoul durch Flüche, kräftige Peitschenhiebe und heftige Spornstöße zu erkennen gab, Mahound — dies war des Pferdes Name — aber theils durch Bäumen, Springen und mehrfache Versuche, seinen Reiter aus dem Sattel zu heben, theils durch wildes Ausschlagen gegen Jeden, der ihm zu nahe kam. Mehrere aus der Dienerschaft glaubten, Raoul gäbe diesem wilden und störrigen Thiere auf allen Reisen, die er in Gesellschaft seines Weibes machte, den Vorzug, damit bei Mahounds tollen Sätzen und Luftsprüngen seine Hufe vielleicht in unsanfte Berührung mit Frau Gillian's Rippen kommen möchten. Jetzt aber, als der eingebildete

Haushofmeister seinen Klepper spornte, um seiner Gebieterin die Hand zu küssen und sich zu beurlauben, schien es den Umstehenden, als brauche Raoul jetzt absichtlich Zügel und Sporen auf so ungestüme Weise, damit Mahound ausschlagen möchte. Wirklich traf das eine Huf des Pferdes so nachtheilig mit dem Schenkel des Haushofmeisters zusammen, daß, wenn sie nur um einige Zoll einander näher gewesen wären, der Knochen wie ein vermodertes Schilfrohr hätte zusammenbrechen müssen. Auch jetzt erlitt der Haushofmeister beträchtlichen Schaden, und diejenigen, welche das Grinsen auf Raouls essigsaurem Gesicht bemerken konnten, zweifelten kaum, daß Mahounds Huf gewisse Winke und manch verstecktes Lächeln und Nicken vergelten sollte, das zwischen dem Beamten mit der goldenen Kette und der koketten Kammerfrau, seit sie das Schloß verlassen, Statt gefunden hatte.

Dies Ereigniß kürzte die peinliche Feierlichkeit des Abschiedes zwischen Evelinen und ihrer Dienerschaft ab, und verminderte zugleich die Förmlichkeit ihres Zusammentreffens mit dem Konstabel, dessen Schutz sie sich jetzt anvertrauen mußte.

Hugo von Lacy, der sechs von seinen Bewaffneten als Vortrab vorausgeschickt, wartete so lange, bis man den Haushofmeister gemächlich in eine Sänfte gelegt hatte, und folgte dann mit seinen übrigen Begleitern, etwa hundert Schritt entfernt, Evelinen und ihrem Gefolge. Er enthielt sich sorgsam, sich ihrer Gesellschaft aufzudringen in einem Augenblicke, wo sie versunken war in traurige Erinnerungen, die der Ort ihrer Zusammenkunft sehr natürlich in ihr wecken mußte. Vielmehr harrte er geduldig, bis die Beweglichkeit des jugendlichen Gemüths irgend eine Zerstreuung der trüben Bilder, die ihre Seele umschwebten, verlangen würde.

Von dieser Klugheit geleitet, nahte sich der Konstabel den Damen nicht eher, als bis er bei dem vorgerückten Morgen für nöthig fand, ihnen anzuzeigen, daß sich in der Nähe ein anmuthiger Ort darböte, wo er einige Vorkeh=

rungen getroffen habe, um auszuruhen und ein Frühstück einzunehmen. Eveline hatte so eben eingewilligt, von dieser Artigkeit Gebrauch zu machen, als man auch schon den von ihm verheißenen Ruheplatz erblickte. Ihn bezeichnete eine alte Eiche, die ihre Zweige weit umher verbreitete, und an die Eiche zu Mamre erinnerte, unter der himmlische Wesen die Gastfreundschaft der Patriarchen empfingen. Ueber zwei der weit vorragenden Aeste des großen Baums wölbte sich eine breite Decke von rosenfarbigem Taffent zu einem Baldachin, um die Strahlen der bereits hoch gestiegenen Sonne abzuhalten. Kissen von Seide, so wie andere mit Thierfellen bezogen, befanden sich um die zum Mahl bereitete Tafel; auf der ein normännischer Koch sein Möglichstes gethan hatte, die groben Gerichte der Angelsachsen und die ärmlichen Speisen der Walliser auszustechen. Ein Quell, unter einem großen bemoosten Stein in einiger Entfernung hervorrieselnd, erquickte das Ohr durch sein Rauschen, die Zunge durch den flüssigen Krystall, während er zugleich eine Cisterne darbot, um einige Flaschen Gascogner und Hippocras*) frisch zu erhalten, die zu jener Zeit bei einem Morgenimbiß nicht fehlen durften.

Als Eveline mit Rosen und dem Beichtvater, in einiger Entfernung ihre treue Amme, bei diesem ländlichen Mahle saß, und die Blätter, von einem leichten Hauch bewegt, rauschten, die Quelle im Hintergrund rieselte, und die Vögel zwitscherten, während halb laute Töne das Gespräch und Gelächter der in der Nähe befindlichen Bewaffneten verkündeten, konnte sie nicht umhin, gegen den Konstabel einige verbindliche Worte über die glückliche Wahl dieses Ruheplatzes zu äußern.

„Ihr erzeigt mir zu viel Ehre," versetzte der Freiherr. „Der Platz ward von meinem Neffen erwählt, der an Phan-

* Ein mit Zucker, Zimmt und Gewürznelken angemachter Wein, der angeblich von Hippokrates seinen Namen hat, daher das Geräth, wodurch er geseiht wird, manica Hippocralis heißt.

Anm. d. Uebers.

tasie einem Minstrel gleich kömmt. Ich selbst bin zu schwerfällig zu solchen Erfindungen."

Rose blickte starr auf ihre Gebieterin, als wolle sie ihr Innerstes durchschauen; aber Eveline versetzte mit der größten Unbefangenheit: „Und weshalb hat der edle Damian unserer nicht geharrt, um dem Feste, das er angeordnet, beizuwohnen?"

„Er zog es vor, mit einigen Bewaffneten voraus zu reiten," antwortete der Freiherr; „denn sind auch jetzt keine Walliser Buben in Bewegung, so findet man doch die Gränzen selten ganz frei von Räubern und Geächteten, und wenn auch eine Schaar, wie die unsrige, nichts zu befürchten hat, so soll Euch auch nicht einmal eine scheinbare Gefahr schrecken."

„Ich bin allerdings in der letzten Zeit nur zu sehr mit ihr vertraut worden," sagte Eveline, wieder in die schwermüthigen Gefühle versinkend, aus denen die Neuheit der Scene sie augenblicklich geweckt hatte.

Der Konstabel hatte unterdessen, mit Hülfe seines Knappen, den stählernen Helm, Brustharnisch und Handschuh abgelegt, und blieb nun in seinem biegsamen Panzerhemd, das ganz aus stählernen, künstlich in einander gefügten Ringen bestand. Seine Hände waren unbedeckt, und auf dem Kopfe trug er einen sogenannten Mortier, oder eine Sammetmütze von eigenthümlicher Form. Diese, damals übliche Tracht der Ritter vergönnte ihm gemächlicher zu essen und zu plaudern, als es in der völligen Rüstung möglich gewesen wäre. Sein Gespräch war einfach, verständig und männlich; es betraf den Zustand des Landes und die nothwendigen Vorsichtsmaßregeln zur Beherrschung und Vertheidigung einer so unruhigen Gränze. Diese Unterhaltung ward allmälig anziehend für Evelinen, zu deren wärmsten Wünschen es gehörte, die Beschützerin von ihres Vaters Vasallen zu seyn. Hugo von Lacy seinerseits schien sehr zufrieden: denn so jung Eveline war, so zeigten ihre Fragen von Einsicht, und ihre Antworten Beurtheilungskraft und Nachgiebigkeit. Kurz, ihre gegenseitige Vertrau-

lichkeit nahm in dem Grade zu, daß auf der nächsten Reisestation der Konstabel zu glauben schien, ihm gebühre der Platz neben Evelinens Zelter; und wenn sie auch offenbar seine Bewerbung nicht aufmunterte, so schien sie auch nicht geneigt zu seyn, ihm allen Muth zu rauben. Selbst kein feuriger Liebhaber, wiewohl gefesselt durch die Schönheit und das liebenswürdige Benehmen der reizenden Waise, begnügte sich Hugo von Lacy damit, daß er als Begleiter geduldet ward, und machte keinen Versuch, die Gelegenheit, die ihm diese größere Annäherung darbot, dazu zu benutzen, daß er das Gespräch auf die Unterredung des vorigen Tags lenkte.

Gegen Mittag ward in einem kleinen Dorfe Halt gemacht, wo Damian wiederum einige Vorkehrungen zu ihrer und besonders Evelinens Bequemlichkeit getroffen hatte. Doch wunderte sie sich einigermaßen, daß er auch hier nicht erschien. Das Gespräch des Konstables von Chester war ohne Zweifel im höchsten Grade unterrichtend, aber ein Mädchen in Evelinens Jahren verdient wohl Entschuldigung, wenn es sich nach der Gesellschaft eines jüngern, minder ernsten Begleiters sehnt; und wenn sie sich an die Pünktlichkeit erinnerte, womit Damian von Lacy ihr bisher seine Aufwartung gemacht hatte, so wunderte sie sich in der That über seine fortwährende Abwesenheit. Doch war es nur ein flüchtiger Gedanke, wie er in Jemand aufsteigt, der sich in seiner Gesellschaft nicht so wohl befindet, um sie nicht einer Verbesserung fähig zu glauben. Sie hörte geduldig dem umständlichen Bericht zu, den der Konstabel ihr von der Abkunft und dem Stammbaum eines Ritters aus dem ausgezeichneten Hause der Herberts gab, in dessen Burg er sein Nachtlager nehmen wolle. Dieser Bericht ward durch Einen aus dem Gefolge unterbrochen, der einen Boten der Lady von Baldringham anmeldete.

„Meines verehrten Vaters Tante!“ rief Eveline, indem sie aufstand, um die Ehrfurcht für das Alter und die Verwandtschaft, welche die Sitten jener Zeit heischten, an den Tag zu legen.

„Ich wußte nicht," sagte der Konstabel, „daß mein tapferer Freund ein solche Verwandte hatte."

„Sie ist die Schwester meiner Großmutter," entgegnete Eveline, „eine edle sächsische Dame; allein sie verabscheute die Verbindung mit einem Normannen, und wollte seit ihrer Verheirathung ihre Schwester nie wieder sehen."

Sie ward durch den eintretenden Boten unterbrochen, der Hauhofmeister oder sonst ein bedeutender Beamter zu seyn schien und ehrfurchtsvoll sich auf ein Knie niederlassend, einen Brief übergab, der, nach Pater Aldrovands Untersuchung, die nachfolgende Einladung enthielt, zwar nicht französisch, wie es damals unter dem Adel allgemein üblich war, sondern in altsächsischem Dialekt geschrieben, doch mit einigen französischen Worten vermischt. Er lautete folgendermaßen:

„Wenn die Enkelin Alfreds von Baldringham dem altsächsischen Stamme so hold ist, daß sie eine alte Verwandte zu sehen wünscht, die noch in dem Hause ihrer Vorfahren wohnt, so ist sie eingeladen, ihr Nachtlager aufzuschlagen in der Wohnung von

Irmgard von Baldringham."

„Hoffentlich werdet Ihr diese gastfreundliche Einladung ablehnen," sagte der Konstabel; „der edle Herbert erwartet uns und hat große Vorkehrungen zu unserem Empfange getroffen."

„Eure Gegenwart, Mylord," antwortete Eveline, „wird ihn schon trösten über meine Abwesenheit. Es ist geziemend und anständig, die Annäherung meiner Tante zur Versöhnung zu erwiedern, da sie sich dazu herabgelassen hat."

Hugo von Lacy's Stirn umwölkte sich; denn selten war er auf einen Gegenstand gestoßen, der mit seinen Neigungen im Widerspruch zu stehen schien. „Ich bitt' Euch, Lady Eveline," sagte er, „bedenkt es wohl, daß Eurer Tante Haus wahrscheinlich unbeschützt oder mindestens sehr unvollkommen bewacht ist. Ist es nicht Ener Wille, daß ich noch fernerhin Euren Beschützer abgebe?"

„Darüber, Mylord, kann in ihrem eigenen Hause nur

meine Tante entscheiden, und mich dünkt, da sie es nicht für nöthig hält, sich die Ehre von Ew. Herrlichkeit Gesellschaft auszubitten, so würde es mir nicht geziemen, Euch die Mühe meiner Begleitung zu verursachen. Nur zu viel Mühe habt Ihr schon meinetwegen gehabt."

„Aber um Eurer eigenen Sicherheit willen," fuhr Hugo von Lacy fort, der ungern sein Amt aufzugeben schien.

„Meine Sicherheit," versetzte Eveline, „kann in dem Hause einer so nahen Verwandten nicht gefährdet seyn. Was sie auch zu ihrer eigenen für Maßregeln ergreifen wird, sie werden unstreitig auch hinreichend seyn für die meinige."

„Ich will hoffen, daß dies der Fall seyn möge," sagte Hugo von Lacy; „und will wenigstens eine Patrouille um das Schloß wandern lassen, während der Nacht, die ihr darin zubringt." Er hielt inne und fuhr dann mit einigem Zagen fort, seine Hoffnungen auszudrücken, daß Eveline bei dem Besuch einer Verwandten, deren Vorurtheile gegen den normännischen Stamm allgemein bekannt wären, bei dem, was sie darüber höre, ein wenig auf ihrer Hut seyn möchte.

Eveline antwortete mit Würde, daß es der Tochter Raymund Berengars nicht gefallen werde, irgend eine Ansicht zu beachten, die sich mit der Würde der Nation und Abkunft des tapfern Ritters nicht vertrüge. Der Konstabel mußte sich mit dieser Versicherung begnügen, da es ihm unmöglich war, eine andere zu erlangen, die ihm selbst oder seiner Bewerbung günstiger gewesen wäre. Auch erinnerte er sich, daß Herberts Burg nur zwei Meilen von der Wohnung der Lady Baldringham entfernt sey und daß seine Trennung von Evelinen nur eine Nacht dauern sollte. Gleichwohl machten das Gefühl des Unterschieds ihrer Jahre und vielleicht die ihm fehlenden glänzendern Eigenschaften, durch welche das weibliche Herz so oft gewonnen wird, ihn selbst bei dieser kurzen Abwesenheit ängstlich besorgt, so daß er den Nachmittag über beinahe immer schweigend Evelinen zur Seite ritt, mehr in Gedanken darüber, was sich mor-

gen ereignen könne, als sich bestrebend, den jetzigen Augenblick zu nutzen. Auf diese ungesellige Weise ward die Reise fortgesetzt, bis man den Ort erreichte, wo man sich für diesen Abend trennen mußte.

Es war eine Anhöhe, von der man rechts Amelot Herbert's Burg erblicken konnte, die sich mit ihren gothischen Zinnen und Thürmen auf einem Hügel erhob. Links in der Tiefe, von düstern Eichen umschattet, lag die einsame Wohnung der Lady Baldringham, welche noch immer den Sitten der Angelsachsen treu blieb und mit Haß und Verachtung auf alle Neuerungen herabblickte, die seit der Schlacht von Hastings stattgefunden hatten.

Nachdem der Konstabel von Lacy einem Theil seiner Leute befohlen hatte, Evelinen nach dem Hause ihrer Verwandten zu begleiten und es sorgsam zu bewachen, wiewohl in gehöriger Entfernung, um den Bewohnern weder Unkosten noch Unannehmlichkeiten zu verursachen, küßte er Evelinens Hand, einen unfreiwilligen Abschied nehmend. Eveline ritt auf einem wenig betretenen Pfade fort, der die Einsamkeit der Wohnung, zu welcher er führte, noch mehr in's Auge fallen ließ. Große Kühe, von einer ungewöhnlichen, seltenen Gattung weideten auf dem fetten Wiesengrunde. Hie und da sah man Dammhirsche, die ihre eigenthümliche Scheu verloren zu haben schienen, in den waldigen Triften grasend oder in kleinen Haufen unter einer großen Eiche stehen oder ruhen. Das vorübergehende Vergnügen, welches diese Scene ländlicher Ruhe darbieten sollte, verwandelte sich in eine ernstere Stimmung, als Evelinens Pfad, sich plötzlich um eine Ecke biegend, sie vor die Fronte des Herrschaftshauses führte, das sie, seitdem sie es zuerst auf dem Platze erblickt, wo sie sich von dem Konstabel trennte, nicht wieder gesehen hatte, und es nun aus mehr als einem Grunde mit einer gewissen Scheu betrachtete.

Das Haus — denn ein Schloß konnte man es nicht nennen — war nur zwei Stockwerk hoch, plump und niedrig gebaut und mit Thüren und Fenster versehen, welche die schwerfälligen runden Bogen bildeten, die man gewöhn-

lich sächsische zu nennen pflegt. Die Mauern waren bedeckt mit Schlingkraut, das sich ungestört daran emporgerankt hatte. Gras wuchs selbst auf der Schwelle, und über der Thür hing das Horn eines Ur's, an einer Kette von Erz befestigt. Ein schweres Thor von schwarzem Eichenholz verschloß die Halle, die dem Eingange zu einem verwitterten Grabgewölbe glich, und Niemand zeigte sich, um ihre Ankunft zu verkünden oder sie zu begrüßen.

„Wär' ich an Eurer Stelle, mein Fräulein," sagte die zudringliche Frau Gillian, „so dreht' ich um; denn der alte Kerker da scheint eben nicht geeignet, christlichen Leuten Obdach und Unterhalt zu gewähren."

Eveline hieß ihre unbescheidene Dienerin schweigen, wiewohl sie selbst Rosen einen Blick zuwarf, in dem sich Zaghaftigkeit aussprach, und Raoul gebot, vor dem Thore ins Horn zu stoßen.

„Wie ich gehört habe," sagte sie, „liebt meine Tante die alten Sitten so sehr, daß sie nicht gern Jemand in ihre Hallen aufnimmt, der nicht wenigstens aus den Zeiten Eduard des Bekenners herstammt."

Raoul indeß, das schlechte Instrument verwünschend, an dem seine ganze Kunst scheiterte, indem statt eines ordentlichen Schalls nur ein zitterndes, unharmonisches Gebrüll ertönte, das die alten Mauern, so dick sie waren, zu erschüttern schien, wiederholte dreimal seine Aufforderung, ehe man ihnen Einlaß gewährte. Beim dritten Klange öffnete sich das Thor und es erschien eine zahlreiche Dienerschaft in der finstern, engen Halle, an deren obern Ende ein großes Holzfeuer seinen Dampf zu einem alterthümlichen Kamin emporsandte, dessen Fronte so breit wie die einer heutigen Küche mit Zierrathen von massivem Stein versehen war. Ueber diesen war eine lange Reihe von Nischen angebracht, und aus einer jeden blickte finster das Bild irgend eines angelsächsischen Heiligen, dessen barbarischer Name kaum in dem römischen Kalender stehen mochte.

Derselbe Beamte, der die Einladung seiner Lady Evelinen überbracht hatte, näherte sich jetzt, um wie es schien,

ihr beim Absteigen vom Pferde behülflich zu seyn. Allein es geschah im Grunde nur, um das Roß an dem Zaum in die gepflasterte Halle und bis zu dem erhabenen Ende derselben, dem sogenannten Dais oder Baldachin zu führen, wo es ihr endlich vergönnt war, abzusteigen. Zwei bejahrte Matronen und vier junge Mädchen von adelicher Abkunft, die ihre Erziehung der Güte Irmgards verdankten, erwarteten ehrfurchtsvoll die Ankunft ihrer Verwandten. Eveline wollte sich nach ihrer Großtante erkundigen, allein die Matronen legten sehr feierlich den Finger auf den Mund, als wollten sie ihr Schweigen gebieten — eine Bewegung, die, mit dem übrigen sonderbaren Empfange vereint, nur noch die Neugier verstärkte, ihre ehrwürdige Verwandte zu sehen.

Sie ward bald befriedigt; denn durch ein Paar Flügelthüren, welche nicht weit von dem erhöhten Platze, auf welchem Eveline stand, sich öffneten, ward sie in ein großes, doch niedriges Gemach geführt, dessen Wände mit gewirkten Tapeten verziert waren. Hier saß unter einer Art von Thronhimmel die alte Lady von Baldringham. In einem Raume von viermal zwanzig Jahren war der Glanz ihrer Augen nicht erloschen, noch ihre erhabene Gestalt nur um einen Zoll gebeugt worden. Ihr graues Haar hatte noch immer eine solche Fülle, daß es von einem Kranz von Epheublättern umwunden, einen starken Knoten bildete. Das lange, dunkelfarbige Gewand fiel in weiten Falten herab, und der gestickte Gürtel, der ihren Leib umschlang, war durch eine goldene Schnalle befestigt und geschmückt mit so kostbaren Steinen, daß sie den Werth eines gräflichen Lösegeldes betrugen. Ihre Züge, weiland schön oder vielmehr majestätisch, trugen noch jetzt, wenn auch welk und veraltet, das Gepräge einer schwermüthigen ernsten Größe, die sich zu ihrem Anzug und ihrer Haltung wohl paßte. Sie hielt in der Hand einen Stab von Ebenholz und zu ihren Füßen ruhte ein großer betagter Wolfshund, der die Ohren spitzte und mit sträubendem Haar den Hals emporhob, als der Schritt eines Fremden — ein Ton, der in diesen Hallen so

selten gehört ward — sich dem Sessel nahte, auf dem seine bejahrte Herrin bewegungslos saß.

„Ruhig, Thryme!" sagte die ehrwürdige Dame; „und Du, Tochter des Hauses Baldringham, nahe Dich und fürchte nicht seinen alten Diener."

Während dieser Worte sank der Hund wieder in seine liegende Stellung zurück, und ohne den rothen Glanz seines Auges hätte man ihn für ein hieroglyphisches Symbol halten können, das zu den Füßen irgend einer alten Priesterin des Wodan oder der Freya ruhte. So völlig entsprach die Erscheinung Irmgards mit ihrem Stab und Epheukranz den Vorstellungen des Heidenthums. Aber wer sie dieser Ideen fähig geglaubt hätte, würde ihr sehr Unrecht gethan haben, da sie als eine ehrwürdige christliche Matrone zu Ehren Gottes und St. Dunstan's manche Hufe Landes der heiligen Kirche geschenkt hatte.

Die Art, wie Irmgard Evelinen empfing, war eben so alterthümlich und feierlich, als ihre Wohnung und ihr Aeußeres. Sie erhob sich nicht sogleich von ihrem Sitze, als das edle Fräulein ihr nahte, ja sie gestattete nicht einmal Evelinens Kuß, sondern hielt die Nahende auf, während sie, die Hand auf ihren Arm legend, ihre Züge mit ernst prüfendem Blick und mit der größten Aufmerksamkeit musterte.

„Berwine," sagte sie, indem sie sich zu einer der Matronen, ihrer Lieblingsdienerin, wandte, „unsere Nichte hat die Augen und Gesichtsfarbe unseres sächsischen Geschlechts; aber die Farbe der Augenbrauen und des Haars gehört den Fremden an — ist ausländisch. Demungeachtet bist Du willkommen in meinem Hause, Mädchen," fügte sie hinzu, Evelinen anredend, „besonders wenn Du es ertragen kannst zu hören, daß Du nicht durchaus ein so vollkommenes Geschöpf bist, als die Dich umringenden Schmeichler es Dir ohne Zweifel eingebildet haben."

So sprechend stand sie endlich auf und begrüßte ihre Nichte mit einem Kuß auf die Stirn. Demungeachtet ließ sie ihren Arm noch nicht los, sondern fuhr fort, die bisher

ihren Zügen gewidmete Aufmerksamkeit jetzt auf ihre Kleidung zu richten.

„Der heilige Dunstan bewahr' uns vor Eitelkeit!" rief sie; „das ist also die neue Mode! Und sittsame Mädchen tragen solche Tunika's, wie diese, die ihre ganze Gestalt so genau zeigen, als ob sie — schütz' uns, heilige Maria! — ganz unbedeckt wären. Und sieh nur, Berwine, den Flitterstaat auf dem Nacken, und den Nacken selbst entblößt bis zur Schulter — das sind die Sitten, welche die Fremden nach dem harmlosen England gebracht haben! Und die Tasche da, dem Beutel eines Possenreißers ähnlich, hat wohl wenig mit der Hauswirthschaft zu schaffen, darauf will ich wetten. Und der Dolch da erinnert mich an das Weib eines lustigen Spielmanns, der in männlicher Kleidung zu einer Mummerei reitet. — Pflegst Du immer in den Krieg zu ziehen, Mädchen, daß Du einen Stahl in Deinem Gürtel trägst?"

Eveline, eben so überrascht als gekränkt durch die verächtliche Musterung ihres Anzugs, beantwortete die letzte Frage mit einiger Empfindlichkeit: „Die Mode mag sich geändert haben, Madame; ich trage nur die Kleidung, welche von allen Frauen meines Ranges und Alters jetzt getragen wird. Was den Dolch betrifft, Madame, so sind nur wenige Tage entflohen, seit ich ihn noch als letzten Schutz gegen Entehrung betrachtete."

„Das Mädchen spricht kühn und gut, Berwine," sagte Frau Irmgard; „und in der That, abgesehen von einigem unnützen Flitterstaat, sie ist recht artig gekleidet. — Dein Vater fiel, wie ich höre, auf ritterliche Weise auf dem Schlachtfelde?"

„Er fiel!" entgegnete Eveline, indem sich bei der Erinnerung ihres Vaters ihr Auge mit Thränen füllte.

„Ich habe ihn nie gesehen," fuhr Frau Irmgard fort. „Er hegte die alte Verachtung der Normannen gegen den sächsischen Stamm, mit dem sie sich blos ihres Vortheils wegen verbinden, wie sich der Brombeerstrauch um die Ulme schlingt. — Nein, versucht es nie, ihn zu rechtfertigen!"

fügte sie hinzu, da sie sah, daß Eveline sprechen wollte; „ich habe den normännischen Geist schon manches Jahr gekannt, ehe Du noch geboren wurdest.“

In diesem Augenblicke trat der Haushofmeister in das Gemach, und erbat sich, nach einer tiefen Verbeugung, die Befehle seiner Herrin, in Betreff der normännischen Krieger, die vor dem Hause stehen geblieben waren.

„Normännische Krieger in dem Hause Baldringham?“ fragte die alte Lady heftig; „wer bringt sie hieher, und zu welchem Zweck?“

„So viel ich weiß,“ versetzte der Haushofmeister, „sind sie erschienen, um das gnädige Fräulein hier zu schützen und zu bewachen.“

„Wie, meine Tochter,“ sagte Irmgard mit dem Tone eines kummervollen Vorwurfs, „wagst Du es nicht, eine Nacht in dem Schlosse Deiner Vorfahren unbewacht zuzubringen?“

„Behüte Gott!“ erwiederte Eveline. „Diese Leute sind nicht die meinigen, und ich habe nicht über sie zu gebieten. Sie gehören zu dem Gefolge des Konstabels von Lacy, der sie zur Bewachung des Schlosses zurückließ, weil er glaubte, daß es vielleicht von Räubern bedroht werden möchte.“

„Räuber,“ sagte Irmgard, „haben nie das Haus der Baldringhams beunruhigt; seit ein normännischer Räuber den höchsten Schatz, Deine Großmutter, daraus entführte. Und so bist auch Du, armes Vögelchen, schon gefangen — flatterst ängstlich im Netz umher — aber es ist Dein Loos — warum sollte ich mich darüber wundern, oder Dich beklagen? Wo gab es je ein schönes Mädchen mit einem reichen Erbe, das nicht schon vor ihrer Mannbarkeit bestimmt ward, die Sklavin eines jener kleinen Könige zu seyn, die uns nicht vergönnen, etwas unser Eigenthum zu nennen, welches ihre Leidenschaften reizt. Aber — ich kann Dir nicht helfen — ich bin nur ein armes verlassenes Weib, schwach durch Geschlecht und Alter. Welchem dieser Lacy's bist Du bestimmt, als sklavisches Weib zu dienen?“

Eine Frage dieser Art von einer Frau, deren Vorur-

theile einen so entschiedenen Charakter hatten, eignete sich nicht, Evelinen zu einem offenen Geständniß ihrer Lage zu bewegen, da es nur zu klar war, daß ihre sächsische Verwandte ihr weder einen guten Rath, noch einen wirksamen Beistand anbieten konnte. Sie erwiederte daher nur kurz: Da die Lacy's und Normannen im Allgemeinen ihrer Großtante nicht willkommen seyen, so wolle sie den Befehlshaber der Patrouille ersuchen, sie aus der Nachbarschaft von Baldringham zu entfernen.

„Nicht so, meine Nichte!" versetzte die alte Dame. „Da wir uns der Nachbarschaft der Normannen nicht entziehen, oder dem Klange ihrer Abendglocke nicht ausweichen können, so ist es gleichviel, ob sie unserer Schwelle näher oder entfernter davon sind, wenn sie dieselbe nur nicht betreten. Berwine!" fuhr sie fort, „Hundwolf soll diese Normannen mit Getränken überhäufen, sie mit Speisen vollstopfen, und sie sollen die stärksten Getränke, die besten Speisen bekommen, damit sie nicht sagen, die Gastfreiheit der alten sächsischen Hexe sey filziger Art. Bohrt ein Weinfaß an: denn ich wette, daß ihr vornehmer Magen keine Ale verträgt."

Berwine entfernte sich, mit einem ungeheuern Schlüsselbund an der Seite, um die nöthigen Befehle zu ertheilen, worauf sie schnell zurückkehrte. Indeß fuhr Irmgard fort, ihre Nichte noch näher auszuforschen.

„Willst Du oder kannst Du mir's nicht sagen, von welchem der Lacy's Du die Leibeigene werden willst? Ist's der übermüthige Konstabel, der, in seine undurchdringliche Rüstung gehüllt, auf einem schnellen, kräftigen Rosse, eben so unverwundbar, als er selbst, daher sprengt, und stolz darauf ist, mit völliger Sicherheit die nackten, unberittenen Walliser nieder zu stoßen? Oder ist's sein Neffe, der unbärtige Damian? Oder soll Dein Erbe dazu dienen, den Bankerott jenes andern Vetters zu beseitigen, der, weil es ihm an Mitteln fehlt, nicht länger sein Haus und Gut unter den wüsten Kreuzfahrern verschleudern kann?"

„Meine verehrte Tante," versetzte Eveline, die, sehr

natürlich, höchst unzufrieden mit dieser Rede war: „von keinem dieser Lacy's, noch von irgend einem Andern, sey er Sachse oder Normann, wird Eure Verwandte jemals die sklavische Hausfrau werden. Es waren allerdings vor dem Tode meines geehrten Vaters einige Unterhandlungen angeknüpft worden, die mich nöthigen, des Konstabels Aufmerksamkeit für jetzt nicht ganz abzuweisen. Was indeß ihr Erfolg seyn wird, darüber muß das Schicksal entscheiden."

„Ich aber, Nichte, kann Dir zeigen, wohin sich die Wage des Geschicks neigt," versetzte Irmgard mit leiser, geheimnißvoller Stimme. „Diejenigen, in deren Adern das Blut unseres Stammes fließt, besitzen in gewisser Hinsicht das Vorrecht, hinausschauen zu können über den gegenwärtigen Augenblick, und in der Knospe die Dornen oder Blüthen zu erblicken, die einst ihr Haupt umgeben sollen."

„Was mich betrifft, meine edle Tante," erwiederte Eveline, „so würde ich ein solches Voraus wissen ablehnen, wenn es auch nicht gegen die Gesetze der Religion stritte. Hätte ich voraussehen können, was mich in diesen letzten unglücklichen Tagen treffen sollte, so würde ich manchen schönen Genuß der Vergangenheit eingebüßt haben."

„Demungeachtet, Tochter!" sagte die Lady von Baldringham, „mußt Du, wie andere Deines Geschlechts, in diesem Hause Dich dem Gesetz unterwerfen, eine Nacht in dem Zimmer des rothen Fingers zuzubringen. Berwine, sorge dafür, daß es zum Empfang meiner Nichte bereitet werde."

„Ich — ich — hörte schon von diesem Zimmer sprechen, gnädige Tante," entgegnete Eveline schüchtern; „aber wenn es Euch sonst genehm ist, so möchte ich nicht gern diese Nacht darin zubringen. Meine Gesundheit hat sehr gelitten in den letzten angst- und gefahrvollen Tagen, und mit Eurer Genehmigung will ich zu einer andern Zeit diesem Gebrauche sein Recht anthun, der, wie ich gehört,

bei Töchtern des Hauses Baldringham vorzugsweise üblich ist."

„Und dem Ihr Euch demungeachtet entziehen möchtet!" rief die alte Lady, unwillig die Stirn runzelnd. „Ist ein solcher Ungehorsam Eurem Hause nicht schon theuer genug zu stehen gekommen?"

„Verehrte gnädige Frau," sagte Berwine, die, so sehr sie die Hartnäckigkeit ihrer Gebieterin kannte, sich dennoch gedrungen fühlte, das Wort zu nehmen: „jenes Zimmer kann nicht füglich zum Empfang des Fräuleins geordnet werden; auch sieht die edle Lady so bleich, und hat seit Kurzem so viel gelitten, daß, wenn mir ein Rath erlaubt ist, ich es für besser halte, jenes Vorhaben aufzugeben."

„Du bist eine Thörin, Berwine!" entgegnete die alte Dame finster. „Willst Du, daß ich Unheil über mein Haus bringe, indem ich es gestatte, daß dieses Mädchen es verläßt, ohne dem rothen Finger die übliche Huldigung dargebracht zu haben? Geh', laß das Zimmer in Ordnung bringen! Dazu bedarf es geringer Mühe, wenn sie nicht durch die normännische Nettigkeit des Betts und der Wohnung verwöhnt ist. Keine Einwendung — thue, was ich Dir befehle. Und Du, Eveline, bist Du so ganz entartet von dem kühnen Geist Deiner Vorfahren, daß Du es nicht wagst, einige Stunden in einem alterthümlichen Gemache zuzubringen?"

„Ihr seyd meine Wirthin, gnädige Frau!" sagte Eveline. „Es steht Euch frei, mir da, wo Ihr es am passendsten findet, ein Zimmer anzuweisen. Mein Muth ist so stark, wie Unschuld, und einiger Stolz auf meine Geburt und auf das Blut, dem ich entsprossen, ihn mir einzuflößen vermögen. Er ist in der letzten Zeit schwer geprüft worden; da Ihr es indeß so wünscht, und es die Sitte Eures Hauses ist, so habe ich noch immer Muth genug, dem entgegen zu treten, welchem Ihr mich unterwerfen wollt."

Sie schwieg mißvergnügt, denn sie konnte nicht umhin, das Benehmen ihrer Tante einigermaßen unfreundlich und ungastlich zu finden. Und gleichwohl, wenn sie über den

Ursprung der Legende jenes Zimmers nachdachte, so mußte sie zugeben, daß Lady Baldringham allerdings gegründete Ursachen zu einem Benehmen hatte, welches die alten Sagen der Familie und der Glaube der Zeit, dem Eveline selbst anhing, ihr zur Pflicht machten.

---

## Vierzehntes Kapitel.

Oft dünkt es mir, als hört' ich Geister ächzen,
Und hohle Töne, ängstliches Geschrei;
Und, wie ein sterbend Echo, hallt von fern
Der Mutter Stimme: „Freie nicht, Almeida!
Laß warnen Dich, Dein Freien ist Verbrechen.“
Don Sebastian.

Der Abend zu Baldringham würde unerträglich lang gewesen seyn, ließe nicht die drohende Gefahr die Zeit zwischen uns und der gefürchteten Stunde oft nur zu schnell entrinnen. Wenn daher Eveline sich nur in geringem Maße unterhalten fühlte durch das Gespräch ihrer Tante und Berwinens, welches sich um die alte Abstammung ihrer Vorfahren von dem kriegerischen Horsa, um die Heldenthaten der sächsischen Kämpen und um die Wunder der sächsischen Mönche drehte, so horchte sie doch lieber auf diese Legenden, als daß sie ihre Gedanken auf den Aufenthalt in dem gefürchteten Zimmer richtete, wo sie die Nacht zubringen sollte. Es fehlte indeß nicht an Genüssen der Art, wie sie das Haus von Baldringham darbieten konnte. Von einem ernsten, alten sächsischen Mönch eingesegnet, ward ein köstliches Mahl vor Irmgard und ihrer Nichte aufgetragen, an dem sich zwanzig Hungrige hätten sättigen können. Doch nahm, außer dem hochwürdigen Herrn, dem Hauskapellan, nur Berwine und Rose Flammock daran Theil. Eveline machte um so weniger von dieser übertriebenen Gastfreiheit Gebrauch, als die Schüsseln sämmtlich jene groben und nahrhaften Speisen enthielten, welche die Sachsen bewunderten, die aber gegen die verfeinerte,

ausgesuchte Kochkunst der Normannen sehr zu ihrem Nachtheil abstachen. Auch der mäßige Becher des leichten, lieblich duftenden Gascogner-Weins, über die Hälfte mit Wasser vermischt, bildete einen auffallenden Kontrast mit der kräftigen Ale, dem stark gewürzten Hippocras und andern berauschenden Getränken, welche der Haushofmeister Hundwolf der Reihe nach zur Ehre der Gastfreiheit von Baldringham darbot.

Die von ihrer Tante eingeführte Abendunterhaltung sagte Evelinens Geschmack eben so wenig zu, als der Ueberfluß des nahrhaften Gastmahls. Als die Tafeln, auf denen man gespeist hatte, aus dem Zimmer geschafft waren, begannen die Diener, unter Leitung des Haushofmeisters, mehrere lange Wachskerzen anzuzünden, von denen die eine mit Graden bezeichnet war, um die Zeit einzutheilen und ihren Flug zu verkünden. Dies geschah vermittelst Kugeln von Erz, welche an Fäden an der Kerze hingen, da man es genau berechnet hatte, wie viel Zeit der zwischen ihnen befindliche Raum zum Brennen bedurfte. Erreichte nun die Flamme den Faden, und sanken die Kugeln nach einander in ein dazu bestimmtes Becken von Erz hinab, so vertraten sie dadurch gleichsam die Stelle einer neuern Schlaguhr.

Irmgards hoher und geräumiger Armstuhl ward nach alter Sitte aus der Mitte des Zimmers nach der wärmsten Seite des mit glühenden Kohlen gefüllten Kamins gerückt, und ihrem Gaste zu ihrer Rechten ein Ehrenplatz angewiesen. Berwine ordnete jetzt geziemend die weiblichen Dienerinnen, und nachdem sie darauf gesehen, daß eine jede die ihr übertragene Arbeit ergriff, setzte sie sich selbst nieder, Spindel und Rocken zur Hand nehmend. Die Männer beschäftigten sich in einem entferntern Kreise mit der Ausbesserung der landwirthschaftlichen Werkzeuge, oder mit der Verfertigung neuen Jagdgeräths. Ihre Arbeiten leitete der Haushofmeister Hundwolf. Zur Unterhaltung der auf diese Weise vereinten Familie sang ein alter Spielmann zu einer, nur mit vier Saiten bezogenen

Harfe eine lange, und, wie es schien, endlose Legende, deren Stoff irgend ein religiöser Gegenstand war. Dieser Gesang blieb Evelinen fast ganz unverständlich durch die außerordentliche und verwickelte Uebertreibung des Dichters, der, um der Alliteration willen, die für eine große Zierde der sächsischen Poesie galt, dem bloßen Klange den Sinn aufgeopfert hatte, und die gezwungensten, sinnlosesten Wörter gebrauchte, falls sie ihm nur zu seinem Zwecke dienlich schienen. Dazu kam noch die Dunkelheit, welche aus der willkührlichen Abkürzung der Worte und den übertriebenen hyperbolischen Beiwörtern entsprang. Eveline, obwohl der sächsischen Sprache sehr mächtig, hörte bald auf, dem Sänger zu lauschen, indem sie sich lebhaft an die lustigen Fabliaux und erfindungsreichen Lieder der normännischen Minstrels erinnerte. Bald aber dachte sie mit zunehmender Besorgniß daran, was für einer Art von Erscheinung sie in dem geheimnißvollen Zimmer, wo sie die Nacht zubringen sollte, ausgesetzt seyn möchte.

Die Zeit der Trennung war endlich genaht. Eine halbe Stunde vor Mitternacht, ein Zeitpunkt, den die Verzehrung der ungeheuren Wachskerze verbürgte, fiel die Kugel in die engere Schale, die Zeit der nächtlichen Ruhe verkündend. Der alte Spielmann brach mitten in einer Strophe seinen Gesang ab, und die Dienerschaft war in dem Augenblicke, wo dies Signal ertönte, eben so schnell in Bewegung. Einige entfernten sich nach ihren Kammern, andere zündeten Lampen oder Kienfackeln an, um die Gäste nach ihren Schlafgemächern zu geleiten. Zu den Letztern gesellte sich eine Schaar von Kammerfrauen, welchen die Pflicht oblag, Lady Eveline in ihr Schlafzimmmer zu führen. Ihre Tante, einen feierlichen Abschied von ihr nehmend, machte über ihrer Stirn ein Kreuz, küßte dieselbe, und flüsterte ihr zu: „Sey beherzt und sey glücklich!"

„Kann nicht meine Leibdienerin Rose Flammock, oder meine Kammerfrau Gillian, die Gattin Raouls, diese Nacht in meinem Zimmer zubringen?" fragte Eveline.

„Flammock? Raoul?" wiederholte Irmgard ärgerlich.

„Ist Dein Haushalt so eingerichtet? Die Flamänder sind für den Britten der kalte, lähmende Schlagfluß, die Normannen das heiße, verzehrende Fieber."

„Und die armen Walliser," sagte Rose, deren Unwille die Scheu vor der alten sächsischen Dame überwog, „werden hinzufügen, daß die Angelsachsen die ursprüngliche Krankheit waren, und einer verheerenden Pest gleichen."

„Du bist sehr keck, mein Schätzchen!" sagte Lady Irmgard, unter ihren finstern Augenbrauen hervorschauend, den Blick fest auf die Flamänderin geheftet. „Aber es liegt Geist in Deinen Worten. Sachsen, Dänen und Normannen haben, wie über einander rollende Wogen, das Land bedeckt, indem Jeder Kraft besaß, sich das zu unterwerfen, was er aus Mangel an Klugheit nicht bewahren konnte. — Wann wird es anders seyn?"

„Wenn Sachsen, Britten, Normannen und Flamänder es lernen werden, sich bei einem gemeinsamen Namen zu nennen," erwiederte Rose kühn; „wenn sie es lernen werden, sich für Kinder des Landes zu halten, in welchem sie geboren sind."

„Ha!" rief die Lady von Baldringham, mit halb zufriedenem, halb verwundertem Tone. Dann zu ihrer Verwandten sich wendend, fügte sie hinzu: „Dem Mädchen fehlt es nicht an Worten und an Witz; siehe zu, daß sie Beides nütze, doch nicht mißbrauche."

„Sie ist so treu und anhänglich, als entschlossen in Wort und That," versetzte Eveline. „Ich bitte Euch, theuerste Tante, vergönnt mir für diese Nacht ihre Gesellschaft."

„Es kann nicht seyn — es würde Beiden Gefahr bringen," erwiederte die Lady. „Du mußt Dein Geschick allein erfahren, wie alle Frauen unseres Geschlechts, Deine Großmutter ausgenommen, es gethan haben. Und was waren die Folgen dieser Vernachlässigung der Gesetze unseres Hauses? — Seht, ihre Enkelin steht vor mir, als Waise in der ersten Blüthe der Jugend!"

„So will ich gehen," sagte Eveline mit einem Seufzer

stiller Ergebung. „Nie soll man sagen, daß ich aus Furcht vor gegenwärtigem Schrecken künftiges Weh veranlaßt hätte.“

„Eure Dienerinnen,“ antwortete Lady Irmgard, „mögen in dem Vorzimmer bleiben, wo sie Euren Ruf vernehmen können. Berwine wird Euch das Zimmer zeigen — ich kann es nicht; denn wir, das weißt Du wohl, die wir es einmal betreten haben, wir kehren nie wieder dahin zurück. Lebe wohl, mein Kind; der Himmel möge Dich behüten!“

Mit mehr menschlicher Empfindung und Theilnahme, als sie bisher gezeigt, küßte die Lady Evelinen noch einmal, und gab ihr einen Wink, Berwinen zu folgen, die, von zwei Fackelträgerinnen begleitet, ihrer harrte, sie nach dem gefürchteten Zimmer zu führen.

Der düstere Schein der Fackeln fiel auf die roherbauten Mauern und gewölbten Bogen, während sie einige gewundene Gänge durchschritten. Dies Licht war ihnen auch beim Hinabsteigen einer Wendeltreppe behülflich, deren geringes Ebenmaaß und rohe Bauart ihr Alterthum verriethen. Sie führte zu einem ziemlich geräumigen Zimmer in dem untern Stockwerke des Gebäudes, dem einige alte Tapeten, ein flackerndes Feuer auf dem Herde, die durch ein Gitterfenster brechenden Mondesstrahlen, und die Zweige eines Myrtenbaums, der vor dem Fenster stand, kein unfreundliches Ansehen gaben.

„Dies,“ sagte Berwine, auf zwei Lagerstätten deutend, welche für Rose und Frau Gillian bestimmt waren, „dies ist das Schlafgemach Eurer Dienerinnen. Wir,“ fügte sie hinzu, „gehen noch weiter.“

Sie nahm hierauf eine Fackel von einer der Zofen, welche beide ängstlich zurückzubeben schienen. Dies war auch bei Frau Gillian der Fall, wiewohl sie eigentlich den Grund davon nicht kannte. Aber Rose Flammock folgte indeß ungeheißen und ohne zu zögern, ihrer Gebieterin, welche von Berwinen durch ein Pförtchen am obern Ende des Zimmers, das mit Schlössern und Krampen wohl befestigt war, in ein kleineres Vorzimmer, an dessen Ende sich eine ähnliche Thür befand, geführt wurde. Auch hier waren

die Fenster mit Epheu umrankt, und die Strahlen des Mondes verbreiteten ein dämmerndes Licht.

Berwine blieb plötzlich stehen, und auf Rosen deutend, fragte sie Evelinen: „Warum folgt diese?“

„Um die Gefahr meiner Gebieterin zu theilen,“ entgegnete Rose mit ihrer eigenthümlichen Geistesgegenwart und Entschlossenheit. „Sprecht, meine theuerste Lady,“ fuhr sie fort, Evelinens Hand ergreifend: „nicht wahr, Ihr stoßt Eure Rose nicht von Euch? Bin ich auch nicht so hochgesinnt, als ein Mädchen Eurer gepriesenen Abkunft, so bin ich doch kühn und brauchbar zu jedem rechtlichen Dienste. — Ihr zittert wie Espenlaub! — Geht nicht in dieses Zimmer; laßt Euch nicht täuschen durch all' diesen Prunk und diese furchtbar geheimnißvollen Vorbereitungen, sondern bietet diesem verjährten, halb heidnischen Aberglauben Trotz.“

„Lady Eveline muß gehen, Kind!“ erwiederte Berwine streng, „und zwar ohne vorwitzige Rathgeberin oder Gefährtin.“

„Muß gehen! Muß gehen!“ wiederholte Rose. „Ist das die Sprache gegen ein freies und edles Fräulein? Süße Lady, gebt mir nur den kleinsten Wink, daß Ihr es wünscht, und ich will doch einmal ihr: Muß gehen! auf die Probe stellen. Ich will aus dem Fenster den normännischen Reitern rufen, und ihnen anzeigen, daß wir, statt in ein gastfreies Haus, in eine Hexenhöhle gerathen sind.“

„Schweigt, Rasende!“ rief Berwine, deren Stimme vor Angst und Zorn bebte. „Ihr wißt nicht, wer in der nächsten Stube wohnt.“

„Ich will schon Jemand rufen, der das bald untersuchen soll!“ versetzte Rose, an's Fenster fliegend. Aber Eveline ergriff ihren Arm und hielt sie zurück.

„Ich danke Dir für Deine Anhänglichkeit, Rose,“ sagte sie; „allein sie ist hier für mich ohne Nutzen. Sie, die in diese Thüre tritt, muß allein seyn.“

„So will ich statt Eurer hineintreten, theure Lady,“ antwortete Rose. „Ihr seyd so bleich, so kalt — und wer-

det vor Entsetzen sterben, wenn Ihr einen Schritt weiter thut. Mag hier eine übernatürliche Kraft oder eine List im Spiel seyn, mich soll man nicht täuschen. Oder verlangt irgend ein finsterer Geist ein Opfer, so sey es eher Rose, als ihre Gebieterin."

„Laßt mich — laßt mich!" rief Eveline, ihre Fassung zusammennehmend, „Du machst, daß ich über mich selbst erröthe. Diese Sitte hier ist ein altes Gottesurtheil, welches die weiblichen Abkömmlinge des Hauses Baldringham bis zum dritten Grade, und sie allein angeht. In meiner jetzigen Lage hätte ich nicht erwartet, daß ich aufgefordert werden würde, mich ihm zu unterwerfen. Da mich indeß die entscheidende Stunde ruft, so will ich ihm eben so frei entgegen treten, als irgend einer meiner Vorfahren."

So sprechend, nahm sie die Fackel aus Berwinens Händen, und indem sie ihr und Rosen gute Nacht wünschte, machte sie sich sanft los aus den Armen der Letztern, und trat in das geheimnißvolle Zimmer.

Rose war ihr weit genug gefolgt, um unterscheiden zu können, daß es ein Gemach von mäßiger Größe war, denen ähnlich, durch die sie bereits hindurch gegangen waren. Es ward ebenfalls durch die Strahlen des Mondes erhellt, die durch ein Fenster hineinfielen, das mit denen der Vorzimmer in einer gleichen Richtung lag. Mehr konnte sie nicht sehen, denn Eveline wandte sich auf der Schwelle nochmals um, und Rosen küssend, drängte sie dieselbe sanft in das kleinere Gemach zurück, welches sie so eben verlassen hatten. Sie schloß die Thür, welche beide Zimmer verband, zu, und verriegelte sie von innen, als ob sie sich gegen ihre gutgemeinte Zudringlichkeit sichern wolle.

Berwine ermahnte nun Rosen, wenn ihr ihr Leben lieb sey, sich in das erste Vorzimmer zu begeben, wo die Betten bereit ständen, und sich dort, wo nicht der Ruhe, so doch dem Schweigen und Gebet zu überlassen. Allein das treue flammändische Mädchen verwarf standhaft ihre Bitten, und bot ihrem Befehle Trotz.

„Sprecht mir nicht von Gefahr," sagte sie. „Ich bleibe

hier, um mindestens meine Gebieterin zu bewachen, und wehe dem, der sie zu verletzen wagt! Vergeßt nicht, daß zwanzig normännische Speere diese ungastliche Wohnung umringen, und bereit sind, jede Kränkung zu rächen, die man der Tochter Raymund Berengar's zufügt!"

„Spart Eure Drohungen für die, welche sterblich sind," sagte Berwine mit leisem, aber ergreifenden Flüstern. „Den Eigenthümer jenes Zimmers fürchtet sie nicht. Lebe wohl! Deine Gefahr falle auf Dein eigenes Haupt!"

Sie entfernte sich und ließ Rosen zurück, welche von allen diesen Ereignissen wunderbar erschüttert, und durch die letzten Worte von einem gewissen Entsetzen erfüllt war.

„Diese Sachsen," sagte das Mädchen zu sich selbst, „sind eigentlich nur halb bekehrt, und bewahren noch manche ihrer alten höllischen Gebräuche in der Anbetung der Elementargeister. Selbst ihre Heiligen gleichen keinen christlichen Heiligen in irgend einem Lande, und in ihren Blicken liegt etwas Wildes, Teuflisches. — Es ist ängstlich, hier allein zu seyn — es herrscht eine Todtenstille in dem Zimmer, in welches meine Lady so seltsam gezwungen ward einzutreten. — Ob ich Gillian herbeirufe? — Nicht doch! Sie hat weder Sinn noch Verstand, noch Muth, um mir bei einer solchen Gelegenheit beizustehen. Besser allein, als einen falschen Freund zur Seite! Ich will einmal sehen, ob die Normannen auf ihren Posten sind, da sie es sind, auf die ich mich im Fall der Noth verlassen muß." —

So überlegend, trat Rose Flammock an das Fenster des kleinen Zimmers, um sich von der Aufmerksamkeit der Schildwachen zu überzeugen, und die eigentliche Stellung der Wache zu erspähen. Der Vollmond vergönnte ihr, alle Gegenstände rings umher genau zu unterscheiden. Gleich Anfangs ward sie sehr unangenehm überrascht durch die Entdeckung, daß sie dem Erdboden nicht so nahe war, als sie vermuthet hatte, und daß die Fenster, welche der geheimnißvollen Stube sowohl, als den beiden Vorzimmern Licht ertheilten, auf einen Graben hinausgingen, durch den sie von der ebenen Erde jenseits getrennt waren. Die Ver-

theidigung, wozu dieser Graben dienen sollte, schien seit langer Zeit durchaus vernachlässigt worden zu seyn, und der völlig ausgetrocknete Grund war hie und da mit niedrigen Bäumen und Gesträuchen bedeckt, welche an den Mauern des Schlosses heraufwuchsen, und so, Rosens Ansicht zufolge, ein Mittel darboten, die Fenster zu erklimmen, und in das Haus zu gelangen. Auf der jenseitigen Ebene zeigte sich eine weite, grüne Fläche, deren Rasen von den Strahlen des Mondes beleuchtet ward, welche mit den weit hinfallenden Schatten der Bäume und Thürme abwechselten. Jenseits dieser Esplanade lag der Wald; einige Eichen von ungewöhnlicher Größe waren hie und da an der Gränze seines weiten und finstern Umkreises zerstreut, wie einzelne Ritter, die vor einem in Schlachtordnung stehenden Heere gleichsam herausfordernd ihren Platz einnehmen.

Die Ruhe und Schönheit eines so lieblichen Anblicks, die rings umher herrschende Stille, und die reifere Ueberlegung, welche in ihr erwachte, beschwichtigte einigermaßen die ängstlichen Besorgnisse, welche die Ereignisse des Abends ihr eingeflößt hatten. „Am Ende," sagte sie zu sich selbst, „habe ich doch wohl nicht Ursache, in Betreff Evelinens so besorgt zu seyn. Unter den stolzen Normannen und den mürrischen Sachsen gibt es schwerlich irgend eine angesehene Familie, die sich nicht von den andern durch eigenthümliche abergläubische Gebräuche unterscheiden zu müssen glaubte, als hielten sie es unter ihrer Würde, so einfach zum Himmel einzugehen, wie ich und so manche andere schlichte Flamänderin. — Könnte ich nur eine normännische Schildwache erblicken, so wollte ich mich schon beruhigen über die Sicherheit meiner Gebieterin. — Aber dort wandelt ja einer in dem düstern Schatten, in seinen langen weißen Mantel gehüllt, und der Mond beleuchtet mit seinem Silberschein die Spitze seiner Lanze. — He da, Herr Kavalier!"

Der Normann wandte sich um, und nahte sich, als er sie sprechen hörte, dem Graben. „Was ist Euer Begehr, Jungfrau?" fragte er.

„Dies Fenster hier, dicht neben dem meinigen, ist das

der Lady Eveline Berengar, zu deren Bewachung ihr beauftragt seyd. Habt ein wachsames Auge auf diesen Schloßflügel."

„Zweifelt nicht daran," antwortete der Reiter, und in seine lange Chappe, oder den kriegerischen Wachmantel sich verhüllend, zog er sich unter eine große, ein Paar Schritte weit entfernte Eiche zurück. Mit über einander geschlagenen Armen auf seine Lanze sich lehnend, glich er mehr einer Waffentrophäe, als einem lebenden Krieger.

Kühner gemacht durch das Bewußtseyn, daß im Fall der Noth die Hülfe nicht fern sey, zog sich Rose in ihr kleines Zimmer zurück, und nachdem sie lauschend sich überzeugt, daß in Evelinens Gemache alles ruhig sey, fing sie an, einige Vorkehrungen zu ihrer eigenen nächtlichen Ruhe zu treffen. Sie begab sich zu diesem Behuf in das äußere Vorzimmer, wo Frau Gillian, deren Furcht die einschläfernde Wirkung eines reichlichen Tranks von Lithe-Alos* besänftigt hatte, daß sie so fest schlief, als es dies edle sächsische Getränk nur zu bewirken vermochte.

Unwillig murrend über ihre Trägheit und Gleichgültigkeit, ergriff Rose von dem für sie bereiteten Lager die Decke, und sie in das kleine Vorzimmer mit sich fortschleppend, bereitete sie sich, mit Hülfe der im Zimmer umher gestreuten Binsen, eine Art von Bette, auf dem sie, halb sitzend, halb liegend, die Nacht zubringen, und ein so sorgsames Auge auf ihre Gebieterin haben wollte, als es die Umstände irgend erlaubten.

So saß sie jetzt da, ihr Auge auf den bleichen Planeten gerichtet, der in voller Glorie den blauen, mitternächtlichen Himmel durcheilte, mit dem festen Entschlusse, daß kein Schlaf auf ihre Augenlieder fallen solle, bis ihr der Anbruch des Morgens Evelinens Sicherheit verbürgte.

Ihre Gedanken weilten indeß fortwährend bei der gränzenlosen, in dunkle Schatten verhüllten Welt jenseits des Grabes, und auf der großen, vielleicht noch jetzt unentschiedenen Frage, ob die Trennung ihrer Bewohner von denen

* Die stärkste und kräftigste Ale.

unserer irdischen Sphäre durchaus Statt finde, oder ob die Ersteren aus Beweggründen, die wir nicht zu würdigen vermöchten, vielleicht eine geistige Gemeinschaft mit denen unterhielten, die noch im Fleisch und Blut einherwandelten. — Dies zu läugnen, würde in dem Zeitalter der Kreuzzüge und der Wunder für Ketzerei gegolten haben. Allein Rosens gesunde Vernunft ließ sie wenigstens an den öftern Wiederholungen solcher übernatürlichen Erscheinungen zweifeln, und sie tröstete sich durch die Ansicht, Eveline setzte sich keiner wirklichen Gefahr aus, und huldige, indem sie sich der ihr auferlegten Regel unterwerfe, nur einem verjährten Familien-Aberglauben. Gleichwohl schien ihr unwillkürliches Aufschrecken und der Schauder, vor dem sie bei jedem sich bewegenden Blatte bebte, dieser Ansicht zu widersprechen.

Als indeß jene Ueberzeugung dennoch immer stärker ward, ließ Rosens Wachsamkeit in gleichem Maße nach, und ihre Gedanken gingen auf Gegenstände über, auf die ihr Wille sie nicht richtete — Lämmern ähnlich, die sich der Obhut ihres Hirten entziehen. In ihren Augen spiegelte sich kein deutliches Bild mehr von der breiten und runden Silberscheibe, auf welche sie, wie fest gebannt, hinstarrten. Endlich schlossen sie sich, und auf dem zusammengefalteten Mantel sitzend, mit dem Rücken gegen die Wand des Zimmers, und die weißen Arme über die Brust gefaltet, schlief Rose fest ein.

Ihren Schlummer unterbrach auf furchtbare Weise ein gellender, durchdringender Schrei in dem Gemache, wo ihre Gebieterin ruhte. Aufspringen und zur Thüre fliegen war das Werk eines Augenblicks für das edelmüthige Mädchen, das nie mit Furcht kämpfte, wo es Pflicht und Liebe galt. Die Thür war durch Schloß und Siegel fest versichert, und ein abermaliges schwächeres Geschrei, oder vielmehr ängstliches Stöhnen, schien zu sagen, die Hülfe muß augenblicklich seyn, oder sie ist vergebens. Rose flog zum Fenster und rief oder kreischte vielmehr dem normännischen Krieger zu, der, durch die weißen Falten seines Wachtmantels kenntlich, noch immer seine Stellung unter der alten Eiche behauptete.

Auf den Ruf: „Zu Hülfe! zu Hülfe! Fräulein Eveline ist ermordet!“ erhielt die scheinbare Bildsäule plötzlich Leben und Regsamkeit, und mit der Schnelligkeit eines edlen Zuchtpferdes hatte der Krieger den Rand des Grabens blitzschnell erreicht. Er war eben im Begriff hineinzuspringen, Rosen gegenüber, die am offenen Fenster stand, und ihn durch Geberden und Worte zur äußersten Eile aufforderte.

„Hier nicht — hier nicht!“ rief sie mit athemloser Hast, als sie sah, daß er die Richtung zu ihr hin einschlug. „Das Fenster zur Rechten! Klimmt um Gotteswillen hinauf und öffnet die Zwischenthür!“

Der Soldat schien sie zu verstehen. Er sprang ohne zu zögern in den Graben und schützte sich vor dem Fallen, indem er einen Baumzweig ergriff. Er verschwand unter dem Gesträuch, und an den Zweigen einer Zwergeiche sich festhaltend, erblickte ihn Rose bald darauf an dem Fenster des unheimlichen Zimmers zu ihrer Rechten. Nur eine Furcht blieb noch: das Fenster konnte gegen das Eindringen von Außen verwahrt seyn. Doch nein! Es wich dem kräftigen Drucke des Normannen und stürzte, da Angeln und Klammern vom Zahn der Zeit zernagt waren, nach innen mit einem Geräusch, das selbst Frau Gillians tiefen Schlummer unterbrach.

Schrei auf Schrei ausstoßend, wie es die Narren und feigen Memmen gewöhnlich zu thun pflegen, stürzte sie aus dem Vorzimmer in das Kabinet, eben als Evelinen's Zimmer sich öffnete und der Krieger erschien, in seinen Armen das halb entkleidete und leblose normännische Fräulein tragend. Er legte sie ohne ein Wort zu sprechen in Rosens Arme und entfernte sich durch das offen stehende Fenster, aus welchem ihn Rose herbeigerufen hatte, eben so schnell, als er früher hereingekommen war.

Frau Gillian, halb verwirrt vor Furcht und Schrecken, häufte Ausrufungen auf Fragen, und mischte ein lautes Geschrei um Hülfe darin, bis Rose ihr so ernstliche Vorwürfe machte, daß sie endlich wieder ihre Sinne zu sammeln schien. Sie erhielt allmälig so viel Besinnung, daß

sie eine in ihrem Zimmer brennende Lampe herbeibrachte und sich wenigstens durch die Anwendung der gewöhnlichen Mittel, das entflohene Bewußtseyn des Fräuleins zurückzurufen, nützlich machte. Dies gelang endlich; denn Eveline schöpfte Athem und öffnete ihre Augen, schloß sie aber sogleich wieder, und indem ihr Haupt auf Rosens Busen sank, fühlte sie sich von einem krampfhaften Schauer ergriffen. Ihre treue Dienerin rieb ihr mit zärtlicher Beharrlichkeit bald die Hände, bald die Schläfe, und während dieser Bemühungen sie liebkosend, rief sie: „Sie lebt! Sie erholt sich! Gelobt sey Gott!"

„Gelobt sey Gott!" scholl es vom Fenster aus mit feierlichem Tone. Voll Entsetzen sich umwendend, erblickte Rose am Fenster des Kriegers Helm mit wallenden Federn. Er hatte sich mit den Armen festgeklammert und starrte ängstlich in's Zimmer.

Rose eilte sogleich auf ihn zu. „Geht — geht, guter Freund," sagte sie; „Ihr sollt schon zu einer andern Zeit Euren Lohn erhalten. Geht! Entfernt Euch! Doch halt! Bleibt auf Eurem Posten! Ich will Euch rufen, wenn es wieder Noth thun sollte. Entfernt Euch — seyd treu und verschwiegen!"

Der Krieger entfernte sich ohne ein Wort zu erwiedern, und Rose sah ihn sogleich in den Graben hinabsteigen. Sie kehrte zu Evelinen zurück, und fand sie, von Frau Gillian unterstützt, schwach ächzend und schnelle unverständliche Ausrufungen ausstoßend, welche die Spuren einer lebhaften Unruhe verriethen.

Frau Gillian hatte sich kaum ein wenig gefaßt, als ihre Neugier verhältnißmäßig rege ward. „Was soll denn das Alles bedeuten?" sagte sie zu Rosen: „Was ist hier vorgefallen?"

„Ich weiß es nicht!" versetzte Rose.

„Nun, wenn Ihr's nicht wißt, wer soll's denn wissen?" sagte Frau Gillian. „Soll ich die andern Dienerinnen wecken und das Haus in Bewegung bringen?"

„Bei Eurem Leben nicht eher, als bis Milady sich so

weit erholt hat, ihre eigenen Befehle zu erlassen," entgegnete Rose. „Und was jenes Zimmer betrifft, so stehe mir Gott bei, wenn ich nicht mein Möglichstes thue, die dahinter verborgenen Geheimnisse zu ergründen. Unterstützt indeß meine Gebieterin!"

So sprechend nahm sie die Lampe in die Hand, und sich bekreuzend, schritt sie keck über die geheimnißvolle Schwelle und untersuchte mit hoch empor gehaltenem Lichte das Gemach.

Es war ein altes gewölbtes Zimmer von mäßigem Umfange. In der einen Ecke befand sich ein roh geschnitztes Bild der Jungfrau Maria über einem sächsischen Taufsteine von seltener Bildhauerarbeit. Zwei Sitze und ein Lager waren mit einem groben Teppich bedeckt, auf welchem Eveline geruht zu haben schien. Die Trümmer des zerschmetterten Fensters lagen auf dem Boden. Doch war diese Oeffnung, wie man deutlich sah, nur eine Folge der Gewalt, die der Krieger angewendet hatte, und Rose sah keinen andern Eingang, durch welchen ein Fremder hätte in's Zimmer dringen können, dessen Thür verschlossen und verriegelt gewesen war.

Rose fühlte den ganzen Einfluß der Schrecken, die sie bisher überwunden hatte. Sie warf ihren Mantel schnell um den Kopf, als wolle sie sich gegen eine furchtbare Erscheinung verwahren, und mit eiligem, aber schwankendem Tritte in das Kabinet zurückschlüpfend, verlangte sie den Beistand der Frau Gillian, um Evelinen sogleich in das nächste Zimmer zu führen. Als dies geschehen war, verrammelte sie sorgfältig die Zwischenthür, als ob sie zwischen ihnen und der Gefahr eine Schranke aufrichten wolle.

Lady Eveline hatte sich nun so weit erholt, daß sie sich aufrecht erhalten konnte. Sie versuchte, wiewohl sehr schwach, zu sprechen. „Rose," sagte sie, „ich habe sie gesehen — mein Urtheil ist gefällt."

Rose erinnerte sich sogleich, wie unvorsichtig es sey, wenn Frau Gillian das mit anhöre, was ihre Gebieterin in einem so furchtbaren Augenblick sagen möchte, und schnell

den kurz zuvor abgelehnten Antrag Gillian's annehmend, ersuchte sie dieselbe, noch zwei andere Dienerinnen ihrer Gebieterin herbeizuholen.

„Wo finde ich sie denn in diesem Hause, wo fremde Männer um Mitternacht durch die Zimmer stürzen, und böse Geister, so viel ich weiß, das übrige Haus heimsuchen?“ sagte Frau Gillian.

„Findet sie, wo Ihr könnt,“ entgegnete Rose streng; „aber entfernt Euch auf der Stelle.“

Gillian befolgte zögernd diese Weisung, zu gleicher Zeit etwas vor sich hinmurmelnd, das Niemand verstehen konnte. Kaum war sie fort, als Rose der leidenschaftlichen Anhänglichkeit, die sie für ihre Herrin fühlte, freien Lauf ließ, sie mit den zärtlichsten Worten bat, die Augen zu öffnen, die sie wieder geschlossen hatte, und mit ihr — mit ihrer Rose zu sprechen, die, wenn es Noth thue, bereit sey, an der Seite ihrer Gebieterin zu sterben.

„Morgen — morgen, Rose,“ flüsterte Eveline, „jetzt kann ich nicht sprechen.“

„Erleichtert nur Eure Seele durch ein einziges Wort — sagt mir, was Euch beunruhigt hat — welche Gefahr Euch drohte?“

„Ich habe sie gesehen,“ antwortete Eveline, „ich habe die Bewohnerin jenes Zimmers gesehen, die Erscheinung, die meinem Stamme Unheil droht! — Dringe nicht weiter in mich! Morgen sollst Du Alles wissen.“

Als Gillian mit den beiden andern Dienerinnen hereintrat, trug man Evelinen unter Rosen's Leitung in ein entfernteres Zimmer, welches jene Mädchen bewohnt hatten, und legte sie dort auf eins ihrer Betten. Rose entließ die Dienerinnen, Frau Gillian ausgenommen, um sich irgend einen Ruheplatz, wo es auch sey, zu suchen, und fuhr fort bei ihrer Gebieterin zu wachen. Einige Zeit blieb Eveline noch bewegt und unruhig; allein die Ermüdung und der Einfluß eines narkotischen Mittels, das Frau Gillian verständig genug empfohlen und zubereitet hatte, beruhigte sie nach und nach. Sie sank in einen tiefen Schlum-

mer, von dem sie erst erwachte, als die Sonne bereits hoch über den entfernten Bergen stand.

---

## Fünfzehntes Kapitel.

Ich seh' eine Hand — Ihr seht sie nicht,
Sie winkt mir fortzueilen;
Ich hör' einen Ton — Ihr hört ihn nicht,
Er heißt mich hier verweilen.
Mallet.

Als Eveline wieder die Augen aufschlug, schien sie anfangs die Erinnerung an die Ereignisse der vorigen Nacht gänzlich verloren zu haben. Sie blickte in dem Zimmer umher, das nur mit schlechten und sparsamen Meubeln versehen war, da man es zum Gebrauch der Dienerschaft bestimmt hatte. „Unsere gute Verwandte," sagte sie lächelnd zu Rosen, „übt die sächsische Gastfreundschaft, was die Wohnung anlangt, auf ökonomische Weise aus. Ich hätte gern das verschwenderische Mahl am gestrigen Abend für ein weicheres Lager hingegeben. Meine Glieder schmerzen mir, als wäre ich auf der Scheuntenne von Dreschflegeln zerschlagen worden."

„Es freut mich, daß Ihr so aufgeräumt seyd," erwiederte Rose, welche absichtlich jede Beziehung auf die nächtlichen Ereignisse vermied.

Frau Gillian war nicht so gewissenhaft. „Ihr legtet Euch doch," sagte sie, „gestern Abend auf ein besseres Bett nieder, wenn ich nicht sehr irre, und Rose Flammock, so wie Ihr selbst, müßt am besten wissen, warum Ihr es verlassen habt."

Hätte ein Blick tödten können, so würde Frau Gillian durch den, welchen ihr Rose zur Strafe dieser übel angebrachten Bemerkung zuwarf, in Todesgefahr gerathen seyn. Die Wirkung, welche Rose befürchtete, blieb leider nicht aus. Fräulein Eveline schien im ersten Augenblick erstaunt und verlegen; als indeß die Erinnerung des Vergangenen

wieder deutlich vor ihre Seele trat, sah sie mit gefalteten Händen zu Boden und brach mit leidenschaftlicher Bewegung in bittere Thränen aus.

Rose suchte sie auf alle Weise zu beruhigen und schlug ihr vor, den alten sächsischen Hauskapellan herbeizurufen, damit er ihr geistlichen Trost reiche, falls ihr Kummer den irdischen verschmähe.

„Nein, rufe ihn nicht!“ sagte Eveline, indem sie ihr Haupt emporhob und ihre Thränen trocknete. „Ich habe der sächsischen Gastfreundschaft zur Genüge empfangen. Ich Thörin, die ich von jenem harten gefühllosen Weibe irgend ein Mitleid mit meiner Jugend erwartete — mit meinem vor Kurzem erlittenen Leiden — mit meiner verwaiseten Lage! Ich will ihr den ärmlichen Triumph über das normännische Blut Berengar's nicht gönnen, indem ich es ihr bemerken lasse, wie viel ihre unmenschliche Forderung mir gekostet hat. Aber zuerst, Rose, antworte mir offen: war irgend ein Bewohner von Baldringham Zeuge meines Entsetzens in der vorigen Nacht?“

Rose gab ihr die Versicherung, sie sey nur von ihren eigenen Leuten, von ihr selbst, von Gillian, Blanche und Ternotte bedient worden. Diese Worte schienen sie zu beruhigen.

„Hört mich Beide an,“ sagte sie, „und wenn Ihr mich liebt oder fürchtet, so befolgt meine Worte. Verrathet mit keiner Sylbe, was sich diese Nacht zugetragen hat. Leihe mir augenblicklich Deinen Beistand, Gillian, und auch Du, Rose, damit ich diese unordentliche Kleidung wechsle und dies aufgelöste Haar in Ordnung bringe. Eine elende Rache war es, die sie an mir zu nehmen suchte, meiner normännischen Abkunft wegen. Ich bin entschlossen, ihr nicht die kleinste Spur von den Leiden, die sie mir verursacht, blicken zu lassen.“

Als sie so sprach, glühten ihre Augen vor Unwillen, der die eben geflossenen Zähren aufzutrocknen schien. Rose bemerkte diesen Wechsel mit einer Mischung von Freude und Besorgniß, da sie wohl einsah, daß bei ihrer Gebieterin

die Gefühle vorherrschend waren, welche ein verwöhntes Kind, das nur mit Nachsicht, Zärtlichkeit und Milde behandelt wird, dann empfindet, wenn Vernachläßigung oder Widerspruch seinen Unmuth wecken.

„Gott weiß es," sagte die treue Leibdienerin, „lieber wollte ich Tropfen geschmolzenes Blei in meiner Hand auffangen, als Eure Thränen noch länger fließen sehen; und gleichwohl, meine süße Gebieterin, wünschte ich Euch lieber in diesem Augenblicke betrübt, als zornig zu erblicken. Diese alte Dame hat, wie es mir scheint, nach irgend einem abergläubischen Gebrauche ihrer Familie, welche gewissermaßen auch die Eure ist, gehandelt. Ihr ganzes Leben und ihre Besitzungen haben ihr einen achtungsvollen Namen erworben, und da Ihr von den Normannen so hart bedrängt werdet, mit denen Eure Tante, die Priorin, gewiß einverstanden ist, so hoffte ich, Lady Baldringham würde Euch einigen Schutz gewähren können."

„Nimmermehr, Rose, nimmermehr!" entgegnete Eveline. „Du weißt nicht — kannst nicht ahnen, was ich gelitten habe, da sie mich der Zauberei, den bösen Geistern preisgab. Du selbst sagtest es und hast mehr gesprochen: Die Sachsen sind noch immer halbe Heiden, die eben so wenig Christenthum, als Menschlichkeit und Gefühl besitzen."

„Damals sprach ich freilich so," erwiederte Rose, „um Euch einer möglichen Gefahr zu entziehen; jetzt, da sie überstanden ist, möchte ich wohl anders darüber urtheilen."

„Sprich nicht zu ihren Gunsten, Rose!" sagte Eveline. „Nie ward einem bösen Geist ein schuldloses Opfer mit größerer Gleichgültigkeit preisgegeben, als meine Verwandte mich selbst darbrachte — mich, eine Waise, beraubt meines angebornen mächtigen Schutzes. Ich hasse ihre Grausamkeit — hasse ihr Haus — hasse das Andenken an Alles, was sich hier ereignete — Alles, Rose, Deine beispiellose Treue, Deine unerschütterte Anhänglichkeit ausgenommen. Geh! unser Gefolge soll augenblicklich satteln! Ich will sogleich fort, will mich nicht schmücken," fügte sie

hinzu, den früher begehrten Beistand ablehnend; „keine Rücksichten will ich hegen und ohne Zaudern Abschied nehmen."

In dem leidenschaftlichen, unruhigen Benehmen ihrer Gebieterin erkannte Rose mit Besorgniß eine neue Wirkung des reizbaren, aufgeregten Gemüths, welches sich früher durch Thränen und Ohnmacht Luft gemacht hatte. Da sie indeß wohl einsah, daß jede Vorstellung fruchtlos seyn möchte, so ertheilte sie die nöthigen Befehle zur Versammlung des Gefolgs, dem Satteln der Pferde und den übrigen Vorbereitungen zur Abreise, in der Hoffnung, daß, wenn ihre Gebieterin erst von dem Orte, wo sie so heftig erschüttert worden, entfernt sey, ihr Gleichmuth sich nach und nach wieder einstellen werde.

Frau Gillian war demzufolge beschäftigt mit der Anordnung des Gepäcks für die Lady, während ihr übriges Gefolge sich zur augenblicklichen Abreise vorbereitete. Da erschien, durch ihren Haushofmeister angemeldet, der eine Art von Kämmerling vorstellte, Lady Irmgard, auf ihre Vertraute, Berwine, gelehnt, und begleitet von zwei ihrer ersten Hausbeamten. Auf ihrer betagten, doch erhabenen Stirn lag der Ausdruck des Unmuths.

Eveline war mit zitternder, eiliger Hand, glühenden Wangen und andern Zeichen innerer Unruhe selbst beschäftigt bei dem Anordnen einiges Gepäcks, als ihre Verwandte in's Zimmer trat. Plötzlich wußte sie, zu Rosen's großem Erstaunen, sich so völlig zu beherrschen und jeden äußern Schein von Unruhe so zu unterdrücken, daß sie ihrer Tante mit einer eben so ruhigen und stolzen Haltung entgegentrat, als Irmgard selbst nur zu zeigen vermochte.

„Ich komme, Euch einen guten Morgen zu sagen, Nichte!" sagte Irmgard, zwar mit stolzem Tone, doch mit mehr Achtung, als sie anfangs zu zeigen Willens gewesen war, so sehr flößte ihr Evelinens Benehmen Ehrfurcht ein. „Es hat Euch gefallen, wie ich sehe, das Gemach, welches Euch nach alter Sitte dieses Hauses angewiesen ward, zu ver-

lassen und Euch mit dem Zimmer einer Dienerin zu behelfen?"

„Wundert Ihr Euch darüber, Lady?" entgegnete Eveline ihrerseits: „oder ist es Euch unlieb, daß Ihr mich nicht als Leiche in jenem Zimmer wieder findet, das Eure Gastfreundschaft und Liebe mir anwies?"

„Euer Schlummer ist also unterbrochen worden?" fragte Irmgard, ihren Blick fest auf Evelinen richtend.

„Wenn ich mich nicht darüber beklage, so muß das Uebel mir wohl nur sehr geringfügig scheinen. Was sich zugetragen, ist vorüber und vergangen, und es ist nicht meine Absicht, Euch durch den Bericht zu belästigen."

„Sie, mit dem rothen Finger," erwiederte Irmgard triumphirend, „sie liebt das Blut der Fremden nicht."

„Sie hatte noch weniger Ursache, das Blut der Sachsen zu lieben, als sie noch auf der Erde wandelte," sagte Eveline, „falls anders nicht die Legende die Sache falsch berichtet, und falls nicht, wie ich vermuthe, Euer Haus heimgesucht wird, nicht von der Seele der Todten, die in diesen Mauern litt, sondern von bösen Geistern, denen die Abkömmlinge des Hengist und Horsa noch jetzt im Stillen opfern sollen."

„Ihr seyd sehr bei Laune, Fräulein," versetzte die Lady verächtlich: „oder sind Eure Worte ernstlich gemeint, so hat der Pfeil Eures Tadels sein Ziel verfehlt. Ein Haus, gesegnet durch St. Dunstan und den königlichen und heiligen Bekenner, ist kein Wohnsitz böser Geister."

„Das Haus Baldringham" entgegnete Eveline, „ist wenigstens kein Aufenthalt für diejenigen, welche solche Geister fürchten. Und da ich mich in aller Demuth zu ihrer Zahl bekenne, so will ich diesen Aufenthalt der Obhut des heiligen Dunstan überlassen."

„Doch nicht ehe Ihr Euer Fasten gebrochen habt, will ich hoffen," sagte die Lady von Baldringham. „Meinem hohen Alter und unserer Verwandtschaft werdet Ihr doch die kränkende Schmach nicht anthun?"

„Verzeiht mir, Madame!" erwiederte Eveline, „wer

Nachts Eure Gastfreundschaft erprobte, erkundigt sich am folgenden Morgen nicht leicht nach dem Frühstück. — Rose! sind die langsamen Buben noch nicht im Hofe versammelt? Oder ruhen sie noch auf ihrem Lager, um den durch mitternächtliche Störungen eingebüßten Schlummer nachzuholen?"

Rose meldete, das Gefolge sey bereits zu Pferde und halte im Hofe. Mit einer flüchtigen Verbeugung suchte Eveline an ihrer Tante vorbeizugehen, und ohne weitere Umstände das Gemach zu verlassen. Irmgard trat ihr im ersten Augenblick mit einem grimmig wüthenden Blick entgegen, der eine Seele zu verrathen schien, in der mehr Rachsucht herrschte, als das schwache Blut und die starren Züge ihres hohen Alters ausdrückten; ja, sie hob sogar ihren Stab von Elfenbein empor, als wolle sie irgend eine gewaltthätige Handlung ausüben. Plötzlich aber änderte sie ihren Plan und machte Evelinen Platz, welche ohne weitere Worte hinweg eilte. Als sie indeß die Treppe hinunterstieg, die von diesem Zimmer zum Thore führte, hörte sie die Stimme ihrer Tante hinter sich her, wie die einer alten entrüsteten Sibylle, Ach und Weh über ihre Frechheit und Anmaßung rufen.

„Der Stolz," rief sie, „schreitet vor der Vernichtung einher, und Hochmuth vor dem Falle! — Sie, die das Haus ihrer Vorfahren verhöhnt, soll zerschmettert werden durch einen Stein von seinen Zinnen! — Sie, die der grauen Haare einer Verwandten spottet, soll nie das Alter mit einer Silberlocke schmücken! Sie, die sich vermählt mit einem Manne des Krieges und Blutes, wird ein unfriedliches, blutiges Ende nehmen!"

Eveline, welche diesen und ähnlichen Verwünschungen zu entfliehen suchte, eilte schnell aus dem Hause und bestieg ihr Roß mit der Hast einer Flüchtigen. Von ihrem Gefolge begleitet, das, ohne den eigentlichen Grund zu wissen, ihr Schrecken einigermaßen theilte, sprengte sie schnell in den Wald. Der alte Raoul, wohl bekannt in der Umgegend, vertrat die Stelle ihres Führers.

Mehr, als sie es sich selbst gestehen mochte, bewegt, daß

sie die Wohnung einer so nahen Verwandten verlassen mußte, belastet von ihren Verwünschungen statt des Segens, der gewöhnlich einer scheidenden Verwandten zu Theil wird, eilte Eveline rastlos vorwärts, bis die großen Eichen mit ihren dichten Aesten die unheimliche Wohnung verbargen.

Bald darauf verkündete ein Geräusch die herbeisprengende Patrouille, welche der Konstabel zum Schutz der Herrschaftswohnung zurückgelassen hatte, und die jetzt, von ihren verschiedenen Posten sich sammelnd, herbei eilte, um Fräulein Eveline auf ihrem weiteren Wege nach Glocester zu begleiten. Dieser Weg zog sich großentheils durch den Wald von Deane, damals ein Forst von großem Umfange, der indeß jetzt wegen der dort befindlichen Eisenminen sehr von Bäumen entblößt ist.

Die Reiter eilten herbei, um zu dem Gefolge Evelinens zu stoßen. Ihre Rüstungen glänzten in der Morgensonne, ihre Trompeten schmetterten, und schnaubend stampften die Rosse, von denen jedes von seinem ritterlichen Reiter so geführt ward, daß die Schönheit des Thieres und die Geschicklichkeit des Reiters im hellsten Lichte erschien. Dabei wußte jeder die mit langen Fähnlein geschmückte Lanze auf die muthigste und gewandteste Art zu schwingen.

Der kriegerische Charakter ihrer normännischen Landsleute lieh Evelinen ein gewisses Gefühl der Sicherheit und des Triumphes, welches viel dazu beitrug, ihre düstern Gedanken und die fieberhafte Spannung ihrer Nerven zu mildern. Die höher steigende Sonne, der Gesang der Vögel im grünen Laubgewölbe, das Blöcken der zur Weide getriebenen Heerden, der Anblick der Hirschkuh, die mit ihrem Kalbe oft quer über eine entfernte Waldebene eilte — alles dies trug dazu bei, das Entsetzen, womit die nächtliche Vision Evelinen erfüllt hatte, zu verscheuchen, und die leidenschaftliche Entrüstung zu mildern, die sie seit ihrer Entfernung von Baldringham empfand. Sie ließ ihr Pferd langsamer gehen, und begann, mit weiblicher Berücksichtigung des Anstandes, ihr Reitkleid sorglicher zu ordnen und

den Kopfputz, der bei ihrer schnellen Abreise in Unordnung gerathen war, möglichst zu verbessern.

Rose bemerkte, daß die Wangen des Fräuleins eine blässere, aber ruhigere Farbe annahmen, ganz verschieden von der Gluth des Zorns, die sie früher geröthet hatte. Sie sah, wie Evelinens Blick sich erheiterte, als sie mit einer Art von Triumph auf ihr kriegerisches Gefolge schaute und Rose verzieh — was sie bei einer anderen Gelegenheit schwerlich gethan hätte — ihre begeisterten Ausrufungen zum Lobe ihrer Landsleute.

„Wir reisen sicher," sagte Eveline, „da wir uns unter dem Schutze der fürstlichen siegreichen Normannen befinden. Sie besitzen den edlen Zorn des Löwen, welcher zerstört oder plötzlich ruhig wird. Keine Falschheit ist mit ihrer romantischen Zuneigung verbunden, keine mürrische Tücke mischt sich in ihren großmüthigen Zorn. Sie kennen eben so wohl die Pflichten des Hauses als die der Schlacht, und sollten sie je in kriegerischer Hinsicht übertroffen werden (was nur dann geschehen kann, wenn Plinlimmon in seinem Grunde erschüttert wird), so werden sie doch an Großmuth und Artigkeit jedem anderen Volke die Spitze bieten."

„Fühle ich auch ihre Verdienste nicht so stark, als wenn ich aus ihrem Blute stammte," entgegnete Rose, „so bin ich wenigstens froh, daß wir sie in Wäldern um uns haben, in denen uns Gefahren mancher Art bedrohen können; und ich gestehe, mein Herz fühlt sich leichter, seit wir nicht die geringste Spur mehr von jenem alten Wohnsitz erblicken können, wo wir eine so unangenehme Nacht zugebracht haben, daß ich stets nur mit Widerwillen daran denken kann."

Eveline sah sie scharf an. „Gestehe mir aufrichtig, Rose, nicht wahr, Dein bestes Mieder würdest Du darum geben, wenn Du mein furchtbares Abenteuer ganz kenntest?"

„Das hieße nur eingestehen, daß ich ein Weib sey," versetzte Rose; „und gesetzt, ich wäre ein Mann, so möchte ich behaupten, daß die Verschiedenheit des Geschlechts hier die Neugierde wenig vermindern würde."

„Du brüstest Dich nicht mit andern Empfindungen, wie-

wohl sie es eigentlich sind, die Dich zu so vielem Antheil an meinem Geschick bewegen," sagte Eveline. „Allein ich bin darum nicht weniger von ihnen überzeugt, meine gute Rose. Verlaß Dich drauf, Du sollst Alles erfahren, aber ich denke — jetzt noch nicht."

„Das steht in Eurem Belieben," versetzte Rose. „Und gleichwohl dünkt mich, ein so furchtbares Geheimniß im einsamen Busen zu bewahren, müsse das Gewicht noch drückender machen. Auf meine Verschwiegenheit könnt Ihr Euch verlassen, wie auf das heilige Bild, welches unsere Beichte empfängt, doch nie wiedergibt. Ueberdies wird unsere Einbildungskraft mit solchen Dingen vertrauter, wenn man öfters darüber spricht, und sie so allmälig ihres Entsetzens entkleidet."

„Du hast sehr recht, meine kluge Rose," sagte Eveline; „allerdings; von dieser tapferen Schaar umringt, und getragen von meinem schönen Rosse Yseulte, wie eine Blume von dem blühenden Strauch — hier, wo die Morgenlüfte uns umwehen, die Blumen ihren Kelch öffnen, die Vögel singen — hier, wo ich Dich an meiner Seite habe — hier wäre allerdings der passendste Augenblick, Dir das mitzutheilen, worauf Du mit Recht Ansprüche machen kannst; und — — Ja! Du sollst Alles wissen! Vermuthlich sind Dir die Eigenschaften nicht unbekannt, welche die Sachsen einem sogenannten Bahrgeiste beilegen?"

„Verzeiht, Fräulein," antwortete Rose, „mein Vater konnte es nie leiden, wenn ich auf dergleichen Erzählungen achtete. Ich könnte böse Wesen genug sehen, meinte er, ohne mir mit Hülfe der Phantasie dergleichen Traumgebilde zu erschaffen. Das Wort Bahrgeist habe ich von Frau Gillian und anderen Sachsen nennen hören, allein mir liefert es nur ein Bild unbestimmten Entsetzens, worüber ich nie eine deutlichere Bezeichnung verlangte oder erhielt."

„So wisse denn," sagte Eveline, „daß es ein Gespenst ist, gewöhnlich der Schatten eines Verstorbenen, der entweder wegen der Schmach, die ihm an einem bestimmten Ort im Leben wiederfuhr, oder weil dort ein Schatz ver-

borgen ist, oder aus irgend einem anderen Grunde, dort von Zeit zu Zeit erscheint, mit den dort Wohnenden in steter Verbindung bleibt, und an ihrem Schicksal einen Antheil nimmt, der mitunter Gutes, zuweilen Schlimmes nach sich zieht. Man betrachtet daher den Bahrgeist mitunter als wohlwollenden Genius, mitunter als Rachegeist, der einigen Familien eigenthümlich anhängt. Nun ist es das Loos der Familie von Baldringham, die in anderer Hinsicht kein geringes Ansehen behauptet, den Besuchen eines solchen Wesens unterworfen zu seyn."

„Darf ich, falls sie Euch bekannt ist, nach der Ursache dieser Erscheinung fragen?" entgegnete Rose, welche die mittheilende Laune ihrer jungen Gebieterin so viel als möglich zu nützen suchte, da diese Stimmung vielleicht von keiner Dauer war.

„Ich kenne die Legende nur unvollkommen," erwiederte Eveline mit vieler Ruhe, die sie durch einen angestrengten Kampf mit der Bewegung ihres Innern erlangt hatte. Sie lautet im Allgemeinen so: Baldrick, der sächsische Held, der zuerst jenen Herrensitz bewohnte, verliebte sich in eine schöne Brittin, die, wie es hieß, von jenen Druiden abstammte, von denen die Walliser so viel sprechen. Man hielt sie für nicht unerfahren in den Zauberkünsten, welche die Druiden ausübten, wenn sie in jenen Kreisen unbehauener, aufgerichteter Felsstücke, deren Du so viel gesehen hast, Menschenopfer darbrachten. Baldrick ward nach einer mehr als zweijährigen Ehe seiner Frau so überdrüssig, daß er den grausamen Entschluß faßte, sie zu tödten. Einige behaupten, er habe an ihrer Treue gezweifelt; Andere sagen, die Kirche habe ihre Trennung ihm zur Pflicht gemacht, da man sie der Ketzerei beschuldigte; noch Andere meinen, er habe sie einer reicheren Heirath halber aus dem Wege geschafft; doch in der Sache selbst kommen Alle überein. Er sandte zwei seiner Ritter nach dem Hause von Baldringham, um die unglückliche Wanda zu tödten, und gebot ihnen, ihm den Ring, den sie am Vermählungstage getragen, zu bringen, als ein Zeichen, daß sie seinen Befehl er-

füllt hätten. Die Mörder vollzogen unbarmherzig ihr Amt, sie erwürgten Wanda in jenem Gemache, und da die Hand so geschwollen war, daß keine Gewalt fruchtete, ihr den Ring abzuziehen, so bemächtigten sie sich desselben, indem sie den Finger abschnitten. Aber lange vor der Rückkehr dieser grausamen Urheber ihres Todes war Wanda's Schatten ihrem erschrockenen Gemahl erschienen, und ihm mit blutiger Hand drohend, verkündete sie ihm auf furchtbare Weise, wie gut man seinem furchtbaren Befehl gehorcht habe. Nachdem sie ihn in Krieg und Frieden, in der Einsamkeit, am Hofe, im Lager heimgesucht hatte, bis er in Verzweiflung starb auf einer Wallfahrt nach Palästina, tobte der Bahrgeist, oder das Gespenst der ermordeten Wanda so furchtbar in dem Hause von Baldringham, daß selbst der Beistand des heiligen Dunstan kaum hinreichte, diesen Erscheinungen Einhalt zu thun. Ja, als es dem gesegneten Heiligen endlich gelang, den Geist zu bannen, so legte er, zur Sühne von Baldricks Verbrechen, jedem weiblichen Abkömmling seines Hauses bis in das dritte Glied eine dauernde furchtbare Buße auf. Einmal in ihrem Leben, und zwar vor ihrem einundzwanzigsten Jahre, sollte eine jede Jungfrau dieses Hauses eine Nacht in dem Zimmer der ermordeten Wanda einsam zubringen, und dort gewisse Gebete, sowohl für ihre Ruhe, als für die leidende Seele des Mörders sprechen. In jener furchtbaren Nacht nun glaubt man allgemein, daß der Geist der Ermordeten der Jungfrau erscheine, welche diese Vigilien feiert, und daß er ihr durch irgend ein Zeichen ihr künftiges gutes oder böses Schicksal verkünde. Im günstigsten Falle erscheint sie mit lächelndem Antlitz, und macht mit unblutiger Hand das Zeichen des Kreuzes. Aber auf Unheil deutet es, wenn der Geist die Hand mit dem abgeschnittenen Finger finsteren Blickes emporhebt, als wolle er des Gatten unmenschliche Grausamkeit an dem Abkömmling rächen. Zuweilen soll der Geist sprechen. — Diese einzelnen Umstände erfuhr ich von einer alten sächsischen Frau, der Mutter unserer Margarethe, die bei meiner Großmutter diente, und mit ihr das Haus von

Baldringham verließ, als sie mit meinem Großvater daraus entfloh."

„Brachte Eure Großmutter," fragte Rose, „jemals dem Geiste diese Huldigung dar, die mir — mit Vergunst des heiligen Dunstan — ein menschliches Geschöpf mit einem Wesen zweifelhafter Natur in zu nahe Berührung zu bringen scheint?"

„Das war auch meines Großvaters Meinung, der meiner Großmutter nach ihrer Verheirathung nie erlaubte, das Haus von Baldringham wieder zu besuchen. Dies gab Anlaß zu dem Zwist, der ihn und seinen Sohn von den übrigen Mitgliedern der Familie trennte. Sie schoben mehrere Unglücksfälle, besonders den Verlust männlicher Erben, der sie zu dieser Zeit traf, auf die Vernachläßigung der erblichen Huldigung an den Bahrgeist mit dem blutigen Finger."

„Wie konntet aber Ihr, theure Lady, da Ihr es wußtet, daß sie einen so furchtbaren Gebrauch aufrecht erhielten, wie konntet Ihr daran denken, Irmgard's Einladung anzunehmen?"

„Diese Frage kann ich Dir kaum beantworten," sagte Eveline. „Zum Theil fürchtete ich, daß meines Vaters Unglück (welches, wie ich von ihm selbst weiß, ihm meine Tante einst prophezeihte), erschlagen zu werden durch den Feind, den er am meisten verachtete, eine Folge jenes versäumten Gebrauchs sey. Dann aber hoffte ich auch, daß, wenn die mir näher getretene Gefahr meinen Geist noch mehr erschüttern sollte, man aus Menschlichkeit und Höflichkeit nicht schärfer in mich dringen würde, mich ihr zu unterwerfen. Du hast gesehen, wie schnell meine hartherzige Verwandte die Gelegenheit benutzte, und wie es mir, die ich den Namen und hoffentlich auch den Geist der Berengare besitze, unmöglich ward, aus dem Netze, worin ich mich selbst verstrickt, mich wieder zu befreien."

„Keine Rücksicht auf Rang und Stand," versetzte Rose, „hätte mich je vermocht, mich dahin zu begeben, wo schon die bloße Furcht, selbst ohne die Schrecken einer wirklichen Erscheinung, meine Verwegenheit hätte durch Wahnsinn

strafen können. Aber was, in des Himmels Namen, erblicktet Ihr bei jener furchtbaren Zusammenkunft?"

„Das ist eben die Frage," erwiederte Eveline, ihre Hand an die Stirn legend, „wie ich das sehen konnte, was ich deutlich sah, und gleichwohl noch meiner Sinne und meines Verstandes mächtig geblieben bin! — Ich hatte die vorgeschriebenen Gebete für den Mörder und sein Opfer gesprochen, und mich auf das mir bestimmte Lager niedersetzend, diejenigen meiner Kleider abgelegt, die mich am Ruhen hinderten. Kurz, ich hatte die erste Erschütterung, welche ich beim Eintritt in die geheimnißvolle Stube empfand, überwunden, und schuldlos, wie meine Gedanken waren, hoffte ich die Nacht in süßem Schlummer zuzubringen. Aber fürchterlich ward ich getäuscht. Ich weiß nicht, wie lang ich geschlafen haben mochte, als meinen Busen ein ungewöhnliches Gewicht belastete, das zugleich meine Stimme zu ersticken, das Klopfen meines Herzens zu hemmen und mir den freien Athemzug zu rauben schien. Als ich nun das Auge aufschlug, die Ursache dieser furchtbaren Beklemmung zu entdecken, beugte sich die Gestalt der ermordeten brittischen Matrone über mein Lager, ein Schattenbild von ungewöhnlicher Größe, in dessen schöne und ehrwürdige Züge sich ein wilder Ausdruck von Rachgier mischte. Sie hielt die Hand über mir, welche das blutige Merkmal der Grausamkeit ihres Gatten trug, und indem sie damit das Zeichen des Kreuzes machte, schien sie sich der Vernichtung zu weihen, mit unheimlichem Tone die Worte sprechend:

„Als Jungfrau Weib, als Gattin Wittwe,
Verlobt, Verrätherin und selbst verrathen."

Das Phantom bog sich, während es sprach, näher zu mir, und streckte mir die blutenden Finger entgegen, als wolle es mein Antlitz berühren. Da gab der Schreck mir die Kraft wieder, deren er mich beraubt hatte. Ich schrie laut auf; das Fenster des Zimmers ward mit schallendem Getöse zerschmettert, und — — doch wozu Dir dies Alles erzählen, Rose, da Dein Auge und die Bewegung Deiner

Lippen mir nur zu deutlich sagt, daß Du mich für eine einfältige, kindische Träumerin hältst!"

„Zürnt nicht, theure Lady," entgegnete Rose; „ich glaube in der That, daß jener Zauber, den wir den Alp nennen, Euch heimgesucht hat. Allein die Aerzte halten ihn, wie Ihr wißt, für kein wirkliches Gespenst, sondern einzig für das Geschöpf unserer Einbildungskraft, erzeugt durch ein körperliches Uebelbefinden."

„Du bist sehr gelehrt, Mädchen!" versetzte Eveline halb verdrießlich. „Aber wenn ich Dir versichere, daß, als mein guter Engel in menschlicher Gestalt mir zu Hülfe eilte, der böse Geist bei seinem Anblick verschwand, und daß mich jener in seinen Armen aus dem furchtbaren Zimmer trug, so wirst Du hoffentlich, als gute Christin, dem Bericht, den ich Dir mitgetheilt, mehr Glauben beimessen."

„In der That, meine theure Gebieterin, ich kann es nicht," sagte Rose. „Eben dieser Umstand mit dem Schutzengel veranlaßt mich, das Ganze für einen Traum zu halten. Eine normännische Schildwache, durch mich selbst zu diesem Behuf von ihrem Posten gerufen, sie war es, die Euch zu Hülfe eilte, und in Euer Zimmer einbrechend, Euch in dasjenige trug, wo ich Euch leblos aus den Armen jenes Kriegers empfing."

„Ein normännischer Krieger — ha!" rief Eveline, stark erröthend. „Wer war es, Mädchen, dem Du den Auftrag zu geben wagtest, einzubrechen in mein Schlafzimmer?"

„Eure Augen glühen vor Zorn; aber solltet Ihr wohl mit Recht auf mich zürnen? Hört' ich nicht Euer Angstgeschrei, und ich sollte mich in diesem Augenblicke von steifen Rücksichten fesseln lassen? Eben so wenig, als wenn das ganze Schloß in Flammen gestanden hätte."

„Ich frage Dich nochmals, Rose," rief die Lady, noch immer außer Fassung, wenn auch minder entrüstet, „wem Du den Auftrag gabst, in mein Zimmer zu dringen?"

„Das weiß ich in der That nicht, Lady," sagte Rose; „denn außerdem, daß der Krieger tief in seinen Mantel

gehüllt war, so ließ sich kaum erwarten, daß ich seine Züge erkannt hätte, wenn ich auch sie vollkommen hätte erblicken können. Allein ich will den Kavalier bald ausfindig machen — will ihn gleich aufsuchen, um ihm die versprochene Belohnung zu geben, und ihn nochmals zu warnen, sich ja vorsichtig und verschwiegen bei der ganzen Sache zu benehmen."

„Thu' es," entgegnete Eveline, „und wofern Du ihn unter den Kriegern unsers Gefolges findest, so will ich in der That selbst Deiner Meinung beipflichten, und glauben, daß die Phantasie hauptsächlich Schuld ist an den Uebeln, die ich diese Nacht erduldet."

Ihr Roß mit der Reitgerte antreibend, ritt Rose, in Begleitung ihrer Gebieterin, zu Philipp Guarine, des Konstabels Leibknappen, der für jetzt ihre kleine Bedeckung befehligte.

„Guter Guarine," sagte sie, „ich habe mit einer der Schildwachen die vorige Nacht von meinem Fenster aus gesprochen. Der Krieger leistete mir einen guten Dienst, für den ich ihn zu belohnen versprach. Wollt Ihr Euch wohl nach dem Manne erkundigen, damit ich ihm meine Schuld abtragen kann?"

„Ich will ihm auch meinerseits seinen Lohn entrichten, mein schönes Kind!" entgegnete der Knappe. „Ein Lanzenknecht, der sich dem Hause so weit nähert, daß er ein Gespräch vom Fenster aus unterhalten kann, hat die strengen Befehle seiner Wache überschritten."

„Stille! das müßt Ihr schon um meinetwillen verzeihen," sagte Rose. „Ich wette darauf, hätte ich Euch selbst gerufen, wackerer Guarine, ich würde Euch schon bewegt haben, bis unter mein Kammerfenster vorzudringen."

Guarine lachte, und sagte mit Achselzucken: „Freilich, wo Weiber im Spiel sind, da läuft die Kriegszucht Gefahr."

Er ging sogleich, um die nöthigen Erkundigungen unter seiner Schaar einzuziehen, und kehrte zurück mit der Versicherung, daß seine Krieger allgemein und ernstlich

läugneten, während der Nacht sich dem Hause der Lady Irmgard genaht zu haben.

„Da siehst Du nun, Rose!" sagte Eveline mit bedeutendem Blick zu ihrer Begleiterin.

„Die armen Schelme fürchten sich vor Guarine's Strenge, und wagen nicht, die Wahrheit zu gestehen," entgegnete Rose. „Gewiß wird einer insgeheim seinen Lohn von mir fordern."

„Ich wollte, das Vorrecht gehörte mir, Jungfer!" sagte Guarine. „Aber was diese Bursche betrifft, so sind sie so furchtsam nicht, als Ihr glaubt, und meistens nur zu bereit, sich ihrer Schelmstreiche zu rühmen, selbst wenn sie weniger Entschuldigung verdienen. Ueberdies versprach ich ihnen Straflosigkeit. — Habt Ihr sonst noch irgend etwas zu befehlen?"

„Nichts, guter Guarine," sagte das Fräulein. „Doch nimm dies kleine Geschenk hier, um Deinen Kriegern Wein reichen zu lassen, damit sie die nächste Nacht fröhlicher zubringen, als die vergangene. — Fort ist er! Jetzt, Mädchen, wirst Du es doch zugeben, denke ich, daß das, was Du sahst, kein irdisches Wesen war?"

„Ich muß meinen eigenen Augen und Ohren trauen," erwiederte Rose.

„Thu' es, aber bewillige mir dasselbe Vorrecht," antwortete Eveline. „Glaube mir, mein Befreier — denn so muß ich ihn nennen — trug die Züge eines Wesens, das nie in der Nähe von Baldringham war, noch dort seyn konnte. Beantworte mir nur Eine Frage: Was hältst Du von jener sonderbaren Prophezeihung:

„Als Jungfrau Weib, als Gattin Wittwe,
Verlobt, Verrätherin und selbst verrathen!"

Du wirst sagen, es sey nichts, als eine Erfindung meines Gehirns, aber nimm es einen Augenblick für den Spruch eines ächten Wahrsagers — was meinst Du denn dazu?"

„Daß Ihr, theuerste Lady, verrathen werden, aber nie Verrätherin seyn könnt!" entgegnete Rose lebhaft.

Eveline reichte ihrer Freundin die Hand, und die ihrige

zärtlich drückend, flüsterte sie ihr mit Nachdruck die Worte zu: „Ich danke Dir für ein Urtheil, welches mein Herz bestätigt."

Eine Staubwolke verkündete jetzt das Herannahen des Konstabels und seines Gefolges, das jetzt durch die Gegenwart seines Wirths, Sir William Herbert, und einige seiner Nachbarn und Verwandten vermehrt ward, welche ihre Huldigung der Waise von Garde Doloureuse darzubringen wünschten — ein Name, den man Evelinen bei ihrem Durchzug durch dies Gebiet ertheilte.

Eveline bemerkte, daß bei ihrem Gruße Hugo von Lacy ein unmuthiges Erstaunen blicken ließ über den minder sorgfältigen Anzug und ihr vernachläßigtes Aeußere, welches durch die schnelle Abreise von Baldringham verursacht worden war. Auch sie ward ihrerseits überrascht durch den finstern Ausdruck seiner Züge, welche zu sagen schienen: „Ich bin eben nicht Jemand, den man wie einen gewöhnlichen Menschen behandeln, den man nachläßig empfangen und oberflächlich behandeln darf!" Zum Erstenmale schienen ihr des Konstabels Züge, denen Anmuth und Schönheit durchaus mangelte, sehr geeignet, heftige Leidenschaften kraftvoll und lebendig auszudrücken; und sie sah ein, daß diejenige, welche seinen Rang und Namen theilen wolle, mit völliger Entsagung, ihren eigenen Willen und ihre Wünsche einem eigenmächtigen Herrn und Gebieter werde unterwerfen müssen."

Allein die Wolke des Unmuths verließ bald die Stirn des Konstabels, und in seinem nachherigen Gespräch mit Herbert und den andern Rittern und Herren, welche während der Reise mit ihnen zusammentrafen, und sie eine Strecke Wegs begleiteten, bot sich Evelinen mehrfache Gelegenheit dar, Hugo de Lacy's Ueberlegenheit an Geist und Wahl des Ausdrucks zu bewundern, so wie die Aufmerksamkeit und Achtung zu bemerken, womit seine Worte selbst von denen aufgenommen wurden, die von zu hohem Range und zu stolz waren, irgend eine Ueberlegenheit anzuerkennen, welche sich nicht auf anerkannte Verdienste gründete.

Das Urtheil der Frauen richtet sich gewöhnlich nach dem Grade der Achtung, den die Männer einem Individuum einräumen; und Eveline, als ihre Reise in dem Kloster der Benediktinerinnen ihr Ziel erreichte, konnte nicht umhin, mit Achtung an den weit berühmten Krieger und geschätzten Staatsmann zu denken, dessen anerkannte Verdienste ihn hoch über jeden Andern stellten, den sie in seiner Nähe erblickt hatte. Seine Gattin, dachte Eveline (denn sie war nicht ganz ohne Ehrgeiz), würde sich, falls sie nur auf einige der Eigenschaften bei ihrem Gemahl verzichten wolle, die freilich in der Jugend für die weibliche Einbildungskraft am lockendsten sind, allgemein geehrt und geachtet sehen, und wenn auch kein romantisches Glück, doch Zufriedenheit erreichen können.

---

## Sechszehntes Kapitel.

Lady Eveline blieb beinahe vier Monate bei ihrer Tante, der Aebtissin des Klosters der Benediktinerinnen, unter deren Auspicien der Konstabel von Chester seine Bewerbung so glücklich fortschreiten sah, als es wahrscheinlich unter dem Schutz ihres verstorbenen Bruders, Raymund Berengar's, geschehen seyn würde. Vermuthlich würde, wenn der Glaube an die Erscheinung der heiligen Jungfrau und das damit verbundene Gelübde der Dankbarkeit nicht in Evelinen lebendig gewesen wäre, bei der natürlichen Abneigung einer so jungen Person gegen eine, ihren Jahren durchaus nicht angemessene Verbindung, diese keinen günstigen Erfolg gehabt haben. Auch konnte Eveline, so sehr sie auch des Konstabels Tugenden verehrte und seinem hochsinnigen Charakter Gerechtigkeit widerfahren ließ, doch eine gewisse Scheu vor ihm nicht überwinden, vor der sie, während sie seine Bewerbung nicht entschieden ablehnen mochte, zuweilen unwillkührlich, ohne zu wissen weshalb, erbebte, sobald sie den Gedanken, seine Gattin zu werden, fest im Auge behielt.

Die ahnungsvollen Worte: Verrätherin und selbst verrathen, traten dann vor ihre Seele; und als ihre Tante, nachdem die Zeit der tiefen Trauer verstrichen war, die Zeit ihrer Verlobung bestimmte, sah sie diesem Tage mit einer Furcht und Bangigkeit entgegen, von der sie sich selbst keine Rechenschaft geben konnte, obgleich sie dies Gefühl sowohl, als den Traum zu Baldringham dem Pater Aldrovand selbst in der Beichte verhehlte. Es war keine entschiedene Abneigung gegen den Konstabel dabei im Spiel, noch weniger ein irgend einem andern Bewerber eingeräumter Vorzug, sondern eine jener instinktmäßigen Regungen und Empfindungen, durch welche die Natur uns vor herannahender Gefahr zu warnen scheint, ohne uns gleichwohl ihre Beschaffenheit, noch die Mittel, ihr zu entgehen, genau anzugeben.

Diese von Zeit zu Zeit sich einstellenden Besorgnisse hatten eine solche Stärke, daß, wären sie wie ehemals durch Rose Flammocks Warnungen unterstützt worden, Eveline vielleicht noch jetzt einen Entschluß gefaßt haben möchte, der den Bewerbungen des Konstabels nicht günstig gewesen wäre. Aber noch eifriger besorgt für die Ehre ihres Fräuleins, als selbst für ihr eigenes Glück, hatte Rose sich jeden Versuch streng untersagt, Evelinens Vorsatz zu erschüttern, sobald sie ihre Beistimmung zu Hugo von Lacy's Bewerbung gegeben hatte. Was sie daher auch von dieser Heirath denken oder fürchten mochte, sie schien dieselbe von diesem Augenblicke an als ein unvermeidliches Ereigniß zu betrachten.

Hugo von Lacy selbst, als er den hohen Werth des Preises, nach welchem er strebte, genauer kennen lernte, sah dieser Verbindung mit andern Gefühlen entgegen, als damals, wo er sie zuerst Raymund Berengar vorschlug. Damals war es nur eine Heirath aus Interesse und Konvenienz, die einem stolzen und klugen Lehnsherrn als das beste Mittel erschien, den Glanz seines Hauses zu befestigen und seinen Stamm fortzupflanzen. Selbst der Glanz von Evelinens Schönheit machte auf ihn nicht den Eindruck, den

er auf den feurigen, leidenschaftlichen Geist der Ritter ihrer Zeit zu machen berechnet war. Er war hinaus über jene Lebensperiode, wo auch der Weisere sich von äußern Reizen bestechen läßt, und würde mit Wahrheit sowohl, als mit Bescheidenheit den Wunsch eingestanden haben, daß seine schöne Braut mehrere Jahre älter und von minder blendender Schönheit seyn möchte, damit diese Verbindung sich für sein Alter und seine Neigungen besser schicke. Dieser Stoicismus verschwand aber, als er bei wiederholten Zusammenkünften mit seiner Braut sah, daß sie zwar noch unerfahren im Leben, aber sehr begierig sey, weiserem Rathe zu folgen, und daß sie, obwohl mit hohem Verstande und einem Gemüth begabt, das allmälig seine rege und natürliche Fröhlichkeit wieder annahm, zugleich Anmuth und Nachgiebigkeit damit vereinte. Vor Allem aber entzückte ihn die Festigkeit ihrer Grundsätze, die ihm Bürge zu seyn schien, sie werde den schlüpfrigen Pfad, den Jugend, Rang und Schönheit ihr anwiesen, mit Würde und fleckenlos wandeln.

Als in Hugo von Lacy's Busen sich wärmere und leidenschaftlichere Gefühle für Evelinen zu regen anfingen, fühlte er immer drückender seine Verpflichtung zum Kreuzzuge. Die Benediktiner-Aebtissin, für Evelinens Glück besorgt, steigerte diese Empfindungen durch ihre nachdrücklichen Vorstellungen. Obgleich sie eine Nonne und sehr fromm war, hielt sie dennoch den heiligen Ehestand sehr in Ehren, und begriff leicht, daß der wichtige Zweck desselben nicht erfüllt werden konnte zu einer Zeit, wo das ganze feste Land Europa's die Verheiratheten trennte; denn bei einem Wink des Konstabels, daß seine junge Gattin ihn vielleicht in dem gefahrvollen und sittenlosen Lager der Kreuzfahrer begleiten könne, schlug die gute Dame mit Abscheu ein Kreuz, und verbat sich, in ihrer Gegenwart nie wieder einen solchen Vorschlag zu erwähnen.

Es war indeß nicht ungewöhnlich, daß Könige, Fürsten und andere angesehene Personen, welche das Gelübde einer Wallfahrt nach Jerusalem gethan hatten, Aufschub, ja

öfters eine gänzliche Entbindung ihrer Verpflichtungen erhielten, falls sie sich gebührend an den römischen Stuhl wandten. Der Konstabel konnte sich der eifrigsten und bereitwilligsten Unterstützung seines Monarchen versichert halten, wenn er um die Erlaubniß bat, in England zurückbleiben zu dürfen; denn Hugo von Lacy war es, dessen Tapferkeit und Einsicht Heinrich die Vertheidigung der Gränzen gegen die unruhigen Walliser hauptsächlich übertragen hatte, und es war ganz gegen seine Wünsche, daß ein so brauchbarer Lehensträger das Kreuz nahm.

Es ward daher insgeheim zwischen der Aebtissin und dem Konstabel beschlossen, daß der Letztere in Rom und bei dem päbstlichen Legaten in England um einen Aufschub seines Gelübdes auf mindestens zwei Jahre nachsuchen sollte. Daß diese Gunst einem Manne von seinem Reichthum und Einfluß verweigert würde, ließ sich kaum denken, um so mehr, da Hugo die freigebigsten Anerbietungen machte, die Befreiung des heiligen Landes thätig zu unterstützen. Seine Versprechungen waren in der That glänzend. Er versprach, falls man ihm seine persönliche Begleitung erließe, hundert Lanzen auf seine eigenen Kosten zu senden, eine jede Lanze von zwei Knappen, drei Bogenschützen und einem Troßbuben begleitet — ein Gefolge, das zwiefach so groß war, als er selbst bei sich gehabt hätte. Er machte sich außerdem zu einer Summe von zweitausend Byzantinen anheischig, und erklärte, dem christlichen Heere jene wohlausgerüsteten Schiffe zu überlassen, welche bereit lagen, um ihn und sein Gefolge aufzunehmen.

Allein der Konstabel mußte, während er diese glänzenden Anerbietungen that, sich gleichwohl eingestehen, daß sie den Erwartungen des strengen Prälaten Balduin dennoch nicht entsprechen würden. Er, der selbst den Kreuzzug gepredigt, und den Konstabel nebst vielen Andern daran Theil zu nehmen vermocht hatte, sah jetzt offenbar mit Mißmuth den Erfolg seiner glänzenden Beredsamkeit gefährdet, wenn sich ein so wichtiger Bundesgenosse von seinem Lieblingsunternehmen ausschloß. Um daher seinen Un-

muth so viel als möglich zu mildern, machte der Konstabel dem Erzbischof das Anerbieten, daß, falls er Erlaubniß erhielte, in Brittannien bleiben zu dürfen, seine Truppen durch seinen Neffen Damian Lacy angeführt werden sollten, der durch manche ritterliche That berühmt, die Hoffnung seines Hauses, und falls er selbst ohne Erben, das künftige Haupt und die Stütze desselben sey.

Der Konstabel schlug den klügsten Weg ein, um dem Erzbischof Balduin diesen Vorschlag mitzutheilen. Er erwählte dazu einen gemeinschaftlichen Freund, auf den er sich verlassen konnte, und der vielen Einfluß auf den Prälaten hatte. Allein dieser vernahm das Anerbieten, so glänzend es war, mit hartnäckigem, mürrischem Schweigen und verschob die Antwort bis zu einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Konstabel an einem bestimmten Tage, wo kirchliche Angelegenheiten den Erzbischof nach Glocester riefen. Der Bericht des Vermittlers ließ den Konstabel allerdings einen harten Stand mit dem stolzen und mächtigen Geistlichen befürchten; allein selbst stolz und mächtig, und unterstützt durch die Gunst seines Monarchen glaubte er nicht, in diesem Streite zu unterliegen.

Die Nothwendigkeit, erst über diesen Punkt im Reinen zu seyn, so wie der neuerlich erfolgte Tod von Evelinens Vater gaben Hugo von Lacy's Bewerbung den Anschein einer gewissen Heimlichkeit. Turniere und kriegerische Feste wurden dadurch verhindert, bei denen er gern seine Gewandtheit vor den Augen seiner Gebieterin gezeigt hätte. Die klösterlichen Regeln untersagten die Unterhaltung durch Tanz, Musik oder andere stillere Lustbarkeiten. Wenn daher der Konstabel auch seine Liebe durch die freigebigsten Geschenke an seine Braut und ihre Umgebungen bewies, so hatte die ganze Sache nach der Meinung der einsichtsvollen Frau Gillian mehr das Ansehen eines feierlichen Begräbnisses, als den fröhlichen Schein einer herannahenden Hochzeit.

Die Braut selbst empfand etwas Aehnliches und dachte zuweilen, diese Zeit hätte wohl durch die Besuche des jungen Damian erheitert werden können, der ihr an Alter so

gleich war, daß sie in seiner Gesellschaft auf einige Erholung von der steifen Bewerbung seines ernstern Oheims rechnen konnte. Allein jener kam nicht, und nach dem zu schließen, was der Konstabel in Betreff seines Neffen erwähnte, schienen die beiden Verwandten, auf einige Zeit wenigstens, Beschäftigung und Charakter umgetauscht zu haben. Der ältere Lacy fuhr in der That fort, sein Gelübde buchstäblich zu erfüllen, indem er in einem vor den Thoren von Glocester errichteten Zelte wohnte. Doch trug er jetzt selten seine Rüstung und sein abgetragenes Wams von Gemsenleder machte einem Anzug von Damast und Seide Platz. So zeigte er in vorgerücktem Lebensalter mehr Sorgfalt in seiner Kleidung, als seine Zeitgenossen bei ihm als Jüngling bemerkt hatten. Sein Neffe verweilte dagegen fortwährend an den Walliser-Gränzen und war beschäftigt, die mannigfachen Unruhen, welche in dieser Gegend herrschten, theils mit Klugheit zu unterdrücken, theils ihnen mit gewaffneter Hand Einhalt zu thun. Mit Erstaunen hörte Eveline, daß sein Oheim ihn nur mit Mühe bewegt habe, bei ihrer feierlichen Verlobung zugegen zu seyn. Diese Ceremonie, welche stets der wirklichen Vermählung in einem nach Umständen kürzern oder längern Raume voranging, ward gewöhnlich mit einer Feierlichkeit vollzogen, die dem Range der Verlobten angemessen war.

Der Konstabel äußerte mit Besorgniß, Damian gönne sich in Betracht seiner großen Jugend zu wenig Ruhe, schlafe zu wenig und sey zu rastlos angestrengt. Darunter leide nun seine Gesundheit, und um ihr ihre natürliche Stärke wieder zu geben, habe ein gelehrter jüdischer Arzt, den man deshalb zu Rath gezogen, die Wärme eines südlichen Klimas dringend empfohlen.

Eveline hörte dies mit großem Bedauern: denn sie dachte an Damian, wie an einen heilverkündenden Engel, da er es war, der ihr die erste Nachricht brachte von ihrer Errettung aus der Macht der Walliser. Die Gelegenheiten, wo sie sich später getroffen, gewährten ihr noch immer eine, wenn auch trübe, doch süße Erinnerung, da des Jünglings

Benehmen so angenehm, der Ausdruck seiner Theilnahme so tröstend gewesen war. Sie wünschte ihn zu sehen, um selbst seine Krankheit beurtheilen zu können; denn wie andere Frauen jener Zeit, war sie nicht gänzlich unerfahren in der Heilkunde; und Pater Aldrovand, der selbst kein unbedeutender Arzt war, hatte sie gelehrt, wie man die heilende Kraft von Pflanzen und Kräutern benutzen könne, die zu einer bestimmten Zeit beim Schein der Planeten gepflückt würden. Sie glaubte daher, daß, so gering auch ihre Kenntnisse von dieser Wissenschaft wären, sie vielleicht doch demjenigen gute Dienste leisten könnten, der ihr Freund und Retter war und bald ihr naher Verwandter werden sollte.

Nicht ohne ein Gefühl von Freude, in welches sich einige Verwirrung mischte (ohne Zweifel bei dem Gedanken, einem so jungen Kranken ärztlichen Rath ertheilen zu wollen), vernahm Eveline daher eines Abends, als die Klosterfrauen einiger geistlichen Angelegenheiten halber im Kapitel versammelt waren, von Frau Gillian die Nachricht, daß der Neffe des Herrn Konstabel sie zu sprechen wünsche. Sie ergriff schnell ihren Schleier, den sie der klösterlichen Sitte gemäß trug und stieg in das Sprachzimmer hinab, Frau Gillian gebietend, ihr zu folgen, die indeß für gut fand, diesen Wink nicht zu beachten.

Als sie in das Gemach trat, nahte sich ihr ein Mann, den sie noch nie gesehen, und indem er sich auf ein Knie vor ihr niederließ, ergriff er den Saum ihres Schleiers, ihn mit der tiefsten Ehrfurcht küssend. Erstaunt und erschrocken trat sie zurück, wiewohl in dem Aeußern des Fremden nichts lag, was ihre Furcht rechtfertigte. Er schien über dreißig Jahre alt, war schlank von Gestalt und hatte edle Züge, die aber durch Krankheit oder jugendliche Leidenschaften entstellt und vor der Zeit gealtert waren. Sein Benehmen war höflich und ehrerbietig, fast in übertriebenem Grade. Er bemerkte Evelinens Erstaunen und sagte mit stolzem Tone, der indeß zugleich eine innere Bewegung verrieth: „Ich fürchte, hier findet ein Irrthum statt, und man betrachtet meinen Besuch als eine unwillkommene Zudringlichkeit.“

„Steht auf, Sir," entgegnete Eveline, „und laßt mich Euren Namen und Euer Geschäft wissen. Man hatte mir einen Neffen des Konstabel von Chester gemeldet —"

„Und Ihr erwartetet den jugendlichen Damian," versetzte der Fremde. „Aber diese Vermählung, von der ganz England widerhallt, wird Euch noch mit andern Mitgliedern jenes Hauses bekannt machen, unter Andern mit dem unglücklichen Randal von Lacy. Vielleicht," fuhr er fort, „hat die schöne Eveline Berengar selbst diesen Namen nicht einmal gehört von den Lippen seines glücklichern Verwandten — glücklicher in jeder Hinsicht — aber am glücklichsten durch seine jetzigen Aussichten."

Dies Kompliment ward von einer tiefen Verbeugung begleitet und Eveline war sehr verlegen, was sie auf diese Höflichkeiten erwiedern sollte. Denn wenn sie sich auch erinnerte, daß der Konstabel diesen Randal in einem Gespräch über seine Familie flüchtig erwähnt hatte, so war es doch in Ausdrücken geschehen, die auf kein gutes Einverständniß zwischen Beiden schließen ließen. Sie erwiederte daher seine Artigkeit nur im Allgemeinen durch den Dank für die Ehre seines Besuchs, und erwartete, daß er sich entfernen würde, doch schien dies keineswegs seine Absicht zu seyn.

„Aus der Kälte," sagte er, „womit Lady Eveline Berengar mich empfängt, muß ich schließen, daß das, was mein Verwandter über mich geäußert haben mag (falls er mich überhaupt würdig geachtet, meiner zu erwähnen), wenigstens nicht günstig für mich gewesen ist. Und gleichwohl stand mein Name einst eben so hoch im Feld und an den Höfen, als der des Konstabels. Auch drückt diesen Namen nichts als dasjenige, was öfters als das schlimmste Uebel betrachtet werden muß — die Armuth! Sie nimmt mir das Recht, mich um Ruhm und Ehrenstellen zu bewerben. Hab' ich eine Menge von jugendlichen Thorheiten begangen, so hab' ich dafür gebüßt mit dem Verlust meines Vermögens, mit der Herabwürdigung meines Standes. Mein glücklicherer Verwandter könnte mir, wenn er wollte, einigen Beistand gewähren. Ich meine damit nicht seine Börse

oder sein Vermögen: denn so arm ich bin, ich möchte nicht von Almosen leben, die ich aus der Hand eines mir fremd gewordenen Freundes erbetteln müßte. Aber seine Verwendung kostete ihm nichts, und in dieser Hinsicht könnte ich einige Begünstigung erwarten."

„Darüber muß der Konstabel selbst entscheiden," antwortete Eveline. „Ich besitze — bis jetzt wenigstens — kein Recht, mich in seine Familienangelegenheiten zu mischen, und sollt' ich je ein solches Recht erlangen, so geziemt es mir, vorsichtig in dem Gebrauche desselben zu seyn."

„Eine höchst verständige Antwort," erwiederte Randal. „Allein was ich von Euch wünsche, ist bloß, daß ihr die Güte habt, meinem Vetter ein Gesuch vorzutragen, das meine rauhere Zunge nicht mit der gehörigen Demuth auszusprechen vermag. Die Wucherer, deren Forderungen mein Vermögen krebsartig verzehrt haben, bedrohen mich jetzt mit dem Kerker, was sie nicht wagen dürften, wenn sie nicht einen Geächteten in mir erblickten, den das natürliche Oberhaupt seiner Familie nicht schützt; wenn sie mich, den Abkömmling des mächtigen Hauses Lacy, nicht wie einen unbefreundeten Vagabunden behandelten."

„Eure Lage ist traurig," versetzte Eveline; „allein ich sehe nicht ein, wie ich Euch in dieser Noth helfen kann."

„Sehr leicht," erwiederte Randal von Lacy. „Der Tag Eurer Verlobung ist, wie ich höre, bestimmt; und Euch steht das Recht zu. die Zeugen einer Feierlichkeit zu wählen, die der Himmel segnen möge. Für einen jeden Andern, mich ausgenommen, ist die Gegenwart bei dieser Feierlichkeit eine bloße Ceremonie — mir bringt sie Leben oder Tod. Meine Lage ist von der Art, daß, falls ich von diesem Familienfeste ausgeschlossen würde, dieser auffallende Beweis von Gleichgültigkeit oder Geringschätzung für ein Zeichen meiner gänzlichen Verstoßung aus dem Hause Lacy gelten müßte. Tausend Bluthunde würden ohne Gnad' und Barmherzigkeit über mich herfallen, während, feige wie sie sind, die kleinste scheinbare Rücksicht für mich von Seiten meines mächtigen Vetters sie von weitern Verfolgungen abhalten

würde. Aber warum soll ich Eure Zeit länger durch diese Reden in Anspruch nehmen? Lebt wohl! Seyd glücklich und denkt von mir nicht unfreundlicher, weil ich einige Augenblicke Eure angenehmern Gedanken durch die Mittheilung meines Unglücks störte."

„Halt, Sir!" rief Eveline, gerührt von dem Ton und Benehmen des edlen Bittenden. „Ihr sollt nicht sagen, daß Ihr Evelinen Berengar Euren Kummer geklagt, ohne von ihr die Hilfe zu empfangen, die sie Euch zu gewähren vermag. — Ich will dem Konstabel von Chester Euer Gesuch vortragen."

„Ihr müßt mehr thun, wenn Ihr mir wirklich beistehen wollt," sagte Randal, „Ihr müßt meine Bitte zu der Eurigen machen. — Ihr wißt nicht," fuhr er fort, einen festen, ausdrucksvollen Blick auf sie richtend, „wie schwer es ist, den festen Vorsatz eines Lacy zu ändern! Zwölf Monde später werdet Ihr wahrscheinlich besser bekannt seyn mit der unerschütterlichen Festigkeit unserer Entschlüsse. Aber jetzt — was vermag Euren Wünschen zu widerstehen, wenn Ihr Euch nur herablaßt, sie auszusprechen?"

„Euer Gesuch, Sir," sagte Eveline, „soll Euch, was an mir und meinem guten Willen liegt, nicht fehlschlagen; aber Ihr müßt bedenken, daß die Gewährung allein von dem Konstabel selbst abhängt."

Randal von Lacy beurlaubte sich mit eben dem Schein einer tiefen Ehrfurcht, den er bei seinem ersten Gruße gezeigt hatte. Doch statt, wie früherhin, den Saum von Evelinens Gewande zu küssen, berührten seine Lippen jetzt ihre Hand. Sie sah ihn mit gemischten Empfindungen, unter denen das Mitleid vorherrschte, sich entfernen, wenn gleich in seinen Klagen über des Konstabels Unfreundlichkeit etwas Beleidigendes und in dem Geständniß seiner Thorheiten mehr gekränkter Stolz, als wahre Reue lag.

Als Eveline den Konstabel wiedersah, theilte sie ihm sogleich den Besuch Randal's und seine Bitte mit, und einen aufmerksamen Blick auf Hugo's Züge heftend, bemerkte sie, daß bei der ersten Erwähnung von seines Vet-

ters Namen sein Auge zornig funkelte. Doch bezwang er sich, und hörte mit zu Boden gesenktem Blick schweigend Evelinens ausführlichen Bericht und ihre Bitte an, daß Randal sich unter den zur Verlobung eingeladenen Gästen einfinden möchte.

Der Konstabel schwieg augenblicklich, als überlege er, wie er ihre Fürsprache ablehnen wolle. „Ihr wißt nicht,“ entgegnete er endlich, „für wen Ihr Euch verwendet, und würdet vielleicht in diesem Falle Eure Fürsprache nicht zugesagt haben. Eben so wenig wißt Ihr, was die Gunst, die Ihr begehrt, auf sich hat, wiewohl es meinem verschmitzten Vetter wohl bekannt ist, daß, falls ich sie ihm gewähre, ich mich gleichsam in den Augen der Welt noch einmal — und zwar zum dritten Male — verpflichte, mich in seine Angelegenheiten zu mischen und sie auf einen solchen Fuß zu setzen, daß er Mittel erhält, sein gefallenes Ansehen wieder herzustellen und seine zahllosen Fehltritte auszugleichen.“

„Und warum wollt Ihr das nicht?“ entgegnete die edelmüthige Eveline. „Wenn ihn nur Thorheiten ins Verderben stürzten, so ist er jetzt in dem Alter, wo er diesen Lockungen widerstehen kann. Ist daher Herz und Hand wacker und gut, so kann er noch immer dem Hause Lacy Ehre bringen.“

Der Konstabel schüttelte den Kopf. „Er besitzt allerdings,“ sagte er, „Herz und Hand, zu thätigem Dienst geschickt; aber ob zum Guten oder Bösen, das mag Gott wissen. Doch, man soll nie sagen, Ihr, mein schöne Eveline, hättet von Hugo von Lacy irgend etwas begehrt, das er nicht nach Kräften zu erfüllen gesucht hätte — Randal sey ein Zeuge unserer Verlobung! Wir haben um so mehr Ursache, ihn herbeizurufen, da ich fürchte, daß wir die Gegenwart unseres theuren Neffen Damian werden entbehren müssen, dessen Krankheit, wie ich höre, sich eher vermehrt, als abnimmt, und seltsame Symptome von ungewöhnlicher Geisteszerrüttung und einer Reizbarkeit des Gemüths zeigt, der vielleicht kein Jüngling weniger unterworfen war, als er.“

---

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.